image
not
available

Wilhelm Heinse

Sämmtliche Werke

Herausgegeben von
Carl Schüddekopf

Erschienen im Insel-Verlag

Ardinghello

und die glückseeligen Inseln

Der Gesammtausgabe
vierter Band

Zweite Auflage

zu Leipzig 1907

Die Ausgabe umfaßt
10 Bände und wurde
gedruckt in der Officin
W. Drugulin, Leipzig

Ardinghello,

und die

glückseeligen Inseln

Erster Band

Bey der neuen Auflage dieses Werks ist zu erinnern, daß es 1785 fertig war. Einige Jahre nach Erscheinung desselben haben sich Begebenheiten zugetragen, die der Herausgeber, so plötzlich, nicht ahnden konnte. Man betrachte also manches nicht gegen ihn aus dem verrückten Gesichtspunkte. Auch hat er Gedanken, darin zerstreut, in spätern berühmten Schriften angetroffen; einen und den andern, seiner Meinung nach, zu weit getrieben.

Er will sich hiermit nur von dem vielleicht sonst künftigen Vorwurfe befreyen, daß er sie daraus genommen habe; und weiß wohl, daß mehrere über gleiche Gegenstände ähnlich und gleich empfinden und urtheilen können.

Eine Menge Druckfehler, die ein Nachdrucker häßlich vermehrte, sind ausgemerzt, und einige Stellen ergänzt und berichtigt worden.

Und nun Ardinghello überlaß ich dich deinem Schicksal. Unter welschem Himmel erzeugt, und in teutschem Wind und Wetter aufgewachsen, magst du darin bestehen, oder vergehen.

Vorbericht zur ersten Auflage

Es ist eine Lust, in den Italiänischen Bibliotheken herum zu wühlen: man spürt auch in den geringern zuweilen unbekannte Handschriften auf. Ob ich an dieser, von welcher ich hier die getreue Uebersetzung liefre, einen guten oder schlechten Fund gethan habe, mag jeder Leser für sich bestimmen. Ich entdeckte sie bey Cajeta in einer verfallnen Villa, die auf einer reizenden Anhöhe den zaubrischen Meerbusen beherrscht, unter alten Büchern und Papieren; als ich mit einem jungen Römer, während er die Verlassenschaft seines Oheims in Besitz nahm, einen glücklichen Herbst dort zubrachte.

Sollte verschiednen, wegen Ferne des Landes und der Zeit, einiges dunkel oder zu gelehrt vorkommen: so können sie solches bequem überschlagen, und sich bloß an den Faden der Begebenheiten halten; in der Natur selbst müssen die Weisesten manches so vorbeygehn.

Vielleicht findet mein Freund noch anderswo das übrige der Geschichte; aus Familien-Nachrichten scheint hier Fiordimona, die man darin kennen lernen wird, ihre Tage beschlossen zu haben.

Der Verfasser setzt seiner Schrift folgende Fabel vor, um sinnlich zu machen, daß auch das nützlichste unschuldiger Weise schädlich seyn kann.

„Ein wächserner Hausgötze, den man außer Acht gelassen hatte, stand neben einem Feuer, worin edle Campanische Gefäße gehärtet wurden; und fing an zu schmelzen.

Er beklagte sich bitterlich bey dem Elemente. Sieh, sprach er, wie grausam du gegen mich verfährst! jenen gibst du Dauer, und mich zerstörst du!

Das Feuer aber antwortete: Beklage dich vielmehr über deine Natur; denn ich, was mich betrift, bin überall Feuer."

Geschrieben im December 1785.

Wir fuhren an einem Türkischen Schiffe vorbey, sie brannten ihre Kanonen los: die Gondel wankte, worin ich aufgerichtet stand; ich verlor das Gleichgewicht, und stürzte in die See, verwickelte mich in meinen Mantel, arbeitete vergebens, und sank unter.

Als ich wieder zu mir gekommen war, befand ich mich bey einem jungen Menschen, welcher mich gerettet hatte; seine Kleider lagen von Nässe an, und aus den Haaren troff das Wasser. „Wir haben uns nur ein wenig abgekühlt!" sprach er freundlich mir Muth ein; ich drückte ihm die Hände.

Das Fest war für uns verdorben. Meine vorigen Begleiter eilten nun von dannen. Wir ließen den Bucentoro zwischen tausend Fahrzeugen, unter dem Donner des Geschützes von allen Schiffen aus den Häfen, in die offne See stechen, und den Dogen sich mit dem Meere vermählen; und er brachte mich mit seinem Führer nach meiner Wohnung.

Hier schied er von mir, ohne daß er mir weder sein Quartier, noch seinen Namen sagen wollte; bloß aus der Mundart bemerkte ich, daß er ein Fremder war; jedoch versprach er, mich bald zu besuchen. Wir

umarmten uns, und mir wallte das Herz, es regte sich eine Gluth darinnen. Seine Jugend stand eben in schöner Blüthe, um Mund und Kinn flog stark der liebliche Bart an; seine frischen Lippen bezauberten im Reden, und die Augen sprühten Licht und Feuer; groß und wohlgebildet am ganzen Körper, mit einer kühnen Wildheit, erschien er mir ein höheres Wesen.

Sein Bild wich den ganzen Tag nicht aus meiner Seele; ich konnte weder essen noch trinken, und vor Ungeduld nicht bleiben.

Abends war Gondelrennen, das auf der See, was Wettlauf auf dem Lande; wodurch unsre Leute zu muthigen Schiffern sich bilden: ein Spiel, wo Stärke, Gewandtheit, und Führung des Ruders den Preis davon trägt, und welchem nur ein Pindar fehlt, es wie die Olympischen zu verherrlichen. Der ganze große Kanal schäumte und war Getümmel von schönem Leben; die Fenster der Palläste prangten mit ihren Tapeten, und die untergehende Sonne glänzte daraus wieder in unzählbaren frohlockenden Gestalten.

Ich fuhr an den Markusplatz, und ging darauf in Gedanken herum, bis die Nacht einsank, und ihre Kühle verbreitete; die Erleuchtung der Buden mit den Kostbarkeiten der Messe gab eine neue Augenweide. Ich blickte in verschiedene Weinschenken unter den Hallen; in einer dünkte mich, den jungen Mann gesehen zu haben, der mich so großmüthig der Gefahr entzog. Ich kehrte sogleich um, und ging in meiner Maske hinein.

Es war der Versammlungsort der Künstler, und ich hatte recht gesehen. Sie schienen im Streite zu seyn. Paul von Verona führte das Wort, und sagte:

„Wer über ein Kunstwerk am richtigsten urtheilen kann? Ich glaube, wer die Natur am besten kennt, die vorgestellt ist, und die Schranken

der Kunst weiß. Ich verachte die Elenden, die von einem Manne von Geist und Welt verlangen, daß er ein Schmierer, wie sie, seyn soll, eh er über ein Gemählde urtheilen will. Das komische Approbatum sogar, welches die teutschen Roßtäuscher an die Pferde vor der Markuskirche mit ihren Namen schrieben, gilt mir zum Exempel mehr hier, als jener ganze Troß; in Stutereyen gebohren und erzogen, fühlten sie die herrliche lebendige Pferdsnatur, und wie jeder von den vier jungen muthigen Hengsten seinen eigenen Charakter hat. Die Vortrefflichkeit ihrer Köpfe, und wie sie schnauben und ungeduldig sind, daß sie im Zügel gehalten werden, lernt man durch kein bloßes Gekritzel von Zeichnung. Selbst der größte Mahler, der immer auf festem Lande lebte, kann über kein Seestück urtheilen; und der erste beste Sultan, der liebt, und noch Kraft in den Adern hat, darf eher sprechen aus seinem Serail über eine nackende Venus, von unserm Alten, als der fromme Fra Bartolommeo."

„Wahr! versetzte ein andrer, der deutlichen hellen und volltönigen Aussprache nach, ein Römer; aber der Geschmack kömmt nicht von selbst. Man muß erst wissen, was Kunst ist, und den Vorrath der Kunstwerke mit Naturerfahrnem Sinn geprüft haben: sonst geht man der Prozession mit der Madonna von Zimabue hinter drein und bejubelt sie als das non plus ultra. Die Leute glauben, es wäre nicht möglich etwas bessers zu machen, weil sie nichts bessers gesehen haben; und denken, wie ihnen zu Muthe wäre, wenn sie den Pinsel in die Hand nehmen sollten. Daher alle die albernen Urtheile von sonst sehr gescheidten und gelehrten Männern über die Künstler der vorigen Zeit; sie schwatzten gleich vom Zeuxis und Apelles, weil sie platterdings von diesen Namen keinen sinnlichen Begriff hatten. Und so wirds bey den Ausländern, wo die Kunst

anfängt, und die Meisterstücke nicht vorhanden sind, mit euch und dem Tizian und Raphael ergehen; ihr werdet eben so gemißbraucht werden."

„Und dann muß man gewiß mehr als ein Werk und viel von einem Meister gesehn haben, ehe man nur ihn recht kennen lernt. So gehts auch mit den Menschen überhaupt; die treflichen muß man studiren. Es ist nichts eitler und thörichter, als die Reisenden und Hofschranzen, die einen wichtigen Mann gleich beym ersten Besuch und Gespräch weg haben wollen."

„Doch, um nicht auszuschweifen! Keiner kann einen Theil vollkommen verstehen, ohne vorher einen Begriff vom Ganzen zu haben, und so wieder umgekehrt. Jedes einzelne Gemählde zum Beyspiel macht folglich einen Theil von der gesammten Mahlerey, so wie sie gegenwärtig in der Welt ist; und man muß wenigstens ihr Bestes überhaupt kennen, ehe man dem Einzelnen seinen Rang anweisen will."

Mein junger Mann erwiederte jetzt mit Feuer:

„Ich mag nicht bestimmen, in wie fern der Herr Recht hat. Das Geräusch der Messe um uns erlaubt keine nüchterne Berathschlagung; ich glaube, Meister Paul hat das Seinige gesagt, damit, daß ein befugter Richter noch die Grenzen der Kunst kennen muß."

„Allein, ihr Lieben, jede Form ist individuell, und es gibt keine abstrakte; eine bloß ideale Menschengestalt läßt sich weder von Mann noch Weib, und Kind und Greis denken. Eine junge Aspasia, Phryne, läßt sich bis zur Liebesgöttin oder Pallas erheben, wenn man die gehörigen Züge mit voller Phantasie in ihre Bildungen zaubert: aber ein abstraktes bloß vollkommnes Weib, das von keinem Klima, keiner Volkssitte etwas an sich hätte, ist und bleibt meiner

Meinung nach ein Hirngespinst, ärger als die abenteuerlichste Romanheldin, die doch wenigstens irgend eine Sprache reden muß deren Worte man versteht."

„Und solche unerträglich leere Gesichter und Gestalten nennen die armseeligen Schelme, die weiter nichts als ihr Handwerk nach Gipsen erlernt haben und treiben, wahre hohe Kunst; und wollen mit Verachtung auf die Kernmenschen herunter schauen, die die Schönheiten, welche in ihrem Jahrhundert aufblühten, mit lebendigen Herzen in sich erbeutet haben."

„Dieß ist der wahre Weg, beschloß der Römer. Inzwischen kann man über nichts urtheilen, wovon man kein Ideal hat; und dieß entwirft der Verstand mit der Wahl aus Vielem."

Hier trennte sich die Gesellschaft; Paul ging weg, und nahm den Jüngling in Arm. Ich folgte nach. Sie zogen den Platz ein paarmal herum, und hörten da und dort der Musik und den Scherzen lustiger Truppen zu. Beym Eingang in die Merceria verließ ihn endlich Paul; ich nahm meine Maske ab, und machte mich an ihn.

Er erkannte mich gleich, und freute sich, daß mein Zufall keine schlimme Folgen gehabt hätte. Ich bezeugte ihm vom neuen meine Dankbarkeit, und wünschte ihm irgend worin für seine edle That Dienste leisten zu können.

Dieß setzte ihn in Verlegenheit. „Was hab ich gethan, erwiederte er, das ich nicht bey jedem andern Erdensohn gethan hätte? hätte thun müssen? Wie mancher Bube hohlt ein Stück Geld vom Sand aus der Tiefe, und stürzt sich noch oben drein von Höhen in die Fluth. Uebertriebnes Lob für Schuldigkeit macht die Menschen feig und eitel. Das ist ein elendes Volk an Heldenmuth und Verstand,

wo bey jeder Kleinigkeit eine Ehrensäule muß aufgerichtet werden. Was geschehen ist, sey geschehen!"

„Groß auf Ihrer Seite, verfügt ich; und gewiß ist der Rettende schon in sich der göttliche. Inzwischen glaub ich aber doch, daß die Dankbarkeit das festeste und sanfteste Band der Gesellschaft sey; und auch ein wenig Ausschweifung darin eine Nazion immer liebenswürdig, und den wackern Männern derselben das Leben froher mache."

Er sah mich hierbey mit einem neuen seelenvollen Blick an, und wir faßten uns traulicher. Ich bat ihn inständig, diesen Abend bey mir zu bleiben; und wir ließen uns am Broglio über den Kanal setzen.

Wir aßen und tranken, und das Tischgespräch wurde immer lebendiger, so bald die Bedienten uns verlassen hatten. Der erste Vorwurf war der heutige Tag. Er rühmte die Klugheit unsers Senats, daß sie sich aus dem bitterbösen Kriege nach dem Bündnisse bey Cambray, und jetzt aus dem Ueberfalle der ganzen Türkischen Macht so glorreich gezogen hätten, und in der alten Würde noch mit dem Meere vermählen könnten. Nur that es ihm leid, daß der Cypernwein in Italien nun seltner und theurer werden würde.

„Wir sind unter vier Augen, erwiedert ich, um ihm das etwannige Mißtrauen gegen einen Nobile zu benehmen; denn ich fühlte den Zug der Liebe unwiderstehlich. Nach jenem unglückseeligen Bunde war ein arger Staatsfehler nur einiger maßen wieder gut gemacht, den man vorher hätte vermeiden müssen. Und auch jetzt würden wir das süße Königreich, die Insel der Liebe, nicht eingebüßt haben, wenn man dem Sultan, als der Silen noch Statthalter in Cilicien gegenüber war, einige Fässer von ihrem Nektar wohlfeiler vergönnte; und die christlichen Freybeuter mit seinen weggekaperten

schönen Knaben und Sclavinnen nicht allzu sicher zu Famagusta in der Nachbarschaft einliefen."

„Unsre Braut scheint uns übrigens nicht mehr so treu bleiben zu wollen, wenn man auf Vorbedeutungen gehen darf. Sie wissen, daß das Fest schon vorgestern sollte gehalten werden; aber die wilde Göttin weigerte sich, war Aufruhr und stürmte, und warf ein Dutzend ertrunkner Schiffbrüchigen zum großen Kanal herein bis an den Pallast des alten Dogen. Pabst Alexander der dritte, der noch Gewalt über die muthwillige hatte, ist leider längst gestorben; und Kolumb, der Held, dessen Genua nicht werth war, und andre welsche Piloten haben dem Portugiesischen Heinrich und den Kastilianischen Fürsten die wahre Amphitrite ausgekundschaftet, wogegen unsre nur eine Nymphe ist. Und überhaupt gibt sie sich nur den Tapfern und Klugen preis, wie alle freye Schönheit, und es hilft da keine Ceremonie. Wir hätten uns besser um unsre Braut bewerben sollen, anstatt uns um Steinhaufen viel zu plagen, nachdem sie uns einmal günstig war."

„Vielleicht ist dieß Schicksal, antwortete er schalkhaft-bitter; Ihr Doge vermählt sich vermuthlich nicht umsonst so oft, und trägt von jeher die Phrygische Mütze mit Hörnern! und dann ist so eine Ceremonie gut fürs Volk, und macht ihm Muth; und was einmal so prächtige Gewohnheit ist, läßt sich so leicht nicht abschaffen. Ihr Herrn thut vielleicht bald wieder einen andern Fang im Archipelagus, und fischt ein neues Königreich. Es ist genug, daß man eins hundert Jahre lang ruhig besitzt. Dreymal hunderttausend Zecchinen kann man hernach leicht für den Genuß bezahlen; drey tausend Zecchinen fürs Jahr war die Residenz der Venus selbst wohl unter Brüdern werth. Dieß hat Euch eine Venezianerin ver-

macht, als ihr Gemahl der König starb, und seine Kinder, eins nach dem andern, kurz darauf in Eurer Stadt: nun ist die Reihe an Euch Jünglingen, eine Königin in Osten zu heurathen*)."

Dieser Stachel schnitt ein, und verwundete mein damals noch allzu partheyisch-vaterländisches Herz. Mir geschah, als ob ich vor der Zeit vernünftig gewesen wäre; doch gefiel mir überaus seine Freymüthigkeit gegen mich. Er bemerkte mit scharfem Blicke gleich das Unheimliche, und fuhr fort: „Aber wir sind doch immer in Venedig, und die Mauern haben da Ohren; sprechen wir von etwas anderm!"

Nach einer kleinen Stille fing er an: „Ich muß Ihnen doch etwas von mir sagen, damit Sie wissen, wer ich bin, und wie ich mit andern zusammenhange."

„Ich bin ein Mahler aus Florenz; und halte mich hier auf, um nach den Toskanischen Gerippen mich am Venezianischen Fleische zu weiden. Tizian hat den wesentlichen Theil von der Mahlerey, ohne welchen alles andre nicht bestehen kann. Es ist freylich da, aber ungesund und siech; seys noch so himmlisch und vortreflich, oder als Gaukelspiel ohne Wahrheit. Wer nicht wie Tizian zu Werke schreitet, wird auch nie ein wahrhaft großer Mahler werden. Die allgemeine Stimme entscheidet hier, nicht die Künstler. Tizian ergreift alle, die keine Mahler sind; und diese selbst im Hauptstücke der Mahlerey, welches platterdings die Wahrheit der Farbe ist, so wie die Zeichnung der wesentliche Theil der Zeichnung. Mahlen ist Mahlen: und Zeichnen Zeichnen. Ohne Wahrheit der Farbe kann keine Mahlerey bestehen; eher aber ohne Zeichnung."

*) Es würde allzuweitläufig seyn, die hier berührten Punkte der Venezianischen Geschichte im Zusammenhange zu erzählen: wer sie noch nicht wissen sollte, kann leicht anderswo davon Nachricht finden.

„Wenn ich als Laye bey Euch strengen Herrn ein Wort reden darf, fiel ich ein, so mag Ihnen das Venezianische Fleisch nach den Knochen und Sehnen des Michel Angelo desto besser schmecken und bekommen."

„Dieß ist lauter Sophisterey, antwortete er. Der Mahler gibt sich mit der Oberfläche ab, und diese zeigt sich bloß durch Farbe; und er hat mit dem Wesentlichen der Dinge im eigentlichen Verstande wenig zu schaffen. Wer sich einmal in diese Grillen verliert, kann so leicht nicht wieder herauskommen. Das Zeichnen ist bloß ein nothwendiges Uebel, die Proporzionen leicht zu finden: die Farbe das Ziel, Anfang und Ende der Kunst. Es versteht sich, daß ich hier vom Materiellen spreche. Dem Gerüste den Rang über das Gebäude geben zu wollen, ist ja lächerlich; dem Zeichen, welches menschliche Schwachheit erfand, vor der Sache selbst, wenn ich so reden darf. Das Hohle und das Erhobne, Dunkle und Helle, das Harte und Weiche, und Junge und Alte, wie kann man es anders herausbringen, als durch Farbe? Form und Ausdruck kann nicht ohne sie bestehen. Die schärfsten und strengsten Linien, selbst eines Michel Angelo, sind Traum und Schatten gegen das hohe Leben eines Tizianischen Kopfs. Profile kann jeder Stümper abnehmen, da braucht sich der andre nur vors Licht zu setzen, richtiger als sie ein Raphael aus freyer Hand zeichnet; aber das Lebendige mit allen den feinen Tinten in ihrer Vermischung, und schwindenden Umrissen, die keine bloße Linie faßt: da gehört Auge und Gefühl dazu, das die Natur nur wenigen gab. Wer sich einmal an das Leichte gewöhnt, der kömmt mit dem Schweren gar selten fort*)."

*) Man stoße sich nicht an diese jugendlichen Ausfälle auf die Römischen und

„Sie mögen im Grunde Recht haben, versetzt ich darauf; nur verfällt man bey Ihrer Art leicht in den Fehler, daß man sich allzu sehr an das Materielle hält, und das Geistige darüber außer Acht läßt. Inzwischen möchte Ihnen der Römer, wahrscheinlich war es einer diesen Abend im Weinhause, was Sie sagten, scharf bestreiten."

„Der Vorurtheile sind noch mehr in der Kunst, die eben so hartnäckig verfochten werden, sprach er ferner. Was das Geistige betrift, das lernt sich und verlernt sich nicht; da gehört guter Instinkt aus Mutterleibe dazu, und vollkommne Gegenstände von außen herum. Deuten und hinführen kann man wohl; aber wo kein Zug, keine innere Richtung ist, kömmt lauter Manier hervor, dem Menschen, der seinen Durst löschen will, so viel als Nichts, und überdrein vergebliche Mühe; denn er hat sich an den leeren Schein hinbemühen und untersuchen müssen."

„Der Römer hat viel Verstand; nur mahlen soll er nicht: er hätt ein Schriftsteller werden sollen; jetzt aber ist er einmal im Geleise und schwatzt sich durch. Dieser ahmt eine Natur nach, welche nur noch in Steinen existiert, eine Natur ohne Farbe mit Farbe: und will täuschen! eine feste starre Bewegung von den Millionen Lebendigen, die immer um uns herum entstehen! weil es freylich jedermann leichter, und dem schachmatten Stubensitzer bequemer ist, einen breternen Hirsch zu schießen, als einen, der durch die Wälder streicht

---

Florentinischen Schulen; in der Folge wird sich alles deutlicher entwickeln. Inzwischen liegt schon Wahres hier zum Grunde. Es ging dem jungen Mann wie allen, die in zu strenger Lehre standen: so bald sie in Freyheit kommen, verabscheuen sie das Joch. Allein trefliche Naturen bequemen sich nach und nach wieder zu dem Guten, was es mit sich brachte.

und über Büsche und Gräben setzt; zumal da wir heutiges Tages meist verbotene Jagd haben."

„Er hat ein langes und breites an der Hochzeit zu S. Giorgio Maggiore von unserm herrlichen Paul getadelt. Christus mit seinen Aposteln sitzt freylich im Mittelgrund am Tische ziemlich unbedeutend; und sie sind bloß deßwegen da, weil sie da seyn müssen, weil wir andern Menschenkinder uns keinen sinnlichen Begriff von den Gestalten dieser Wundermänner machen können."

„Die Hauptsache aber bleibt immer der Schmaus, das Fest, und der Wein über alle Weine; erste erfreuliche Bekräftigung unsrer Religion nach dem Johannes. Und in dieser Rücksicht ist das Stück voll Laune, und die Begebenheit darin erzählt, wie eine spanische Romantische Novelle. Die Hauptfiguren sind ein Tisch mit Spielleuten, die auf lieblichen Instrumenten Musik machen. Paul selbst spielt eine Geige der Liebe; Tizian den Regenten der Harmonie, den Baß; Bassano, Tintorett andere Instrumente. Sie sind meisterhaft gemahlt, haben trefliche Gestalten, passenden Ausdruck, und sind schön gekleidet. Am Tische der Braut ist eine Sammlung der ersten Menschen dieser Zeit, alles voll Chronikwahrheit und Laune; sie müssen ihm das Drama aufführen. Die Luft im Hintergrunde ist gar leicht und heiter. Architektur, Gefäße und Speisen verzieren sehr gut. Die Beleuchtung breitet das Ganze auseinander, und scheint vollkommen natürlich. Wer sieht so etwas nicht gern, und weidet seine Augen daran!"

„Derselbe hat groß Aergerniß genommen an der Verletzung des Kostums in der Familie des Darius beym Alexander mit seinen Helden; und bejammert, daß so viel Herrlichkeit dadurch gestört werde."

„Sie kennen das Stück zu gut, da es bey Ihren Verwandten sich

befindet. Man kann es den Triumph der Farben nennen; mehr Harmonie, mehr Pracht, mehr Lieblichkeit ist nicht möglich schier zu zeigen. Außerdem herrscht noch Wahrheit des Ausdrucks in allen Köpfen, die meistens Porträte sind. Wenn man nicht an die alte Geschichte denkt, und glaubt, es wäre der Sieg eines Helden der neuern Zeiten: so ist es ein wahrhaftes Meisterstück durchaus. Die Architektur im Hintergrunde gibt den Ton zum Ganzen; und es gehörte so tiefes Gefühl im Auge von Farbe, Pracht und Harmonie derselben dazu, wie Paul hatte, um auf einem solchen weißen Grunde die Gesichter und Stoffe so hervorgehen und leben zu lassen. Die Gruppe der vier weiblichen Figuren, die der Alte in eine Pyramide bringt, ist durchaus reizend, die Gesichter lebendig, und von wunderbarer Frischheit. Alexander hat einen schönen Jünglingskopf, der freylich eher Weibern gefallen kann, als die Welt bezwingen. Daß er ganz bis auf die Füße von oben herab in Purpur überein gekleidet ist, macht zwar einen großen rothen Fleck bey längrer Betrachtung; doch hebt es ihn als Hauptfigur hervor. Sie sehen, daß im Wein die Wahrheit liegt! aber Paul kann sie vertragen. Parmenion hat einen herrlichen Kopf, und ein zauberisches gelbes Gewand; die Prinzessinnen haben schön geflochten blondes Haar. Und welche Menge Figuren, wie auf der Hochzeit, fast alle in Lebensgröße! Man kann dieß wohl das prächtigste und zauberischeste Gemählde nennen, was Farben betrift; mit jedem Blicke quillt neuer Genuß daraus fürs Auge; nächst dem noch göttlichern und reichern Hingang zum Tempel der Madonna als Kind in der Scuola della Carità von Tizian, dem Triumph aller Mahlerey. Sie werden lange unübertroffen bleiben, und einzeln in der Welt daseyn."

„Die Vernachläßigung des Kostums ist eigentlich ein Fehler für die Antiquaren; denn der große Haufe weiß nichts davon und merkts nicht. Freylich wär es besser, die Künstler wählten keine alte Geschichten, wenn sie Naturwahrheit und Farbenpracht in den Gewändern zeigen wollten; griechische Gestalt und leichte Kleidung ist uns ganz entrückt. O wie verlangt mein Herz, jene glückseeligen Inseln und das feste Land auf beyden Seiten noch heut zu Tag zu sehen, und wie das heitre milde Klima noch jetzt dort das Lebendige bildet! Ach, wir sind so weit von der Natur abgewichen, und von der wahren Kunst zurück, daß wir fast insgesammt einen bekleideten Menschen für schöner halten, als einen nackten! Das kostbarste, prächtigste, feinste und niedlichste Gewand ist für den ächten Philosophen, und das Wesen, das nach klarem frischen Genuß trachtet, ein Flecken, eine Schale, die ihn hemmt und hindert."

„Hätt ich Sie doch damals schon gekannt, sagt ich ihm hierauf, als ich diesen Zug begann: so wär Ihr Wunsch erfüllt! So wie Sie mich hier sehen, hab ich dieses alles schon durchwandert; leider zu früh. Mein Vater nahm mich mit sich nach Griechenland, wohin er von der Republik abgeschickt wurde; und ich blieb mit ihm daselbst drey Jahr. Das beste, was ich zurückgebracht habe, ist Kenntniß des Griechischen; ich lese das alte ziemlich geläufig, und schreibe und spreche das neue."

Hier sprang er auf vor Freuden, ganz außer sich, so daß die Gläser vom Tische flogen, und rief: „O glücklicher, seltner, wunderbarer Zufall! so jung und schön, und voll Verstand und Erfahrung! wir müssen ewig Freunde seyn, und nichts soll uns trennen; Du bist der Liebling meiner Seele."

So fiel er mir um den Hals. Uns verging auf lange die Sprache

und wir waren zusammengeschmolzen durch Kuß und Blick und Umarmung.

Endlich nahm er wieder das Wort, und sagte: „Hier ist nichts als wir! und alles andre in der Welt steht uns nur da zum Dienst."

Ich war ganz erschüttert, durchbrannt von seinem Feuer, seiner Heftigkeit. Es wurde überhaupt wenig mehr gesprochen, außer unzusammenhangende Reden im lyrischen Taumel, Accente der Natur. Wir glühten beyde von Wein und Leidenschaft: er riß sich los, schon spät in der Nacht, mit den Worten: „Morgen sind wir wieder beysammen."

Ich legte mich zu Bette. Herz und Seele und alles in mir war wie ein Bienenschwarm, so summsend, stechend heiß, und ungeduldig; ich schlummerte wenig Stunden, und fuhr oft dazwischen auf.

Den andern Morgen kam er bey guter Zeit. Mich überlief bey seinem Anblick ein leichter Schauder vor seinem gestrigen Ungestüm; aber er erschien mir von neuem so liebenswürdig, daß ich hingerissen wurde, und dem unwiderstehlichen Zuge nachfolgte.

Ich hatte noch keinen Menschen gekannt, mit welchem ich so zusammenstimmte, in der Art zu empfinden und zu handeln; nur war er reicher und stärker an Natur als ich, seine Seele voller, aber auch unbändiger, und seine Geburt warf ihn in andre Umstände, unter andre Menschen, in eine andre Laufbahn. Wer einen Freund ohne Fehler finden will, der mache sich aus dieser Welt heraus, oder geh in sich selbst zurück, die Vollkommenheit erscheint hienieden nur in Augenblicken, und diese allein sind unser Genuß. Ein großer Geist, ein edel Herz wiegt manches Laster auf, wohinein uns die Schlechtigkeit bürgerlicher Verfassungen stürzt.

„Wir schieden gestern von einander wie im Rausche; trat er ins

Zimmer. Glück ist die größte Gabe, die Sterblichen zu Theil werden kann, nur muß man es mit Verstand brauchen."

Nachdem wir einigemal stillschweigend auf- und abgegangen waren, fragte er mich: „Habt Ihr nie etwas von Kunst getrieben?" Ich antwortete ihm, daß ich nach der hiesigen Erziehung zeichnen gelernt hätte, Augen, Mäuler, Nasen, Ohren und Gesichter, und Hände und Füße nach Vorschriften; im Grunde so viel als Nichts: denn bis zum eigentlichen Lebendigen wär ich nicht gekommen; welches mir herzlich Leid thue! mich reize sie unendlich, und ich möcht es gern darin bis zu einer gewissen Fertigkeit für mein eigen Vergnügen gebracht haben. Jetzt mach ich nur noch zuweilen die Hauptumrisse schöner Gegenden, der Erinnerung wegen.

„Da ist noch nichts verloren, fuhr er fort; wir wollen einander helfen. Alle Künste sind verwandt; sie zusammen erhöhen und verstärken die Glückseeligkeit des Menschen, bilden sein Gefühl, mehr als alles, für die Schönheiten der Natur, und setzen ihn über das Thier. Wie fangen wir es am besten an, damit Ihr so geschwind als möglich Euch diese Fertigkeit erwerbt? Ich denke, fügt er scherzhaft hinzu, Ihr braucht mich zum Modell, nach kurzen Wiederhohlungen von dem, was Ihr schon wißt; so wie ich Euch dann zuweilen bey meiner Arbeit."

„Im Griechischen hab ich mich hauptsächlich nur mit den Dichtern beschäftigt, mit dem Homer, Pindar, Sophokles, Euripides, weil mein Lehrmeister selbst ein Dichter war; und dabey aus den Geschichtschreibern nur die Beschreibungen der glänzenden Siege über die Perser gelesen. Die Schätze der Weisheit im Aristoteles, Plato, Xenophon kenn ich meistens nur aus Gesprächen und vom Hörensagen, und habe wenig von den Quellen selbst getrunken. Wir

könnten damit manchen folgenden schönen Sommerabend uns himmlisch ergötzen, wenn Euch dazu Zeit übrig bliebe."

„Mein eifrigstes Verlangen aber ist, daß Ihr mich in dem noch Lebendigen dieser Göttersprache, im Neugriechischen, unterrichten möchtet; damit ich bald mit Bequemlichkeit, und größerm Nutzen und Vergnügen eine Wallfahrt beginnen könne nach dem ächten klassischen Boden."

„Ihr habt genug am Zeichnen, wie einer, der selbst kein Dichter werden, sondern nur die Meisterstücke der Alten und Neuen in ihrer ganzen Vollkommenheit fassen will, an der Poetik des Aristoteles. Jede Kunst, bis zum letzten Ziel erlangt, ist etwas anders, und erfordert eines Menschen ganzes Leben. Für Euch solls nur Spiel seyn; Ihr seyd zu Höherm bestimmt, und müßt glänzen, wie der Morgenstern in Eurer Republik. Dieß wird immer neuen Reiz in unsre Freundschaft bringen, und wir werden leben in der Natur, so viel uns mit Sinnen, Phantasie und Verstand vergönnt ist."

„Du erfüllst mich mit Hofnung und Freude, antwortet ich ihm. Mein Vater ist jetzt in Dalmazien, und ich bin mit meiner Mutter allein. Sie zieht bald aufs Land, vielleicht noch diese Woche. Die Gegend ist eine der angenehmsten der ganzen Lombardey. Das Gut, wohin wir wollen, liegt am Lago di Garda, wo Katull, vor welchem Cäsar sich neigte, zuweilen vom Römischen Taumel ausruhte. Er sang von dem Orte:

Peninsularum, Sirmio, insularumque
Ocelle, quascunque in liquentibus stagnis
Marique vasto fert uterque Neptunus*).

*) Sirmio, Augapfel aller Halbinseln und Inseln, die der Gott der Wasserwelt in süßen Seen und dem ungeheuren Meer umfaßt.

„Willst Du mich begleiten: so werden wir nach dem Pindar in die Burg des Kronos gelangen, umweht von kühlen Seelüften; wo in schattigen Gärten Goldblumen funkeln, diese der Erd' entsprießen, und anmuthigen Bäumen, andre aber der klare Bach erzieht. Wir wollen mit ihren Angehängen und Kränzen uns die Arme umflechten, und die Schläfe umwinden."

„Vorher aber muß ich Dich meiner Mutter vorstellen; jedoch Du mußt hübsch gescheidt seyn. Sie ist eine gar gute Frau, die mich zärtlich liebt. Sie weiß schon, daß ein junger Mensch mich aus dem Kanale gerettet hat, und es wird ihr gefallen, daß Du es bist. Sie hat große Freude an schönen Madonnen; und wenn Du ihr eine in ihre Kapelle mahlst und fromm bist: so hält sie Dich wie ein Kind."

Es ging hierbey eine sonderbare Bewegung in ihm vor, die mir lange hernach erst erklärlich wurde; er sah mich an, neugierig mit heißen Blicken, und fragte: „Also nicht weit vom Ausflusse des Mincio ist Euer Landsitz?"

„Wenig davon", versetzt ich. Darauf ging er nachdenkend einigemal mit mir auf und ab. Endlich sprach er: „Gut; ich reise mit Euch, und mahle Deiner Mutter eine Madonna, wenn ich ihr ansiehe. An Gescheidtheit bey ihr solls hoffentlich nicht ermangeln."

Es wurde beschlossen, ihn den Abend noch ihr vorzustellen, bey Tische wollt ich alles einlenken.

Hier schied er von mir. Ich brachte die Sache vor; und meine Mutter wars gleich zufrieden, ohne ihn noch gesehen zu haben, aus Willfährigkeit gegen mich.

Mir schwellte aber die neue Bekanntschaft immer mehr das Herz; einen jungen Mahler der Art hatt ich noch nicht gekannt. Ich war

überrascht; es ging alles so schnell fort, und ich konnte keiner gehörigen Ueberlegung Raum geben.

Beym ersten Blick und Gespräche schon gefiel er meiner Mutter, wie ihr noch kein Fremder gefallen hatte. Hier erfuhr ich, daß er sich Ardinghello nannte; ich hatte, voll von ihm, nicht daran gedacht, ihn von neuem um seinen Namen zu befragen. Er gab sich hernach verschiedne andre; doch dieser soll ihm forthin bleiben.

Den folgenden Morgen sah ich einige angefangne Gemählde von ihm. Sein Lebendiges war frisch und meisterhaft in der Arbeit, und kam dem Tizianischen ziemlich nahe; doch war es nicht Manier, sondern sein eigen, und verschieden nach der Natur: wenig Gewand, das meiste nach dem Nackenden; Studien von Mädchenköpfen, voll Geist und Lieblichkeit, und Brüsten und Leibern, und Rücken, und Schenkeln und Beinen, nackten Buben im Baden, Laufen und Balgen. Für Bezahlung, sprach er, und nach andrer Belieben hab er noch nichts gemacht. „Das weitre, fügte er wie unbedeutend hinzu, will ich Dir einmal erzählen, wenn wir mehr in Ruhe sind.“

Er besuchte die Tage darauf den alten Greis Tizian noch einmal, und seine Freunde; und zu Ende der Woche reisten wir ab. Meine Mutter fuhr mit ihren Leuten voraus, und wir hinter drein, weil wir zu Vicenza uns einen Tag wegen der Gebäude des Palladio aufzuhalten gedachten. Wegen des Griechischen nahm ich noch die Bücher mit, die nicht in der Bibliothek auf dem Gute sich befanden; und er das nöthige Geräth zum Mahlen und Zeichnen.

Als wir eine Strecke vom großen Kanal entfernt waren, setzte sich Ardinghello aufs Verdeck der Barke, und blickte tief gerührt nach der Stadt mit unverwandten Augen; die Feuchtigkeit trat hinein und sein Herz ward erweicht. Seine Seele schien zu ahnden, daß

er sie nie wieder sehen sollte. So wälzen die Schicksale den Menschen fort, wie die Fluthen des Meers einen schwachen Trümmer! die Sonne war eben aufgegangen, und die Thürme, Kirchen, Palläste und Inseln lagen da im dünnen Nebel.

Mir war wohl, daß ich heraus kam. Im Winter ist Venedig angenehm, weil die Menschen so enge beysammen sind, und alles zur Ergötzlichkeit treibt, Lage und Regierung; aber im Sommer ists ein ungesunder und gefährlicher Ort. Ein Eingebohrner kann die Wahrheit besser wissen, als ein Dichter aus Neapel. Es mag der Natur nach ein ganz andrer Unterschied seyn zwischen Rom und Venedig; ob es gleich prächtig klingt:

Illam homines dices, hanc posuisse deos*).

Wenn einer die Geschichte kennt und da gelebt hat, und es beym Ausflusse der Brenta vom Ufer betrachtet: so sieht es richtiger aus, wie ein endlich sichrer Zufluchtsort von dem Lande weggeprügelter und weggescheuchter furchtsamer Hasen, die sich hernach groß und zu geflügelten Löwen gemacht haben, als ihnen die Feinde übers Wasser nicht nach konnten, und sie von fern sicher sehen mußten. Eine unüberwindliche Festung ists gewiß, weil durch die Sümpfe vom Land aus nichts anders als kleine Barken anländen können, und man von der See her in die Häfen den Faden der Ariadne braucht; und eben weil es unüberwindlich und unzukommbar ist, außer Verrätherey, trägt es, vom Meer umgeben, eine gewisse Majestät an sich. Götter aber flüchten sich nicht in Sümpfe. Inzwischen hat Sannazar der reizenden Dichtung wegen seine sechs tausend Ducaten doch verdient. Die Wahrheit bezahlt man selten so theuer.

*) Du wirst sagen, daß jene Menschen, diese Götter erbaut haben.

Der große Doge Peter Ziani hat sie gar wohl erkannt, als er den kühnen Entschluß faßte, noch zu Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts eine neue Völkerwanderung anzustellen. Konstantinopel ist ohne Streit ein glückseeliger Plätzchen auf diesem Erdboden. Die Venezianer hatten es damals mit den Franken eingenommen; und wir besaßen mehr von Griechenland als jetzt. Er rieth mit stärkern Gründen, als je Demosthenes, diese Lagunen zu verlassen, und dort uns anzupflanzen; und Dido und Aeneas waren dagegen Luftgestalten. „Wenn der Mond mit seiner Ebbe und Fluth unsern Kanälen das Wasser entzieht, sprach er im großen Rathe, der Schlamm sich zeigt, und seinen Gestank ausdünstet: welche gute Nase kann da vor Ekel auf den Wegen bleiben? Sind nicht immer unsre Lazarethe voll, und die Jahr aus Jahr ein nicht von dannen schiffen, wie gefangen? Ueberdieß haben wir Erdbeben, noch außerdem, daß das Meer oft herein stürmt und unsre Zisternen und Waarenlager verderbt. Und welch ein Wohnsitz, um auszuhalten, wo nichts als schlechte Fische Nahrung gibt, weder Korn, noch Wein und Oel wächst, weder Baum hervorkömmt, noch trinkbar Wasser quillt, wo alle Elemente verdorben sind, Wasser, Luft, und Erd und Feuer? und von allen Seiten Feindschaft um uns her? Dort sind wir gleich in unsern Besitzungen, und welche Aussichten in die Zukunft!"

Jedoch überwand ihn der Procuratur von S. Marco, der Greis Anzolo Falier unter fünfhunderten mit einer Stimme, indem er nach dem Aristoteles behauptete: daß die Festigkeit, ohngeachtet aller Uebel bey einer Hauptstadt, der glücklichen Lage, ohne dieselbe, vorzuziehen wäre; und daß gerade die Unfruchtbarkeit ein Volk zur Tapferkeit zwänge und über andre erhöbe.

Darin bestand unsre Unterhaltung bis nach Padua; und Ardinghello beschloß mit folgenden Worten: „Wo die Verständigen nicht herrschen, ist keine Staatsverfassung gut; jedoch mit dem Unterschiede, daß zum Exempel bey einer Million Bürgern in einer Demokratie fünfmalhundert tausend und etliche Narren über viermalhundert tausend und neunhundert gescheidte Leute den Ausschlag geben: und in einer Monarchie ein Narr neunmalhundert tausend neunhundert und neun und neunzig Philosophen ins Verderben stürzen könnte, wenn sie nach dem auf Schulen gelehrten Staatsrechte keine Rebellen seyn wollten."

Als wir von Vicenza weggereist waren, sprachen wir viel über die Gebäude zu Venedig und den Palladio. Ardinghello hielt Venedig für einen der merkwürdigsten Oerter in der Baukunst; und sagte: hier wäre nicht nur ein Styl, sondern man sähe darin die Geschichte derselben der neuern Jahrhunderte; und erkenne immer, daß ein Senat von vielen Personen da herrsche, und nicht ein einzelner oft elender Mensch ohne Talent und Geschmack, weil man nichts ganz schlechtes unter den öffentlichen Gebäuden fände, wie in andern Residenzen.

Er liebte den Palladio vor allen neuern Baumeistern; nannte ihn eine heitre Seele voll des Vortreflichsten aus dem Alterthum; und daß er davon mittheile, und aus sich selbst, so viel sich für seine Zeitverwandten schicke.

In Vicenza wird leider von ihm nichts recht ausgebaut, und die Gebäude gleichen fast nur angefangnen Modellen von seinen Ideen; aber welch ein Wunderwerk ist der Pallast Cornaro am Kanal! wie schön die Kirchen zu S. Giorgio, und al redemtore in Venedig! und die Brücke zu Vicenza über den Bacchilion, so leicht und reizend

und sicher in ihrem Bogen, wie ein beherzter Amazonensprung! Wie angenehm das durchbrochne Geländer, damit man das erfreuliche Wasser dadurch wegströmen sehe!

Jedoch gefiel Ardinghello das Rathhaus nicht, obgleich es Palladio selbst unter die schönsten Werke neuerer Kunst setzt. Die Fassade, an und für sich richtig und schön, glich doch nur einer Schminke, die einer alten Matrone aufgetragen wäre; die Bogen derselben entsprächen nicht denen des gothischen Gebäudes, das überall schief durchguckte. Julio Romano hätte damals schon älter und erfahrner mehr Geschmack gezeigt, als er eine meisterhafte gothische dazu erfand. Es sey etwas anders, einen Riß auf dem Papier anschauen, und ein Gebäude aufgemauert in der Luft; dieß haben die Rathsherrn, die des Palladio seinen wählten, wie viele Große die bauen lassen, nicht gewußt.

Unser Gespräch lenkte sich endlich auf die Architektur überhaupt; und er sagte, so viel ich mich erinnere:

„Von Schönheit in der Baukunst hab ich wenig Begriff, weil sie mir ganz außer der lebendigen Natur zu seyn scheint. Höchstens entspringt ihr Reiz bloß aus der Metaphysik davon, wenn ich das Wort hier brauchen darf, und nicht aus Wirklichkeit; deswegen ihre Verschiedenheit bey allen Völkern, die sich einander nicht nachahmen. Eine strenge Theorie davon verliert sich in das Dunkel der Schöpfung. Schönheit ist was Vergnügen wirkt; was bloß Schmerz stillen und verhüten soll, braucht eigentlich keine Schönheit an und für sich zu haben. So gehts mit den Gebäuden; sie halten bloß Ungemach ab. So bald das Wetter gut ist, mag ich in keinem bleiben, und will ins freye Feld. Alles muß auf Ungemach, Krankheit, Feindseeligkeit, und Bedürfniß von Zusammenkünften berechnet

werden; dieß bestimmt hernach ihre Vollkommenheit. Harmonie, Ebenmaaß, Uebereinstimmung mit jedes Zweck macht dessen Schönheit, wenn man das, was nichts Lebendiges nachahmt, so nennen will*); was sollen uns alle die überflüssigen, unbedeutenden Zierrathen? Ein Gebäude ist ein Kleid, das Menschen und Thiere vor bösem Wetter schützt, und muß darnach beurtheilt werden."

„Geht man in die Wildheit zurück: so findet man Grotten und Waldung, und durchgerißne Felsen, um über Abgründe von Strömen zu gelangen. Dieß hat zwar der sittliche Mensch zuerst nachgebildet, und noch jetzt sind die Spuren da unter tausend gemachten Bedürfnissen; wir ahmen die ursprünglichen Formen nach, von Fels und Baum in demselben Gebäude durchaus von Stein. Dieser ist inzwischen ungelenk, und wer ihn allzusehr zu leichtem Holze schnitzelt, besonders am Boden, wo er gerade vor Augen liegt, wird abgeschmackt und lächerlich. Holz hat seine natürliche Form in Stamm und Zweigen: woher die Säulen und zum Theil die Gewölbe. Je weniger man von der natürlichen Form abnimmt: desto reiner ihre Schönheit; so übertrift eine Säule immer einen Pilaster. Das meiste aber bezieht sich auf Zweck, und hat mit Nachahmung der Natur wenig zu schaffen. Die Schönheit der Massen muß aus einem glücklichen geheimen Gefühl hervorkommen, das sich an der Harmonie der Theile des Menschen, des Großen in der Natur, und überhaupt alles Lebendigen lange geweidet hat; und wieder mit einem solchen Sinn genossen werden. Hier lassen sich, was Erfindung betrift, keine bestimmte Regeln geben; ein ganz anders ist,

*) In der Folge wird man den Begriff von Schönheit allgemeiner und richtiger, und nicht mehr so jugendlich sinnlich finden.

wenn man bloß nachahmt, was Griechen und Römern gefiel."

„Und dieß bleibt wohl immer das Zuversichtlichste, fiel ich ein, da sie ausgemacht die menschliche Natur mehr durchgearbeitet, und zur höchsten Vollkommenheit gebildet haben, die wir kennen."

„Wenn der Erdboden durchaus gleiches Klima hätte, versetzte er darauf, wie die Gegenden, welche sie bewohnten; die Menschen überall dieselben Bedürfnisse, dieselben Sitten und Gebräuche, die gleiche Idee von Glückseeligkeit, dieselben Feste und Spiele! Und überhaupt will der Mensch Neues; er hat ohne dieß zu viel vom Gesetz zu leiden, das er nicht abwerfen kann; warum von freyen Stücken sich eins auf den Nacken legen, das ihm nicht gefällt?"

„Die Kunst wird, außer dem Reichthum an schönen Formen und Begebenheiten in der Natur, schon geweckt im Menschen durch vortrefliche Mittel zur Darstellung. Die Obelisken, Pyramiden, Tempel in Aegypten hatten ihre Entstehung schon den Marmor- Granit- Porphyr- und Jaspisgebirgen am rothen Meer zu verdanken. Der leichteste Gegenstand in der Natur reizte hernach; zum Beyspiel zu Syene die Wendung der Sonne, und die Anzahl der Tage im Jahr zu bestimmen. So gab der Parische Marmor den Griechen Gelegenheit, die menschlichen Formen nachzuahmen; so ihre Sprache, zu verschiednen Sylbenmaaßen und Gedichten. So werden wir von der unsrigen zum Gesange gelockt; und zum Bauen vom Reichthum an Baumaterialien. Verschiedne Mittel, als Holz, Backstein und Marmor, veranlassen schon verschiedne Formen."

„Ein Umstand allein verändert oft das Ganze. Bey den Griechen und Römern war ein Tempel meistens nur für Einen ihrer vielen Götter; eine Wohnung, für denselben abgepaßt gewisser maßen,

wenn er vom Olymp hernieder in die Gegend kam, wie ein König aus seiner Residenz in ein Schloß einer seiner Provinzen."

„Die Form desselben war also nicht groß; und die Säulen richteten sich nach der Proporzion. Jeder Bürger opferte entweder einzeln; oder war allgemeines Fest: so ging der Priester oder die Priesterin hinein, und das Volk stand innen und außen herum. Gleiche Bewandtniß hat es bey ihren Orakelsprüchen."

„Unsre Kirchen hingegen sind große Versammlungsplätze, wo oft die Einwohner einer ganzen Stadt Stunden lang sich aufhalten sollen. Ein feyerlicher gothischer Dom mit seinem freyen ungeheuern Raume, von vernünftigen Barbaren entworfen, wo die Stimme des Priesters Donner wird, und der Choral des Volks ein Meersturm, der den Vater des Weltals preist und den kühnsten Ungläubigen erschüttert, indeß der Tyrann der Musik, die Orgel, wie ein Orkan darein rast und tiefe Fluthen wälzt: wird immer das kleinliche Gemächt im Großen, seys nach dem niedlichsten Venustempel von dem geschmackvollsten Athenienser! bey einem Mann von unverfälschtem Sinn zu Schanden machen."

„Wir hätten dafür, däucht mich, eher ihre Theater zum Muster nehmen sollen, die natürlichste Form für eine große Menge, worin jede Person ihren Posten wie in einer Republik, einer Demokratie einzunehmen scheint, und ein herrliches Ganzes bildet. Und sind wir nicht gegen das Wesen der Wesen alle gleich? König und Bettler, Philosoph und Bäuerlein, arme blinde Würmer? die nichts wissen, die hieher gesetzt sind wie verrathen und verkauft, in Nacht und Nebel, wo wir vergebens die Köpfe in die Höhe strecken?"

„Ich habe hier und da in Klostergärten doch gefunden, wie sich die liebe Natur auch in ihrer größten Einfalt selbst regt. Der Bruder

Redner saß unten zwischen alten schattigen Bäumen, und vor ihm hatten sie an einem Hügel in hohler Rundung Sitze mit Rasen nach einander in der Höhe rückwärts angelegt; und so saßen sie übereinander, und hörten zu: und oben an beyden Seiten schlossen das Andachtsörtchen wieder Bäume, wo der Wind die zarten Zweige bewegte, und die Blätter flisterten, als ob Engel darinnen spielten, sich ihrer Frömmigkeit freuten."

„In unsern Kirchen mit langem gleichplatten Boden kann man nicht einmal das Meßamt gehörig verwalten; die hintersten sehens nicht vor den vordern, was der Priester beginnt, und sie stehen und liegen ohne Ordnung unter einander, im eigentlichsten Verstande wie die Schaafe."

„Uebrigens ist die Quaal aller Baumeister, daß sie für Sommer und Winter dasselbe Gebäude machen müssen, einen Rock für die größte Hitze und die größte Kälte. Weil sie nun in Süden sich nach dem Sommer richten: so frieren sie im Winter am meisten; und in Norden nach dem Winter: so schwitzen sie dort im Sommer am meisten; obsgleich nach der Natur ganz umgekehrt seyn sollte."

Die Gegend von Vicenza hatte ihm ungemein gefallen; besonders aber der herrliche Spazierplatz des Campo Marzo mit der neu herausempfundenen Triumphpforte vom Palladio zum Eingang. In der That lagern sich reizend die schön bewachsnen Hügel darum her, und die Tyrolergebirge machen in blauer Ferne süße Augenweide.

Mehr aber gefiel ihm noch Verona wegen der Etsch, der Alpentochter, die Wellenschlagend aus den Felsen sich mitten durch die Stadt in Schlangenkrümmungen reißt, worüber die Brücke der Scaliger sich in kühnen Bogen hebt, weiter, heroischer und Kunst-

gebildeter, als selbst die Brücke Rialto, das Wunder von Venedig, welche mit ihren sechszig Stufen herauf und hinunter mehr Treppe, als fortgesetzter bequemer Weg ist.

Wir machten den letzten Strich in unvergleichlicher Nacht, wo der Mond, beynahe voll, immer mit uns ging, und uns durch die schönen Ulmen begleitete, die ihre Kränze von dichtbelaubten Weinranken lieblich zusammenpaarten; und Blitze von einem fernen Gewitter flammten herüber in die heitre Luft. Mond und Abendstern und Sirius und Orion schienen wie Schutzgeister unsrer Sphäre näher zu schweben. „Ach, ihr Götter, rief Ardinghello, warum so einen kleinen Punkt uns zum Genuß zu geben, und nach den unendlichen Welten uns schmachten zu lassen! Wir sind wie lebendig begraben."

Schon regte sich ein leichter frischer Morgenwind und säuselte durch die Blätter; ein milder Lichtrauch stieg auf in Osten, von einzelnen Strahlen durchspielt, als wir bey unserm Landgut anlangten, wo der See sich ausbreitete und seine Ufer von Wellen rauschten. Sie brachen sich ergötzend über einander und schäumten; und wir fanden die Beschreibung Virgils: Fluctibus & fremitu assurgens marino*), ganz nach der Natur. Ich legte mich zu Bette, weil ich den vorigen Tag nicht geschlafen hatte. Ardinghello aber wollte nicht, und machte Bekanntschaft mit der Gegend.

Die Zimmer für uns waren schon zubereitet; den Nachmittag richteten wir uns völlig ein. Ardinghello bekam eins gegen Norden zum Mahlen, wo er Licht und freyen Himmel hatte, wie er wünschte; und überdieß den Ausgang aufs Feld.

Wir beschifften die ersten Tage die Küsten, stiegen da und dort ans

*) — — der wie ein Meer aufsteigt in rauschenden Fluthen.

Land, und schweiften herum an den schönen Hügeln bis nach Brescia. Ardinghello legte alsdenn gleich seine Madonna an für meine Mutter, damit er in den guten Stunden hernach daran arbeiten könnte.

Im Griechischen waren wir schon einig wegen Ton, oder Accent, und Aussprache; wir richteten uns gänzlich hierin nach den obgleich verwilderten Abkömmlingen der Alten, zumal da wir doppelten Endzweck hatten. Wir gelangen zur Kenntniß todter Sprachen nicht allein durch Vernunftschlüsse und Vergleichungen, sondern noch durch Herkommen; und da hat doch das Volk, dessen Sprache die älteste Tochter ist von der abgestorbnen, oder vielmehr selbst noch Mutter, nur durch die Zeit verändert und verwandelt, das nächste Recht zur Erklärung. Kein auswärtiger Bücherheld wird mit seinem bloßen Buchstabiren auch je dem Runden und Lebendigen desselben bey Lesung der übriggebliebnen Denkmale gleich kommen.

Man kann wohl sagen, daß wir kein größer und vollkommner Ganzes vom menschlichen Leben haben, als die griechische Sprache, wenn man sie vom Homer an zusammennimt bis auf unsre Zeiten.

Im Homer steht sie schon als ein starker junger saftiger zweige- und laubvoller Baum da; in den tragischen und komischen Dichtern Athens, dessen Philosophen und Rednern, in höchster Schönheit und Fruchtbarkeit, so wie noch nie etwas menschliches erschienen ist: und bey den Neugriechen zusammengeschrumpft, verwachsen, und ästezerbrochen, bepfropft mit mancherley fremdartigen, und doch noch groß und reich; in einem Alter von drey tausend Jahren.

Die feinen Ausbildungen, die geschmeidigen Darstellungen aller Verschiedenheit der Natur sind, so wie die Wirklichkeit selbst, in den Zeiten der Barbarey verloren gegangen. Die Neugriechen haben

keinen Dativum in ihren Declinazionen, und ihre Verba sind steif geworden. Das Futurum wird mit dem Hülfsworte Wollen gemacht, das reiche Perfectum ist verschwunden, und der erste Aorist darein verwandelt. Sie haben keinen Dual, kein Medium, keine Verba in Mi, sogar keinen Infinitiv mehr. Die Participia sind verunstaltet; die Präposizionen ohne Regierung fast: ihrer bloß acht an und für sich haben alle den platten Accusativum hinter sich; und die Partikeln bringen wenig Geschmeidigkeit mehr hervor.

Und doch hat die Sprache noch Wohllaut und mannigfaltigen Klang; schöne ursprüngliche Form, aber wenig Beweglichkeit. Die Italiänische ist aus der Römischen weit mehr von Leben und Geist gebildet; das Neugriechische aus dem alten lange nicht so bearbeitet. Vieles darin sieht aus wie zerschmettert und versetztes Bruchstück; und manches ist noch völlig so wie bey dem alten.

Ich brachte dem Ardinghello bald alles bey, was zum täglichen Leben gehört; obgleich die gemeinsten Dinge bey den Ueberfällen verschiedner Völkerschaften hauptsächlich ihre Benennungen verändert erhalten haben. So heißt zum Beyspiel jetzt: Brod, Psomi; Wasser, Neron; Wein, Krasy; der Leib, Kormi; die Thür, Porta; der Weg, Strata; das Haus, Spiti; Chrysaphi, Asimi, Gold und Silber.

Ueberhaupt lieben die Neugriechen das J; und man findet oft das alte Wort, wenn man es wegthut, als bey Mati, Auge; Avti, Ohr.

Die Evangelien und Episteln versteht man so ziemlich noch im Griechischen des neuen Testaments; aber vom Xenophon und Plato wenig. Die Geistlichen, Vornehmern, und Kaufleute reden, was man Schriftsprache nennen kann. Die größte Barbarey ist eigentlich auf den

Inseln, weil diese mehr als das feste Land von den Fremden überschwemmt wurden; auch weichen die Sitten hier mehr von den alten ab.

Der Mundarten sind vielleicht mehr, als bey den Alten; und so gehts mit der Aussprache. Die jetzigen Spartaner sprechen zum Beyspiel Eh aus, wie die Franzosen.

Ueberhaupt war die Aussprache schon bey den Alten verschieden nach Ort und Zeit, wie bey uns und überall. Die ersten Pelasger sprachen vermuthlich ihr Griechisch anders aus, als die Athenienser unter dem Perikles; und so Homer und seine Zeitverwandten. Plato beklagt sich im Gespräche Kratylos, kurz nachher als die zwey langen Jonischen Vokalen zu Athen, unter dem Archon Euklid, im zweyten Jahre der vier und neunzigsten Olympiade in allgemeinen Gebrauch gekommen waren, daß man das Wort, welches den Tag ausdrückt, nicht mehr Himera wie die Vorfahren ausspreche: sondern entweder Hemera, oder neuerdings ἡμέρα; und dabey den schönen Ursprung nicht mehr fühle, daß es von Himeros, das Verlangen, herkomme; weil man nämlich in der Nacht und Dunkelheit nach dem Licht und Aufgang der Sonne verlangt.

Aus diesem Beyspiele dürfte man vielleicht schließen, daß die neuern Griechen in manchem zur Aussprache der ältern und selbst Homers wieder zurückkehrten; und daß auch hier, wie sonst in der Welt, alles im Kreise herumgeht.

Am besten ist es, man richtet sich nach der jedesmaligen lebendigen Aussprache, und dem großen Haufen; und man muß es, wenn man verständlich seyn will*).

*) Bey unsern teutschen Uebersetzungen ist dieß jedoch der Fall nicht; und wir haben Recht, einzelne Namen z. B. so ächt altgriechisch dem Laute nach zu

Von den Alten lasen wir die Abende bald ein Stück aus dem Plato, bald aus dem Aristoteles, oder Xenophon; kehrten aber von ihrem Scharfsinn und Adel, der reinsten Empfindung und ihren hohen Flügen oft zurück unter das Athenienfische Volk zum Demosthenes und Aristophanes.

Ardinghello hatte den letztern nur dem Namen nach gekannt, und weidete seine Seele nun an ihm leibhaftig mit Entzücken. Er brütete so recht über seinem Witze, seiner Laune, seinen kühnen Erdichtungen: und hielt seine Possenspiele für das allerhöchste Denkmal menschlicher Freyheit, welchem sich keins unter den Millionen andrer Schriften von weitem nähere. Wer mit den Griechen wetteifern wolle, müsse in beyden leben und weben. Hier erscheine der Mensch wie er sey, mit allen seinen natürlichen Herrlichkeiten und Schlechtigkeiten. Hier entsprängen und rännen die lautersten Lebensbäche.

Mein Freund steckte mich mit seiner Meinung an, und Redner und

---

übertragen, als wir zu bestimmen im Stande sind. Der Laut η wird inzwischen immer schwer mit einem Zeichen vollkommen richtig zu bestimmen seyn, da ihn wahrscheinlich schon die Alten verschieden aussprachen; nämlich nach dem die zwey Vokalen waren, die er ausdrückte. Die neuern Griechen machten es nach und nach damit, wie die Engländer mit ihrem ee und ea, und ergriffen endlich noch eine festere Parthie. Auch ist der Uebergang von ee und ea in i den Sprachorganen leichter und natürlicher, als es auf dem Papiere aussieht.

Den Neugriechen klingt außerdem Hira oder Hiri; Aphroditi, und s. f. so zärtlich, weiblich und lichtvoll, als uns Eidli, Silli und dergleichen. Auf ähnliche Weise ändern die Sizilianer das Toskanische um. Ueber Wohlklang eines Vokals vor dem andern läßt sich im Allgemeinen nichts entscheiden; es kömmt auf jedes Wort selbst, den Gebrauch, und das Ohr des Volks an. Was uns fremd lautet bey allen andern Nazionen, lautet ihnen nicht fremd.

Dichter wirkten mächtig auf uns: wir wurden selbst freyer im Umgange, und unsre Sprachkenntniß wuchs wie eine üppige Pflanze. Wir hielten uns ganz an Athen vom Themistokles an bis zum Tod Alexanders; drangen immer tiefer ein in dessen Staatsverfassung, Gesetze, Gerichte; ruhten im Schatten an den bemoosten Wurzeln des schönen lebendigen Baums, der seine Zweige über ganz Griechenland verbreitete; und gingen aus diesem Kreise, und was sich damit verband, selten heraus.

Dabey beschrieb ich ihm den gegenwärtigen Zustand der Inseln und des festen Landes; Gesellschaften, Sitten und Gebräuche, Feste und Spiele, Klima, Jahrszeiten, Wind und Wetter, Gewächse und Früchte, und was von den Alten noch übrig ist.

Ohngeachtet seiner Lust an dem Aristophanes, der glänzenden Satyre der Wolken gegen den Dämon des Philosophen, und des bittern Angriffs der Lehre desselben, daß kindliche Liebe und Verehrung der Eltern und Verwandten dem Verstande nachstehen müsse: hielt er nichtsdestoweniger die Denkwürdigkeiten des Sokrates für das gediegenste Kleinod aller Weisheit, und die Moral aller Moralen.

Uebrigens kamen wir darin überein, daß man die Wolken nach ihrer, und nicht nach unserer Zeit beurtheilen müsse. Die Menschen waren damals gewohnt, einander nackend zu sehen; und scherzten zur Ergötzlichkeit für den Augenblick über ihre Mängel und Gebrechen, und vergaßen es hernach bald wieder. Aristophanes war so wenig Schuld an dem gewiß bis zum Vergessen seines Muthwillens lang hernach erfolgten Tode des Sokrates, als an dem des Euripides; und beyde wurden im Grunde nicht minder hochgeschätzt, trotz aller Lächerlichkeiten, die er auf sie warf. Welche poßierliche Rolle läßt er nicht den Weisen letztern im Feste der Ceres und

Proserpina spielen! Bey uns wäre freylich so etwas wie Mord und Todtschlag. Und außerdem war man es gewohnt, daß Philosophen und Dichter, und von diesen wieder die tragischen und komischen sich zur Kurzweil des Volks einander zum besten hatten. Wer weiß, wie hart Sokrates und Euripides vorher dem Aristophanes begegneten? Das beste Zeugniß für das, was ich sage, ist, daß Plato nicht aufhörte, den komischen Dichter hochzuschätzen.

Dieser hohe Genius schien uns überhaupt einen viel weitern Gesichtskreis als Xenophon zu haben, und selbst über seinen Lehrmeister hinauszugehen. Wir meinten, nicht wenige seiner Gespräche müßten die Lieblingsschriften für jeden guten Kopf seyn, der sie fertig in der bezaubernden Ursprache lesen kann; und dieß zwar hauptsächlich deßwegen, weil er selten seine Materie erschöpft, aber mit gewaltiger Hand in tiefe reiche Fundgruben hineinführt. Wir bewunderten oft an ihm, diesen Tag, die allergewandteste Attische Feinheit, die so edel kein Schriftsteller, unsers Wissens, weder seiner noch vielweniger irgend einer andern Nazion je erreicht hat; und den folgenden wieder die erhabensten Gedanken in der kühnsten Sprache.

Demosthenes ist freylich gegen ihn, wie der noch junge zu strenge Dionys von Halikarnaß wahr spricht, Held im Streite, wo es das Leben gilt, und jeder Hieb und Stoß, Wunde. Aber ein andres ist Schlachtfeld, ein andres Akademie! wo unter kühlen Lauben auch zuweilen bloß angenehmes Geschwätz ergötzt; und lyrische Verzückungen süßer Trunkenheit bey sternenheller Nacht am seeligsten machen.

Mitten unter dieser Seelenweide legt ich mich eifrig auf die Zeichnung. Ich fing vom neuen damit an, allerley mathematische Figuren aus freyer Hand bis zur Vollkommenheit zu entwerfen, um sie zur Sicherheit im Zuge zu bringen. Alsdenn plagte mich Arding-

hello nur kurze Zeit mit menschlichen Gerippen, und ging gleich über auf den Umriß der Theile, und ihre Verhältnisse zu einander; und endlich gelangt ich zum Lebendigen, wie aus einer trocknen Wüste zu schattichten frischen Quellen. Wir waren schon aus der ruhigen Schönheit am Leidenschaftlichen: als eine schreckliche Begebenheit erfolgte, die uns auf lange trennte.

Ueber die Verhältnisse des menschlichen Körpers gingen wir, außer den Vorschriften der beyden großen Florentiner, noch ein Werk durch von dem Teutschen Albrecht Dürer. Er sagte, wenige hätten die Theorie ihrer Kunst wohl so inne gehabt unter allen neuern Mahlern und Bildhauern, als dieser; man fände bey ihm ein erstaunliches Studium: aber zum Hohen und Schönen derselben sey er nicht gelangt, weil Niemand aus seiner Nazion und seinem Zeitalter könne. Dieß hange außer dem Innern noch gar zu viel von Glück und Zufall ab. Wir könnten das Lebendige nichts anders nachbilden, als bis wir es entweder selbst gelebt, oder mit unsern Sinnen in ergreiffender Wirklichkeit empfunden hätten. Ohne Perikles und Aspasia, Alkibiaden, Phrynen und ihres gleichen alt und jung: kein Phidias, Praxiteles und Apelles. Albrecht Dürer habe den Nürnberger Goldschmidsjungen nie völlig aus sich bringen können; in seinen Arbeiten sey ein Fleiß bis zur Angst, der ihm nie weiten Gesichtskreis und Erhabenheit habe gewinnen lassen: und bloß deßwegen hätte ihn Michel Angelo so sehr gehaßt. Seine meisten Kompositionen wären Passionsgeschichten, und Hexen und Teufel. Er als verlorner Sohn am Troge bey Schweinen, die Trebern fressen; Proserpina, wie sie Pluto auf einem Bocke hohlt; Diana, wie sie eine Nymphe mit dem Knittel bey einem Satyr prügelt: zeigten genug seine mißleitete Phantasie. Sonst sey er ein wackrer Meister, habe Kraft und Stärke;

und ein guter Kopf von richtigem Geschmack könne viel von ihm lernen.

Wir hatten bey unserm Leben auf dem Lande uns zum Gesetz gemacht, daß keiner den andern in seinem Thun und Lassen stören sollte; und alles Beysammenseyn war freyer Wille von beyden Seiten. Wenn also einer allein seyn wollte: so sagte er es dem andern, oder schloß die Thür ab. Zuweilen gingen wir mit einander, zuweilen zog einer allein aus: und Ardinghello kam manchen Tag und manche Nacht nicht nach Hause, ohne mir vorher zu sagen, wenn er fortging, und ohne daß es mich befremdete. Die immer grünen mit hohen Bäumen eingefaßten Wiesen, und die vielen klaren Flüsse, von den Seen rein gewaschen, erfreuten ihn unendlich in der Lombardey; solche Natur war dem Toskaner fremd. Er nistete sich in den schönsten Dörfern überall ein, und machte Bekanntschaft mit den Landleuten.

Einigemal kam er Abends auf einem lustigen Nachen mit Weinlaub und Epheu geschmückt, der Zither am Arm im Dithyrambengesang gleich einem jungen Bacchus wieder, oder in einem andern Aufzug: und es war immer ein allgemeiner Jubel; denn jederman wollte ihm wohl. Er ließ sich mit jedem ein, und drang in dessen Innres; half ihm fort, oder machte ihm das Leben froh und leichter. Er hatte eine von den seltnen gefühligen Stimmen, die das Herz anlocken; ihr Ton war fest und voll; süß und gelind bey Liebe, und heftig eindringend wie ein Sturmwind in der Höhe bey widrigen Leidenschaften. Er spielte zwar auch treflich die Laute: aber die Zither zog er allen Instrumenten zur Begleitung vor. Er sang wenig andrer Dichter Worte, sondern eigne Poesie, wie sie seinem Wesen entquoll, meistens ohne Reime; oder diese, wie sie sich schicken wollten.

Es war bezaubernd, dem jungen Schwärmer zuzuhören, und wie in lächelnder Kühnheit das Feuer aus ihm wehte. Wie oft haben wir hernach in heitern Nächten uns in den See gestürzt! denn er hatte mir das Schwimmen bald beygebracht; und in der unermeßlichen gestirnten Natur frey herumgewallt wie die Götter!

Noch hab ich ihm eine größere Geschicklichkeit im Fechten zu verdanken, worin er ein großer Meister war; wie er denn seinen Körper überhaupt äußerst gewandt und ausgebildet hatte.

So flog himmlisch leicht unser Leben dahin unter Spiel und Fest und reizender Beschäftigung.

Mit seiner Madonna war er im August schon fertig. Er hatte die Begebenheit der Flucht nach Aegypten gewählt. Sie saß mit dem Kind an der Brust unter einem Ahorn, der seine Zweige weit umher verbreitete, und Dämmerung hernieder warf; in der Nähe und Ferne standen Pignen und Cypressen anmuthig vermählt und zerstreut. Die Gegend war ein Gebirg, woheraus ein Fluß in Katarakten sich stürzte, in fernem Schaum und Dampf von Silberstaub, dann eine kleine Ebne durchfloß, und in einen stillen See ruhig dahin wallte. Die bezauberndste Seite von der romantischen Wildniß unsers Lago war ganz treu hier zu sehen; vom Glanz der untergehenden Sonne blitzten Fels und See, und schimmerte das Laub der Bäume. Aeußerst kühn gewagt!

Die Madonna war eine holde Jungfrau, die ihr erstes Kind in Armen hält, und der Geschichte davon in entzückender Grazie nachdenkt; ein Kopf ganz aus der Natur, nur erhöht und ins Reine gebracht, von unaussprechlicher Wirkung auf jeden fühlenden Menschen. Auch der Bube, so recht in Liebe erzeugt, trug die Spuren der vollen Wonne seines Werdens in der Gestalt; er hielt sich mit

dem einem Händchen an der rechten halb entblößten Brust unter dem röthlichten Gewand an, und lächelte von der offnen straff geschwellten jugendlichen linken ab mit seinem blonden Köpfchen in die schöne Natur. Das braune Haar der Madonna war in ein röthlicht gestreiftes Netz gebunden, wovon noch einige Locken ins Gesicht und die Backen fielen; der blaue Mantel zerflossen, und die Beine und zarten Füße ruhten in reizender Lage. Beyder Augen, besonders der Madonna, blicken heiter schön, in Empfindung schwimmend. In den Zweigen des Ahorns schweben Engel wie junge Liebesgötter; abwärts weidet der Esel, und Joseph steht auf seinen Stab gelehnt, wie ein alter treuer Wärter, der sein Anvertrautes glücklich aus der Gefahr über die Grenze gebracht hat.

Form und Ausdruck und Kolorit in allen Theilen des Lebendigen, Bekleidung und Beleuchtung und Scene macht eine süße Harmonie zusammen. Das Gemählde war groß, und die Figuren im Vordergrunde an die zwey Drittel in Lebensgröße; jedoch ging ihm die Arbeit geschwind von statten, weil er die Studien zur Madonna und dem kleinen mitgebracht hatte, und nur zum Joseph und den Engeln einen Alten und Kinder aus der Nachbarschaft brauchte.

Meine Mutter konnte sich darüber nicht satt freuen, und gewann ihn immer lieber.

Inzwischen bemerkt ich doch bey seinem fröhlichen und traulichen Wesen eine leidenschaftliche Hastigkeit an ihm, und etwas Verborgnes in seinen Gesichtszügen; auch fiel mir endlich sein Ausbleiben auf. Er sagte zwar: „Ich bin ein Herumschweifer, und kann nicht wohl an einer Stelle bleiben;" aber er nahm mich doch zu selten mit sich. Ich wollte wissen, was in ihm vorging; und dieß klärte sich

denn auf einmal in einer stillen Mitternacht auf, wo alle Winde schwiegen, und kein Laut sich regte.

Wir saßen am kühlsten Platz unsers Gartens auf einer Anhöhe, in einer Laube von Lorbeer und Myrthengesträuch, von einem alten Hayn grüner Eichen umfaßt; und hatten oft die Gläser ausgeleert, und gesungen und gesprochen; viel vom Menschen und den Begebenheiten der Welt, jugendlich, erfahren und unerfahren. Mein Herz stand offen; und ich entdeckt ihm auf die letzt meine kleine Liebesgeschichten, womit ich hier den Lauf nicht unterbrechen will; gestand ihm aber, daß ich noch nicht alles fände, was ich verlangte. „Du wirst mir guten Unterricht geben können, fügt ich hinzu; denn nach Deinen Studien in der Mahlerey, und Leibes- und Seelentugenden mußt Du schon ein Held unter Amors Fahne seyn."

Er antwortete hierauf: „Ich spreche nicht gern von diesen Dingen; denn sie machen alle Menschen neidig, Freund und Feind. Aber weil Du einmal angefangen hast, so will ich auch Dir bekennen. Doch vorher den Todesbund ewiger Freundschaft feyerlicher vom neuen; wir kennen uns nun vollkommen."

Hier zog er einen Dolch hervor, streifte sich den linken Arm auf, stach hinein, und ließ das Blut in den Becher rinnen; überreichte mir den Dolch: und ich that, wie von einer furchtbaren Macht ergriffen, voll Gluth und Rührung dasselbe. „Wie unser beyder Blut hier im Weine vermischt ist, rief er aus, und in unser Leben sich ergeußt: so sollen unsre Herzen und Seelen auf dieser Welt zusammenhalten; dieß schwören wir Dir, Natur! und Deiner Gottheit! Wer scheidet, fall in Elend und Verderben."

Wir tranken, umschlangen uns fester und inniger, stillten darauf die Wunden, und der eine verband mit lächelndem Ernst den andern.

Dieß geschehen, und aus dem Taumel uns wieder gefaßt und in Ordnung, fing er an: „Das herrliche Geschöpf, das ich liebe, bekränz als Priesterin unsern Bund! Cäcilia ist ihr Name, von der Heiligen, der himmlischen Musik, entlehnt. O Du dort oben walte über uns! Auch unser Fest ist Saitenspiel und Gesang; und sind wir nicht so fromm als Du, wozu nur Auserwählte gelangen: so ist doch unsre Liebe heilig; denn sie ist ganz Natur, und hat mit bürgerlichem Wesen nichts zu schaffen. Diese Cäcilia wohnt eine Stunde von hier; ist einzige Tochter bey zwey Brüdern, ihr Vater leider der große C****, und soll sich in kurzer Frist mit dem reichen Mark Anton vermählen; welches Du schon alles weißt." Ich blieb hierbey stumm vor Erstaunen, und hörte mit beyden Ohren.

„Wir wurden durch einen bloßen Zufall näher bekannt, fuhr er fort; denn schon vorher hatte ich sie als den schönsten weiblichen Kopf in Venedig einigemal in Kirchen auf den Raub abgezeichnet, und ein paarmal in Gesellschaft gesehen. Nie aber wollt es mir gelingen in ihrem Hause Zutritt zu erhalten, oder sie allein zu sprechen. Dieses geschah endlich beym Schlusse des letzten Karnevals, auf dem Markusplatz, in einer Ecke an der neuerbauten Kirche S. Zeminiano, als es Nacht werden wollte. Ich trug schier eine Maske, wie einer ihrer Brüder: sie sah mich im Getümmel für denselben an, ging auf mich zu, faßte mich bey der Hand, und flisterte mir etwas freudig ins Ohr. Ob ich sie fest hielt, und wie? kannst Du denken; ich hatte sie schon auf den Platz herein kommen sehen, auch war ihr lieblich Gesicht wenig verhüllt. Männer und Weiber, die sie begleiteten, mochten ebenfals im Irrthume wie sie seyn; denn sie ließen uns beysammen, gaukelten auf dem bunten Welttheater im Kleinen ihre Mummereyen fort, und hatten keinen Argwohn. Ich gebrauchte die schnelle Ge-

legenheit so gut mir möglich war. Sie mußte mich auch mit einem Blick erkennen können: unsre Augen hatten sich schon oft mit Seele begegnet. Ich verlangte zu wissen, ob ich etwas über sie vermöchte; hob ein wenig meine Maske vom Gesicht: und sie wollte sich, erröthend von den ründlichen Wangen bis an den schneeweißen Hals, zurückziehen; allein ich hielt das warme Händchen fest."

„Ich blickte rasch umher, und sie deßgleichen; wir wurden in der Dämmerung nicht beobachtet, und ein Possenreißer hatte überdieß aller Augen auf sich gezogen; und sagte ihr: aber wie kann ich genau die Worte wiederholen! daß ich sie liebte, anbetete; daß ich verschwiegen wäre, wie ein Stein, eine Mauer, mich der geringsten Gunst nie rühmen würde; mich ihr in allem unterwerfen wollte, allen meinen Verstand zu unserm Vortheil anwenden wollte; wir seyen für einander geschaffen, und das Verhältniß mit andern Menschen solle uns nicht trennen. Alles dieß und mehr ging aus meinem Munde wie ein Lauffeuer, leis, aber mächtig ihr ins Ohr. Sie trat fort und hielt ein, zuckte mit der Hand, und überließ sie wieder den heißen Wallungen meiner Liebespulse. Endlich riß sie sich los, sagte mir aber mit einer schüchternen gebrochnen Stimme die Honigworte, die wie eiskühlend und brennendsüß erquickend Labsal durch Mark und Gebein rannen: „Morgen früh zu Santi Giovanni e Paolo."

„Ich schwand von ihr weg wie der Blitz, zur ersten Probe meiner Aufführung: und schlief die ganze Nacht nicht, war so wach und lebendig, als ob ich nie geschlafen hätte, und nie wieder schlafen würde, durchaus Feuer und geistig Toben. Was hab ich da nicht für Plane gemacht!"

„Ich hielt schon lange vor der Zeit Wacht um die Kirche; und wie

sie aufging, war ich der erste drinnen. Ich wartete und wartete, und verging vor Ungeduld; so langweilig war mir das Meßlesen der Priester noch nicht vorgekommen. Wie es allzulange währte: so ließ ich mir den Vorhang von dem göttlichen Tizian wegziehen, wo Peter, der Märtyrer, von einem Räuber erschlagen wird, sein Gefährte flüchtet, und ein Paar reizende Buben als Engel auf die Bäume der herrlichen Landschaft herabschweben. —"

„Welch ein Meisterstück! die Scene schon äußerst lebendig; welche Lokalfarben haben nicht die schlanken Stämme der hohen Kastanienbäume! wie verliert sich das Land in ferne blaue Felsen! der Mörder voll räuberischem Wesen in Gestalt und Stellung und jeder Gebehrde bis auf Kleidung und Kolorit! der Heilige hat ganz das Entsetzen eines Ueberfallnen, und eines guten weichen Mannes, der sein Leben banditenmäßig verliert: auf seinem Gesichte ist die Blässe der Todesangst; und mit welcher Natur in der Lage ist er niedergeworfen! der, welcher flieht, eben so täuschend in allen Theilen. Die drey Figuren machen einen vortreflichen Kontrast in Stellung, Charakter und Kolorit und den Gewändern von Mönchs- und Räubertracht. Welch ein treflicher Ton im Ganzen, und wie schön hält es die Beleuchtung zusammen!"

„Dieß half etwas, aber wenig, ich hatte keine Ruhe. Endlich erschien sie doch, und armer Tizian, wie fielst Du weg! O alle Kunst neige Dich vor der Natur! Sie zog zur Pforte herein, den Kopf in Eure Tracht versteckt, wie im dünnen Gewölk aufgehende Sonne, vor ihrem Glanz verschwand alles, oder bekam Ansehen, Wesen, lenkte sich zu einem Ganzen."

„Sie kam mit ihrer Mutter. Beyde knieten erst vor dem Altare nieder, wo Messe gelesen werden sollte; und setzten sich hernach, sie

mit abgeworfener Hülle vom Haupte. Im Knien blickte sie einigemal gen Himmel und seufzte; ich bemerkte alles. Sie wurde mich hernach im Sitzen gleich gewahr, und maß mich mit einer Engelschönheit, ruhig dem Anschein nach, vom Wirbel bis zur Zehe, in tiefem Nachdenken. Was für Seele aus ihrem weitgewölbten schwarzen Auge blickte, ist nicht zu sagen; und um ihre Lippen regten sich bange Gefühle, die jedoch in Lächeln übergingen. Ach, daß ich nicht gleich mit ihr sprechen durfte!"

„Ich saß nicht weit von ihr rechter Hand, schräg auf der Seite, und verwandte, so viel ich unbemerkt seyn konnte, kein Auge. Sie las hernach in ihrem Buche, und nahm ein Zeichen heraus, und deutete mir mit einem Winke darauf."

„Die Messe war vorbey, und man ging aus einander; ich folgte ihr auf dem Fuße. Bey der Kirchthür hatt ich im Gedränge, mit der feinsten Wendung, die Karte unvermerkt in der Hand. Ich konnte nicht geschwind genug in einen Winkel kommen, und lesen. „Zwey Stunden nach Mitternacht an der Thür auf die Straße hinter dem Kanale." Weiter stand nichts darauf, und es war genug."

„Nur dieß und Sie empfand und dacht ich den ganzen Tag. Gegen Abend ging ich schon dort einigemal auf und ab, und wußte alle Thüren und Fenster und Gelegenheiten auswendig. Ich versah mich alsdenn auf allen Fall in meinem Quartiere mit Gewehr; meinen Gondelfahrer hatt ich ohne dieß schon vorher immer bey der Hand."

„Nach Mitternacht macht ich mich auf den Platz bey Maria Formosa. Wie wurde mir die Zeit so lang! Die Hofnung hob mich vom Boden weg durch alle Himmel: die Natur hingegen wollte gar nicht fort; Orion, Adler, Schwan und Wagen schienen mich zum besten zu

haben, ich hätte sie gern Himmelab aus Ungeduld mit den Händen gerückt, und sprang oft närrisch in die Höhe, sie zu erreichen."

„Endlich schlug die letzte Viertelstunde, und ich eilte an den bestimmten Ort. Alles war still auf den Wegen, und ich lief über die Brücken weg; und wartete in einer Ecke nahe bey der Thür, in meinen Mantel eingehüllt, lauter Ohr und Auge."

„Ich war kaum da: so ging sie schon auf. Ich machte mich herbey, und vernahm die leisen Worte: „Herein!" ich schlüpfte durch, und war im Dunkeln. „Die Schuh aus! flisterte sie, mir die Treppe herauf nach!" Und sachte, sachte, Hand in entzückend zarter, warmer, festhaltender Hand tappten wir in ein Zimmer auf den Kanal; und wieder zugeschoben mit dem Riegel wurde die Pforte des Himmels. Cäcilia war in einem leichten Nachtgewande, den Kopf entblößt und das lange Haar nur in einen Knoten gebunden, das weich in den Seiten mir in die Finger fiel."

„Ich hielt sie umschlungen, und raubte den ersten Kuß, der wie ein süßer Blitz mein Wesen durchfuhr; und sie sagte seufzend: „O was wag ich nicht, Euch näher kennen zu lernen! ich weiß, daß Ihr ein Florentiner seyd, und hier die Mahlerey treibt, aber daß dieß Eure Bestimmung nicht ist, sondern Nebenbeschäftigung, und Euer Ziel im Verborgnen höher steckt. Eine Freundin Eurer Tante und von mir, die Euch als eine andre zärtliche Mutter wohl will, und durch jene Euch Eure Wechsel auszahlt, hat es mir unter dem Siegel des Stillschweigens anvertraut. Eure edle schöne Gestalt und Jugend, und, es muß nun von meinen Lippen! ein unwiderstehlicher Zug im Innern, den ich noch bey keinem Sterblichen fühlte, haben mich dazu verleitet."

„Verlaßt Euch in Geheimnissen auf Weiber, dacht ich, wenigstens, die sie nicht selbst betreffen! und gerieth in ein Labyrinth."

„Ein andermal von unsern Umständen, erwiedert ich. O daß ich Dich endlich habe, Du Stolz von Venedig und Zierde der Welt! Laß uns jetzt ganz allein seyn, und die vorübereilenden Augenblicke genießen in junger feuriger Liebe, o Du Seele meiner Seele, Geist und Licht meines Lebens!" Hier hob ich sie mit Macht in meine Arme, und trug sie unüberwindlich so auf einen Sopha, der in der Ecke am Fenster stand."

„Unglücklicher, sagte sie, was willst Du beginnen? und stieß mir mit allen Kräften das Gesicht von ihrer Brust. Dieß ist kein falsches Sträuben! ein einziger Ruf von mir, den meine Brüder hören: und Du bist des Todes, und ich im Hause auf immer elend!" Dieß war in einem so festen sichern Tone gesagt, wie ein Schwertschlag die Schulter herein, daß ich nachlassen mußte; ich wurde wie von einander gerissen, als das himmlische warmlebendige Geschöpf meinen Armen entwich."

„Nicht so heftig, holder Verwegner! so war es nicht gemeint!" fing sie nach einer kleinen Pause an, und streichelte mir die Backen, die Sirene."

„Ganz außer mir ergriff ich sie wieder mit Gewalt vom neuen. Hier aber gerieth sie in bittern Zorn, und riß mich mit den Haaren von sich: „Glaube nicht, sagte sie, daß ich ein Kind bin, das nicht weiß, was es thut, und mit sich anfangen läßt, was ein wüthender Mensch will!" Ich konnte nichts dagegen aufbringen, und Unmöglichkeit, Liebe und Bewunderung machten, daß ich meine Leidenschaften bändigte."

„Wir setzten uns denn. Ich war auf dem stürmischen Meere, herumgewühlt von tausend Wogen. Sonderbare Scene! Sie schlang hernach ihren rechten Arm um meinen Nacken, und ich meinen linken

um ihre Lenden, und die zwey andern Hände schlossen sich in ihrem Schooße zusammen; vor uns stand auf einem Tischchen ein Nachtlicht. Ach, wie sie blühte! ein voller Rosenbusch im May am frischen Morgen im neuen Glanze des Himmels und den Chören der Nachtigallen herum. Ihre jungen festen Brüste kochten und wallten; und im Netz ihrer verwirrten blonden Haare zappelte meine arme Seele wie ein gefangner Vogel."

„Ich flog ihr mit flehendem Gesicht an Busen, und klagte schmachtend: „Was hast Du mit mir vor, Zauberin?"

„Liebe! sey ohne Sorge! antwortete sie darauf; sonst würd ich nicht gethan haben, was ich that; süße Traulichkeit, wo ihrer zwey sich das Leben froh machen, die für einander geschaffen sind."

„Uns verging die Sprache, und wir saßen lang, eine schmerzlich entzückende Stille, in heißer Empfindung aneinander gegossen."

„Mir rollten endlich unaufhaltbare Thränen übers Gesicht von dem wüthenden Kampf im Innern."

„O ich sehe, daß Du liebst," sagte sie: und hob mir das Gesicht in die Höhe, das ich knieend wie ein Kind in ihrem Schooße verbarg, nachdem ich ihr wenig Worte von meinen Schicksalen erzählt hatte, nahm mich auf, und küßte mir zärtlich, am ganzen Leibe zitternd, die Augen und daß bloße Herz, wovon sie das Hemde wegriß. „Nun geh fort, sagte sie; wir können jetzt nicht reden, und nicht länger bleiben. Versprich, bescheidner zu seyn; und komme heut über acht Tage wieder früh nach Santi Giovanni e Paolo; wenn ich Dir ein Zeichen gebe: so sind wir dieselbe Stunde in der Nacht eben so beysammen."

„Mir war selbst zu wohl und weh im Herzen, und sie brachte mich unter brennenden Küssen und glühenden Umarmungen leise wieder von sich. Dieß war die erste Zusammenkunft. Morgen, Benedikt, das

Uebrige, wenn wir wieder dazu gestimmt sind," sagte hier Ardinghello.

Wir machten uns alsdenn berauscht auf unsre Zimmer. „O Freundschaft, und Liebe, rief er, nach dem Wunsche gut zu schlafen, was ist ohne Dich die Welt! ein Haufen Unsinn für alle Philosophen."

Was Ardinghello gesagt hatte, und die Vorbereitung dazu, machte mich äußerst unruhig; mein Gesichtskreis war zwar erweitert: verlor sich aber in undurchdringlichen Nebel, und mich schreckte die Zukunft. Seine Leidenschaften kümmerten mich. Jedoch verließ ich mich wieder auf seinen hellen Geist und sein edel Herz; und schwur ihm vom neuen bey mir ewige Treue, und ihn überall, wo Noth an Mann ging, zu unterstützen. Er sollte mir auf der Stelle forterzählen, aber er wollte nicht, und sagte: „Wir haben ja dazu genug Zeit und Muße; mein Kopf ist zu sehr im Taumel."

Den Tag darauf bekamen wir Besuch; und wer war es? es war der Bräutigam der Cäcilia mit ihren Brüdern, die ihm bis Verona entgegenritten, welcher ein kleines Geschäft abmachen wollte. Sie selbst war einigemal mit ihrer Mutter bey uns gewesen, und ich hatte nichts gemerkt: so sehr konnten sie sich verstellen. Er gestand mir zwar damals ein, der Schalk, daß sie die schönste weibliche Gestalt wäre, die er je gesehen hätte, was Gesicht und Wuchs und Hand und Fuß beträfe; wenn das Verborgne dem Aeußerlichen gleich käme: so wüßte er nicht, ob die griechische Venus zu Florenz noch das Wunder bliebe; und bedauerte, daß so etwas ungenützt für die Kunst vergehen sollte. Allein eben am Verborgnen habe Phryne so sehr die andern Mädchen übertroffen; vollkommne Bildung an diesen Theilen, der Reife nahe, ohne Ueberfluß und Magerkeit, die zarten häufigen, und doch festen Schwingungen des Lebens in den reinsten Formen mit

aller reizenden Mannigfaltigkeit zur größten harmonischen Einheit durch keine Kleidung und Stubenluft verdorben, immer in gehöriger Munterkeit und Bewegung erhalten, von hohem und heiligem und wollüstigem Geist beseelt, ein wenig Ueberfülle, wo sie seyn müsse, üppige sanfte Wölbung und wieder straffer Umriß sey äußerst selten, und ein Wunder in der Natur und man könn es immer, wenn man es fände, als das allergöttlichste auf diesem Erdenrund betrachten. Es fiel mir nun freylich ein, daß sie höher glühte, wenn er von fern im Schatten die Laute spielte, oder mit seiner verführerischen Stimme zur Zither sang; und sie selbst war es, was er bey mir schilderte.

Ihr jüngster Bruder, sie war das letzte Kind, konnt ihn gleich wohl leiden. Sie besahen sein Gemählde, und machten ihm darüber große Lobsprüche; nur der Bräutigam, eine kalte Staatsperücke von widrigem Gesichte, tadelte ihm einiges ohne rechten Verstand, um nach dem gewöhnlichen Kniffe der Großen sich damit ein Ansehen zu geben, welches Ardinghello jedoch gefällig aufnahm, indem er sich damit entschuldigte, daß die Mahlerey sehr schwer, und selten einer in allen Theilen nur erträglich wäre; und rühmte dabey seine große Einsicht. Dieß gefiel ihm denn; und er fragte ihn wie einen jungen Mahlergesellen, ob er ihn und seine Braut abkonterfeyen wolle? Ardinghello verbeugte sich, und erwiederte, daß ihm dieß großen Ruhm zuwegebringen würde, wenn es nach Wunsch gelänge. Jener beschloß, ihn abrufen zu lassen, so bald es sich schickte. Darauf ritten sie fort, nachdem sie ohngefehr ein paar Stunden angehalten hatten.

Den Abend blieben wir bey meiner Mutter. Sie freute sich über den Beyfall für sein Gemählde; und daß er durch diese Gelegenheit, besonders wenn noch die Porträte gefielen, in dem neuen Pallaste

des Bräutigams viel Arbeit bekomme könne. Geld sey da genug; und dieß brauchten die Mahler. Die gute Frau war fern, etwas weiter zu muthmaßen; aber Ardinghello stellte sich auch so fromm an. Wir mußten bis spät in die Nacht bey ihr aushalten, und er erzählte, um die Zeit auszufüllen, einige rührende Mährchen.

Wir machten noch vor Schlafengehen aus, den andern Morgen auf dem See ins Gebirg hinein zu schiffen, und zum Mittagsmal das Gehörige mitzunehmen; ich brannte vor Verlangen, mehr und alles von ihm zu erfahren.

Die Vögel begrüßten vielstimmig den neuen Tag. Die Sonne kam herauf im herrlichen Lichtkreis am Ende der Bergstrecke des Monte Baldo, und schritt kühn übers Gebirg bey Verona im gelben Feuer; die Stirn, womit sie sich empor warf, war Majestät, die der Blick nicht aushielt; und je voller sie herein trat: desto öfter mußte sich das geblendete Auge von dem göttlichen Glanze wegwenden, der doch so entzückend nach der blinden Dunkelheit war, daß es immer durstiger sich in den köstlichen Strahlen berauschte.

Breit lag der See da im Morgenduft, und die Hügel im dünnen Nebel; ein leises Wehen in der Mitte kräuselte die Wellen, und weckte seine Schönheit wie auf, und machte sie lebendig. Die Häuserchen zwischen den Bäumen am Ufer schienen allein zu schlummern mit ihrer Unbeweglichkeit, und weil die Menschen noch nicht heraus waren.

Unser Nachen wallte leicht mit vollgeschwelltem Segel über die nassen Pfade.

Es war ein heiter Wetter zu Anfang Oktobers, und einer meiner unvergeßlichen Tage. Sirmio lag lieblich da in Strahlen und sonnte sich; und die unabsehliche Kette der Felsen dahinter, wie eine neue

Welt, als ob sie bestimmt wäre, lauter Titanen zu tragen. Süßer röthlicher Dunst bekleidete glänzend den östlichen Himmel, und die wollichten Wölkchen schwebten still um den lichten Raum des Aethers, worin entzückt in hohen Flügen die Alpenadler hingen.

Der See ist würklich einer der schönsten, die ich gesehen habe, so reizend sind dessen Ufer, und zugleich majestätisch und wild, mit so viel Abwechslung von Lokalfarben; und Licht und Schatten macht immer neue Scenen. Die Halbinsel Sirmio liegt in der That da, wie der Sitz einer Kalypso, um von da aus das Land zu beherrschen; und hat das prächtige Theater von ungeheuren Gebirgen vor sich.

Wir kamen bey guter Zeit am bestimmten Ort an; und machten uns noch in der Kühle den Berg hinauf. Als wir die erste Anhöhe erstiegen hatten: lagerten wir uns in dem Wäldchen von Kastanien unten an den Quell der mit Epheu bekleideten Felsenwand ins weiche Gras, von hohen dunkeln Eichen und Buchen hier umschattet; nachdem wir erst unsre Weinflaschen an den frischesten Platz gestellt, gerade wo der Sprung hervorstrudelte. Dem Schiffer sagten wir, er sollte vor Sonnenuntergang uns wieder abholen; und so blieben wir allein.

Wir ruhten vom Aufsteigen aus, und streckten uns die Länge lang auf die bequemsten Fleckchen; noch niedrig beym Aufgehen hatte schon die Sonne durch die Stämme den Thau weggeküßt, und es war nun alles trocken. Wir genossen vom neuen das Labsal des letzten Schlummers, als wir so früh aus den Betten mußten: und die einzelnen Lichtstrahlen zitterten süß von oben schräg durch die bewegten Zweige auf unsre Augenlieder, und schimmerten in die Dämmerung. „O Sonn und Erde, rief endlich Ardinghello, wie gut

macht Ihrs Euern Kindern, wenn sie sich selbst das Leben nicht verbitterten!" und sprang auf. Auch ich rastete nicht länger: der frische Duft der fortrieselnden Quelle machte den ganzen Körper doppelt rege.

Ich nahm ihn in Arm, und ging mit ihm auf und nieder durch die Bäume und sagte: „Das ist doch nicht fein, da wir so lange beysammen sind, und ich Dich liebe, wie mein ander Ich, daß Du mir noch nichts von Deinen Lebensumständen bekannt gemacht hast, und immer damit hinter dem Berge hieltest! So oft die Rede auf Deine Familie kam, bogst Du davon aus, als ob Du aus dem Kraute gewachsen wärest; was Cäcilien betrift, laß ichs noch angehen, und Deine Entschuldigung wäre bey jedem andern gut gewesen."

„Lieber! versetzte er darauf, mein Schutzgeist hat mich davon abgehalten. Ich glaube, daß jeder Mensch einen Dämon hat, der ihm sagt, was er thun soll, und daß Sokrates nicht einen allein hatte; wenn wir nur dessen Stimme hören, und uns nicht übereilen wollten. In jedem Menschen wohnt ein Gott, und wer sein inner Gefühl geläutert hat, vernimmt ohne Wort und Zeichen dessen Orakelsprüche; erkennt seinen eignen höhern Ursprung, sein Gebiet über die Natur, und ist nichts unterthan."

„Ich stamme aus einem der guten Häuser von Florenz: mein Vater war Astorre Frescobaldi, und meine Mutter, Maria, von der verfolgten Familie der Albizi! beyde sind nicht mehr, und ich bin allein noch übrig, ihr erstes und letztes Kind. Mein Vater entbrannte in Leidenschaft für Isabellen, die dritte Tochter des Cosmus, vermählt mit dem Römer Paul Orsini: und sie gab ihm leicht Gehör; er war noch jung, wohl gebildet, und hatte tausend Reize sie zu fesseln. Sie wurde gleichfals gegen ihn entzündet; und

in Abwesenheit ihres Mannes, der von ihr wie geschieden lebte und sich meistens zu Rom aufhielt, hatten sie erwünschte Gelegenheit, ihr Liebesspiel zu treiben. So gebahr sie denn zwey Töchter, von welchen wenigstens die erste meine natürliche Schwester ist. Sie hat sich hernach vielen Preis gegeben, und mag wohl selbst nicht wissen, mit wem sie die übrigen Kinder erzeugte; jung und schön über alle Weiber, voll Witz und Geist und Leben, und so durch Erziehung gebildet, daß sie Spanisch, Französisch, und so gar Lateinisch spricht, verschiedne Instrumente spielt, wie eine Sirene singt, und Verse macht, oft aus dem Stegreif, herrschte sie am Hofe, wie eine Göttin, und that, was sie wollte. Noch jetzt übt sie Gewalt aus, obgleich der Scepter ihres Vaters ihr nun entwandt ist*). Ihre Liebhaber verfolgten sich einer den andern, und wie die Sonne strahlte die Muthwillige, ungestört vom Krieg der Elemente um sie herum; immer mit neuen Vergnügungen beschäftigt, ließ sie ihre Geliebtesten im Elend verderben, und machte sich darüber keine Sorge. Ein göttlich schönes Ding bloß für die Gegenwart! ein Feuer, das alles aufzehrt, was sich ihm nähert.

Mein Vater wurde das erste Opfer; der Herzog ließ ihn gefangen setzen. Er machte sich los, und flüchtete nach Venedig; und von dort in die Levante. Man zog seine Güter ein, unter Vorwand von Verschwörung und Staatsverbrechen; meine Mutter starb darüber für Gram. Mich nahm meine Tante Lukrezia zu sich. O guter Freund, Du weißt noch nicht, was ein kluger Tyrann thun kann! von fern

*) Fu amata dal *Cosmo* suo padre, di maniera, che era voce per la città, che egli avesse commercio carnale seco: sagt eine Florentinische Handschrift aus der damaligen Zeit hierüber.

sieht die Tigerkatze schön aus, wegen ihrer Stärke und Behendigkeit. Wenn Cosmus ein zweyter Augustus ist in Unterjochung der Freyheit und Wollust gegen seine Landestöchter, und in seinen Julien: so ist er noch viel grausamer, als sein Urbild.

Durch ein bloßes Ohngefehr hab ich die beste Erziehung erhalten. Als Knabe folgt ich meistens meinem Hange, und wurde hernach bey dem gestörten Hausfrieden durch die Leidenschaft meines Vaters gegen Isabellen wenig mit vorgesetzten Lehrmeistern geplagt. Ich ging mit Kindern von allerley Klassen um, und die fähigsten waren meine Spielgesellen; ich suchte sie zu übertreffen im Laufen und Ringen und Schwimmen im Arno und in listigen Streichen. Ich habe freylich manche Beule im Balgen und Fallen davon getragen, bin aber davon weder ein Krüppel geworden noch gestorben. Mein Vater, ein muthiger tapfrer Mann, nahm mich im ersten zarten Alter einigemal mit zur See, wo er als Befehlshaber der Galeeren die Küsten gegen die Korsaren bestrich: und die reinen großen ewigen Gegenstände erfüllten hier meine ganze Seele, und erregten mächtig alle Triebe zum Freyen und Edlen.

Wie ich zum Jüngling heran wuchs, hatten die bildenden Künste und höhern Leibesübungen den größten Reiz für mich; und nächst diesen griechische und römische Sprache und die Geschichte dieser hohen Völker; auch hierin wollt ich jeden übertreffen, und Glück und Gestalt und Wesen führte mich zu den besten Meistern.

In der Zeichnung und Mahlerey kam ich auf die letzt unter die Hände des Georg Vasari, der zwar nie ein schöpferisches Werk hervorgebracht hat, aber voll Kenntniß und Geschmack war, bey allen seinen Vorurtheilen. Der alte Schwätzer blies wie ein Boreas mit vollen Backen in meinen Enthusiasmus. Mein Vater, dessen Augapfel ich

war, ließ mir zwar nach seiner Jovialität, und nach Georgens Verheißungen, daß ich ein Licht werden würde, alles zu verdunkeln, freyen Willen: doch bracht er mich noch kurz vor seiner Gefangenschaft und Flucht zu verschiednen philosophischen Köpfen, in deren Umgang ich nach und nach mich zu einer andern Richtung lenkte. Meine erste Neigung behielt aber immer die Oberhand.

Ich glaube, die Hauptregel bey der Erziehung sey, den Kindern Zeit zu lassen, sich selbst zu bilden. Das beste, was man thun kann, ist, daß man die Triebe schärft und reizt, ein vortreflicher Mensch zu werden, und ihnen die eigne Arbeit so viel wie möglich dabey erleichtert. Alle Natur, wenn sie groß und herrlich werden soll, muß freye Luft haben. Freylich muß der Stoff dazu in den Urkräften liegen; und ein guter Erzieher sollte doch einiger maßen die Vortreflichkeit der Pflanzen kennen. Jeder gewaltige Geist wirft schon in der Kindheit, obgleich noch im Chaos und Nebel, helle Strahlen von sich. Alkibiades legt sich als spielender Knabe Wagen und Ochsen in den Weg, zwingt den Treiber zu halten; Scipio erkannte den künftigen Marius im jungen Soldaten. Ein einziger Gedanke, nur eine That, von scharfem tiefen Gefühl oder vielfacher Ueberlegung entsprossen, obgleich noch roh auf verschiednen Seiten, ist eine glückliche Vorbedeutung; und so Schnelligkeit zu fassen und zu behalten: hingegen Allgehorsam und Fraubasengutartigkeit, so beliebt bey Pedanten, eine unglückliche; denn da ist kein Muth und keine Kraft. Alles, was in die jungen Seelen eingetrichtert wird, was sie nicht aus eigner Lust und Liebe halten, haftet nicht, und ist vergebliche Schulmeisterey. Was ein Kind nicht mit seinen Sinnen begreift, wovon es keinen Zweck ahndet, zu seinem eigenen Nutzen und Vergnügen: das verfliegt wie Spreu im Winde. So ist die Natur

des Lebendigen vom Baum und Gras an; und der Mensch macht davon keine Ausnahme. Jeder geh in sein Leben zurück, und sehe, ob etwas von allen dem Vorzeitigen geblieben ist, wo nicht etwa bloß zum Verderb des Genusses. Viel Natur und wenig Bücher, mehr Erfahrung als Gelerntes hat die wahren vortreflichen Menschen in jedem Stand hervorgebracht.

Ein Kind muß erst den Boden kennen lernen, worauf es gebohren ist, Gewächse, Thiere und Menschen, eh es etwas Ausländisches fassen kann: sonst kömmt ein Papagay heraus. „Keine Schrift, sagt Plato mit Recht, und wäre sie von dem ächtesten Trismegist, gibt mehr als Erinnerung der Dinge, die man schon kennt;" und ist für den, der sie nicht kennt, eben so unbedeutend, als die Hieroglyphen für die Römer auf ihren prächtigen Obelisken. Von der sinnlichen Natur aber geht man hernach über in die Geisterwelt; und macht in Entzücken Bekanntschaft mit den großen Griechen und Römern, und allen außerordentlichen Wesen, die diese Nacht erleuchten.

Als mein Vater einige Jahre weg war, fuhr er fort, bekam ich eine solche Sehnsucht nach ihm, daß ich nicht länger bleiben konnte. Ich fühlte die Ungerechtigkeit des Großherzogs wegen seiner buhlerischen Tochter erst recht lebendig; sah meine eigne Gefahr, und machte mich ohngeachtet der Vorstellungen meiner Tante auf, und reiste ihm nach, ohne zu wissen, wo er sich eigentlich aufhielt. Ich ging unter anderm Namen nach Venedig, um dort, während ich ihn auskundschaftete, die Werke Tizians zu studiren, und vom Paul Veronese und Tintorett zu lernen; und meine Tante schickte mir von meinem Mütterlichen, so viel ich brauchte. Paul gewann mich bald lieb, so wie der Greis Tizian, den ich in seinen letzten Tagen oft mit Singen und Spielen ergötzte; und sie weihten mich in verschiednen

von ihren Geheimnissen ein, weil sie Auge bey mir fanden. Es war mir nun lieb, daß ich außer meinem eignen Vergnügen noch etwas gelernt hatte, womit ich mich auf allen Fall durch die Welt schlagen konnte.

Den Herbst vor meiner Bekanntschaft mit Dir erfuhr ich endlich, daß mein Vater zu Kandia als Hauptmann in Diensten Eurer Republik stünde, unter dem General Malatesta, einem Florentiner; dessen Sohn Cosmus in den Armen seines Vaters dort umbringen ließ, weil er mit seiner ersten Tochter Maria zu thun hatte, die er deßwegen selbst, der kalte Barbar ohne Eingeweide, mit Gift hinrichtete. Ich war schon zur Abreise fertig, und wartete nur auf ein Schiff zur Abfahrt, als meine Tante mir die neue traurige Nachricht meldete, daß auch er durch Meuchelmörder, eben wie der junge Malatesta, längst, noch vor dem Kriege mit den Türken, das Leben eingebüßt habe. Dieß traf mich wie ein Wetterschlag; ich schwur in meinem Herzen hohe Rache, und kochte lauter Galle. Noch bis jetzt kann ich nichts ausrichten, wenn ich mein junges Blut nicht für ein altes ausgemergeltes auf der Stelle hingeben will: aber das Verderben reift über ihren Häuptern."

Dem Edlen standen hier die Thränen in den Augen, er warf sich nieder an die Quelle, mit dem Gesicht auf dem Boden; sein Inneres war beklommen; er schwieg, und knirschte mit den Zähnen.

Ich faßte ihn bey der Hand, und redt ihm zu: „Mich jammert Dein Schicksal, und Du hast Recht zu zürnen. Aber die Welt ist voll von Unglücklichern! und Du kannst noch stolz seyn; wo sind diejenigen, die so viel Leben in ihrem Innern haben, wie Du, um alles zu bekämpfen? Freude und Leid umtanzt und umringt wechselsweise jeden Menschen, und hierin ist kein Unterschied zwischen König und Knecht."

„O Ihr Venezianer, fuhr er auf, und Ihr Genueser habt gut reden! Euch hat kein Haus, wie uns das Mediceische, so niederträchtig zu Grunde gerichtet, und Ihr strahlt frohlockend in Osten und Westen von Italien wie das Zwillingsgestirn am Himmel; Toskana, die alte Glorie von Welschland, liegt da in Schmutz und Trauerkleidern, mit Ketten behangen von seinen eignen Söhnen."

Unser Gespräch ging dann auf die Geschichte dieser Staaten über, das hier zu weitläuftig wäre, und außer meinem Kreise.

Es war schon gegen Mittag, und der Dunst vom Sonnenbrand auf den Gegenden benahm alle Aussicht; unten schien der See zu kochen, und eine ungeheure Feuerpfanne von geschmolznem Silber; Eidexen, Käfer, Mücken und unzählbare Insekten hielten in der Gluth ein allgemeines Fest, und die Grillen betäubten mit ihrem Gezirp wie ein Meerbrausen die Ohren: wir machten uns also an unsere Quelle in die grüne kühle Nacht, wo die undurchdringlichen Eichen und Buchengewölbe und Felsen mächtiglich vor der Hitze Dampf beschirmten.

Wir stärkten uns mit Speise; und der frische Purpursaft der Traube weckte unbezwinglich die Freude wieder in jeder Nerve. Wie ein Paar junge Götter lagen wir da im Schatten, und unsre Augen und Lippen lächelten vom vergangnen Kummer wie die Blumen des Frühlings von süßem Abendthau. O Jugend, o glückseelige Jugend; ach, warum verläßest Du uns so bald!

Wir schwiegen, und überließen uns der neuen Wonne; und plätscherten, denn wir hatten Rock und Strümpfe ausgezogen, mit den Händen und Füßen in dem klaren Wasser; das ungern in die Wärme hinaus rann, um über Klippen zu schäumen. Jeder von uns ahndete so das Gefühl seiner Laufbahn.

Nachdem wir lange in Genuß und Empfindung gelegen hatten, und

mit den Wellen und Kieseln gespielt, und Kräutern und jungen Sprossen, brach ich zuerst das Stillschweigen, und fragte leise: „Und Cäcilia?"

„Ach, Cäcilia, erwiedert er hastig, ist für mich verloren, ein schwarzer Unhold entführt sie mir. Seelige Augenblicke, wo an mir alles Irdische sich bey ihr zu Geist erhöhte, ich vor mir selbst verschwand in einem Meer untergetaucht von unsterblicher Reinheit und Klarheit! die Arme dauert mich; aber da ist keine Rettung, wo ein Gott nicht hilft."

„Das goldne Geschöpf hat über mich vermocht, was ich nie glaubte. Unsre nächtlichen Zusammenkünfte in Venedig waren leider selten, und wir sahen uns einander nur bey größter Sicherheit. Noch während dieser Zeit warb mancher um sie, so wie schon viele vorher um sie geworben hatten; besonders der junge Bartholommeo F** mit einer völligen verliebten Raserey, übrigens ein Mann, nicht ohne trefliche Eigenschaften, wie Du weißt, nur von geringem Vermögen: aber keine Parthie war ihren Eltern und Brüdern gut genug; und keiner von den Helden ergriff ihr Herz. Mir gab sie nach und nach alles Preis, Seel und Leib, nur die letzte Gunst ward mir vorbehalten; ihr Entschluß hierin war stahlfest und unwankbar: weder Beredtsamkeit, noch Gewalt, und die feinste Verschlagenheit konnt etwas ausrichten. Sie hat mir gute Proben abgelegt, daß ein Weib vor der Verführung sicher seyn kann, wenn es nicht verführt seyn will. Du magst immer darüber lächeln; aber sie hat es geleistet. Ich sehe Dich in Gedanken fragen, was wir zusammen thaten? Was Adam und Eva, lieber Freund, ehe sie aus dem Paradiese verstoßen wurden. Wir lebten im Stande der Unschuld nach und nach; freylich ging dieß auf einmal aus der bürgerlichen Welt nicht, wo alles seine

sündliche Blöße doppelt und dreyfach bedeckt. Wir offenbarten uns so wie von Angesicht zu Angesicht unser Innres. Du kannst mich immer zu dieser Zeit einen holden einfältigen Schäferknaben nennen: aber ohne solche Vorbereitung gelangst Du nie bis in den achten und neunten Himmel; nur höchstens auf die grüne Wiese, wo, wie man sagt, diejenigen hinkommen, die weder seelig noch verdammt sind. Wer alle Himmel durchwandert hat, und in jedem genossen und gelitten zum Aufflug in den höhern: darf von dem Reiche der Liebe reden. Glaube nicht, daß ich hier wie Petrarca schwärme; dieser war ein armer Sünder, und hing nur am Schein, nie an der Wirklichkeit; er hat mit seinem Geächz und Jammer schier unsre ganze Poesie zu Grunde gerichtet. Die Thoren seufzten ihm Jahrhunderte lang nach, und mancher besang bey einer feilen Dirne die Grausamkeit der berühmten Provenzalin in unerträglichem Einerley, anstatt die verschiednen Reize der Erdentöchter, in ihrer Mannigfaltigkeit, wie die heitern Griechen aufzuempfinden. Er selbst zwang die kluge Frau zur unerbittlichen Strenge: sie schwebte ja in augenscheinlicher Gefahr, daß er bey der ersten Gunst noch einen Band Sonette, und berühmtere Oden auf etwas anders als ihre schönen Augen machte."

„An Planen von Entführung und ewiger Verbindung wurde von uns im Anfange stark gearbeitet; aber weil wir keine Luftgestalten waren und Sinn hatten, und sie auf keine Weise von ihrer Familie lassen wollte, die sie allzuzärtlich liebte, und besonders ihre Mutter todt zu kränken befürchtete: legten sie sich bey näherer Bekanntschaft nach und nach. Wir sahen die mißlichen Folgen bey den großen Hindernissen zu deutlich; und erkannten inzwischen innig, daß die Natur unter allem bürgerlichen Verhältniß bey Menschen von reiner Empfindung und klarem Begriff immer durchgeh, troß allen Ge-

setzen. Sie richten sich zwar im Aeußerlichen nach der Ordnung des großen Haufens: betreiben aber in Geheim ihre eigne Art von Glückseeligkeit, ohne welche kein Leben Werth hat. So verstrichen denn die himmlischen Tage, und wir ließen die Götter walten."

„Eben im Frühling nach geschloßnem Frieden kam endlich Mark Anton G*** aus Griechenland daher gestürmt mit neuem Gold und Schätzen. Sein Weib und seine zwey kleinen Kinder, Töchter, waren dort an der Pest gestorben; und die heißen Strahlen, die Cäciliens Schönheit von sich warf, schienen während der ersten Besuche bey ihren Eltern gerade den Reiz zu haben, zu andern Erben für sein Vermögen. Gleich einige Wochen nach seiner Ankunft hielt er um sie an: und sie ward ihm versprochen, und mußte drein willigen; ob er gleich schon in die Vierzig, sie erst mannbar ist, und ihn nicht leiden kann; aber er hat seine großen Besitzungen bey seiner Statthalterschaft in Kandia noch reichlich vermehrt mit Grausamkeiten und Erpressungen, und Unterschleiffen in Verhandlungen mit den Türken, steht in großem Ansehn; und ihre Familie, obgleich bemittelt, bedarf doch wegen ihrer Brüder einer solchen Verwandtschaft. Unser Liebesknoten schlang sich dadurch nur fester; jedoch drohte das nahe Hagelwetter in der Ferne, die Blumen aller unsrer Freuden zu zerschlagen."

„Mein Aufenthalt diesen Sommer hier am Lago in kurzen Lustreisen von Venedig aus war schon beschlossen, eh ich mit Dir bekannt wurde; und Dein Antrag mit Dir zu ziehen, setzte mich anfangs in Verlegenheit: allein ich wußte nun der Sache keinen bessern Rath. Auch Cäcilia, die äußerst besorgt ist, wurde furchtsam darüber; doch ist alles in so weit nach Wunsch abgelaufen."

„Hier kamen wir weit öftrer zusammen. Sie hat ihre Wohnung auf

dem Gut in dem Garten, gerade vor einer Pflanzschule von jungen Bäumen, nicht weit von einem Brunnen mit einem weiten Marmorbecken, von hohen Ahornen umgeben, wo man sehr bequem über die Mauer klettert. Sie kann von der Seite zu einer Thür herein; und über dieß ist ein Fenster in ihr Zimmer wegen des Lattenwerks für die Reben daran leicht zu ersteigen; welches ich aber doch, aus Furcht gesehen zu werden, nur einigemal die letzten Nächte, wo es völlig dunkel war, und weder Mond noch Stern leuchtete, um die Umschweife zu ersparen, gewagt habe: und ich erstieg immer damit alle neun Himmel; mit der Nachricht von der Ankunft des Bräutigams zur Hochzeit erobert ich endlich, ach, unter wie viel Schmeicheleyen, beredten Bitten, heißen Wollustküssen und Gewaltthätigkeiten! das heilige Palladium, umrungen von Glanz und Feuer, jede Fiber süße Wuth."

Ardinghello hatte sich bey den letzten Reden von mir abgewandt, und hielt nun sein Gesicht in den frischen klaren Quell hinein, um die Gluth davon abzukühlen.

Wir machten uns vom neuen über die Flaschen her, und ich gab ihm den Rath, weder sie noch ihn zu mahlen, und lieber sich zu rechter Zeit zu entfernen; die Sache käme mir allzugefährlich vor.

„Flieh Du, antwortete er, wenn Du keinen Willen hast, und Dir die Füße gebunden sind! ja, fliehen möcht ich, aber mit ihr; jedoch, wohin?"

Schon senkte sich der Tag, und der Abend rückte näher; wir erstiegen noch die Höhen, und übersahen weit die Lombardey und ihre Lustreviere. Beym Heruntergehen nahmen wir einige Zeichnungen von reizenden Winkeln und Aussichten ab; fanden alsdenn unsern Steuermann auf uns warten, verließen Quell und Wäldchen und den leichten erhebenden Aether: wandelten wieder in die Tiefe, und

segelten unter dem lieblichen Zauberspiel von Abendröthe nach Hause, zwischen den Gesängen frohlockender Winzer über den Seegen des Herbstes.

Ardinghello wagte noch dieselbe Nacht eine Zusammenkunft mit Cäcilien. Sie hielten Rath, und es wurde beschlossen, daß er die Porträte mahlen sollte; indem es anstößig seyn würde, und sogar Verdacht erregen könnte, wenn er es nicht thäte. Uebrigens verließen sie sich auf ihre Gegenwart des Geistes und Verstellungsgabe, und nahmen deßwegen die sichersten Maaßregeln.

Den dritten Tag darauf holt ihn auch ihr jüngrer Bruder dazu ab, und er begleitete ihn mit allem Zugehörigen; der Bräutigam wollte ihr Ebenbild noch vom Stand ihrer Jungfräulichkeit.

Sie hätte gar nicht nöthig gehabt ihm zu sitzen; aber er zauderte mit Fleiß, und schien auf Nichts acht zu geben, als die eigensten und bedeutendsten Züge von ihr recht zu fassen. Er bat sie, so ganz bloß als unbekannter Mahler, sie möchte sich nur völlig frey ihrem Wesen überlassen, und thun wie sonst in der Gesellschaft, oder als ob sie allein wäre; er müsse von selbst aus den mancherley Bewegungen ihrer Seele auf der Oberfläche des Körpers ihren Charakter abnehmen, und seine Phantasie das Ganze bilden. Ein gutes Porträt sey platterdings keine bloße Abschrift, und es gehöre dazu das tiefste Studium des Menschen, wovon er noch leider weit entfernt, wozu er auch zu jung wäre; aber er wolle nach Vermögen das Seinige thun.

Ihre Mutter war immer dabey zugegen, und der Bräutigam, und einige von seinen und ihren Verwandten gingen auf und ab. Cäcilia war sehr aufgeräumt, sprach und scherzte, und hatte die Mahlerey zum Besten; schien zwar dem holden Jüngling in seiner Beschäftigung

gern zuzusehen, warf sogar unverstellte Blicke auf ihn, wie man auf Schönheit wirft: aber alles wie fremd und zum erstenmal; und ihre Worte hatten immer etwas von dem vornehmern Ton gegen einen, den man für seine Arbeit bezahlt.

Die erste Sitzung geschah des Nachmittags gegen Abend. Nach wenig Umriß und Zeichnung fing er sogleich am Kopf an zu mahlen. Sie saß den andern Morgen beym Frühstück noch einmal; und dann wollt er sie nicht weiter plagen, außer bey der Vollendung, um hier und da nachzuhelfen. Den Nachmittag und ganzen dritten Tag und vierten Morgen bracht er damit fast allein zu: und siehe da! sie kam heraus wie völlig lebendig. Alt und jung bewunderten die erstaunliche Gleichheit. Er hatte sie in einem leichten sömmerlichen Morgenanzuge vorgestellt, meist von grüner Seide, worunter die vollkommnen Formen ihrer jugendlichen Glieder reizend aufwallten, und durchleuchteten. Sie stand in Lebensgröße, nachdenkend, wie gerührt, in die Zukunft blickend, den Kopf in der linken auf einen Pult gestützt, in einem Zimmer, wo durch ein ganz ofnes Fenster die Aussicht auf den See ging, an welchem Sirmio in der Nähe und ein wenig blaue Ferne von den Gebirgen wohl angebracht waren. Ardinghello hatte im Gesichte schon Züge von ihrem Charakter ausgespähet, die sich nachher erst entwickelten.

Den fünften Nachmittag gab er sich an den Bräutigam. Nach den ersten Umrissen gestand er ihm gleich, daß ihm sein Kopf sehr schwer vorkomme; und daß er noch keine rechte Idee von der ursprünglichen Einheit seines Charakters in der Einbildung habe. Mit allen großen Männern müss' ein Künstler lange leben, um nur eine von ihren bedeutendsten Außenseiten in täuschender Wahrheit fest zu haschen; und überhaupt sey es schier unmöglich, irgend Jemand sicher dar-

zustellen, den man nicht an Geist und Kraft gewissermaßen übertreffe.

Es ging hierbey im Mark Anton eine gewaltige Veränderung vor, und er erröthete, und wurde wieder blaß augenscheinlich; so daß er aufstehen und ans Fenster gehen und Ardinghello einhalten mußte.

Dieser faßte darauf all sein Bewußtseyn zusammen; und jener kam nach einer langen Pause wieder und setzte sich. Ardinghello zeichnete vom neuen, und ihre Blicke begegneten sich einander wunderbar: die des Ardinghello hell und durchdringend, doch von aufgewühltem Herzen, flammten in die seinigen, wie in eine düstre Nacht voll Irrfeuer.

Mark Anton fragte ihn endlich, ob er sich schon lange in Venedig und der Gegend aufhalte. Ardinghello antwortete mit Besinnung: „Es ist noch nicht lange; die Werke des Tizian, und Paul von Verona, und Tintorett haben mich dahin gezogen; und auch am Johann Bellini ist noch zu studiren, und andern; besonders aber an der herrlichen Menschenart zum Kolorit."

„Seyd Ihr aus Florenz selbst?" verfolgte er ferner. „Ja;" war die Antwort. „Und Euer Vater?" „Mein Vater ist todt, und meine Mutter ist todt, ich ohne Geschwister bin allein übrig."

„Wer war er, was trieb er?" diese Frage machte Ardinghellon endlich ungeduldig, er schnickte den Pinsel aus, und antwortete: „Er war ein Schwertfeger und machte gute Klingen."

Bey diesen Worten trat Cäcilia herein, und hemmte das Gespräch; denn sie waren vorher ganz allein. „Nun, gehts gut?" fragte sie lächelnd. „Es würde besser gehen, antwortete Ardinghello, wenn ich das Glück gehabt hätte, Ihro Excellenz länger zu kennen." „An mir ist nicht so viel gelegen, erwiederte der Bräutigam, wißt Ihr was,

laßt es für jetzt gut mit mir seyn, und macht die Signora vollends fertig. Wir werden näher bekannt werden, und künftigen Winter einmal ists bessere Zeit."

„Wie Sie befehlen," versetzte Ardinghello; und rückte die Staffeley weg.

„O nein, sprach heftig Cäcilia, im Winter gibts lauter Nebel und Regen, und keine gute Luft zum Mahlen!"

„Nun gut, sagte der Bräutigam, da kann es ja noch nach unsrer Vermählung hier geschehen. Jetzt bin ich ohne dieß zu sehr beschäftigt; und kann nicht so ruhig seyn, wie Sie, mein Herz."

Sie nahm ihn bey der Hand, und sah ihn zärtlich an, und führte ihn fort. Ardinghello gab seiner Zeichnung einen Nasenstüber, brachte die Sachen in Ordnung, und ging darauf von ihrem Gut, und kam zu mir nach Hause.

Er erzählte mir, was vorgegangen sey: und mir wurde darüber warm im Kopfe. Ich konnte nicht anders glauben, als Mark Anton habe Lunte gerochen; und warnte und beschwur ihn mit Bitten inständig, äußerst auf seiner Hut zu seyn, und für jetzt sich ganz stille zu halten. Er aber meinte, seine Art roth und blaß zu werden müsse von etwas anderm herrühren, als Eifersucht; so viel er sich selbst fühle und an andern beobachtet habe, offenbare sich dieselbe auf eine andre Weise. Jedoch sey wahr, daß die Grundverschiedenheit der Menschen hierin sonderbare Abweichungen mache. Inzwischen hätt er sich noch nirgend so betrogen, wenn dieß Eifersucht seyn solle; auch reime sich dieß nicht zu seinem übrigen Charakter, wie er ihn aus Hörensagen und den wenigen Augenblicken kenne. Daß er auf seiner Hut seyn würde, dafür brauch ich nicht zu sorgen; aber ein Feiger nur flieh alle Gefahr. Man müsse Stand halten, mit unerschrocknem Muth,

so lange das Verderben nicht unüberwindlich einbräche; dieß allein rette und beglücke den Mann.

Sein Verdacht ging auf etwas anders; und ein wahrsagerischer Geist geb ihm ein, der Statthalter von Kandia sey bey Ermordung seines Vaters nicht ganz außer Spiele gewesen; und die Aehnlichkeit seiner Gestalt ihm aufgeschossen.

Mir fiel heiß hierbey ein, daß Mark Anton, vor seiner Statthalterschaft von der Republik abgeschickt, einige Zeit zu Florenz gestanden und mit dem Großherzog auf einem so guten Fuß umgegangen sey, daß er seinen schwierigen Auftrag glücklich ausgeführt habe; ich schwieg jedoch hiervon stille, um nicht Oel ins Feuer zu gießen, und sagte im Gegentheil: dieß käme mir nicht wahrscheinlich vor, er solle sich deßwegen nichts in Kopf setzen.

Den folgenden Morgen bracht er das Bild dahin, daß es im Rahmen konnte aufgespannt werden; und bekam für seine Arbeit von Cäcilien selbst einen schönen goldnen Ring mit einem kostbaren Rubin zum Geschenk, der gerad an den Herzensfinger seiner linken Hand paßte. Dieß gefiel ihm denn; und er freute sich, und lachte darüber, wie die Dinge dieser Welt so sonderbar unter einander laufen. Am dritten Tag hierauf sollte das Beylager gehalten werden, alle Anstalten dazu waren schon gemacht, und die Nachbarschaft zu einem festlichen Ball eingeladen.

Ardinghello ging inzwischen tiefsinnig herum, aß wenig und trank viel, und konnt es nicht länger verbergen, daß er vom Stempel der Liebe mächtig gezeichnet war; er mied alle Gesellschaft. Morgens, Abends und des Nachts kam er nie auf sein Zimmer, und schlief nur des Mittags. Ich hatte mit dem Armen Mitleiden: aber da war nicht zu rathen; er hörte wie ein Meersturm. Die ersten Stunden

der Nacht am Tage vor der Hochzeit trat er auf einmal plötzlich hastig auf mein Zimmer, blaß und fürchterlich; ich schrieb eben an einem Briefe. Wie ich ihn aber so erscheinen sah: fiel mir die Feder aus der Hand, und ich sprang auf: „Was gibts, was hast Du?"

„Mein Argwohn war nur zu gut gegründet, höre!" sprach er, und ging mit mir zum äußersten Ende von der Thür weg.

„Du kennst den schönen einsamen Platz, wo die großen babylonischen Weiden vom hohen Felsengestad herunter nach dem See hangen, und das Ganze zu einer stillen melancholischen Vertiefung sich einschließt: dahin war die letzte Zeit immer mein liebster Spaziergang; schon vorher sind wir dort beysammen gewesen. Auch diesen Abend ging ich dahin, und nahm ein Instrument mit. Es fing an zu dämmern, als ich noch auf der entblößten Wurzel der vordersten Weide nach dem Thale zu saß, und meine Leiden sang. Der Inhalt von meinem Liede war: Ach, mein Vater todt, meine Mutter todt, meines Lebens Lust in fremder Gewalt! ist dieß nicht ein junges Herz zu brechen? Saitenspiel klags mit mir! Und bey den Worten, nach dem Blick und der Empfindung: Flisterst Du Lüftchen in den Blättern mir Trost zu? kams über mich, als ob ich meinen Vater vor mir und mir winken sähe. „Warum erscheinst Du, was verlangst Du von mir?" rief ich und sprang auf. Zugleich erblickt ich nicht weit von mir einen Kerl mit dem Messer in der Hand, welcher alsbald davon ging mit diesen Worten: „Flieh junger Mensch, Du dauerst mich, ich sollte Dich ermorden! Flieh so geschwind Du kannst, so weit Dich Deine Beine tragen, und meide den Mark Anton. Schon wurde durch ihn Dein Vater umgebracht. Meide das Gebiet des Großherzogs."

„Mir wurde dabey das Herz im Leibe umgekehrt; aber ich besann

mich doch nicht lange, sondern riß meine Pistole hervor (er ging auf seinen Wegen nie ohne Gewehr aus) und jagte ihm von der Seite eine Kugel durch die Brust, daß er auf der Stelle stürzte. „Stirb Elender, für Deine Schlechtigkeit in der Schlechtigkeit, und bereite das Quartier Deinem Patron in der Unterwelt!" vernahm er noch die Antwort. Darauf gab ich ihm noch einen sichern Stoß mit seinem eignen Messer, und wälzte den Körper in die Dornen und das Gesträuch hinein, den Felsen hinunter. Niemand war schon längst mehr auf dem Felde, und es schon finster; und der Ort ist überhaupt, wie Du weißt, völlig abgelegen. Den Kerl erkannt ich noch, wie ich ihn näher besah; ich habe vor kurzem in einem Wirthshause zum Zeitvertreib mit ihm a la Mora gespielt, und ihm nicht allein seinen Verlust geschenkt, sondern die Zeche oben drein bezahlt."

Dieß entsetzte mich; ich sah die gräßlichen Folgen bey seiner kühnen Entschlossenheit voraus, und wußte nichts zu antworten, als: „Es ist ungeheuer!"

„Du sollst nichts dabey zu thun, und nichts dabey zu verantworten haben, fuhr er fort; nur beschwör ich Dich beym Himmel und Deinem letzten Tropfen Liebe zu mir, laß michs ausführen, einen häßlichen politischen Meuchelmörder mehr aus der Welt zu schaffen. O Vernunft breit allen Deinen heitern Aether in meinem Verstand aus, daß ich kalt genug zu Werke schreite! wenn er morgen auf der Hochzeit mit Dir von mir sprechen sollte: so sage nur, Du habest mich die letztern Tage nicht gesehen, ich streiche so oft im Lande herum, und suche Schönheit in Gegenden und unter Menschen; und gib im übrigen auf alles Acht was vorgeht, besonders auf dem Ball in der Nacht."

Ich war betäubt von allen diesen Dingen, und wußte mir nicht zu

helfen. Es war da kein Rath, als entweder ihn oder den andern aufzuopfern; und vor dem ersten Gedanken schauderte meine Seele, wie vor ihrem Nichtseyn; den königlichen Jüngling vom rächerischen Arm der Natur bewafnet, voll innerm Gehalt, der überall hervorstrahlt: oder den mißgeschaffnen Boshaften, der das Vortreflichste aus kleinlicher Leidenschaft und elendem Interesse wegtilgt? es fand weder Wahl noch ein ander Mittel statt.

Ich gab ihm nach der Ueberlegung zur Antwort: „Du sollst mich als Deinen Freund erkennen; an Deinem Muth und Deiner Klugheit im übrigen darf ich nicht zweifeln. Jedoch bedenke vorher, was Du thust, und daß Dein Leben selbst dabey in äußerster Gefahr ist."

„Was soll mir ein Leben, das Sklaverey duldet und Unrecht leidet? erwiederte er, schändliches Unrecht! und das grausamste! O ich weiß, daß das ewig lebt, was in mir lebt; und daß dieß keine Gewalt zu Grunde richtet. Ich war, was ich bin, und werd es seyn: ein edler Geist, den sein göttlich Urwesen durch alle Zeiten vor der Drangsal niedriger Verbindungen immer bald erlösen wird. O wären viele wie ich! der Tyranney unter unserm Geschlecht sollte bald weniger seyn. Aber da fürchten sie sich vor dem Wörtchen Tod, und glauben sie wären das, was da kalt und bleich und starr ausgestreckt auf dem Brete liegt, da es nur das Gespenst der eigentlichen Unterwelt ist, das ihre niedrigre Gattung von Wesen nach seinen jämmerlichen Bedürfnissen herumfoltert, und alle reine Seele mit Apostelstimme den verachtet, der keinen Muth hat zu sterben, und sich von dem Elend frey zu machen."

Mich dünkte, einen Gott reden zu hören: so stolz und groß stand der Mensch vor mir; ich mußte ihn an mein Herz drücken.

Allein der mißlichste Punkt bey der Sache war Cäcilia; dieß machte

ihm am meisten zu schaffen, und er überlegte auf allen Seiten. Er glaubte, daß es endlich auch hier gehen würde, und sey der Gewalt sicher, die er über ihren Willen habe! sie selbst ins Spiel verflochten, und der außerordentlichen Biegsamkeit ihres Geistes und ihren andern Fähigkeiten die Rolle nicht zu schwer. Er müsse das äußerste wagen, sie diese Nacht noch zu sprechen: es wäre nothwendig, daß sie sich vorher darauf bereite.

Uebrigens sahen wir immer klärer in dem, was vorgegangen war. Mark Anton stieg nicht aus bloßer Höflichkeit bey seiner letzten Ankunft an unserm Haus ab, da er es bey den vorigen Besuchen nicht that, die er bey seiner Braut ablegte; der Großherzog mochte Wind bekommen haben, wie der junge Frescobaldi heranwüchse, und daß kein bloßer Mahler in ihm stecke, weßwegen ihn der Adel zu Florenz gewissermaßen verachtete; und wollte bey Zeiten der gefährlichen Brut den Nacken brechen. Der Mörder des Vaters hatte denselben in Venedig ausgekundschaftet, und sein eigen bös Gewissen dazu angetrieben. Das andre ergab sich von selbst; er ließ ihn bey sich mahlen, um ihn genauer kennen zu lernen, und ob er wirklich gefährlich wäre; und Ardinghello beschleunigte mit den ohne alles Arg gesagten Worten: er war ein Schwertfeger und machte gute Klingen; die ihm vielleicht der Zorn des Himmels eingab, dem Verbrecher das Todesurtheil anzukündigen, seinen Untergang, wenn es nicht anders verhängt gewesen wäre.

Der Ursprung dieser Begebenheiten war uns aber damals unbekannt, und Ardinghello erfuhr ihn erst, als er wieder nach Florenz kam. Mark Anton verliebte sich dort gleichfalls in Isabellen, und bracht es so weit mit seinem Geld, und seiner ihr neuen gefälligen venezianischen Mundart, daß auch ihm, der Seltenheit wegen, eine

Zusammenkunft versprochen wurde. Allein statt des gehofften Vergnügens fand er durch geheime Veranstaltung des Vaters von Ardinghello in ihrem Zimmer eine alte magre Ziege angebunden; und schlich wieder davon, als ob er nicht da gewesen wäre. Lächerlich dadurch bey ihr gemacht, hatte die ganze Liebesgeschicht ein Ende. Mark Anton nahm dieß zwar nicht wie einen lustigen Streich bey dergleichen Laufbahnen auf die leichte Achsel; doch konnt er sich sogleich nicht rächen, und ließ die Sache lieber im Verborgnen. Der Großherzog, in der Folge davon benachrichtiget, gebrauchte ihn hernach, als ein Mann, der seine Leute kannte, zu seinen Absichten. Ardinghello, noch Knabe, bekümmerte sich nicht um solche Dinge. So entstehen immer die wichtigsten Folgen aus Kleinigkeiten.

Ich ging darauf zu meiner Mutter; und er schloß sich auf sein Zimmer. Um Mitternacht schlich er heraus, und stieg in Cäciliens Garten. Sie hatten sich gleich im Anfang ihrer Liebe Zeichen für Augen und Ohren erfunden, die kein andrer Mensch verstand und die ohne allen Verdacht waren. Sie vernahm ihn, und erschrack: diese Zeit über sollte keine Zusammenkunft mehr gehalten werden; und besann sich, ob sie kommen oder nicht kommen wollte. Als er aber darauf das Zeichen gab, wo alles mußte gewagt werden; denn auch dieß hatten sie, im Fall, wo sie sich die höchste Gefahr entdecken mußten: so ging sie zitternd nach der Thür, und ihr sanken die Knie ein.

„Cäcilia, sprach er zu ihr, wie sie im verborgensten Buschwerk an der Mauer beysammen waren, ich bin verloren, wenn ich Deinem Bräutigam nicht zuvorkomme;" und erzählte ihr die Begebenheit den Abend mit dem Banditen, und alles in wenig Worten, was sie noch nicht wußte. „Morgen Nachts, wo nur immer möglich, schaff ich ihn aus der Welt, und ich hoff, es soll bey dem festlichen Geräusche

nicht an Gelegenheit fehlen, wenn Du nicht lieber mich willst hingerichtet sehen."

Jedes Wort war ihr ein Donnerschlag.

„O welch ein Sturm wälzt sich über mich her! rief sie aus, entsetzt, nach langer Betäubung; schon tauml' ich mitten in den erzürnten Wogen von Abgründen zu Abgründen geworfen, und alle Winde rasen. Ach, wär ich mit Dir aus dem Schiffbruch auf einer wüsten unbewohnten Insel nur! Aber wir gehen unter in den wilden Fluthen."

„Mir sagts mein Herz, erwiedert er darauf, daß wir glücklich der Gefahr entkommen. Habe Muth, himmlisch Wesen! der Wellen Ungestüm verletzt kein Gestirn; es tritt desto glänzender bald wieder auf, und strahlt in ewiger Klarheit."

„Niemand weiß von unsrer Liebe (der Edle wollte seinen Freund auf alle Weise außer Gefahr setzen). Niemand weiß von dem schändlichen Vorhaben des Mark Anton gegen mich; sein Spion und Mörder meines Vaters modert schon zwischen Klippen und Dornen: solche Dinge vertraut man nicht, außer gegen wen man muß. Der Großherzog ist noch weit von hier, mich soll er so leicht nicht in die Schlinge bekommen. Schlage mich aus dem Sinn die kurze Zeit des Getümmels, und thu, als ob Du von mir nichts wüßtest: und Du bist sicher. Ueber mich waltet die Vorsicht: sonst wär ich dem Tod nicht entgangen, und sie hätte mir meinen Pfad nicht gezeigt."

„O wie kann ich Dich, Geliebter, einen Augenblick vergessen? Wie kannst Du vergessen meine Seeligkeit und mein Leiden?" fiel sie ihm mit Thränen an seine hochklopfende Brust; fuhr aber bald hastig auf und ergriff ihn, zurückstoßend, klammernd bey der Hand: „Fort von hier, über Berg und Thal, laß mich! O hätt ich Dich nie ge-

sehen, o ich Unglückseelige! Ich beschwöre Dich bey aller unsrer Wonne, bey Deiner und meiner Liebe, stürzte sie sich ihm zu Füßen, und umwand seine Knie: überwältige Dich meinetwegen, der Ruhe meiner Familie wegen, verschiebe wenigstens die Rache! Mich fesselt das grausame Schicksal mit eisernen Ketten an mein Elend, und ich kann ihm nicht entrinnen: Du aber geh in ein ander Land, sey glücklich bey allen Deinen Vollkommenheiten, und laß mich. O Gott, schluchzte sie, wer weiß, wenn und wie und wo, und ob wir je uns wieder sehen!"

Ardinghello umwand sie fest mit seinen Armen, und träufelt ihr mit der Stimme des lebendigsten Gefühls ins Ohr: „Welche sklavische Furcht hat sich Deiner bemeistert! komme wieder zu Dir, und rede mit Besinnung. Es siege die Liebe, die in der Natur allem andern vorging, und die Gerechtigkeit! hast Du keinen Blick in die Tage der Zukunft? einem solchen bösartigen Ungeheuer wolltest Du an der Seite liegen, und Deine glänzende Wohlgestalt von ihm schänden lassen, in lauter Gram und Ekel, da die edelsten Jünglinge voll Eifer und Feuer vor Dir schmachten? hat dieß so mächtig wallende Herz in Deinem Busen so wenig eigne Kraft, daß es nichts für sich thut: sondern seine angebohrnsten Regungen nach andrer Willen umlenkt? O Cäcilia, erhabnes Wesen, erkenne Deinen Werth! zu Deinem eignen Wohl, und weil ich Dich kannte, vertraut ich Dir das Geheimniß."

„Soll ich den Schlechten verklagen, ihn zu einem Zweykampf herausfordern? wie albern! Warten in der äußersten Gefahr? wie thöricht! ihn gehen lassen, dulden, leiden, schweigen und mich davon machen? O ich wäre nicht werth, Dich an meine Seele zu fassen, nicht werth auf diesem Boden zu athmen, tief tief unter der Erde, der armseeligste halbzertretenste Wurm müßt ich seyn."

„Die Zeit ist edel, wir haben keine Worte zu verlieren; ich sage Dir aus dem Buche des ewigen Verhängnisses: Mark Anton, der niederträchtige Meuchelmörder muß sterben von meiner rächerischen Hand für alle seine Bosheiten; oder Du mußt mich und Dich dem Tod und der öffentlichen Schmach Preis geben. Es findet hier keine Wahl statt, und ich kenne dazu genug Deinen hellen Geist und Deine hohen Gefühle. Meinetwegen hab in jeder Rücksicht keine Sorge: für Dich wird Dein scharfsichtiges Auge leicht den Ausweg finden, und Deine Gewandtheit ohne Verletzung und Gefahr darüber weggleiten."

„Nun, so fürchte denn alles, unerbittliches Felsenherz! versetzte sie ihm aufgebracht; und wenn Du sicher seyn willst: so zücke den Stahl zuerst auf mich. O herbeygeführt durch die Lüfte, steh ich an dem Kessel eines Feuerspeyenden Gebirgs, Verderben rund um mich, und mir vergehen die Sinnen. O könnt ich mein unabsehliches Elend aller Unschuld zur Schau aufstellen, und sie damit vor dem ersten Fehltritt warnen!"

Ardinghello konnt ihr nicht mehr antworten, so schnell riß sie sich von ihm fort nach ihrem Zimmer; doch drehte sie sich unterwegs noch einigemal um, kam aber außer sich, nicht wieder zurück.

Er sagte mir Anfangs von dieser Unterredung nur so viel, daß sie ohngefehr den von ihm erwarteten Ausschlag genommen habe.

Den andern Morgen in aller Frühe geschah die Trauung. Cäcilia erschien am Nachmittage, wo das Gelag war, reizender als je; Schlaflosigkeit, und die beständige Ueberlegung dessen was vorgehen sollte, hatte ihre Lebensgeister erhitzt, und überzog ihr Gesicht mit der lieblichsten Schaamröthe.

Ardinghello bereitete sich den Tag über auf die That: machte sich

selbst auf den Nothfall eine Maske, kämmte sein Haar anders, veränderte Hut und Kleidung, um einen Landmann der Gegend vorzustellen, und setzte sich in gute Verfassung zur Flucht auf jeden Fall. Meine Mutter und ich waren beym Feste.

Eine zahlreiche Gesellschaft hatte sich eingefunden. Pracht und Ueberfluß, mit feiner Kunst angeordnet, herrschten an der Tafel, und in Sälen und Zimmern Glanz und Freude. Die Braut schien in neuen Empfindungen verloren, antwortete aber doch leicht jedem Schalk, und immer in jungfräulicher Bescheidenheit; jederman schien den Glücklichen zu beneiden, dessen Beute sie ward, und den Wunsch im Herzen zu hegen, mit süßer Gier im Liebesbette, statt seiner, der zarten Schönheit Blume zu pflücken.

Gegen Abend erhob sich der Ball. Als die Kerzen brannten, vermißte man bald Braut und Bräutigam, und lächelte darüber. Der Bräutigam kam nach langer Zeit zuerst wieder, und seine Unenthaltsamkeit und Enthaltsamkeit beklatschte ohne Scheu der Muthwill junger Männer. Doch hörte man zu seiner Entschuldigung von einer Stimme den frechen Fescenninischen Scherz: der versuchte Ritter wird den Morgen schon bey hartem Sturm die Fahne auf die Festung gepflanzt haben. Er lachte; jedoch dünkte michs nicht das Lächeln der Lust nach gepflogner Liebe, und winkte mit der Hand nach den Fenstern. Und sieh! Racketen stiegen auf in der Luft und kreuzten sich über dem See; und zerknallten in schönen Kreisen sinkend. Gleich hernach erschien auch die Braut wieder, und wurde beglückwünscht von Müttern und Weibern, indeß sie glühte wie eine Rose.

Man führte sie an den Erker zum besten Platz, das Schauspiel anzusehen: und auf einmal rauschte die Girandola gen Himmel wie ein

ungeheurer brennender Palmbaum. Darauf folgten mancherley neue Feuerwerkskünste. Der Ort dazu war auf einem hohen felsichten Ufer des Sees nicht weit vom Pallaste; der Bräutigam, welcher dergleichen verstand und es angeordnet hatte, lief hernach selbst hinunter, um die Leute, die es abbrannten, zum Eifer zu treiben, weil einigemal starke Pausen vorgingen: und gerad am Ende der Stiege wurd er vom Ardinghello an der Kehle fest gepackt, und empfing den schärfsten mörderlichsten Dolchstich von unten auf ins Herz. Ardinghello sagt ihm schleunig noch ins Ohr: „Bin der junge Frescobaldi! Deine Braut war meine Geliebte, die Frucht unsrer Liebe wird Dein Vermögen erben statt dessen meines Vaters."

Er lag da und regte sich nicht mehr: Ardinghello entwischte. Niemand bemerkte ihn, die Bedienten unten sperrten alle, weit von dem Pallaste, Augen und Mäuler auf über das Feuerwerk, und jubelten und lärmten; und oben plauderte man gleichfals und betrachtete.

Er lag da, so lange das Feuerwerk dauerte. Wie es vorbey war, und die Bedienten wieder hereinsprangen: erscholl auf einmal ein Zetergeschrey. Man drängte sich zu den Thüren heraus: Der Bräutigam ist ermordet! lief plötzlich von einem Mund zum andern. Cäcilia rennte mit Geheul hervor, und wie sie deutlich vernahm, unten an der Stiege mit einem Stoß in die Brust ermordet! sank sie auf der Stelle nieder in Ohnmacht, und Arm und Beine welkten, ihr Antlitz entfärbte sich, und der Kopf hing im Nacken. Man hob sie auf und brachte sie auf Sitze, und besprengte sie mit starken Wassern; es war ein allgemeines Gewühl und Lärmen.

Der Todte ward unten in ein Zimmer gebracht; man zog die Kleider weg und besichtigte die Wunde: sie ging nett ins Herz, und da war an keine Hülfe mehr zu denken. Cäcilia kam wieder zu sich, „Was

ist mir? wo bin ich? sprach sie stöhnend mit verirrten Blicken. Ach, todt, todt! Wer hat ihn umgebracht! o ich Unglückseelige!" und so zerraufte sie sich die schönen blonden Locken, und riß die Kleidung vom Leibe, und wüthete wie eine Bacchantin.

Ich darf sagen, daß, bey Kummer und Sorge für Ardinghellon, mich doch dieß entzückte. O Ihr Weiber, welch ein Mann erreicht je Eure Verstellung! Sie wollte mit Gewalt zu ihm, aber man hielt sie ab. „O Gott, welch ein Vermählungsfest!" schluchzte sie, und die Thränen stürzten ihr aus den Augen. Hätt ich aber alles gewußt, so würd ich tiefes Mitleiden mit ihr gehabt haben.

Die Verwandten des Mark Anton, worunter eine verheurathete Schwester von ihm war, verstummten und machten allerley Gesichter, und wußten nicht, wo sie angreiffen sollten: die Brüder und Eltern der Cäcilia verloren aber den Kopf nicht; und der älteste, auch schon verheurathet, ergriff sie bey der Hand, und sagte zu ihr: „Fasse Dich, was geschehen ist, kann man nicht ändern, und sey vernünftig, für Dich ist jetzt ein kritischer Zeitpunkt! Sprich, und rede laut: hat Mark Anton schon wirklich seinen Bund in der That mit Dir vollzogen, oder nicht? das andre soll hernach, so viel menschmöglich ist, aufs schärfste untersucht werden." Sie warf den Kopf in die Arme und bedeckte die Augen, und sagte seufzend und weinend: „Ach, wär es nicht geschehen, und ich noch, was ich war!"

Die Schwester antwortete hierauf: „Wir sind hier auf einmal in sonderbare Umstände gerathen, und werden schwerlich so friedlich aus einander gehen können, als wir zusammen gekommen sind."

„Damit Sie erkennen, versetzte der Vater der Cäcilia, daß wir nichts unbilliges verlangen: soll meine Tochter gleich in sichre Verwahrung gebracht werden, und einige von Ihren Verwandten und meine

Söhne mögen sie begleiten. Der Fall ist außerordentlich. Wir ergeben uns dann in den Ausspruch des hohen Raths. Inzwischen wollen wir alles aufs strengste ausfragen und untersuchen."

Die ältesten und angesehensten von der Republik, die hier zugegen waren, versammelten sich gleich auf ein Zimmer allein, und machten einen Kreis; die Verwandten blieben in der Nähe, die übrigen Gäste im Tanzsaal, und unten wurden die Thüren gesperrt. Die Bedienten kamen erst einzeln nach einander vor. Keiner wußt etwas, und man fand nirgendwo die geringste Spur. Der Gäste waren viel und mancherley. Man hatte zwar auf ein Paar derselben Argwohn, weil sie vor dem Ermordeten um Cäcilien warben, und gegen denselben heimliche Feindschaft hegten: jedoch durfte man sie so bloß darauf öffentlich nicht antasten; man erkundigte sich nur sehr scharf unter der Hand, wo sie während der That sich befunden hätten. Sichre Personen legten gut Zeugniß für sie ab, daß sie in ihrer Gegenwart gewesen wären.

In so weit war also die Untersuchung vergeblich. Man schickte darauf Leute in die Gegend aus, um jeden Verdächtigen fest zu halten, welches man freylich eher hätte thun sollen: allein im ersten Aufruhr dachte Niemand daran; und Ardinghello, einer der schnellsten Fußgänger, befand sich zu dieser Zeit schon in Sicherheit.

Was Cäcilien betraf, konnte man nicht nach aller Strenge verfahren, da es der Wohlstand und das Ansehen ihrer Eltern und Brüder nicht zuließ, welche beyde letztere bey dem Sieg über die Türkische Flotte sich den Namen großer Helden erworben hatten; alle waren außerdem dem reizenden Geschöpf gewogen, und keiner von Herzen dem Bräutigam. Mancher machte sich in Rücksicht ihrer Hofnung, entweder sie ganz zu besitzen, nun eine der reichsten Partien von

Venedig, noch unabgeweidet in frischer Blüthe; oder doch auf irgend eine Gefälligkeit bey solcher Lage Rechnung. Wenn ein Mensch einmal todt ist, hört bald alle Gunst auf; und wer am Leben bleibt, hat immer das beste Spiel. Dieß ist in der Natur der Dinge; einem Todten ist doch nicht mehr zu helfen, denken sie, und es kömmt dabey nichts heraus. So gings zu Venedig, wohin Cäcilia sich noch dieselbe Nacht unter Begleitung ihrer Brüder und der Verwandten ihres Bräutigams, mit etlichen Personen vom Rath, auf den Weg machen mußte, bis ihre Schwangerschaft sich völlig offenbarte. Sie wurde zwar nach der Form gehörig bewacht und befragt: allein da man gar keine Angaben, nicht den geringsten Verdacht, und sie einen Bartolus und Baldus in derselben Person zum Advokaten hatte, endlich frey gesprochen; und sie selbst verstand meisterlich die Seelen zu fesseln, und spielte durchaus ihre Rolle vortreflich: in dem kurzen Umgange mit Ardinghellon hatten sich ihre seltne Naturgaben herrlich noch entwickelt und ausgebildet.

Zu Anfang des neunten Monats darauf wurde sie, in Beyseyn gerichtlicher Zeugen, von einem gesunden kräftigen Sohn entbunden, welcher in der Taufe die Namen S. Marco Giovanni e Paolo empfing; und Niemand wußte die geheime Bedeutung. Sie gelangte damit zum rechtlichen Besitz aller Güter Mark Antons, dem ihre Brüder ein prächtiges Grabmal von dem berühmtesten Bildhauer mit einer sinnreichen Inschrift von dem besten lateinischen Poeten besorgten, und trauerte lange, und hielt sich eingezogen von allen Lustbarkeiten.

Ardinghello hatte sich nach glücklich vollbrachter That durch Umwege schnell auf sein Zimmer gemacht, und geschwind umgekleidet; er war sicher, von Niemand bemerkt worden zu seyn, und wollt im Freyen

unter der fremden Kleidung nicht länger bleiben. In unsre Wohnung konnt er nach Belieben herein und heraus, weil er den Schlüssel zu der einen Außenthür von seinem Flügel hatte. Auch war ohne dieß alles aus dem Pallaste nach einem guten Platz zum Feuerwerk gelaufen, dem zauberischen Schauspiel über dem See. Inzwischen machte er sich doch behend auf jeden Fall gefaßt, und lauerte nahe bey seinem Zimmer im Garten, bis ich mit meiner Mutter nach Hause kam, und ihm das glückliche Zeichen gab; das Fest war gänzlich verstört, und ich hielt nur so lange aus, als es sich schickte, um nichts zu versäumen.

Auf ihn fiel nicht der mindeste Verdacht, weder hier noch in Venedig. Dort wurde bey einigen jungen Herren strenge Nachforschung gehalten, die mit heftiger Leidenschaft vorher um Cäcilien warben; aber es kam nichts heraus, und die Ermordung blieb ein Räthsel.

Zweyter Theil

Ordinghello wollte nun nicht länger in der Gegend bleiben: die Sonne war hinweg, die ihn an sich zog, und um die er sich herumbewegte; aber auch für jetzt nicht wieder nach Venedig. Und wenn sich dort die Sachen aufs glücklichste setzten; so sah sein Geist in der Zukunft Dinge, die ihn folterten. Süßigkeit vollführter Rache, Gram von Cäcilien geschieden zu seyn, Kummer ihretwegen, und Sorge für seine eigne Sicherheit wechselten in seinem Herzen plötzlich auf und ab, wie ein Aprilwetter. Sich länger aufzuhalten war gefährlich; weil man unter den Papieren Mark Antons vielleicht Aufträge von Cosmus finden konnte: und sich gleich aus dem Lande zu machen, schien verdächtig. Endlich entschloß er sich, nach Ueberlegung aller Umstände, noch einige Tage zu harren, und inzwischen scharf auf seiner Hut zu seyn. Es kam uns nicht wahrscheinlich vor, daß der Großherzog seinen und seines Vaters Tod schriftlich sollte verhandelt haben; und ein Vertrauter, wenn er auch noch da wäre, wie nicht zu vermuthen, durfte bey Schlechtigkeiten von so üblem Erfolg keinen Lärm machen, zumal da er doch nicht sicher wäre, und nur muthmaßen könnte.

Ardinghello stellte sich aufgeräumter an, als je; und wenn in Gesellschaft die Rede auf die Begebenheit kam: so schwieg er entweder, oder pries Mark Antonen glücklich, daß er so gerad in voller Freude starb; und auch Cäcilien, daß sie so geschwind als möglich von dem harten Joche der Ehe sey ausgespannt worden.

Wir fischten dann auf dem See, gingen auf die Jagd, und lasen noch dabey zu guter letzt die schönsten Oden im Pindar, der seine Seele vom neuen mit hohem Taumel schwellte, und in etwas seinen Sinn von der Gegenwart wegwand. Die Romanze aller Romanzen auf die Insel Rhodos besonders entzückte ihn so, daß er sie bald auswendig konnte. Seine Phantasie kam wieder ganz in das Götterreich der Poesie hinein, die Spiele griechischer Jugend rissen sein Herz dahin, süße Liebe und solche Thaten pries er allein ein würdig Frühlingsleben; alle seine Kräfte tobten und wurden ungestüm: er wollte fort in die Welt, in Bewegung, auf eine neue Bühne, und war nicht mehr zu halten.

Keine volle zwey Wochen nach Cäciliens Abreise brach er auf. Er schrieb vorher an seine Tante um einen Wechsel nach Genua; er gedachte von dort nach Frankreich zu schiffen, und dadurch nach Spanien zu wandern, bis an die letzten Küsten von Portugall. Mir band er unterdessen Cäcilien aufs Herz, und daß ich ihm von ihr bey jeder guten Gelegenheit Nachricht geben sollte. So bald sie frey wäre, müßte vermittelt werden, daß wir alle drey zusammen eine Freundschaft ausmachten. Für unsre Heimlichkeiten bildeten wir uns eine jedem andern unergründliche Schrift, und wollten bey den Hauptpunkten das Neugriechische gebrauchen. Seine Wiederkunft würde alsdenn von den fernern Umständen abhangen.

Seine Reise nach Genua nahm er sich vor zu Fuße zu thun, und so

sollt es sein Lebenlang durch alle schöne Gegenden geschehen; er hielt es für Thorheit, sie anders zu machen, wenn man gesund und stark wäre, und keine nothwendige Eile hätte: die Natur von Land und Leuten könne man auf keine andre Weise so gut kennen lernen; und was die Straßenräuber beträfe: so sey man im Wagen der Gefahr weit eher ausgesetzt; und die ärgsten würden von Billigkeit zurück gehalten, gegen ein harmloses Geschöpf, das ohne bürgerlichen Reichthum, wie sie, bloß menschlich einherschreitet.

Er ließ mir alle seine Habseeligkeiten zurück; und nahm nichts mit sich, als einen wohlgespickten Beutel, und Hemder und Strümpfe.

An einem Abend beurlaubte er sich von meiner Mutter, die Thränen vergoß, und ihn an ihre Brust drückte; er wurde von ihr geliebt, wie mein Zwillingsbruder. Sie gab ihm ihren reinsten Seegen, und bat zu Gott, daß er sie erhören möchte, da er nicht länger bleiben wollte; und sagte ihm zuletzt, daß sie sich oft nach seinem Umgang sehnen würde. Ihr machten wir weiß, daß er wieder in seine Heimat zöge.

Wir brachten die Nacht alsdenn beysammen zu, so recht wie klare Quellen von Leben, wo alle Blicke durchgehen; ich wünsche mir nie eine größre Seeligkeit. Aber ach! was ist der Mensch? ein Punkt, zerfetzt und zerrissen vom Schicksal auf allen Seiten, und unaufhaltbar fortgetragen in den wilden Fluthen der Dinge, wo er weder Anfang noch Ende sieht.

Gegen Morgen fuhr er auf, steckte die alte Handschrift von den Denkwürdigkeiten des Sokrates in die Tasche, die ich ihm fein und wohlgeschrieben mit auf den Weg gab, und die griechischen lyrischen Dichter von Heinrich Stephan; warf seine Zither über die Schulter, daß sie stürmisch erklang, drückte mich noch einmal an sein Herz, und

küßte seine ganze Seele auf meine Lippen, und schoß von dannen. Ich erbebte wie von einem Todesschauer und sank wie ins Grab. O Elend und Jammer, hienieden ohne Freund zu seyn! und Stolz und Jubel und Kühnheit, wo zwey ihr Wesen verdoppeln!

Meine Mutter und ich gingen darauf zu Ende Oktobers wieder nach Venedig, wo mein Vater aus Dalmazien schon angekommen war. Der Weg dahin erfüllte mich mit Traurigkeit. Gegend und Menschen und Gebäude hatten den vorigen Reiz verloren, und standen da wie Schatten. Ich erkannte innig, daß zu allem Genuß zwey Herzen nothwendig sind, die sich lieben.

Die Zärtlichkeit meines Vaters, meiner ältern Brüder und verwittibten Schwester, die ihn begleitet hatten, linderten und versüßten allein meinen Gram zu Hause. Cäcilia saß noch in strenger Verwahrung: doch war jederman für sie, wegen ihrer ehemaligen klugen und bescheidnen Aufführung bey aller ihrer Schönheit. Auch ich that unter der Hand mein bestes; das zärtliche Geschöpf hatte sich von dem Zuge der Natur überwältigen lassen, und konnte hernach nicht anders handeln.

Verschiedne junge Leute, alle von großem Talent und genaue Bekannten von Ardinghello, kamen zu mir, seinen gegenwärtigen Aufenthalt zu erfahren; welchen ich ihnen aber nicht entdeckte, mit Vorspiegelung, er habe in seine Heimath gewollt.

Zu Anfang Novembers erhielt ich folgenden Brief von meinem Freunde.

Genua, November.

Wie ich aus dem fruchtbaren großen Thale der Lombardey, von hundert Flüssen durchströmt, das seines gleichen in der Welt nicht hat, durch die wilden kahlen Felsenkrümmen des Apennin hinauf

trat, und endlich aus der Bocchetta hervor, von heitern Lüften umspielt, daß die Locken um meine heißen Schläfe flatterten, oben auf der Höhe das tiefe breite Meer unter mir glänzen sah, vom süßen Strahlengewölk des Abends umlagert: Gott, wie ergriff das mein Herz und alle Sinne! wie die Thetis Homers mit einem Sprung vom Olymp hätt ich mich in die ewige Lebensfülle hineinstürzen, und wie ein Wallfisch darin herumtaumeln und alle meine Leiden abkühlen mögen.

Ich blieb hier die Nacht bey einem alten Schäfer, der Chronik der Gegend; und sah die Sterne auf und untergehen und das Weltlicht wieder erscheinen, und thronte so über Italien, dieß Paradies mit allen seinen Bewohnern von Anbeginn der Zeit, Menschen und Thieren und Pflanzen und Bäumen, und ich, machten ein friedliches Eins; so rein und heilig zerflossen war meine Seele.

Den Morgen schritt ich hinab, und schlief des Nachmittags in einem reizenden Dorf an der Küste nicht weit von der Stadt. Gegen Mitternacht wacht ich wieder auf vom Saitenspiel und einer Stimme, die lieblich mein Wesen durchdrang. Ich lauschte und vernahm die Worte, und sprang ans Fenster: die Musik kam aus einem alten Gemäuer an einen Hügel gebaut, der in hohen Pignen und Cypressen und niedern Fruchtbäumen sich aus dem Meer hervorstreckte; es waren Stanzen eines Mährchens vom Pulci, die ich gar wohl kannte. Als darauf noch eine weibliche Stimme zu der männlichen einfiel: so zog auch ich meine Guitarra hervor, brachte sie leis in Stimmung, und sang, als sie aufhörten, nach einigen Griffen von ihrer traurigen Harmonie in eine fröhlichre hinüber: „Wer seyd Ihr süßen Sänger dort, die Ihr mich so entzückend aus dem Schlafe weckt? habt Dank, habt Dank, daß Ihr den Menschen so Freude macht, und ihr Herz rührt in der stillen Dämmerung."

„Wir sind Vater und Tochter, die ein holdes Kind in Schlummer spielen, sammt dem Gatten, den der heiße Tag abgemattet;" ertönte zur Antwort herüber, indem ein Alter mit langem Bart an den Bogen der Thür sich stellte.

„O Ihr Glücklichen!" verfolgt ich darauf, und sang, von Begeisterung ergriffen, die Zeiten des Saturnus von Hesperien, wo alle so lebten; wo noch kein Phalaris die goldne Insel der drey Vorgebirge folterte, und keine Cäsarn mit Bürgerblute die Felder düngten.

„Und wer bist Du, edler Geist?" fragt er mich dann.

„Ein junger Pilgrim, der nach dem Vortreflichen auf Erden wandert, und seine Seele nun hier an Honig labt."

Er ging herunter, ich ihm entgegen; wir bewillkommten uns, und füllten die Becher. Es war ein herrlicher Mann, an die sechszig, ein ächter Dichterkopf, viel vom Ideale des Homer, nur nicht blind: wie es der hohe Jonier auch nicht war, der nur nicht sah, was gewöhnliche Menschen immer gegenwärtig mit ihren leeren Köpfen sehen, wovon er endlich den launigten Namen bekam, und der griechische Künstler, der sein Bild erfand, richtete sich nach dem Volkswitz.

Wir machten geschwind Bekanntschaft. Er war ein Architekt gewesen, und weil er wenig zu bauen fand, seinem Hange zur Poesie gefolgt; und man hielt ihn nun für einen der besten Reimer aus dem Stegreife weit und breit, und er zog als ein solcher im Lande herum und ergötzte die Leute. Seine Frau war früh gestorben, und seine einzige Tochter gab er vor wenig Jahren einem wackern Landmann zur Ehe, der hier ein Gut gepachtet hatte, und bey dem er sich meistens aufhielt. Die Wirthschaft war wirklich aus der goldnen Zeit, wie ich hernach mit Vergnügen erfuhr.

Ich sagte ihm, daß ich schier eben so die Mahlerey triebe, wie er ehe-

mals die Baukunst. Dieß freute ihn denn von Herzen; er faßte meinen jungen Kopf und steckte ihn in seinen grauen Bart hinein, und küßte mich über und über: ergriff alsdenn das Saitenspiel, und sang mit einer Schwärmerey das Lob der Dichtkunst, wie ein wahrer Priester des Apollo, daß ich mich vor Lust nicht regte. Das halbe Dorf kam zusammen, und girrte vor den ofnen Thüren und Fenstern leisen Beyfall. Und als er endigte, schien das Meer stärker ans Gestade zu brausen, und alle riefen: „Es lebe Boccadoro!" so nannte man ihn.

Zur fernern Kurzweil fing ich darauf einen Gegengesang an, und richtete Pindars Χρυσεα φορμιγξ Απολλωνος nach Ort und Umständen ein; und schilderte zum Beschlusse den Alten vor mir nach dem Leben, und erhob seinen Stand über den eines Königs. Und mit einem Jubelgeschrey: „Es lebe der schöne fremde Jüngling und der göttliche Alte!" zog man von dannen, als wir gegen Morgen schieden.

Ich machte, wie es Tag war, einen Spaziergang auf den Hügel, und besah die Lage von Genua: ein reizendes Theater, das von jeher seine Bewohner angetrieben hat, das Meer zu beherrschen; und woheraus immer die größten Seehelden hervorgekommen sind. Heiliger Columbus, und Du Andreas Doria, die Ihr nun mit den Themistoklessen und Scipionen in Elysium Paar und Paar herumwandelt, Euch Halbgötter unter den Menschen bet ich im Staube an. Ach, daß auch mir kein solches Loos bestimmt ist! Ich sah hinaus in die unermeßliche Sphäre von Gewässer, und die ungeheure Majestät wollte mir die Brust zersprengen; mein Geist schwebte weit über der Mitte der Tiefen, und fühlte ganz in unaussprechlicher Wonne seine Unendlichkeit.

Nichts auf der Welt füllt so stark und mächtig die Seele; das Meer

ist doch das schönste, was wir hienieden haben. Sonn und Mond und Sterne sind dagegen nur einzelne glänzende Punkte, und sammt dem blauen Mantel des Aethers darüber her nur Zierde der Wirklichkeit. Dieß ist das wahre Leben: hierauf gibt sich der Mensch Flügel, die ihm die Natur versagt; und verbindet in sich die Vollkommenheiten aller andern Geschöpfe. Wer das Meer nicht kennt, kömmt mir unter den Menschen wie ein Vogel vor, der nicht fliegen kann; oder der seine Flügel nicht braucht, wie die Straußen, Hüner und Gänse. Hier ist ewige Klarheit und Reinheit; und alles Kleine, was sich in den Winkeln der Städte in uns nistet, wird hier von den großen Massen weggescheucht. Wie dort die Seealpen aufsteigen! gleich Helden bey Aspasien und Phrynen; wie die zarte Linie am Horizont sich so weich herumründet! in den Ocean hinaus möcht ich; wie klopft mir das Herz!

Boccadoro wartete schon auf mich, als ich wieder ans Wirthshaus kam. Er sagte, ich müßte ihn heute begleiten zu einem großen Feste, das die ganze Woche fortdauerte.

Marchese S*** vermählte sich mit einer jungen Fregosa in allem ersinnlichen Pomp; der Bräutigam sey wohl jetzt einer der reichsten Privatedelleute von Europa. Diesen Abend würde Wettrennen gehalten, darauf Schmaus und Ball; morgen Stierhetze, und so weiter fort, jeden Tag eine andre Lustbarkeit; Komödie, Seiltänzereyen und allerley Künste sollten sich auf dem Land und Wasser zeigen. Er wäre aufgefordert zwischen andrer Musik bey der Tafel zu singen, und er bäte inständig, auch mich darauf vorzubereiten; wir könnten unterwegs ein hübsches Thema zum Wechselgesang ausdenken. Der Pallast läge wenige Miglien weit von der Stadt auf der andern Seite der See; ein Paar Knechte von seinem Schwiegersohne wür-

den uns mit ihm selbst und seiner Tochter auf einer Barke dahin fahren. Doch er glaube, daß ich dieses alles schon wisse; und vermuthlich eben deßwegen hier eingetroffen sey.

Ich versicherte ihn, daß ich herunter gekommen wäre, ohne das mindeste von dieser Hochzeitfeyer zu wissen. Aus dem Stegreife könnt ich in so hoher Gesellschaft nicht singen; und außerdem müßt ich immer erst ein wenig die Art meiner Zuhörer kennen, um leicht den Eingang in ihr Herz und ihre Phantasie zu finden: sonst thue überhaupt das vortreflichste oft nicht seine Wirkung. Doch woll ich ihn begleiten; sein Epithalamium zu hören schon allein reize mich. Er könne mich als Stimmer seiner Zither beym Schmause mit einführen.

Ich lernte nun seine Tochter kennen, eine erzgute frohe junge Hausmutter; und ihren Mann, einen muntern treflichen Wirthschafter; und einen kleinen Engel von Söhnchen: so daß ein schönes Ganzes in lebendiger Ordnung war. Das alte mit Epheu bewachsne Gemäuer der kleinen Landburg fand ich innen bequem eingerichtet. Ich nahm gegen Mittag bey ihnen ein gesundes köstliches einfaches Mahl ein. Nach Tische schlummerten wir alle ein Paar Stunden; und dann fuhren wir ab, und mich ergötzten unendlich die Seewellen, so grünlicht klar und weich und furchtbar lieblich schroff über den Abgründen, wo jede auch in ihrer Kleinheit sich majestätisch als Tochter des unermeßlichen Ozeans zeigte.

Wir langten gerad auf den Rennplatz an, als die Pferde schon vorgeführt wurden. Die Sitze waren lauter Licht und Glanz von schönen und prächtig gekleideten Herren und Damen, mit einer Menge Volks überall. Der Pferde waren nur drey; aber alle drey muthschnaubende Königliche Thiere, so daß es schwer war, voraus zu bestimmen,

welches den Preis davon tragen würde. Man hatte deßwegen große Wetten angestellt; die mehrsten waren für einen göttlich schönen Rappen, der sich an den Schranken gar nicht wollte halten lassen. Ein Falk stand dagegen still da: doch brach der Blick seines Augs in die Bahn wie ein Sonnenstrahl, und sein Fuß hob sich leicht wie lauter volle Nerve. Wie das Seil fiel, that auch der Rapp einen Vorschuß; in der Mitte der Bahn aber zog der Falk so aus, und überhohlte die andern, daß sein Gang schneller war, als die Geschwindigkeit eines Sturmwinds über gelbe Saaten; er flog dahin, und seine Bewegung war das Entzücken aller Augen, selbst derer, die gegen ihn gewettet hatten. Kurz, er gewann den Preis, jedoch mit Noth; und ward hernach erst unbändig.

Nach dem Wettrennen war Komödie, und nach der Komödie der nächtliche Schmaus. Gegen Ende desselben, als Wein und Gespräch die Lebensgeister in stärkre Wallung gebracht hatten: fing Boccadoro an sein Saitenspiel zu rühren. Es entstand eine allgemeine Stille: und die Töne seiner Griffe waren wie ein leises Flistern am heißen Mittag in kühlen Wäldern von den Seelüften. Sein Geist taumelte darauf durch die alten Zeiten der griechischen Heroen; und er sang die Hochzeit des Peleus und der Thetis: schmückte die Fabel aus mit lieblichen Worten, und ging davon auf die Gegenwart über, schilderte den Bräutigam als einen neuen Peleus, eben so von den Göttern beglückt, und seine Braut als die jüngre Thetis.

Auf einmal wendete sich dann der alte Schalk an mich, der ich hinter ihm unter den andern Spielleuten in der Ecke stand; und zog mich hervor, als einen andern Apollo, wenn ich seine Worte wiederhohlen darf, der plötzlich den Apennin herabgekommen sey, dieß Fest noch zu verherrlichen: und überreichte mir die Zither.

Ich ward überrascht und glühte vor Schaam auf in der fremden glänzenden Gesellschaft. Ein freudiges Murmeln lief durch den ganzen Saal, und aller Blicke flogen auf mich. Es half hier keine Weigerung, wenn ich nicht wollte zum Gespött und zu Schanden werden. Ich entschloß mich also kurz, die Sache so gut abzumachen, als mir möglich war; und wählte die mir leichteste Versart, nach der Melodie, die den immer stärker einschlagenden Anapästischen Rythmus hat, und Dich so oft ergötzte.

Nach wenig einfachen Ackorden sang ich gerade so, wie es war, meine Ueberraschung und Verwirrung: und daß ich Boccadoren hieher folgte, die Pracht und Schönheit des Festes zu sehen, ganz fremd und unbekannt, ein bloßer Wandrer hier, seit wenig Stunden. Doch Euer Ruhm, fuhr ich fort, geht über Meer und Alpen; und wer ist der kalte neidische Mensch, den Eure glückliche Liebe nicht begeistern sollte? Nehmt gefällig die wenigen Blumen an, die ich mit geschwindem Raub über Eure Tafel streue.

Der Sohn der Thetis strahlt nun durch alle Nachwelt, weil er einen Homer zum Sänger hatte: wie viel größer aber waren Kolumb und Doria? und wie weit kann die Frucht Eurer Liebe an edlern Thaten über ihn hervorragen, als wegen eines verblühten durchgegangnen Weibes von einem Manne, den die Natur zum Hahnrey bestimmte, und der weder in Bund noch Freundschaft mit ihm stand, dreymal um die Mauern von Troja herum zu laufen, und alsdann den ermüdeten Feind in den Hals zu stechen! Als wegen eines abgewiesenen Pfaffen einen gräulichen Lärm anzufangen, und dann seine Geliebte darüber geduldig hergeben, und sich ans Meer setzen und weinen *)!

*) Man erinnere sich hier, daß Poesie in Italien so gemein war, und noch ist, daß Handwerksleute Homerische Fabel und Mythologie kennen.

Verzeihe mir diese Lästerungen, bester Freund; Du weißt, daß ich die Homerische Natur tiefer fühle, als das vornehme Weltvolk auf der Oberfläche, die nicht zu ihren Moden paßt. Aber Du kennst das Sprichwort: unter den Wölfen muß man mit heulen.

Ich beschrieb darauf die Gegend von Genua, und ihre Bewohner; pries dieser Heldenmuth von den fernsten Zeiten an; und daß es besser läge, als selbst das alte Rom, die Inseln des Tyrrhenischen Meers und Küsten von Afrika zu beherrschen. Erzog nun im Gesange den jungen Themistokles, die Seeligkeit der Mutter und des Vaters über denselben und die goldnen Zeiten seiner Bürger, und machte allen Gästen nach den süßen Gütern das Maul wässerig; jeder schien im Herzen zu schwören, sich dabey anders aufzuführen, als ihre Vorfahren beym Kolumb, von dessen hohem erfindrischen Geiste sie mehr Schimpf und Verachtung als Ehre haben.

Ich wurde während des Liedes bey einigen glücklichen Stanzen von lautem Jubel unterbrochen, und erhielt, wie ich aufhörte, großen Beyfall; der mir nur in so fern wohlgefiel, weil ich mich aus der Verlegenheit gezogen hatte.

Man stand nun vom Tisch auf, und es ging zum Ball. Als die Braut vor mir vorbey geführt wurde: begrüßte sie mich mit einem festen lüsternen Blick und wollüstigem Lächeln, und rief mir zu, Bravo! Sie hielt noch den Kopf zurück, als sie vorbey war, und Mienen und Gebehrden gestatteten Kuß und Umarmung, wenn wir allein wären; ganz die Gestalt einer Bacchantin in Gluth und Ueppigkeit, voll Körperreiz mit frecher Seele: welche Weiber mir nur in gewissen Momenten gefallen können. Ich fühlte wenig Neigung, nähere Bekanntschaft mit ihr zu machen; wohl aber mit einem andern Frauenzimmer, dessen Mutter, was die Formen des Gesichts betrift, sich an

dem Vatikanischen Apollo versehen zu haben scheint, nur ohne Stolz und Zorn, vielmehr alles heilige Güte; ein wunderbares Geschöpf!
Ich erfuhr von Boccadoren, es sey eine Freundin der Braut, und hielt sich bey ihr auf. Die Eltern wären verunglückte Kaufleute aus Nizza in der Provence gewesen, und vor einigen Jahren gestorben. Die Braut heißt Fulvia, und die Freundin Lucinde; ich verlangte die letztere tanzen zu sehen, aber sie tanzte nicht.
Etwa zwey Stunden nach Mitternacht darauf, als der Ball am lebendigsten war, hörte man einige Schüsse fallen, und bey der plötzlichen Stille darüber ein ängstlich Schreyen und wieder Schüsse, und Getümmel die Treppe herauf nach dem Saal. Und in einem Augenblick, ehe man eine Hand umwendet, brachen gräßliche Männer mit Säbeln und Gewehr in den Händen zur vordern Thür herein. Man stand wie versteinert, und wollte fliehen und konnte nicht, und wußte nicht wohin. Alles drängte sich auf die Seiten nach den Fenstern, und wo nur eine Oefnung war; und heulte und jammerte, und alle Gesichter färbte die Todesbläße.
Wir wurden von Seeräubern überfallen, nach den gelben Afrikanischen Gestalten; und an Gegenwehr war wenig zu denken. Ein Theil von denselben besetzte die Thür, wo sie hereinkamen, andre faßten gleich die Braut und griffen zuerst nach den Frauenzimmern und schleppten sie fort. Ich stand zu Ende des Saals an den Fenstern nach dem Garten; die ersten von Adel sprangen mit Gefahr hinaus. Ich wurde fast vom Getümmel erdrückt; und konnte kaum eine Pistole losreißen, die ich sogleich nach dem stärksten Kerl an der Thür abbrannte. Die Kugel traf so glücklich ihn zum linken Ohr hinein, daß er auf der Stelle stürzte. Der Knall verschafte mir einigen Raum, so daß ich die andre zog, und zugleich meinen Degen.

Während der Zeit hatten sich noch andre Genueser und Bedienten mit Gewehr versehen, und schlugen im Mangel desselben mit Stühlen drein. Die Räuber hieben mit ihren Säbeln um sich, und spalteten etlichen die Köpfe und verwundeten diejenigen, welche voran waren. Doch brachten wir sie endlich zur Thür hinaus, die sie aber von außen besetzt hielten, so lange bis ihre Gefährten mit der Beute bis ans Meer kamen, und sie einschifften. Alsdenn wichen sie, und wir hatten das Nachsehen, ohne ihnen viel Schaden zufügen zu können; weil sie ihren Angriff zu gut angeordnet hatten.

Der Bräutigam selbst bekam eine starke Wunde; und ein Paar von den vornehmsten Gästen lagen ohne Hülfe niedergestreckt. Die wackersten machten sich mit dem Johann Andreas Doria, welcher, wie Du weißt, die Türkische Flotte mit besiegen half, von dem Geschlecht des großen alten, gleich auf nach Genua, um den Räubern nachzusetzen: und ich wollte mit dabey seyn. Es war eine Frechheit seit undenklichen Jahren ohne Beyspiel.

Wir langten dort gegen Morgen an. Fünf Dreyruderige wurden ausgerüstet, und wir stachen eine Stunde am Tag in die See, als noch die Sonne mit einem eingefallnen Nebel kämpfte; der Wind hatte sich die Nacht geändert, und ein Scirocco blies von Südosten! Wir wußten nicht, wohin unsre Fahrt zu halten, und machten uns auf die Höhe zwischen beyde Küsten. Endlich nach und nach, obgleich langsam, erweiterte sich der Gesichtskreis: und die Gebirge fingen an sich zu zeigen unter der grauen Hülle; und erst gegen Mittag lag die Wasserwelt uns einigermaßen vor Augen, jedoch von allen Seiten so mit Dunst umfangen, daß wir nichts entdecken konnten.

Doria beschloß nun, zwey Schiffe abzusondern, und dieselben auf Sizilien zustreichen zu lassen: er selbst wollte mit den andern über

Corsica hinaus in die Provenzalischen Gewässer. Noch, ehe wir ausliefen, wurden auf beyde Seiten Jagdboote ausgesendet; keines aber war zurück gekommen. Ich blieb auf dem Schiffe, wo er selbst war. Es ging nun in vollem Zuge. Noch kannten wir die Stärke der Feinde nicht; bey Nacht und Nebel hatten wir die Anzahl ihrer Barken nicht unterscheiden können.

Am Abend kam das Jagdboot wieder, und verkündigte, daß es den Feind bey Monaco im Gesicht erreicht hätte; die Räuber seyen vier große Galeeren stark. Wir ruderten die ganze Nacht; und den andern Morgen, als sich das Wetter aufheiterte, erblickten wir ihre Segel. O wie klopfte mir das Herz, bald im Schlachtgetümmel zu seyn! der Tod ist dabey doch nichts anders, als eine freye Bahn auf die edelste Art in die Geisterwelt aus diesem Chaos von Unwissenheit.

Sie entdeckten uns gleichfals und verdoppelten ihre Ruderschläge. So strebten wir den ganzen Tag.

Eben als die Sonne, nach dem Stesichoros, aus den Lüften in den goldnen Becher trat, und den Ozean hinab schwam zu den finstern Tiefen der heiligen Nacht, thaten wir die ersten Kanonenschüsse nach ihnen; wir hatten den Vortheil des Windes über sie, und sie machten darauf Halt, weil sie nicht weiter flüchten konnten. Wir griffen sie schier in gerader Linie an, und dehnten uns etwas aus, damit sie uns nicht von den Seiten ankonnten. Wir brachten ihnen einige herrliche Lagen bey, und waren weit besser als sie mit grobem Geschütz versehen. Nach mancherley Wendungen kamen wir, als schon die Dämmerung sich einsenkte, mit zwey Schiffen an einander zum Handgemenge, und unser drittes suchte die zwey andern Galeeren abzuhalten, die es entern wollten.

Ich befand mich auf dem erstern, und kämpfte mit aller Gewalt und Besonnenheit, deren ich fähig war. Noch hatt ich zum Glück keine Wunde, aber die Kugeln vom kleinen Gewehr und Säbelhiebe streckten manchen an mir nieder. Endlich drangen wir ein in ihre größte Galeere, und ich war unter den erstern, mit einem starken Dolch in der Linken, und in der Rechten den Degen, und im Gurt noch eine geladne Pistole. Bevor ich übersprang, stieß ich einen ihrer keckſten darnieder, der schon im Zuge war, dem Doria mit seinem sichelförmigen Damascenersäbel den Unterleib durchzuschneiden, und rettete diesem so das Leben. Mit einem andern auf der feindlichen Barke, der auf mich einhieb, wurd ich hernach bald fertig; doch konnt ich mit dem Dolch seinen Streich aus beyden Fäusten nicht so ganz abhalten, daß er mir nicht ein wenig im Herunterschellern den linken Arm streifte: ich traf ihm darüber gerade die Kehle, daß er die Zunge herausstreckte.

Sie wichen und ergaben sich; nur der, welcher der Anführer schien, sprang unters Verdeck: und ich ihm nach. Und sieh! hier steckte die Braut mit der andern Beute. Er holte mit dem Säbel weit nach ihr aus, um ihr den Kopf vom Rumpfe zu hauen: ich aber kam ihm zuvor, und stach ihm die Klinge mit ganzem Leibe unter dem aufgehobnen Arm ins Haarwachs, daß er auf die Seite stürzte, zog sie heraus, und gab ihm dann vollends den Rest.

Die Hauptgaleere war nun übermannt, allein die andre wehrte sich desto fürchterlicher. Ein junger Mann, noch ohne Bart, focht wie ein Verzweifelter, und hatte neben sich viele Todten liegen; und er würde sich frey gemacht haben, wenn wir andern nicht den Unsern zu Hülfe gekommen wären. Auch diese mußte sich dann ergeben. Inzwischen flüchteten die zwey andern, nachdem sie unser drittes

Fahrzeug eroberten, mit diesem. Wir setzten ihnen nach, verloren sie aber in der Dunkelheit: und den Morgen darauf waren sie uns aus dem Gesichte, und wir konnten ihren Weg nicht entdecken.

Doria kehrte ärgerlich nach Hause, daß die Sache nicht besser abgelaufen war. Vielleicht hätt er gar nicht angegriffen, wenn nicht einer seiner Verwandten aus dem Tanzsaal mit wäre weggeschleppt worden, den er nun doch wieder frey machte. Es ging hier Noth an Mann, und die äußerste Gefahr war in der Säumniß. Die zwey andern Schiffe hätt er freylich nicht nach Sizilien ausschicken sollen; aber wer kann alles vorhersehen? Wer wußte, daß die Räuber so stark waren? Nach geschehener That ist jeder Tropf klüger, als Hannibal und Cäsar.

Ich hingegen war glücklich wie ein Gott; mich dünkte, daß ich erst das wahre Leben recht geschmeckt hätte. Doria der strenge machte bey allem seinen Verdruß mir große Lobsprüche, und sagte öffentlich: „Du hast einen schönen Anfang gemacht, Junge; wenn Du länger lebst, und so fortfährst, wird ein berühmter Held aus Dir werden." Fulvia, deren Schutzengel ich gewesen war, dankte mir mit Thränen voller Zärtlichkeit. Aber mehr als alles, auch die schöne Provenzalin Lucinde befand sich unter den Geretteten; die nur noch jämmerlich an der Seekrankheit litt, und bis aufs Blut von sich gab. Ich hatte nicht die geringste Anwandlung davon gespürt; und es erquickte mich durch Mark und Bein, daß ich dieses Element und dessen lebendige Bewegung noch immer von meinem Knabenalter an so wohl vertrage.

Wir liefen gegen Abend in dem Hafen von Villafranca ein, nachdem wir den ganzen Tag vergebens herumgekreuzt hatten, um die Verwundeten zu pflegen, unsre Todten zu begraben (die gebliebnen

Feinde warfen wir gleich über Bord) und den abgehärmten Frauenzimmern einige Ruhe genießen zu lassen; nur ein Paar Vermählte unter denselben waren von Kanonenkugeln zerschmettert worden, die übrigen alle blieben unversehrt. Wir führten sie den Berg hinauf in das Städtchen, das hinten im Kessel unter dem gähen Felsen mit wenigen Häusern nur wie eine Einsiedeley liegt zwischen Oelbäumen. Ich nahm Lucinden in Arm, die auf dem festen Boden gleich wieder zu sich kam; und sprach ihr Muth ein nach überstandner Gefahr. „Ach, antwortete sie seufzend, warum leb ich noch, um auf immer unglücklich zu seyn! Niemand weiß mein Leiden. O, wär ich nur dort oben bey den Auserwählten unter den Heiligen und Engeln!" Und hier that sie einen schmachtenden Blick aus ihren großen schwarzen Augen gen Himmel, und zerschmelzte mir ganz mein Herz damit. „So viel Schönheit ist nicht gemacht, versetzt ich ihr, um hienieden sich zu quälen; wirf allen Kummer weg; und sey selbst so seelig, als Du andere seelig machst." Sie schwieg, und neigte das Haupt wie eine welke Blume, und ging, ohne auf meine Reden Acht zu geben, mit mir voran; ihre traurige Miene, und blasse Farbe, ihr verwirrtes Haar, und losgegangnes Gewand vollendeten das Bild einer bezaubernden Heiligen. Wir quartierten sie zusammen in ein Haus ein, und sie wurden gut verpflegt und gewartet. Ich selbst blieb in dem Städtchen, und ruhte die Nacht aus; meine Streifwunde hatte zwar nichts zu bedeuten.

Den andern Morgen nach der Messe unterhielt ich mich noch ein paarmal auf den Raub wenige Augenblicke allein mit Lucinden, die nun wieder zu Kräften gekommen war; und erfuhr, daß der Anführer der Räubergaleeren, den ich niedergestoßen hatte, ein Liebhaber von Fulvien gewesen sey, ein Genueser, der gefangen seinen

Glauben verläugnete, und alsdenn unter dem berühmten Ulazal diente, größtem Seehelden unsrer Zeiten. In sie entbrannt, ohne daß seine Leidenschaft je ihr Ziel erreichte, unternahm er die That nach hinlänglich eingezogner Nachricht von allen Umständen der Hochzeit; und hätte sie bald glücklich ausgeführt. Er war Bastard von einem Adorno, und man nannte ihn zu Genua Biondello. Jungfräulich versicherte sie mir, daß die Braut noch ihre Ehre bewahrt hätte mit heißen Bitten, und Beschwörungen, daß er sie nur so lange verschonen möchte, bis er ans Land käme, bey ihrem üblen Befinden; und sie sey rein bis auf einige Küsse, die sie dem Verdammten unterdessen habe gestatten müssen. Die andern wären meistens noch viel ärger als die Braut von der Seekrankheit befallen gewesen, so daß die Barbaren selbst Mitleiden und Barmherzigkeit gegen sie gehabt hätten, ohne sie weiter noch zu martern. Außerdem habe die Noth in Sicherheit zu kommen, die Räuber zu äußerster Geschäftigkeit angetrieben, und die Menge die Begierden jedes einzelnen im Zaum gehalten; und so seyen sie noch glücklich der Schand entrissen worden, und eine könne für die andre zeugen. Biondello habe denn in der Verzweiflung Fulvien aus Eifersucht niedersäbeln wollen, als ich sie errettet hätte. „Heilloses Geschenk der Schönheit, rief sie aus, in wie viele Drangsale stürzest Du uns! und wenn wir andre damit glücklich machen, so gerathen wir dadurch selbst in das äußerste Elend. Wie die Könige, die alles vermögen, nur daß unsre Herrschaft kurze Zeit dauert, haben wir durch Dich keinen Freund; und die vortreflichsten Männer, mit allen Vollkommenheiten ausgerüstet, wie zum Exempel Ihr seyd, legen uns häßliche Fallstricke."

Diese Apostrophe ging mir wie eine Kugel vor den Kopf, und ich fiel in Staub vor der Himmlischen nieder.

Nachmittags drehte sich der Wind; und wir fuhren mit Rudern und Segeln wieder ab. Auf unser Schiff war mit einigen andern Gefangnen der junge Held gebracht worden, der auf der zweyten eroberten Galeere so tapfer kämpfte, so daß wir unser drittes Fahrzeug darüber einbüßten. Ich hörte ihn hernach im Neugriechischen mit einem seiner Gefährten sprechen; und er stampfte noch mit dem Fuße vor Zorn, daß die zwey andern Galeeren sie im Stiche gelassen hatten; jedoch mit Unrecht: denn jene wurden gleich im Anfang des Gefechts von unserm Geschütz sehr übel zugerichtet. Er sprach inzwischen so frey und ohne Furcht in der Gefangenschaft, und seine Gestalt war so schlank und edel in der wilden Farbe von Meer und Sonnenbrand, daß mein Herz gegen ihn von Zuneigung wallte. Ich beschloß, alles mögliche anzuwenden, ihn von der Knechtschaft los zu machen, welches mir denn auch glückte; noch ehe wir zu Genua einliefen, schenkt ihn mir Doria zur Belohnung. Ich nahm ihn zu mir, wie wir von Bord traten; erklärte ihm seine Freyheit, worüber er mir an die Brust flog, und ließ ihn wenig Tage darauf mit einem Venezianischen Schiffe nach Konstantinopel abfahren. Er bat mich vorher um meine Zuschrift; die ich ihm denn an Dich gab.

„Du sollst Dich nicht in mir betrogen haben, sprach er zu mir beym Abschied: solche Menschen, wie wir, müssen einander ihr Lebenlang helfen."

Die Männer, die ihre schönen jungen Weiber wieder bekamen, freuten sich wenigstens, daß ihnen Grund und Boden geblieben war; und die Väter und Mütter hoften bey ihren Töchtern das beste. Wegen der Braut wurden insgeheim von der Familie des noch verwundet darnieder liegenden Bräutigams verschiedne Personen besonders in Verhör genommen; und als ihre Aussagen übereinstimmten, und

derselben Unschuld bekräftigten: so überließ man sich wieder ganz der Freude.

Der Himmel beschere mir nur immer so fort ein Leben, und lasse mich nie in Unthätigkeit schmachten: von Cäcilien und Dir geschieden zu seyn aber thut mir weh im Herzen. Wenn wird einmal wieder die Zeit der Vereinigung kommen! Ach, wenn es ihr nur wohl geht! dieß ist jetzt alles, was ich von ihr verlange. Ardinghello.

Ich meldete Ardinghellon den Empfang seines Briefs; und daß die Sachen der Cäcilia erwünschten Ausschlag nähmen, und daß man auf ihn gar keinen Verdacht hätte; und andre Dinge, die mich betrafen, und nicht zu dieser Geschichte gehören; und erhielt von ihm im Dezember folgende weitere Nachricht.

Genua, Dezember.

Die See ist hier doch etwas ganz anders, als in Euren Brentasümpfen! die Stürme machen mir jeden Tag ein neues Schauspiel; und ich begreife nun, wie Kolumben der Muth im Herzen erwuchs, sich mit einer Bande Gesindel in den unwirthbaren Ozean hinaus zu wagen, gleich einem Gotte, der Wasserfluthen und Orkane kennt, und in ihr grausames wildes Spiel sich zu finden weiß, kühner als Herkules und alle Helden der vorigen Zeitalter. Wenn die Wogen so den Hafen hereinbrechen und sich an seine hohe Mauer hinaufwälzen, bis über die Dächer der Häuser, die da stehen, und Schaum und Meer wie ein Wolkenbruch wieder herabströmt, und mit dem neu herbeyrauschenden Ungestüm sich klatschend zu Staub wirbelt: wie lebt die Natur da in meinem Sinn und ergreift mit ihrer Musik mein Wesen!

Ich habe angefangen, es mit Farben darzustellen, aber alles wieder

weggeworfen: dahin reicht keine Kunst; sie bleibt hier zu sehr bloß todter winziger Buchstabe.

Dafür geb ich mich desto mehr mit den hiesigen Seeleuten ab; studiere den Schiffbau; lasse mir ihre Züge durch das Mittelländische Meer erzählen, ihre Gefechte, Gefangenschaften, ihren Handel; bewirthe die besten oft, und theile ihnen wieder von demjenigen mit, was ich weiß; und erkenn immer mehr, daß der Mensch eher so gut ist, als er seyn kann, als daß er so böse wäre, als er seyn könnte, im Ganzen genommen.

Zufriedner bin ich mit ein Paar Skizzen, die ich aus den Begebenheiten gemacht habe, welche ich Dir in meinem vorigen Brief erzählte. Die eine stellt die Scene vor, wie die Räuber in den Tanzsaal fielen, und Braut und Frauenzimmer entführten; doch würde mir die nächtliche Beleuchtung bey der Ausführung im Großen schwer werden. Die andre ist, wie ich den Biondello unter dem Verdeck niederstieß. Wenn ich den Ausdruck der Wuth und Verzweiflung in seinem Kopf erreichen könnte, und den höchsten Schrecken, der an die Ohnmacht grenzt, in den schönen Weibergestalten, die ich in ihren Gruppen und zerzaußten Kleidungen ganz nach der Natur genommen habe, sammt den zwey niedergeschmetterten: so müßte dieses Bild im Großen jederman ergreifen. Fulvia besitzt sie, und sie mag sich dieselben einmal von einem andern ausmahlen lassen. Ich bin mit ihr schon bekannter geworden, als ich anfangs wollte.

Ich stecke in einer Lage, die ich Dir kaum mit Worten andeuten kann. Wenn Lucinde an Fulvias Stelle wäre: so führten wir ein Götterleben; so aber ist Natur und bürgerlicher Stand einander ganz entgegen. Fulvia hat eine Phrynenseele; und diese sollte Lucinde haben, um das glückseligste Geschöpf zu seyn. Ich habe Gespräche mit der

letztern gehabt, mich auf ewig mit ihr zu fesseln; wenn die Ehe nicht der Tod bey lebendigem Leibe für meinen freyen Sinn wäre. Ach es geht bey ihr alles so schön hinüber und herüber! was dieß weibliche Wesen für einen süßen Klang hat, ist unaussprechlich. Und ihre Ahndungen und Gefühle von unsichtbaren Welten, so fremd und sonderbar und kindlich zuweilen sie mir auch vorkommen, ergötzen mich doch wie Homerische und Platonische Dichtungen.

Es ist mancher von ihr angebrannt, und lüstern bis zur Wuth nach ihrem Ambrosia und Nectar: aber wen sie etwa möchte, der will oder darf sie nicht heurathen; und so ist der Engel melancholisch und unglücklich. Sie will mir wohl, das seh ich, und leidet Pein, und thut sich die äußerste Gewalt an. Warum müssen wir so gebunden seyn, und jeden Tropfen Lust mit Ach und Weh erkaufen! Alles in der Natur ist glücklich, nur der Mensch nicht; das, was wir Vernunft nennen, steht ihm immer als ein tyrannischer Zuchtmeister zur Seite; und diejenigen, welche man ihrer Vollkommenheit wegen bewundert, sind die armseligsten unter allen.

Als ich mich einst an einem Abend tiefer mit ihr im Gespräch hierüber verlor, und ihr dieses einleuchten machen, und sie, wie mich dünkt, auf ihren rechten Lebenspfad führen wollte: sah ich auf einmal Fulvien neben uns, die ich im Eifer nicht bemerkt hatte; wir sonderten uns vorher von der Gesellschaft ab, und standen an einem Fenster im Saal mit der Aussicht übers Meer hin. Der Ernst kehrte sich dann in Kurzweil; Fulvia foppte mich als einen blöden Schäfer, und in Rücksicht auf sie war der Spott nicht ungerecht: und Lucinden sagte sie einige unanständige Dinge, welche deßwegen errröthend ausschied.

Folgenden Nachmittag erhielt ich durch ein Weib, das Lucinden be-

diente, ein Zettelchen, worauf geschrieben stand: „Ich muß Sie allein sprechen, mich zwingt die Noth dazu; warten Sie eine Stunde nach Einbruch der Nacht unten am Pallaste; die Ueberbringerin wird Sie an Ort und Stelle führen."

Ich wußte nicht, was ich denken sollte, und von der Frau war weiter nichts herauszubringen; inzwischen versprach ich gewiß zu kommen.

Dieselbe führte mich auch die bestimmte Zeit die Treppe hinauf, und oben durch den kleinen Garten. Es war finster, und regnete, und der Wind sauste. Alsdenn machte sie ein Zimmer auf, schloß mich hinein, und ich war völlig im Dunkeln. Sogleich wurd ich von einer warmen Hand fest gefaßt, und auf ein Ruhebettchen gebracht; schüchtern erst und endlich inbrünstig umarmt und geküßt unter heißen Seufzern, ohne weiter nur ein Wort zu hören. Mein ganzes Blut gerieth in Wallung an den in Liebe klopfenden Brüsten; ich glaubte, Lucinde sey plötzlich eine heitre Griechin geworden, und wollt ihr himmelschönes junges Leben genießen, und mit mir den Anfang machen. Mir wich das Gewand unter immer mehr verführerischem Sträuben; und ich gelangte bey dem höchsten Reize, den junge zarte nackte vollkommne weibliche Formen in der Dunkelheit für unsern stärksten Sinn nur haben können, zum entzückendsten Ziel meiner entflammten Begierden.

Das Bacchantische Leben, das endlich alle Verstellung vergaß, brachte mich hernach doch etwas aus meiner Unüberlegung, obgleich noch ganz im Rausche. „Lucinde, Lucinde, rief ich, welch eine glückliche Verwandlung! laß mich Deine Stimme hören."

„O Du mein Alles! hört ich nun Fulvien statt ihrer, verzeihe mir diesen Betrug: was ich bin und habe, ist Dein Eigenthum, Du bist mein Herr und Meister! Du hast mir das Leben errettet, und ich kann

nichts weniger thun, als Dir wie Magd und Sklavin dienen, Engel, Gott! wo find ich einen Namen, der alles das ausdrückt, was ich in Dir umfasse? Auch Lucinde soll Dir zu Theil werden! Stolz und Eifersucht sammt der Person will ich Deinem Vergnügen aufopfern." Hier umrang sie mich aufs heftigste und biß mich wie rasend in die Brust.

Ich mußte mirs gefallen lassen; ich war angeführt auf eine Weise, die mir hohe Lust gewährte. Wenn ich auch ein Joseph hätte seyn wollen: so war die Flucht zu spät. Ihr Gemahl erzeigt mir Freundschaft: aber wer kann dafür, daß er einfältig ist, und kein besser Schicksal verdient? Warum hat er so geheurathet? Dieß sind natürliche Folgen, die selten ausbleiben. Fulvia hat ein heißes Temperament, und er ist schwach und kalt und träge: solch ein Paar thut kein gut zusammen, wie mancher wegen des Kontrastes sich wohl einbilden möchte.

Ich verwunderte mich über den Schritt, den sie gethan hätte; freute mich ihrer Liebe und pries ihre Reize: gestand ihr aber aufrichtig, wie närrisch der Mensch sey, und daß mein Herz auch beym lebendigsten Genuß der Wonne noch nach Luciuden schmachte.

„Und warum sollen wir Dich nicht als Freundinnen lieben können? o Du bist ein so theuer Gut, daß wir beyde an Dir überflüssig genug haben; und ihrer mehrere, wenn Du willst. Du sollst als der edelste Wein nur zum höchsten Fest aufgespart werden, der mit seinem Balsam allen köstlichen Geschmack überflügelt. Warum sollen vernünftige Schwestern nicht friedlich mit einander an Dir Theil nehmen? Warum sollen wir uns von Gewohnheiten und Gesetzen im Zaum halten lassen, die bloß für den Pöbel sind, eben weil er Pöbel ist, der sich nicht selbst regieren kann?"

Du siehst hieraus, daß ich doch mit einem gutartigen Geschöpfe noch

zu thun habe. Ich mußte über ihre Aspasienberedsamkeit und feinen Lobsprüche lächeln; band ihr aber aufs Gewissen, behutsam zu seyn; und so war der neue Liebeshandel fertig.

Es läuft mir heiß über den Leib, da ich mit Dir von Cäcilien sprechen will, und ich erröthe, wie ein Unheiliger; sie bleibt immer die Krone von Venedig. Möchte sie und Lucinde nur so Schwestern seyn, wie Fulvia sagte! Aber ich bin ein Thor und unersättlich. Ach, die Arme wird verlangen Nachricht von mir zu hören; und dieß ist noch nicht einzulenken. Wie, bin ich strafbar, daß ich mich mit dem Schönen zu vereinigen suche, wo ichs finde? ist dieß nicht der edelste Trieb unsers Geistes? ist der nicht ein Elender, ein von Gott Verworfner, der diesen Trieb nicht hat, nicht ausübt? In was für einer Welt bin ich, wo dieß Naturlaster seyn soll? den Menschen zerrüttende bloße bürgerliche Ordnung ist es. Komm, göttlicher Plato, und stürz alle die barbarische Gesetzgebung über den Haufen, und führe Deine Republik ein, wo wenigstens Mann und Weib mit ihrer Liebe heilig und frey sind. Ardinghello.

Ich erhielt mit diesem Briefe fast zur selben Zeit ein Kästchen von Smyrna an Ardinghellon, und konnt es ihm sogleich durch einen Veroneser, einen alten Bekannten von unserm Hause, welcher in Handlungsgeschäften nach Genua abreiste, übersenden. Dabey meldete ich ihm die völlige Befreyung seiner Cäcilia. Im Februar schrieb er mir wieder, wie folgt, mit dem von Verona bey dessen Zurückkunft.

Genua, Februar.

Sieh, theurester Schatz meines Lebens, edles Herz, hoher Geist, gute Thaten bleiben nicht unbelohnt! Lies dieses kostbare Zettelchen: für Dich hab ich kein Geheimniß.

„Du hast den Sohn des Kalabresers Ulazal gerettet, ein Kind der Liebe, das er mit einer Griechin aus Rhodos erzeugte. Nimm hier einen kleinen Dank dafür; und reiß Dich los, und komm in meine Arme. Bey meiner Mutter Platane Stephani zu Smyrna kannst Du mich immer ausfinden; dahin richte auch Deine Antwort. Ich versichere Dich, daß kein besser Leben ist, als vom Archipelagus bis an die Säulen des Herkules auf den klaren Wassern in beständiger Bewegung zu seyn, und durch seine Tapferkeit die Schönheit aller der reizenden Küsten zu genießen. Königlicher Jüngling erquicke bald mit Deinem muthigen Anblick meine Seele!

Diagoras Ulazal."

In dem Kästchen sind Edelsteine und Ringe und einige andre Orientalische Kostbarkeiten von großem Werth.

Alle diejenigen, die wir ihm gefangen nahmen, hat er schon frey gemacht, und meistens mit andern Christensklaven ausgewechselt. Er versprach es ihnen, wenn sie ihn nicht entdecken würden; und die auserlesene Schaar war entschlossen genug dazu: solche Zuneigung hatte jeder für den jungen Helden.

Nun höre meine andre Begebenheiten! den Antrag des Diagoras müssen wir weiter überlegen; ich kann mich noch nicht entschließen, das schöne Italien zu verlassen, da ich noch so wenig davon gesehen habe.

Fulvia nahm über sich, Lucinden zu bekehren; meine Leidenschaft gegen dieselbe schwoll immer mehr an, je härter und unerbittlicher sie wurde. Vor vierzehn Tagen ohngefehr ließ sie endlich etwas von ihrer Strenge nach; da sie vorher immer alle Gesellschaft mied, wo sie wußte, daß ich zugegen war. Eine gewisse Heiterkeit und Frühlingsrosenröthe ging in ihrem himmlischen Antlitz auf, das sonst ein

innrer Gram mit einer melancholischen Lilienblässe überzog, die mir so das Herz zusammenklemmte, daß ich aus der Haut fahren mochte, um dem Engel zu helfen. Sie gestattete sogar, daß ich auf einem vermummten Ball eine Menuet mit ihr tanzte. Gott! welcher hohe Reiz enthüllte sich in jeder Bewegung ihres schlanken Körpers! wie heiß die Augen in mich sonnten, und sich doch so selbst überlassen! wie süß die zarten Lippen in so frischer feuchter Röthe lächelten, und die festen glänzenden Brüste von der Ebbe und Fluth der Jugend wallten! Ich ward umflochten von einem unzerreißlichen Liebesnetz; und die Berührung ihrer Finger entflammte mich, als ob ich lauter Salpeter und Schwefel wäre. Wo ich den Blick hinrichtete, entstanden neue Zaubereyen; so hatten mich ihre behenden sichren Füße nie entzückt, und nie so ihre braunen sich hebenden Locken über den schönen weißen Hals, sammt aller ihrer Kleidung. Wir schwebten um einander wie klare lichte Empfindung; sie schien zu fühlen was ich fühlte, und zitterte auf die letzt vor Bangigkeit, so daß wir plötzlich aufhören mußten.

Noch dieselbe Nacht ward eine Verrätherey gegen sie ausgedacht und vollführt. Ich stahl mich mit Fulvien vom Ball weg, und diese verbarg mich in einen großen Schrank, der in Lucindens Schlafzimmer stand, worin einige alte Familienkostbarkeiten hingen; Fulvia ließ mich allein, und kam unbemerkt wieder zurück.

Lucinde machte sich gleich darauf vom Tanzsaal; ich erbebte vor Schrecken und Lust, wie ich sie hereinrauschen hörte. Sie sang alsdenn beym Auskleiden ein provenzalisch Lied, mit einer Stimme, woraus die Töne so gefühlig und rein wie Perlen hervorkamen, die ich noch nie vernommen hatte: nur befremdete mich äußerst dessen Inhalt. Es war der Seelenjubel einer Jungfrau, die ihren Geliebten

wieder findet, frey von Noth und Drangsal, worin er lang geschmachtet hat, und ihn mit tausend Küssen, Liebkosungen und Zärtlichkeiten empfängt. Doch vielleicht, dacht ich, ist es etwas auswendig gelerntes, und es fällt ihr eben so ein; aber es machte mir heftige Unruhe, als sie beym Schluß in die Hände klatschte, und ausrief: „O hätt ich Dich schon, mein Florio! aber wie weit bist Du noch entfernt! doch Flügel wieder meiner Hofnung, daß Du noch lebst. O Du heilige Magdalena bescheere mir den holden, die Du auf Deinem Felsen zu Marseille schon oft über ihn gewaltet hast, und den Verwegnen aus den Fluthen des Meers und tödtlichen Gefahren nach meinen Bitten errettet! O Du liebe heilige Magdalena, ich falle hier vor Dir nieder, und fleh Dich an, überlaß, o Freundin des Erlösers, mein Gemüth nicht immer dem bittern Kummer! mache mein Herz leicht, und wieder froh, und stehe bey meiner Liebe! Ardinghello, der Flüchtling, heurathet mich doch nicht. Was hilft mirs, wenn ich seine Quaal auch noch so hoch treibe: er machte mich endlich unglücklich. Wohlwollen muß ich ihm, ach ja! er ist ein verführerischer Bube. O Florio erscheine bald! Heilige gib mir ihn!"

Ich wurde fast zum Narren, so griffen mich diese Reden der Unschuld in meinem Schrank an; und mußte alle meine Kräfte zusammenspannen, um auszuhalten. Noch war ich unentschlossen, was ich thun wollte, Tumult und Aufruhr in allen Nerven und Adern. Und so harrte ich, bis sie sich zu Bette legte, und harrte noch hernach über eine Stunde; und lange und lange, bis ich endlich in der Verzweiflung, mit meinen Gedanken und Gefühlen ins Reine zu kommen, leise die Thür eröfnete, und heraus trat.

Den Mantel hatte ich schon vorher abgeworfen, und die Schuh ausgezogen; ich ging auf den Zehen und hielt mich mit den Händen im

Gleichgewicht. Sie lag vom Schlaf aufgelöst mit dem Kopf über den rechten Arm, und den linken sanft ausgestreckt, mit den Knien jungfräulich ein wenig zusammengezogen, die Decke von sich geworfen, und nur den Unterleib mit dem leinenen Tuche verhüllt; es war eben eine laue Nacht.

Ich besah alsdenn ihr Zimmer. Vor einer Madonna mit dem Kinde, nach der reizenden von Raphael auf dem Stuhl von einem seiner besten Schüler kopirt, brannt eine Lampe; und eben so brannt eine andre vor einer Magdalena, gewiß von dem Wundermanne der Lombardey Antonio Allegri: solch eine unbeschreibliche Anmuth war in den Umrissen ihres Gesichts, so lieblich die Farbe, und unübertreflich das blonde Haar gemahlt, über die jungen Brüste reizend wie von einem Lüftchen verweht. Vor beyden standen Blumenstöcke; vor der Magdalena aufgeblühte Rosen und Knospen, vor der Madonna Lilien und Nelken, die sie sich selbst den Winter erzog. Auf dem Tische vor jener lagen die Gedichte des Petrarca; und Schreibzeug, Federn und Dinte und Papier und beschriebne Blätter. Ich las das eine, wo ausgestrichen und verändert war: und fand das Lied im Provenzalischen, was sie gesungen hatte. Das wußt ich auch noch nicht, daß sie ihre Gefühle in so schöne Form von Worten bringen konnte: mir wallte dabey eine Gluth nach der andern auf im Herzen. Im Petrarca war das gediegenste, immer gerade das wenige Vortreflichste, mit ausgetrockneten verschiednen Blumenblättern belegt und bezeichnet; besonders in den Reimen nach dem Tode der Laura. Neben der Madonna stand ihre Näharbeit in einem Rahmen; sie hatte angefangen, die lebendigen Rosen und Lilien vor sich dahinein zu sticken. Mich überlief ein Schauder, als ob ich in den Tempel der Keuschheit eingebrochen wäre, und lästerlichen Frevel ausüben wollte.

Ich blickte durch das Fenster am Bette, und der volle Mond wich hinter die Seealpen, den Gräuel nicht anzusehen; unten rauschte zürnend das Meer auf. Ich ward erschüttert, und es fehlte nicht viel, daß ich mich wieder in den Schrank verborgen hätte; doch kniet ich vor sie hin, und stämmte mich sachte mit beyden Händen auf ihr Lager; ihr ambrosischer Athem berührte mich wie Wonne des Himmels. So lag ich eine Weile in ihrem Anschauen versunken und verloren, und meiner endlich nicht mehr mächtig. Ich warf die Kleider von mir, und näherte mich nach und nach leise mit ganzem Leibe dem Schönsten, was die Welt hat. Ich schob alsdenn mit den äußersten Fingern das Hemd auf beyde Seiten von den Brüsten, die mich mit ihren Knospen der Unschuld anlächelten, als ob sie Verschonen ihrer Jungfräulichkeit bäten; und so bracht ich das Tuch von ihren reinen trocknen Füßchen und den netten Beinen bis an die Mitte der wie Säulen runden üppig hinaufschwellenden Schenkel, wornnter es fest hing.

O all ihr Mächte des Himmels und der Erden, welche Vollkommenheiten habt ihr hier vereinbart! ich zerrann in nicht mehr zu hemmendes Entzücken, und riß das Tuch los: und sie fuhr auf und that einen Schrey unter meinen Küssen.

„Habe keine Furcht, stammelt ich ihr, ich bin Ardinghello, und werde Dir kein Leid zufügen." Sie hörte nicht und rief: „Bösewicht! Schändlicher! Hülfe!" und wand sich los und bedeckte sich und weinte in voller Verzweiflung: ich war wie von einem Wetterstrahl durchschlagen in allen Gebeinen.

„Vergib, o Himmelskind, einem, von unwiderstehlicher Liebe ganz niedergeworfnen und überwältigten, diese Frechheit. Ich schwöre Dir bey allen Deinen und meinen Heiligen, ich werde Dir kein Leid

zufügen!" so faßt ich sie mit Gewalt bey ihrer Rechten, und hielt sie an mein lautschlagend Herz.

„Weg von mir grausamer Verderber!" schluchzte sie.

„Komm wieder zu Dir, Lucinde, sprach ich ihr ein; sieh! ich berühre Dich nicht mehr. Ich bin schon glücklich, wenn ich Dich nur sehe; und wenn ich von Dir bin, ist alles vor mir in Leerheit. Deine Gestalt allein, auch ohne Wort und Zuneigung, ist mir mehr, als andrer feurige Liebe. Sende mich in Gefahren, worin ich tausendmal mein Leben wage: Dein Wink wird mein Gesetz seyn. Du bist meine beßre Seele, die alle meine Fähigkeiten füllt. Du herrschest über mich, wie mein strengster Verstand; sieh! das zeig ich Dir; und alles kann ich für Dich thun, außer was mir unmöglich ist."

„O Ardinghello! Ardinghello! weinte sie, verlaß mich! o verlaß mich!"

„Göttliche, und warum? Warum können zwey Menschen, wie wir sind, nicht ohne Sünde so beysammen seyn! Warum immer eine Scheidewand von Mauer und Kleidung und mechanischer Gesellschaft dazwischen! Bedenke, wie die Seeligen im Himmel sind, und unsre erste Eltern waren. Alles dieß dient nur, wenn man unter dem großen Haufen ist."

„Und was willst Du von mir? was kann ich für Dich thun, ohne mich unglücklich zu machen?" versetzte sie etwas ruhiger, sich rundum einhüllend.

„Sage mir, wen Du liebst? fuhr ich fort; denn daß Du liebst, das weiß ich, und weiß noch, daß Du unglücklich geliebt hast."

„Ach, antwortete sie darauf, nach einigem Stillschweigen, den Hauptmann einer Galeere! der mich, wie ich noch ein kleines Kind zu Nizza war, schon aufblühender großer Knabe, bey meinen Eltern lesen und schreiben lehrte. Hernach legte er sich auf die Handlung,

und führte mit der Zeit Kauffahrthey-Schiffe; und endlich wurd er Anführer einer Spanischen Galeere. Als solchen sah ich ihn nach langer Zeit vor zwey Jahren in Genua wieder; wo wir uns einander versprachen, und die Vermählung feyern wollten, wenn er wieder aus dem Türkenkriege käme. Allein er kam nicht wieder; und ich hielt ihn für todt, bis ich vor wenig Tagen die zugleich frohe und traurige Bothschaft hörte, daß er zu Konstantinopel in harter Sklaverey sich befinde. Mir brachte sie ein alter Schiffer aus Antibes, der von dort abfuhr, und uns beyde kennt. Nun hoff ich, daß man ihn erlösen, und ihm seinen ehemaligen Posten wiedergeben, und wir endlich glücklich seyn werden."

„Zärtliche, verfügt ich darauf, Deine Hofnung steht auf schwachen Füßen. Spanien ist noch im heftigen Kriege mit den Türken; und wenn Dein Bräutigam ein Held war, so werden sie ihn so leicht nicht herausgeben." Hier verbarg sie ihr Gesicht ins Küssen, und seufzte und weinte; und ich fuhr fort: „Doch wenn es von Spanien aus nicht geschieht: so kann vielleicht ein andrer ihn frey machen; und was schenkst Du mir, Englische, wenn ich es wäre!" drückt ich ihr mit der rechten in die Hand, und mit der linken ins Herz; „und ich will es Dir fast so gut als gewiß versprechen; ich hab einen Freund am Türkischen Hofe selbst, der alles kann." Sie verbarg ihr Gesicht noch tiefer, und sagte gebrochen unten hervor: „Ach, mein Bestes! aber Du bist grausam!" „Und die Versicherung?" redt ich außer mir ihr zu. „Gib dort mir her Feder, Papier und Dinte, und leuchte!" dieß war nun mein Wille nicht, aber ich verlangte zu wissen, was das schwärmende Mädchen begänne; und nahm die Lampe von der Magdalena, Feder, Dinte und Papier, und den Petrarca zur Unterlage; und die Fromme schrieb, und lächelte unter Thränen:

„Wenn Ardinghello mir meinen Bräutigam Florio Branca aus der Sklaverey erlößt und frey wieder herstellt, und zärtlich liebt und schweigt: so soll er meine erste höchste Gunst haben mit diesen Zeilen, oder Madonna mich nie zu Gnaden annehmen; aber eher auch nicht einen gütigen Blick verlangen. Lucinde."

Darauf gab sie mir das Zettelchen mit einem strengen Blick voll Bedachtsamkeit, und sagte: „Nun gehorche, und verwahr es sorgfältiglich, wenn ich so viel über Dich vermag, als Du sprichst. Und noch eins, wer hat Dich hieher gebracht?" Hier mußte mir nun platterdings eine Lüge aus der Noth helfen; ich sagte: ich sey ihr nachgegangen, und habe mich dort hinter den Schrank versteckt, ohne von ihr bemerkt zu werden. „Bist Du so ein Tausendkünstler?" sagte sie spottend.

Der Morgen brach an; ich wollt ihr einen Kuß zum Abschied geben, aber er ward mir nicht verstattet. Ich kleidete mich geschwind wieder zurecht und verließ sie; machte für Fulvien auf der Treppe das verabredete Zeichen, daß nichts geschehen sey und sie schweigen sollte; eröfnete sachte die Thür des Pallastes, und schlich in meine Wohnung.

Den ganzen Morgen konnt ich kein Auge zuthun; und als ich des Nachmittags ein Paar Stunden geschlummert hatte: dünkte mich alles ein Traum.

Als es dunkel wurde, ging ich zu Fulvien in Gesellschaft: sie und ihr Gemahl hatten mir ein für allemal Erlaubniß gegeben, zu kommen, wenn ich wollte. Es befanden sich mehrere Personen vom gestrigen Ball da; man sprach darüber, und spielte hernach. Lucinde saß unterdessen für sich am Fenster, mit dem Kopf in der Hand, und blickte mich nicht an, und war in geheimer Betrachtung verloren. Ich machte

mich alsdenn zu ihr; sie schlug die großen schönen feuchten Augen nieder und seufzte und erröthete über und über. Ich getraute mich kein Wort zu reden. Endlich legte sie den andern Arm auch ins Fenster, und betrachtete mich still mit einer gewissen Wehmuth voll Empfindung; wir saßen allein, und sie sagte nun leise mit Engeltönen zu mir: „Was hab ich gethan! was hast Du gethan die vorige Nacht!" Inzwischen hohlt ich einen Ring hervor mit dem größten strahlendsten Diamant unter denen vom Diagoras; und schob ihn ihr unbemerkt an den vorletzten Finger ihrer linken leichten Charitinnenhand, und antwortete Aug und Aug in süßem Liebesgenuß: „Nimm hin Du Braut meiner Seele!" Sie erschrack, und war zwischen Weigern und Zärtlichkeit, und blickte darauf, und um sich; und verbarg dann die Hand im Schooß, und zitterte und glühte.

„Sag mir nur noch, mein Leben, fragt ich sie flisternd, ob der alte Schiffer aus Antibes hier ist, und wie er heißt, damit ich ihn ausfragen kann, wo man den Florio in Konstantinopel findet."

„Er heißt Gabriotto, versetzte sie hastig, und liegt mit seinem Schiff im Hafen." Dabey stand sie behend auf, trat zu Fulvien an deren Spieltisch, die eben einen feinen Streich machte, worüber gelacht wurde; und verlor sich dann aus dem Saale, und kam nicht wieder zum Vorschein.

Mit Fulvien hatt ich noch vor Mitternacht eine kurze Zusammenkunft, die sich den ganzen Tag bedachtsam aufführte, und nichts merken ließ; und erzählte ihr, daß ich nicht übers Herz habe bringen können, Lucinden Gewalt anzuthun, und es auch vergebens gewesen seyn würde. Machte ihr eine ganz andre Beschreibung, wie sie mir ihren Geliebten entdeckt hätte, der in der Sklaverey lebe; und mit einem Wort, daß ich das himmlische Mädchen zu hoch schätze, um es zu

verführen und unglücklich zu machen. Ich bat sie ihrer selbst wegen, von diesem alle stille zu seyn.

Sie wars gar wohl zufrieden, und antwortete, daß sie die Geschichte wisse. Auch sie woll ihr möglichstes beytragen, daß der Armen geholfen werde; sie liebe sie als ihre beste Freundin und eine der vollkommensten Personen ihres Geschlechts: nur könne sie ihre allzugroße Frömmigkeit, Eingezogenheit und Kälte nicht vertragen; die Jugend unsers Lebens, besonders beym Frauenzimmer, sey zu kurz, um sie so ungenossen wegstreichen zu lassen, und in diesem Punkt Lucinde gewiß immer albern.

Darauf ging es an das Katullische da mihi basia mille, wovon ich mich bald los machte. In solche neckende Händel gerathen wir Liebesritter! aber ich stelle mich auch auf keinen philosophischen Lehrstuhl, wo man zu seyn befiehlt, was der Mensch nie war.

Den andern Morgen sucht ich den Gabriotto auf, und traf ihn endlich gegen Mittag in einem Weinhause, nachdem ich ihn im Hafen nicht gefunden hatte. Es ist ein herrlicher Alter, in seinem Leben von mancherley Schicksalen durchgearbeitet. Dreymal war er in Sklaverey, in Aegypten, Mauritanien, und Griechenland; und sah Mecca und das heilige Grab, zog mit seinen Patronen über den Kaukasus und Atlas, und kam jedesmal wunderbar wieder los; führte nun ein Kauffahrthey-Schiff, und ließ sichs wohl seyn in seinen letzten Tagen. Was ist eines Königs Leben, der seine Zeit durchgähnt, gegen die Wanderungen und Gefühle eines solchen Erdensohns? O gütiger Himmel, laß mich nur nie auf einer Stelle kleben bleiben!

Ich machte bald mit ihm Bekanntschaft, er liebte die lehrbegierige Jugend: wir setzten uns in einen Winkel allein, und ich sorgte dafür, daß wir nicht Durst litten.

Ich verschwieg im Anfange mein Geschäft; und wir kamen auf die ägyptischen Pyramiden zu sprechen. Er machte die gescheidte Bemerkung dabey, daß die Leute damals entsetzlich unter der Zucht ihrer Könige müßten gestanden haben, um so ungeheure Steinhaufen aus ferner Gegend her zusammenzutragen; die am Ende doch nur eine Kleinigkeit gegen die vielen Felsen des Kaukasus, Atlas und der Alpen wären, welche die Regen des Himmels binnen den Jahrtausenden zu eben solcher unzerstörbaren Form gespült. Ich erzählte ihm dabey zum Scherz aus dem Herodot das Mährchen von der reizenden Königstochter, die bloß durch ihre Liebhaber sich eine erbaut habe, der sie für jede Gunst doch nur einen Stein herbeyschaffen durften; und daß folglich bey allen die Arbeit nicht gleich sauer gewesen seyn möge. „Wer den letzten lieferte, antwortete er lachend, und dem Werk die Krone aufsetzte, muß wenigstens guten Muth gehabt haben."

Er machte mir alsdenn eine angenehme Beschreibung von den Sitten mancher Länder, die er durchstrichen war. Zum Exempel von Georgien und Cirkassien, wo die schönsten Menschen leben, sagt er, daß die Kinder da hervorkämen, wie die Blumen und Früchte auf dem Felde, und man von keiner Eifersucht wisse. Die Männer hielten sich bloß für das Mittel ihrer Entstehung, und bildeten sich nicht ein, als ob sie dieselben etwa selbst verfertigten, wie ein Kunstwerk, und wären dabey eitel auf ihren Verstand oder ihre Geschicklichkeit wie bey uns; und alle Welt lebte glücklicher ohne die Ketten und Fesseln.

Von der Schönheit, besonders der Weiber dort, gingen wir auf unsre Landestöchter über; und von diesen behauptete er doch, daß sie mehr Geist und Form in ihrer Gestalt hätten, obgleich nicht die Zartheit und die Blüthe des Fleisches jener. „Als hier in Genua, fügte er

hinzu, ist ein junges Frauenzimmer, Lucinde von Montefeltro, die ich allem Reiz vorziehe, den ich dort gesehen habe."
Diese Reden gingen mir, wie Du leicht denken kannst, gar süß vom Ohr zum Herzen durch all mein Wesen. Wir tranken dabey mit durstigern Zügen. Der Zauberthau des Weinstocks setzte ihn in meine Jugend zurück, und durchglühte seine Adern wieder mit der ersten Lebenswärme. Ich fragte ihn darauf, ob er diese Lucinde von Montefeltro genau kenne.
„Wie oft hab ich den Engel als Kind auf meinen Armen getragen, und ihr Leibchen rundum bepatscht und gestreichelt, was ich noch immer thun möchte, ohn ihr mehr Schaden zuzufügen! fuhr er lieblich zu sprechen fort. Ihr Vater war ein heruntergekommener Edelmann, der um sich wieder zu erhohlen hernach Handlung trieb. Mit seiner ersten Frau zeugte er keine Kinder; alsdenn schon in die funfzig, vermählte er sich mit einer armen, aber jungen und äußerst schönen Anverwandtin der Mutter der Fulvia Fregosa, die nun in das Haus S*** getreten ist, bey welcher sich Lucinde aufhält. Sie hieß Sophia, und lebte mit dem alten Montefeltro schier an die drey Jahr in Ehe, als sie wider Verhoffen schwanger wurde, und mit Lucinden niederkam."
„Jedoch unter den Rosen der Gastfreundschaft! es hielt sich damals zu Nizza wegen des milden Winterklimas unter fremdem Namen ein wunderschöner und tapfrer portugiesischer Prinz auf, der eine Wunde im Krieg mit den Sarazenen bekommen hatte, die in seinem Lande nicht recht heilen wollte. Dieser miethete sich einen Garten neben dem des Montefeltro auf dem Weg über den Berg nach Villafranca; und wir alle haben nie anders gemeint, als er habe mit Fug und Recht gethan, was der Alte nicht konnte. Und so ward ein

süß verlassen Weib glücklich gemacht, und es lebt ein himmlisch Geschöpf auf der Welt mehr, aller Augen zu entzücken."

„Als Lucinde ohngefehr zehn Jahr alt war, starb ihre Mutter, die sie als ihr einzig Kind mit aller Zärtlichkeit liebte; ihr Vater that sie darauf zur Erziehung in ein adelich Nonnenkloster. Nachher ward ich von einem schrecklichen Sturm verschlagen, zum drittenmal gefangen, und diente bey einem reichen Kaufmann in Griechenland. Wie ich nach einigen Jahren wieder los kam, hatte sich alles verändert; dem Montefeltro waren etliche reiche Schiffe nach einander theils weggenommen worden, theils zu Grunde gegangen, zu gleicher Zeit brachen einige starke Bankerotte in Marseille aus, wobey er so viel einbüßte, daß die Gläubiger sich seines übrigen Vermögens bemächtigten. Er flüchtete zuvor mit wenigem hieher, da der Reichthum der Kaufleute mehr in Forderungen als baarem Gelde besteht, und gab binnen Kurzem vor Kummer seinen Geist auf. Lucinden nahmen aus dem Kloster ihre mütterlichen Anverwandten zu sich. Und so strahlt sie denn wie der Morgenstern, der bey einer Nacht ohne Mond aus den stürmischen Wellen der See aufgeht und Glanz von sich träufelt, am Genuesischen Himmel."

„Aber o wäre sie auch so glücklich, als sie schön ist, und alle weibliche Tugenden besitzt! Sie könnt es seyn, wenn das Schicksal ihr nicht einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte. Florio Branca liebte sie, und ihn Lucinde; und sie lebten schon in seeliger Ehe mit einander, wenn er nicht in Sklaverey gerathen wäre. Er wuchs an den Ufern des Varo auf, kam in das Haus ihres Vaters, ging alsdenn zur See, und bildete sich zu einem Helden."

„Im Dienste von Spanien lief er mit einem Geschwader nach der neuen Welt aus, und streifte in Mexico und Peru herum. Kam

wieder zurück mit Ruhm und Schätzen, und sah das edle Reis zu einem schönen Baum emporgeschossen in süßer Blüthe stehen, und wollte sich unter dessen anmuthigem Schatten letzen, als er unter dem **Johann von Austria** mit der Galeere, die er anführte, gegen die Ungläubigen mußte. Die Flotte der Feinde von zweyhundert und sechszig Schiffen wurde zwar geschlagen, und von den Christen bey den **Echinadischen Inseln** der größte Sieg seit langen Zeiten erlangt, den sie sich nur jämmerlich zu Nutze machten: allein **Ulazal**, der tapfre Corsar, entkam, mit dreyßig Dreyruderigen, und führte den Florio mit sich nach Konstantinopel gefangen; welcher unter dem Doria beym ersten Angriffe sich befand, und nach vielen Wunden nicht mehr im Stande war, von den Schaaren umzingelt, sich durchzukämpfen. Sie kennen ihn dort, wie die Reiger den schnellen gewandten Falken; und werden ihn nicht loslassen. Er dient als Sklave beym Großvezier selbst; ich hab ihn gesprochen, und ein Briefchen von ihm seiner traurigen Geliebten hier überbracht; worin er sie beschwört, ihn zu vergessen, und einen glücklichern zu wählen, wenn er noch ein Jahr lang ausbleibt."

Diese Nachricht wühlte mir das Herz auf, und Florio dauerte mich; ich seufzte heftig bewegt, und im Gesichte glühend: Armer Schelm!

Der Alte fuhr fort: „Wenn Du ihn sähest, mein Sohn, Du würdest ihn lieben; er ist ein gar guter junger Mann bey so viel rauher Tapferkeit. Wie oft haben wir vor wenigen Jahren zusammengesessen, und einander erzählt! Wenn ich ihm vom Kaukasus und Atlas sprach: so beschrieb er mir, wie viel höher die Gebirge von Amerika wären; und wir geriethen dann in einen freundschaftlichen Streit. Ich hatte die unendlich schönern Weiber, Männer und Thiere von weit edlerer Natur für mich: und er pries und rühmte

zum Scherz die reichen Gold- und Silberminen, womit man die ganze alte Welt erkaufen könnte, wenn man alle Beute herausholte." Wir tranken alsdenn auf seine Gesundheit und baldige Befreyung.

Ich fragte den Gabriotto noch, ob er vielleicht den Ulazal von Person kenne? und er sagte mir, daß er ihn einmal zu Rhodi gesehen habe, und schilderte mir ihn als einen andern Hannibal auf der See. Er machte hierbey die Beobachtung, würdig eines solchen Graubarts: „Kolonna zog zu Rom im Triumph ein wegen seines Drittelsiegs; wenn einer aber die Thaten beyder in jenem Treffen genau abwiegen könnte, in welchem Glanze würde da noch der flüchtige Kalabreser vor ihm erscheinen! Ein solcher sichrer Rückzug eines einzelnen Mannes mit seinen Freunden, nachdem er Wunder des Verstandes und der Tapferkeit für die Flotte der andern Admirale gethan hatte, aus der vollen Macht der Ueberwinder, bezeugt die größte Unerschrockenheit, Uebersicht, und Erfahrung. Schade, und ewig Schade, daß er unserm Glauben abtrünnig geworden ist."

„Zumal, setzt ich hinzu, da ihn der heilige Vater Pius wieder zu Gnaden annehmen wollte, und Philippen beredete, alles anzuwenden, dem Helden Herrschaften und Reichthümer zu schenken, wo er sie nur immer haben möchte, in Spanien, seinem Vaterlande, oder Sizilien, wenn er die Heyden verließe. Doch gefällt mir nicht, daß man denselben mit solchen Anträgen bey dem Sultan wenigstens verdächtig machen sollte, damit er ihn selbst aus der Welt schafte: weil man keine andre Mittel dazu vor sich sähe. Ulazal aber war zu klug für solche Versprechungen; scheute überdieß die künftige feige schaale Rolle, und trat folgenden Frühling nun selbst als Admiral auf, mit einer neuen Flotte."

„Es ist närrisch, daß man von den Kalabresern verlangt, sie sollen nicht zu den Türken übergehn. Die Türken plündern ihre Gegenden, und führen sie selbst in Sklaverey; und ihre Fürsten sehen gelassen zu, ohne sie zu vertheidigen, und saugen sie noch obendrein mit allerley Auflagen aus. Sie werden also mit doppelten Ruthen gezüchtigt. Was hat ein Mann, der Kopf hat und Muth im Herzen, anders zu thun, da er allein sich nicht wehren kann gegen beyde Feinde, die ihn berauben? er schlägt sich zur Parthey der Sieger."

„Ich will doch lieber in dem Glauben leben und sterben, worin ich gebohren und erzogen bin, und ein wenig Unrecht leiden, erwiederte der Alte; das Dulden ist auch süß, wenn man das Vermögen noch in sich fühlt, auszudauern, und große Belohnung dereinst unter seinen Geliebten dafür erwartet."

„Ein guter Glaube überwindet freylich alles", antwortet ich ihm darauf; und dachte im Herzen, wer damit nur immer in der glückseeligen Dunkelheit herumtappen könnte!

Noch denselben Abend lief ein Französisches Schiff im Hafen ein, mit dem neuen Gesandten und Consul für Konstantinopel und Smyrna, das nur Wasser einnahm, und mit dem ersten guten Wind wieder absegeln wollte. Ich bediente mich der Gelegenheit, eilte sogleich nach Hause, und schrieb an den Diagoras, so rein und frey, wies in meinem Geiste lebte, frisch von der Hand weg; und bat hernach den Edeln inständig, den Florio Branca zu befreyen, wenn er könnte; oder mir wenigstens die Art zu melden, wie es möglich wäre, ohn ihm jedoch etwas von mir zu sagen; und dann nach Genua zu schicken.

Die Aufschrift macht ich an seine Mutter, damit der Brief desto sichrer möchte abgegeben werden. Der Patron des Schiffs erhielt

von mir schon zum voraus eine Belohnung; und ich versprach ihm mehr, wenn er mir gute Antwort bringen würde, und sagte ihm zugleich, was es beträfe. Er gelobte mir heilig an, ihn aufs beste zu besorgen.

Den andern Morgen gegen Mittag ging das Jagdboot auch wieder ab, und mir schwoll das Herz von verschiednen Leidenschaften, so wie der Wind die Segel schwellte. Ich muß selbst über das Gleichniß lächeln, und doch ists wahr, und gefällt mir; ach, unsre Gedanken und Empfindungen sind so zart und veränderlich, und heiter und wild und stümisch wie die Lüfte. Ardinghello.

Hierauf gab ich dem Ardinghello keine Antwort; und erhielt im Merz wieder folgenden Brief von ihm.

Genua, Merz.

Sie hat mich zum erstenmal geküßt, freywillig; und meine Lippen schmachten in einem fort nach ihrem süßen Munde. Schüchtern, jungfräulich, und doch naturnothwendig, wie der Magnet sich zieht, flog unerwartet plötzlich der himmlische Kuß auf mich. Wie selbst darein verwandelt schlief ich die Nacht, ein wollüstig stechend Feuer; und bin nun erwacht wie ein seeliger Engel. O ein glücklicher Tag der gestrige! wie der neue Frühling ging die Sonne auf und unter. Wir saßen gegen Abend oben allein im Garten, unten hatte Fulvia und ihr Gemahl Gesellschaft; und die See spielte in kleinen Wellen, um, wie zärtliches Leben, sich in die Lüfte zu verbreiten.

Ich zeigte Lucinden erst einige Griffe auf der Laute, alsdenn sangen wir zusammen; und unsre Herzen ergossen sich endlich in einander durch Gespräch und Blicke. „Ein Weib ist doch das armseeligste Ding auf Erden! seufzte sie auf die letzt wehmüthig, nach mancherley

Reden über Welt und Daseyn und Bestimmung, und kehrte die Augen von mir ab gen Himmel; gefesselt auf allen Seiten, dürfen wir keinen freyen Schritt thun, wo uns der Geist hinleitet, ohne Schmach und Schande. Nicht über die Straße können wir gehn allein und sonder Mamma und Base, wenn man uns für wohlgebildet hält, ohne daß die Lästerzungen auf uns stechen. Natur und Leben und Sitten und Gebräuche in andern Gegenden zu sehen und zu hören, ist uns gänzlich versagt: wir müssen auf einer Stelle bleiben, wie die Pflanzen, und glauben, was man uns vorlügt, ohne sinnlichen Begriff; Wahn und Traum und Gehorsam unser Eigenthum: kein Tropfen Wahrheit die Seele zu erquicken."

„Wenn eine schön ist: so legt man ihr überall Schlingen; und derjenige selbst, welchem sie in einer gewitterhaften Stunde gefällig war, verläumdet sie oft hernach am ärgsten, und tritt zum schimpfenden Pöbel über, wenn er einen andern vorgezogen glaubt; oder sie wird von unvernünftiger Eifersucht noch fester eingekerkert."

„Sind wir nicht schön: so erwerben wir keine Liebe mit aller Weisheit und allen Künsten der Musen und der Minerva; und außerdem heißts immer noch: sie ist doch nur ein Weib, und kann und darf nichts recht sehen wie es ist; Pedanterey und Ziererey ohne Zweck und Nutzen! ein Weib hat weder Stärke, noch Ueberlegung, etwas großes in irgendwo zu erlangen und zu fassen; die Guten und Verständigen haben Mitleiden mit dessen Schwäche, und die Boshaften verspotten es, und suchen es mit ihrem Lobe vollends zur Närrin zu machen. So geht man mit uns um."

„Am besten wär es, nie gebohren worden zu seyn; denn was wir wollen und lieben, dürfen wir doch nicht haben! oder, so bald diese Neigungen in unserm Herzen aufgehn, geschwind von der Erde weg-

genommen zu werden. Unser Loos ist Traurigkeit und Leiden, und wenig heitre Augenblicke; ein vergnügter sichrer Zustand ist uns nicht beschieden: unser Leben ein schwacher Kahn im stürmischen Meer, oft von Wellen überschlagen."

Aber warum schreib ich Dir den todten Sinn und Buchstaben von dem, was sie so göttlich in bezaubernden Worten, Tönen und Gebehrden sagte!

Ich hielt ihre Linke in meinen beyden Händen, und sie überließ die entzückenden Wallungen ihrer innern Schönheit ruhig meinem heißen Gefühl.

„O Lucinde, antwortet ich ihr darauf, Du hast viel Wahres gesagt, wir sind ungerecht gegen Euch! aber auch unser Loos ist hart. Uns liegt die Arbeit ob, und Ihr wirkt still wie die Sonne, und macht schon glücklich, bloß durch Eure Schönheit. Wir müssen alles erringen und erkämpfen; und Ihr strahlt nur um Euch: so liegt man Euch zu Füßen."

„Hohe Schönheit ist freylich äußerst selten; aber auch eine Jungfrau, die sie besitzt und zu gebrauchen weiß, ist, was bey uns Alexander und Cäsar mit Heeren von Helden; es kömmt nur auf sie an, was sie erobern will! das ewige Schicksal hat ihr alle Herzen unterworfen."

„Liebe und Geist ist eins und dasselbe unter verschiednen Namen, nur daß man Ueberfluß von Geist Liebe nennt: hohe Schönheit beherrscht alle Geister. Sie vereinigt sich deßwegen gern mit großer Gewalt, oder großem Verstande, weil da die Liebe am mächtigsten ist. Der Mensch für sich allein, überhaupt jedes Wesen, abgesondert, ist unglücklich. Was kümmert den Vortreflichen im Grunde Wahn und bürgerliches Vorurtheil? Das Gesetz ist toll und thöricht, das ihm Eigenthum und freyen Gebrauch seiner Person abspricht; und er tritt es mit Füßen, so bald er kann."

„Ich möchte lieber Ardinghello seyn, versetzte sie schnell in leisem Nachtigallenton, ganz auf mich geheftet, als Semiramis und Laura, so jung und schön mit so viel Tapferkeit und Talent!“ und hier neigte sie ihre Lippen nach den meinigen, ich ward von einem süßen Blitz durchschlängelt, und meine Seele schwebte in der Herrlichkeit des Entzückens wie aufgelöst von allen Banden. So hielten wir uns lang umschlungen, bis unsre Blicke in Wollustthränen untergingen, und sie ausrief, rosenroth und lilienblaß, und sich losriß: „O Du, mein Abgott, was wird noch aus mir werden!“ ohne mir mehr zuzugestehen.

Fulvia kam bald darauf, als ich noch an einen Baum gelehnt stand, und mit den Armen die Augen zuhielt, um nichts irrdisches zu betrachten. Die Schlaue merkt alles, und erkennt die Momente, wie ein edles Raubthier.

So schiff ich denn zwischen einer Scylla und Charybdis im Wonnemeere der Liebe; und lasse mich von ihren Strudeln herumwälzen in Gefahren, damit mein Muth nicht müssig liege. Doch erschreck ich zuweilen vor Lucinden; sie hat in manchen Punkten nicht die Biegsamkeit ihres Geschlechts, und in ihrer Gestalt entdeck ich Züge von fürchterlicher Heftigkeit; und eben diese sind es, was mich so gewaltsam ergreift, und an sie fesselt. Ich fühle durch und durch, was das himmlische Geschöpf verlangt, und dieß foltert mich, da es unmöglich geschehen kann: und doch ist der Engel zu schön für die Welt, die ihn mit ihren Sitten angesteckt hat, als daß ein Natursohn ihr ihn so ungenossen sein Lebenlang überlassen sollte.

Uebrigens studir ich hier immer mehr die Schiffahrt, und streiche öfters an der Küste herum. Zu Korsika bin ich auch schon gewesen und das rauhe Volk gefällt mir: es liegt Stoff darin. Es kömmt

kein Schiff an, und geht keins ab, das ich nicht ausforsche. Und so beschäftigt sich auch noch meine bildende Kunst mit der See; ich habe die eine Skizze, wo ich den Biondello niederstoße, im Großen angelegt.

Den Helden Doria besuch ich fleißig, und lerne viel aus seinen Gesprächen; er will mir wohl, das seh ich aus seinen Mienen und Gebehrden und seiner Offenherzigkeit. Er weiß, wer ich bin, und Fulvia und ihr Gemahl wissen es mit Lucinden; ich bin gleich anfangs von einem meiner Landesleute verrathen worden, der mich erkannte. In Venedig blieb ich eher verborgen, während des Kriegs mit den Türken, und weil es dort viel Mahler gibt, worunter man sich leicht verstecken kann; hier sind deren kaum ein Paar. Auch kam ich bey Euch in keine so vornehme öffentliche Gesellschaften. Inzwischen hab ich keinen Schaden davon, sondern Vortheile; man schätzt mich desto mehr, und ich habe, wo ich will, freyen Zutritt.

Vor dem Tyrannen von Toskana fürcht ich mich nun wenig mehr; meine Tante meldet mir, daß es übel mit ihm aussieht. Er hat durch seine Ausschweifungen schon längst seine Gesundheit zu Grunde gerichtet, und bey der Kamilla Martella die Neige seiner Kräfte vollends so abgezapft, daß ihm die Zunge steif geworden ist und verdorrt, und er nicht mehr sprechen kann. Alles dieß ist buchstäblich wahr, und so unklug wirthschaftete kein Tiberius auf der Insel Capri, und kein Nero in beyderley Gestalt; die noch immer wußten, wenn sie für sich aufhören sollten. Ein neuer Hippokrates von Macchiavell wird den jungen Tarquinen auch noch hierin die Anfangsgründe vorbuchstabiren müssen; denn von selbst wird selten einer so gescheidt seyn.

Der neue Herzog, sein Sohn, führt sich auf wie ein Blödsinniger,

und Eure berühmte Bianca behandelt ihn auch so mit Fug und Recht.

O Cäcilia, Aphrodite des Adriatischen Paphos, wie lebst Du, und unsre Liebe? Du sollst gewiß noch dereinst voll Zärtlichkeit Lucinden, und auch Fulvien, als Deine Gespielinnen umarmen. Meine Seele schmachtet nach ihr und Dir; sey nicht so karg mit Deinen Worten.

Ardinghello.

Zu Ausgang des Merz schrieb ich ihm, da ich aus dem Schluß seines Briefes sah, daß er ohngeachtet seiner Leidenschaft doch den Kopf noch nicht verlor, und immer den Edelmuth im Grunde seines Herzens hatte.

Venedig, Merz.

Ich möchte mich lieber mit Dir nur wenige Augenblicke mündlich unterhalten, als in dem längsten triftigsten Buchstabenwechsel.

Ich habe Cäcilien schon zum zweytenmal gesprochen; das erstemal in Gesellschaft, und darauf vor wenig Tagen allein. Sie ist hoch schwanger, gesund und bey Kräften; und Mutter und Brüder und Freunde und Gespielinnen geben sich alle Mühe, ihr neue Ergötzlichkeiten zu verschaffen. Es ist eine wahre Augenweide, eine so junge reizende Frau am Ziel ihrer Bestimmung zu sehn, und einem Fremden, der nichts von ihr hoft und erwartet, muß sie so selbst schöner und vollkommner seyn, als sie als Mädchen war; geschweige dem glücklichen Geliebten, der die süße Frucht seiner Liebe so heranreifen sähe. Ardinghello, Du bist ein Göttersohn, zu hohem Wohl erkohren; nur verscherze Dein Heil nicht!

Das erstemal wagte sie nicht, nach Dir zu fragen; aber das Spiel

ihrer Blicke um mich, Deinetwegen, war mir ein Himmelreich. Sie erröthete, wurde blaß, seufzte, suchte sich zu verbergen: doch die Natur triumphirte: ihr Busen wallte stärker, und sie kam endlich zu mir, und ließ sich mit mir in ein Gespräch ein, lieblich und traulich. Ich faßte mich dabey so, als ob ich in diesen Augenblicken Deiner nicht gedächte; und sie ging froher von mir, sie mochte nun argwohnen oder nicht argwohnen: denn sie mußte fühlen, daß ich ihr wohl wollte, und dieß schon vorher wissen.

Vor wenig Tagen ließ ich mich bey ihres Vaters Pallast anfahren, bey welchem sie noch immer wohnt, bis nach ihrer Niederkunft, um ihren jüngsten Bruder zu besuchen, den ich nun näher kenne; und als er nicht zu Hause war, ging ich inzwischen zu seiner Mutter, und traf Cäcilien gerade bey ihr. Die Mutter verließ uns denn eine Weile wegen Geschäften, und wir blieben allein. Ihre schönen großen Augen ruhten lang hell und klar auf mir, und ihre Lippen lächelten, wie wenn man einen zum reden zwingen will. Mich dauerte die Verlaßne, und ich fing an von dem Gemählde zu sprechen, das eben vor uns hing; und kaum hatte sie mir den Meister gesagt, so war die Frage darauf: „Wo ist jetzt Ihr Freund Ardinghello? ich hab ihn nicht wieder gesehen, seit dem er mich gemahlt hat: er wird also wohl nicht mehr in Venedig seyn."

Ich antwortete: „Den letzten Brief von ihm hab ich aus Genua; es geht ihm dort sehr wohl." Du hättest sehen sollen, wie sie darauf lebendig ward, und sich alles an ihr regte; ein neuer Morgen ihr Gesicht mit heißen Sonnenblicken. Nicht mehr fest halten konnt ihr Herz: „Es ist ein treflicher Mensch, voll Verstand und Talent und das geringste ist der Mahler an ihm, so weit ers auch schon in seiner Kunst gebracht hat." Hier glühte sie auf wie eine Rose, und fügte

lächelnd hinzu, sich fühlend: „Ich glaube, daß ich in ihn verliebt geworden wäre; es ist gut, daß er weg ist."

Mir waren hier die Daumenschrauben aufgesetzt: aber doch bekannt ich nicht wegen ihrer selbst, und Deiner und meiner; noch scheint es mir nicht Zeit zu seyn. Ich antwortete wie kalt und schier eifersüchtig darauf: „Dieß würde den jungen Herrn bis ins kleinste Gelenk kitzeln, wenn ich ihm so etwas berichtete; er war ganz bezaubert von Ihrer Schönheit, wie er Sie mahlte; und beneidete muthwillig Ihren unglücklichen Gemahl."

Dieß Wort kam wie eine finstre Wolke vor ihrer Schönheit Glanz, sie entfärbte sich, und versetzte: „Nun so arg und gefährlich ist es nicht; Sie brauchen ihm auch nichts hiervon zu schreiben; doch grüßen Sie ihn von mir, und melden ihm, daß ich seine Kunst bewundre, und große Dinge von ihm erwarte, und den eifrigsten Willen habe, ihm in Zukunft nützlich zu seyn." Hierüber trat die Mamma wieder ins Zimmer, und ich verließ sie bald darauf.

Du siehst daraus, daß alle Verstellung ein Ende hat gegen einen, der Person und Sache kennt: es ist ein Glück für Euch, daß kein solcher unter ihren Richtern saß. Wer die Wege gut weiß, geht auch im Nebel sicher; und ein Wollüstling von Auge sieht oft die Gegenstände darin mit mehr Freude, als bey hellem Wetter. Inzwischen dauert sie mich doch von Grund der Seele; denn sie ist unglücklich.

Dein Umgang mit Lucinden gefällt mir nicht. In Rücksicht ihrer wenigstens kann ich die Grundsätze nicht billigen, die Du ihr einflößest; besonders wenn Florio der Mann ist, wie ihn der alte Schiffer schildert: ich befürchte, daß es schlimme Händel absetze. Ueberhaupt muß sich jeder nach dem Staate richten, worin er lebt,

wenn er ihn nicht gewissermaßen übersieht, und heraus kann, wenn er will: sonst trift am Ende das Sprichwort ein: „Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er zerbricht." Wenn Lucinde Deinen Geist hätte bey ihrer Jugend und Schönheit: o dann stünden ihr Königreiche zu Gebot; so aber mußt Du sie erst in das alte Korinth oder Athen bringen, wenn sie nach Dir glücklich seyn soll. Und noch dazu scheint mir ihr Charakter sich nie recht zu bequemen. Mit einem Worte: so bald ein Weib eines Mannes Frau wird, begibt es sich im Punkt der Liebe seiner Freyheit, hernach eine andre Wahl zu treffen; und was opfert der Mann nicht dafür auf, daß ihm dasselbe treu seyn möge? Schönheit und Keuschheit beysammen wird ewig eine höhere Vollkommenheit seyn, als Lais und Phryne, setze sie in einen Staat, in welchen Du willst. Doch red ich, was Lucinden betrift, in der Ferne; und ein einziger Blick auf sie und wenig Worte von ihren Lippen könnten vielleicht meine eigne Moral wegbannen. Das Zettelchen, welches sie Dir im Bette schrieb, bleibt immer ein wunderbarer Flug, von dem andern Erdenvölkchen weg, wozu eine starke Leidenschaft gehört, die alle Furcht von Vorurtheilen überwältigt.

Es schweben Gefahren über ihr und Dir; aber wer sich selbst nicht rathen kann, dem ist nicht zu helfen. Jeder weiß am besten, wie ihn die Umstände umringen.

Fulvien geb ich Dir gerne Preis, nimm mirs nicht übel! ächte Genueserin nach dem Sprichwort*); ein Gesetz, von keiner Gewalt in Ausübung gebracht, ist kein Gesetz in Wirklichkeit. Wer seine Rechte

*) Mare senza pesce, donne senza vergogna, Uomini senza fede; hat vermuthlich seinen Ursprung aus Venedig, der natürlichen Feindin von Genua.

nicht behauptet, der hat keine; so gehts allen Männern, die nicht auf ihrer Hut sind. Dieß sahen die Spartaner wohl ein; und welcher Kopf nicht, der noch Vernunft hat!

Ich mag nicht daran denken, daß Du mir vom Diagoras sollst entrissen werden. Bleib in Deinem Italien, und lies das andre in Geschichten und Reisebeschreibungen; der Mensch braucht zu seinem Glücke nicht den ganzen Erdboden. Die See ist weiter nichts, als ein ungeheurer leerer Weg ꝛc.

Erst in der Mitte des May erhielt ich wieder einen Brief von ihm, und zwar aus Lucca, welches mir sonderbar auffiel. Er lautete, wie folgt.

Lucca, May.

Auch Du bist Schuld daran! Lucinde ist von Sinnen gekommen. Florio Branca kam, erlöst vom Diagoras, und oben drein mit Geschenken ausgestattet; ein Held wie ein junger Diomed, nur im Gesicht voll Ehrennarben. Er wußte nicht, daß ich sein Retter war, und wir wurden bald Freunde. Er drang auf seine Vermählung: zu Messina, wo ein Theil der Spanischen Flotte liegt, war ihm von den obersten Befehlshabern nicht allein sein voriger Posten, sondern eine weit ansehnlichre Stelle zugesichert worden. Ich befand mich eben nicht in Genua, wie er seine Braut überraschte; Fulvia erzählte mir, sie sey in Ohnmacht gefallen, als sie ihn so unerwartet plötzlich vor sich gesehen hätte. Man schrieb es der Freude zu. Sie faßte hernach alle ihre Kräfte zusammen, alte Liebe und Verstellungskünste: und Florio hielt sie in seinen Armen stumm vor Heftigkeit der Wonne nach so vielen Drangsalen.

Ich traf bey meiner Ankunft den Florio zuerst bey ihr und Fulvien

und ihrem Gemahl in Gesellschaft. Seine Gestalt und sein Wesen machte gleich auf mich großen Eindruck; starker Gliederbau, scharfe Gesichtszüge, kleines blitzend verwegnes Auge, verbrannte Farbe, krauses Haar und derbes Fleisch und wenig Worte zeigten mir ein Muster von Seemann; und sein Knebelbart und kurzer Säbel vollendeten das Bild. Ich wünschte beyden herzlich Glück über ihre Wiedervereinigung. Lucinde sah mich still an, und glich einem Gewitter von Empfindung.

Die Tage darauf macht ich nähere Bekanntschaft mit dem Florio; und meine kalte Vernunft rang immer mehr, meine heißen Begierden zu bekämpfen; der Tapfre war die edelste der Blumen ganz werth.

Ich sprach Lucinden alsdenn allein im Garten. Sie jammerte über die Unruhen des Seelebens und die Kriegsgefahren. O wie mein Herz ihr entgegen schlug, als ich die Morgenröthe von Küssen um ihre Lippen schweben sah! Aber ich verwüstete schändlich alle Inbrunst der Natur wie ein Gotteslästrer, und gab ihr das theure Zettelchen wieder, und stammelte die tollen Sylben hervor: „Ich kann Deine Gunst nicht annehmen; Florio ist Deiner Liebe ungetheilt werth: in mir ist jede Fiber Wunde; aber seyd glücklich mit einander, rein und ohne Flecken."

Sie blieb wie eine Säule stehen, las die Zeilen ihrer Hand, und zerpflückte darauf langsam mit den Zähnen das Blatt, Stückchen vor Stückchen, indeß ich von ihr ging, und mir die Thränen in die Augen tobten.

Dieß geschah nach der Mittagsmahlzeit. Fulvia, die von diesem allen jedoch nichts wußte, und auch nie erfahren soll, berichtete mir, daß sie den ganzen Abend in ihr Zimmer eingeschlossen gewesen wäre, und sie Niemand weiter gesehen hätte, bis spät den andern

Morgen, wo man mit einem andern Schlüssel dasselbe aufgemacht, und sie in ihrer Kleidung auf dem Bette gefunden, die Hände ringend, mit dem Oberleibe aufgerichtet und seufzend mit vor sich niedergeschlagnen unverwandten Augen. Weder Fulvia, noch der Bräutigam, noch irgend Jemand hat nach der Zeit ein Wort von ihr herausbringen können, so daß sie völlig die Sprache verloren zu haben scheint. Sie läßt sich geduldig hinführen, wohin man will, geht auch für sich herum: ringt aber immer die Hände und seufzt, versteht platterdings nichts mehr, was man sagt, und nimmt an keinem Gespräche mit Mienen und Gebehrden Antheil. Sie ißt und trinkt wenig; so bald sie aber genug hat: ringt sie wieder die Hände und seufzt. Es sind von den Aerzten verschiedne Mittel versucht worden, aber alles vergeblich. Sie kennt Fulvien nicht mehr, ihren Bräutigam nicht mehr, und mich nicht mehr; wie sie dieser küssen wollte, hat sie nach ihm geschlagen, und ihn ins Gesicht gekratzt. Auch von ihren Freundinnen leidet sie dieß nicht: sonst ist sie in allem geduldig. Ich mochte mir immer mit einem Strick die Gurgel zusammenziehn, wenn sie mich so starr ansah, und die Hände rang und seufzte.

Jetzt steckt sie nun in einem Nonnenkloster zur Verpflegung. Florio war im Begriff, sich eine Kugel vor den Kopf zu schießen, und ist nun bey der Flotte, um in der Verzweiflung gegen die Tuneser sein Ende zu finden; und ich habe mich so auf den Weg nach Florenz gemacht. O Natur, Deine schönste Zierde ist zerrüttet und zu Grunde gerichtet! das arme Mädchen zur Lust erschaffen und aller Augen und Herzen zu entzücken hat nie die höchste Süßigkeit des Daseyns gekostet, und lebt nun ein unaufhörlich Gefühl von unaussprechlichem tiefen Leiden.

Du hast so etwas nicht erfahren, und kannst Dirs folglich auch nicht denken; so schön, so reizend, so geliebt, so liebend, und so voll Geist; und nun auf einmal alles im Ruin ohne Zusammenhang; dasselbe nicht mehr dasselbe, es ist gräßlich! Wer sie kennt, vergießt Thränen über ihr Schicksal; ganz Genua trauert. Weide Dich, barbarische Moral, Feindin des Lebendigen, mit Wolfsgrimm hier an Deinem Opfer!

Aber auch ich, o Gott, wo werden mich meine heftigen Leidenschaften nicht noch hinreißen! ach, ich habe ihren Zügel nicht so am sichern Griff, daß sie auf halsbrechenden Wegen nicht einmal mit mir davon rennen, der Wagen überschlägt, und Roß und Führer in den Abgrund taumeln, wo man Blut und Gehirn noch lange dem Wandrer an Klippen zeigt, bis die Regengüsse des Himmels die Reste des Verwegnen vom Felsen waschen! Ardinghello.

Ich konnt ihm hierauf nicht antworten, weil er mir keine Zuschrift meldete. Die Begebenheit war entsetzlich, und ging mir selbst durchs Herz. Je mehr ich darüber nachdachte: desto natürlicher aber kam sie mir vor. Fulvia mochte wohl die größte Schuld haben, und weit weniger Cäcilia und ich; außer der eignen Großmuth von Ardinghello. Lucinde war mit allen Reizen bey ihrer Jungfräulichkeit zu beklagen: ein schwacher Feind in der Festung ist fürchterlicher, als der stärkste von außen.

Seine Reise nach Florenz schien mir immer gewagt, ob ich gleich schon längst wußte, daß Cosmus gestorben war.

Dritter Theil

Lucca, May.

Ich sitze hier an den Höhen des Thals von Lucca, wo über mir der Wind durch die Buchen säuselt, und unter mir die Quellen rieseln, bewegt in der innersten Seele, wie am Scheidewege meines Lebens. O wer die Zukunft aufhüllen könnte! Aber diese kennt Niemand, als der, der alles weiß; wir sind nur Funken, unsers Schicksals ungewiß, die in dem Unermeßlichen herumstäuben. Wohl dem, der wie ein Schmetterling sich an den Blumen ergötzt, die er vor sich findet! hat der, welcher mit Gefahren kämpfte und sein Ziel errang, am End etwas bessers? Genuß jedes Augenblickes, fern von Vergangenheit und Zukunft, versetzt uns unter die Götter. Was hat der Mensch und jedes Wesen mehr, als die Gegenwart? Traum ohne Wirklichkeit alles übrige.

Doch weg mit dieser Mückenweisheit! unser Geist hat mehr Tiefe. Nur die Kraft ist seelig, die Widerstand nach ihrem Maaß überwältigt, und ihn nach ihrem Wesen ordnet, seys auch unter Pein und Leiden. Dem Herkules, als er den Anteus bezwang, rannen die Schweißtropfen süßer hervor aus seiner Stirn, als ihm je die

Umarmungen einer schwachen gefälligen Dirne waren; und nur Omphale, die ihn die Spindel drehen machte, verdiente die Liebe des Helden.

Meine Tante schrieb mir nach dem Tode des Cosmus, daß wichtige Veränderungen am Hofe vorgefallen wären, und unsre Feinde einen starken Stoß erlitten hätten; ich sollte mich auf den Weg in mein Vaterland machen: sie sey versichert, daß alles gut gehen, und ich meine väterlichen Güter wieder erhalten würde; und noch außerdem woll ihr der Kardinal wohl, der alles vermöge.

Diese Nachricht kam mir nun gelegen und ungelegen, nach Lucindens Verwirrung; ich hatte ganz andre Dinge im Kopfe zur Ausführung: aber Niemand kann sich von seiner Wurzel losreißen; und so bin ich auf der Grenze. Der junge Herzog ist wenig Schritte von mir zu Pisa, und bey ihm Bianca; von welcher man sagt, daß sie ihm einen Zaubertrank eingegeben habe: so sehr hält sie ihn an sich gefesselt. Beyde gebrauchen die Bäder, weil sie gern einen Erben von ihm bekommen möchte*).

*) Bianca war die Tochter eines Venezianischen Edelmanns, Bartolomeo Capello. Dessen Pallast gegen über hatte das Haus Salviati zu Florenz eine Bank, und darin zum Kassierer den Pietro Bonaventuri. Dieser verliebte sich in ihre aufblühende Schönheit, selbst jung und wohlgebildet, und klug und kühn, obgleich unter ihrem Stand und ohne Vermögen. Sie glaubte, er selbst habe Antheil an der Bank, und gab seiner Leidenschaft unter Versprechung der Ehe Gehör; schlich sich oft des Nachts zu ihm, und kehrte vor Anbruch des Morgens wieder zurück. Einst da sie auch die Thür von ihrem Hause angelehnt hatte, kam, wie damals in Venedig gewöhnlich, früh der Becker an die Fenster, um den Mägden zu sagen, daß der Backofen für den Brodteig geheizt wäre; und zog die Thür zu, in der Meinung, es sey gestern Nachts vernachlässigt worden.
Bianca war mit ihrem Geliebten eingeschlummert, und beyde hatten sich ver-

Es geht mir hart an, daß ich in diese Sphäre hinein soll; wenn ich hinein komme: so erlieg ich vielleicht unter den Trümmern.

Ardinghello.

Pisa, zu Ausgang des May.

Da sieh mich nun schon am Hofe! Noch aber bin ich wie ein fremdes Thier hier, wie ein Sperber unter dem zahmen Federvieh,

---

schlafen. Sie fand die Thür verschlossen, ohne zu wissen, wie es zuging, und erschrack. Eine alte Vertraute hörte weder auf Pfeiffen von Bonaventuri noch Rufen.

Sie trug die Frucht der Liebe schon unter ihrem Herzen; auf freye Einwilligung ihrer Eltern durfte sie nicht hoffen: Bonaventuri mußte mit ihr plötzlich sogleich nach Florenz durchgehen; wo sie zu Anfang ein kümmerlich Leben führte, und die niedrigsten Arbeiten beym Vater ihres Gatten verrichtete; sie hatten sich nun vermählt.

Hier wurde hernach der junge Herzog gegen sie entzündet, als er ihre Reize von ohngefehr auf einem Spazierritt am Fenster erblickte; und sein Hofmeister Mondragone, ein Spanier, und dessen Frau machten die Unterhändler.

Der neue Liebhaber ernannte den Bonaventuri zum Guardaroba maggiore, und schenkte ihm einen prächtigen Pallast in Via Maggio, wo er mit der Bianca in allem Ueberfluß lebte.

Als dieser aber sich bald zu übermüthig betrug: so ließ ihn der Herzog bey Nacht auf der Straße ermorden, wo er sich noch lange wehrte.

Ihr einzig Kind, eine Tochter mit Bonaventuri, wurde mit Ulyß Bentivoglio verheurathet und reich ausgestattet.

Keine zwey Monate nach dem Tode der Johanna von Oesterreich, seiner Gemahlin, (einige Jahre nach dem gegenwärtigen Lauf dieser Geschichte) vermählte sich der Herzog mit Bianken in Geheim; welches er ein Jahr darauf allen Höfen bekannt machte. Nach Venedig sandt er den Grafen Sforza von Santa Fiore: und sie läuteten alle Glocken der Stadt, brannten die Kanonen ab, und erklärten die Bianca für vera e particolar figliola della Republica; e cio in consi-

das mit aller Macht herbey gelaufen und geflattert kömmt, wenn man ihm Futter hinwirft; und seine Eyer legt.

Ich hörte von einer neuen Art Olympischen Spielen, die in den Bädern sollten gehalten werden; und ging den Tag, der zum Fest anberaumt war, bey guter Morgenzeit von Lucca durch das fruchtbare Thal über den Berg.

Unentschlossen, wie von einem andern Wesen geleitet, wandelt ich herunter, und langte bey den Häusern an: mir widerstand die Luft, und ein geheimer Ekel hielt mich so ab, daß ich zusammenschauderte, und mir die Ohren brausten: doch aber drang ich durch.

Ich hatte mich kaum im Wirthshause zu einem Frühstücke niedergesetzt, als zwey von meinen ehemaligen Kameraden hereintraten, mich anstaunten, und mir um den Hals fielen; wir waren wie in einer neuen Welt bey einander, und mein Blut stürmte in Katarakten von meinem Herzen. „Willkommen! willkommen Prospero! riefen sie; bleibst Du bey uns! o Du mußt bey uns bleiben! es soll Dir wohl gehen, Du hast uns immer gefehlt."

Mich freuten die natürlichen Aufwallungen, ihre Blicke schienen nicht erlogen, und ich vergaß gleich zum erstenmal das ἀπιστεῖν des Sizilianers*).

---

derazione di quelle preclarissime e singolarissime qualita, che degnissima la fanno di ogni gran fortuna. Das ist: erklärten sie für eigentliche und vorzügliche Tochter der Republik; und dieß in Betrachtung der glänzenden und außerordentlichen Eigenschaften, die sie vollkommen würdig jedes Thrones machten.

Sie wurde darauf als Tochter von Sankt Markus noch einmal ihm öffentlich angetraut. Aus einer gleichzeitigen Handschrift.

*) Epicharmos; Traue nicht! sagt er, dieß ist alles Gelenk der Klugheit.

Ich antwortete ihnen bloß auf ihre Fragen, daß ich nach Rom reisen wolle, und jetzt von Genua käme; und so eben in Lucca von ihrem Feste gehört hätte. Während dem überraschten mich noch verschiedne andre alte Bekannten, und sie ließen nicht ab, bis ich versprach, mit Antheil an ihren Spielen zu nehmen. Oeffentlich konnte man mir nichts zu Leide thun; ich war weder verbannt, noch hatt ich etwas gesündigt.

Ein Theil von ihnen machte darauf mit mir einen Spaziergang; und ich suchte, durch eingeleitete Gespräche mit diesem und jenem, nach und nach geschwind kennen zu lernen, was sich seit meiner Abwesenheit verändert hatte.

Zu Mittage speist ich in großer Gesellschaft; und bemerkte bald ein Paar Spürhunde, die auf mich ausgesandt waren; und führte ihre Nasen auf allerley Abwege. Das Völkchen war überaus lustig, und witzelte und sang und scherzte; aber überall fehlte der edle Kern der Selbstständigkeit, bis auf einen meiner alten Freunde Mazzuolo, der seinen Geist wunderbar gestärkt hatte: und wir theilten einander unsern Seelenjubel mit im Winkel durch Blick und Kuß und Händedruck und kurze abgebrochne Reden.

Nach ein und zwanzig Uhr kam der Herzog an mit seinem Gefolge von Pisa in den zu dem Feste besonders aufgepflanzten Zelten; und gleich darauf wurden die Spiele mit Trompeten und Paukenschall eröfnet. Das erste war ein Pistolenschießen, und der Preis ein herrlicher Spanischer Hengst aus seinem Marstall. Der Mitstreiter waren mit mir sechszehn, lauter junge Leute aus den besten Häusern im Florentinischen, der älteste nicht über dreyßig Jahre, und der jüngste nicht unter siebzehnen.

Sie baten insgesammt für mich um Erlaubniß mitzustreiten, zumal

da einer an der geraden Zahl fehle, der plötzlich krank geworden war. Der Herzog ließ mich in meinen Reisekleidern vor sich, und sagte, nachdem ich ihm einen Lobspruch wie einem andern Herkules gemacht hatte: es gefall ihm, daß ich eben bey dieser Gelegenheit von meiner langen Reise zurückkomme. Bianca, die zugegen war, blickte mich an mit einer großen Neugierde, und tausend Fragen schwebten auf ihren Lippen.

Du wirst Dich verwundern über meine Kühnheit, und mich vielleicht für unbesonnen halten: allein fürs erste reizten mich die Spiele selbst, und mein ganzer Muth sagte mir, daß ich wenigstens in einem den Preis davon tragen würde, da ich meine Gegenstreiter so vor mir sah; und dann scheint es mir allemal zuträglicher, von ohngefehr mit den Tyrannen der Welt Bekanntschaft zu machen, als durch lange Vorbereitungen, wo die Cäremonien alle Natur ersticken.

Ich will Dich nicht lange mit der Erzählung aufhalten. Wir schossen mit Pistolen zu Fuß und zu Pferde; und ich traf allemal bey weitem das Ziel, dreyßig Schritt entfernt, am besten. Es war ausgemacht, daß im andern Falle die zwey ersten Schützen noch einmal um den Preis kämpfen sollten; dieß unterblieb also, und die Adriatische Zauberin überreichte mir den Zügel des stolzen jungen Rosses mit diesen Worten: „Seyd auch so treflich im Streite, wo es das Leben gilt, fürs Wohl des Vaterlandes." Ich sah sie an mit einem kühnen Blick, und wieder schamhaft, und berührte ihre schöne Hand wie in der Zerstreuung zärtlich mit den letzten Fingern der meinigen, und antwortete: „O wäre schon die Gelegenheit da, Euch, o Wunderfrau, und demselben meinen Eifer zu zeigen."

Darauf wurde aus freyer Hand mit Büchsen nach der Scheibe

geschossen, zweyhundert Schritt weit, und Mazzuolo kam dem Mittelpunkte vor mir näher; ich hatte hier mein eigen Gewehr nicht. Der Preis bestand in einem andern Neapolitanischen Hengst und einem schönen Jagdhunde.

Den andern Tag waren die Fechterspiele. Erst fochten acht Paar nach dem Loose; einzeln jedes Paar. Die den Stoß beybrachten, machten dann wieder vier Paar; diese vier alsdenn zwey, bis endlich eins und einer allein der Sieger blieb.

Die Herrchen fochten mit vieler Zierlichkeit, und sagten ihre Lectionen her; ich aber gewann ihnen mit gegenwärtigem Auge und fast lauter geraden Stößen, womit ich in ihre Gaukeleyen hineinfuhr, den Preis ab; dem letzten und geschicktesten schlug ich zweymal mit starken unhöflichen Paraden das Rappier aus der Hand, und setzte ihm alsdenn noch obendrein nach einer Secundenfinte eine Quart über den Arm gerad auf den rechten Zitz, so daß der schwarze Fleck eine vollkommne sichtbare Finsterniß auf seiner weißen Weste machte.

Für dieses Probstück gab mir Isabella, die Geliebte meines Vaters, einen goldnen mit Steinen besetzten Degen; und mir schwoll die Hand von Grimm, wie ich ihn am Griffe faßte: „Tapfrer, sprach sie leise zu mir mit blitzenden Augen und Honiglippen, ziehe stolz damit wieder in Florenz ein, und trag ihn mir zum Angedenken."

Den dritten Morgen, nachdem Bianca sich gebadet hatte, war Wettlauf in sandiger Bahn, und Abends Ringen, wovon Mazzuolo und ich ausschieden, um weder aus Höflichkeit uns überwinden zu lassen, noch den andern vielleicht auch diese Preise wegzunehmen, und so die allgemeine Freude zu stören. Und damit es uns kein stolzes Ansehen gab, schieden noch mehrere davon aus. Zu Elis

hätten wir dieses nicht nöthig gehabt; aber man merkte noch außerdem, daß wir uns nicht in Griechenland befanden: der Olivenkranz wäre mir lieber gewesen, als Roß und Degen; sie blieben immer eine kindische, tyrannische und sklavische Belohnung.

Mir überlief die Galle, wie ich Abends zu Pisa einritt, und sehen mußte, daß man mehr das Pferd und den Degen, als mich betrachtete; und wahrlich nicht etwa deßwegen, weil ich auf meine Person eitel wäre, sondern daß die Nazion seit weniger als hundert Jahren so den großen Sinn verlor, wodurch sie sich in den Zeiten der Freyheit auszeichnete.

Mit einem Wort: eine Weiberanstalt. Bianca wollte dem Herzog eine Kurzweil machen, und zugleich den jungen Adel von Florenz sich verbinden; an einen andern Zweck wurde wenig dabey gedacht, denn wenn man im Ernste daran gedacht hätte: so wär alles unterblieben.

So sieht man oft bey einer Ausführung ohne Gedanken, daß Fürstin und Fürst etwas Gutes in einem Buche mag gelesen haben.

Ardinghello.

Pisa, Junius.

Ich werde die Güter meines Vaters wieder erhalten, Bianca hat es mir versprochen, mit welcher ich oft im Gespräch bin; und dieß ist mir sichrer, als ob es mir der Herzog selbst versprochen hätte. Sie ist wirklich ein reizendes Weib, voll Schlauheit und Verstellung, weiß das Leben zu genießen, und führt bey ihrem Honig einen scharfen Stachel. Sie macht Venedig, der hohen Schule der Weiber, gewißlich vor einer großen Anzahl Ehre; und es ergötzt sie, daß ich dieß so gut kenne. Das gefällige Wesen, das sie dabey hat, wie alle

vorzügliche Personen ihres Geschlechts, wärmt und erheitert mich sehr angenehm. Sie weiß sich wie die meisten ein wenig viel mit ihrem Spiegel; und dieß muß man benutzen.

Auch der Herzog will mir wohl, vermuthlich durch sie. Ich habe schon verschiedne mal mit ihm Schach spielen müssen, worin er sich einbildet ein großer Meister zu seyn. Ich verlor mit Fleiß das erste Spiel, und gab ihm Gelegenheit zu feinen Zügen, die meine Stellung sehr spannten; doch macht ich ihm seinen Sieg noch sauer, welcher ihn dann höchlich freute. Das zweyte Spiel dreht ich so lange, bis keiner mehr gewinnen konnte; und überließ ihm wieder das dritte. Beym vierten und fünften aber macht ich den Herrn Schachmatt in einer Reihe von Kettenzügen, rühmte seine Geschicklichkeit, und entschuldigte ihn mit kleinen Versehen. Bis an den zehnten und zwölften Zug und in die Mitte spielt er in der That vortreflich, hat pünktliche Erfahrung, und man muß bey jeder Art von Spiel wohl auf seiner Hut seyn; aber bey den Ausgängen, was eigentlich nur Freude macht, und tief verwickelte Mannigfaltigkeit hat, haperts.

So weit ging es nun alles gut; aber Isabella ist in mich verliebt! mir sagen es ihre wollüstigen Augen, und das Herneigen ihrer Seele, wenn ich in ihre Gesellschaft komme. Sie hält wie ein Lämmchen, und scheint zwischen Blutsfreundschaft und andrer Liebe, gegen die Gesetze des Judenlykurgs, keinen Unterschied zu machen; oder die erstre dünkt ihr vielleicht ohne diese ein leerer Name, wobey Niemand vom Ursprung an einen sinnlichen Begriff habe. Und ihr Vater und ihre drey Brüder lebten so mit ihr nach der allgemeinen Rede. Stammen sie etwa wie Alexander der sechste und dessen Söhne, und Lukrezia von einer besondern Menschenart? Es mag Fehler der Erziehung seyn, oder von dem Mord herrühren: mir

kömmt es abscheulich vor, und ich werde zuverlässig mit ihr keinen Bastarden von Magus zeugen.

Ich finde hier eine gute Schule, den Menschen zu studiren, wo er in verschiednen Punkten seine Vorurtheile abgelegt hat, und bloß nach seiner innern Natur lebt; schier wie unter den Imperatoren Claudius und Nero. So viel ist wenigstens richtig, man trift unter ein Dutzend Personen von beyderley Geschlecht beysammen, wie in wohlgeordneten Staaten, kaum drey oder vier an, die jederseits Pein litten, wenn sie sich einander helfen könnten. Sorgten nur die Gesetze für die Folgen, wie in Sparta!

Mit klopfender Sehnsucht hoff ich auf Nachricht von Euren Gewässern. Prospero Frescobaldi.

Ardinghello schien mir schon von dem Wirbel des Hofs ergriffen, und mir war bange vor den Gefahren, die ihn umgaben. Ich glaubte, daß, was ihm so schnell und heftig auf einander begegnete, sein junges Gemüth in etwas aus seiner Grundverfassung gesetzt habe; und rief ihm zu als warmer Freund von fern unter manchem andern:

„Kein hoher Geist, der frey seyn kann, verpflichtet sich an den Hof eines Despoten; er erwählt lieber Wasser und Brod. Bey einem schlechten Fürsten kann keiner ausdauern, ohne schlechte Streiche zu begehn: es ist platterdings nichts anders zu thun für einen Edeln, der sich retten will, als zu fliehen. So hätte Seneca unter dem schicklichsten Vorwand erst Agrippinen, und dann den Nero verlassen, wenn er ein Stoiker, wie sich gebührt, hätte bleiben wollen. Allein es gefiel dem Herren zu herrschen: er blieb bey den Tigern, und duckte sich unter ihre Klauen.“

Ich erinnerte ihn an seine ehemaligen republikanischen Gesinnungen, warnte ihn vor den Ausschweifungen in der Liebe; und beschloß mit der Nachricht, die ihm so freudenvoll seyn mußte, daß Cäcilia schon vorigen Monat auf dem Landgut ihres Vaters am Lago di Garda von einem gesunden und starken Knäblein ohne lange Mutterwehen glücklich entbunden worden sey; und ich mich nun wieder in der Nachbarschaft befinde, wo unsre Freundschaft so frisch und mächtig aufgrünte, und in unsern Herzen unzerstörliche Wurzeln schlug. Er könne nun alles einlenken, sein Leben in Zukunft äußerst angenehm zu machen.

Florenz, Julius.

Deine zärtliche Sorge für mein Heil rührt mich bis ins Innerste, und die Nachrichten von Cäcilien freuen mich herzlich: allein die Zeiten meiner Ruhe, des glückseeligen Maulwurflebens sind noch nicht gekommen.

Ich verstehe alles, was Du sagst: nur möcht ich das Blätchen umwenden, und behaupten: bey einem treflichen Fürsten kann keiner ausdauern, ohne schlechte Streiche zu begehen. Die Sokratische Philosophie hat den Fehler, daß sie fast alles auf den Nebenmenschen und die Gesetze des Staats bezieht, und nichts an und für sich betrachtet; welches natürlicher Weise allemal vorgeht. Nach der Meinung des alten Patrioten, der doch den Schierlingsbecher zu seinem eignen Besten ausleerte, wäre nur der Löwe gut und schön, der seinen Atheniensern Hasen fing. Nero, der zwar immer im Taumel lebte, und selten klar sah und bey Ueberlegung, hat wenigstens damit der wahren Politik ein Ziel gesteckt, daß er sagte: keiner habe so wie er vor ihm verstanden zu herrschen. In der That zeigt die Geschichte des Decemvir Appius mit der Virginia die

Einfalt der damaligen Zeiten, und Sylla, Augustus und Tiberius sind schon Virtuosen dagegen im Despotismus.

Mit der Idee von einem vollkommnen Staate kann man leider geschwinder fertig werden als der Wirklichkeit; da legen Grund und Boden, Ursprung und Geschichte des Volks, gegenwärtige Stärke an Leib und Seele, dessen Glauben, Meinungen und Sitten und Nachbarn unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg, und kommen lauter unbezwingliche borstige Ungeheuer zum Vorschein. Hier hast Du kurz mein Glaubensbekenntniß; und ich will Dir reinen Wein einschenken.

Man betrachtet eine Gesellschaft von Menschen, die man einen Staat nennt, am besten als ein Thier, das von innen Kräfte, Proporzion aller Theile haben und gesund seyn muß, und volle Nahrung, um für sich auf die Dauer zu existiren, und glücklich zu seyn; und von außen Stärke, Erfahrung und Klugheit, um sich gegen die Feinde zu erhalten; denn alles von außen, wie Kindern bekannt, ist Feind.

Das Wohl des Ganzen ist das erste Gesetz, wie bey jedem lebendigen Dinge; und jede Staatsverfassung, wo nur ein Theil sich wohlbefindet, oder gar abgesondert wäre, ist ein Ungeheuer, eine Mißgeburt.

Ein Despot also, das ist, ein Mensch, der ohne Gesetze, die aus dem Wohl des Ganzen entspringen, über die andern herrscht, bloß nach seinem Gutbefinden, ist kein Kopf am Ganzen des Staats, sondern ein Ungeziefer, ein Bändelwurm im Leibe, eine Laus, Mücke, Wespe, das sich nach Lust an seinem Blute nährt; oder will man lieber: ein Hirt, weil doch dieß das beliebte Gleichniß ist, der seine Schaafe schiert und melkt, und die jungen Lämmer schlachtet und die fetten Alten, wahrlich nicht zu ihrem Besten, sondern zu seinem Besten.

Der Staat ist endlich ein Thier, das seine Gesetze hat, weder von Kühen noch Schaafen, sondern von der Natur des Menschen, weil er aus Menschen besteht; und kein Mensch ist so über andre, wie ein Hirt über seine Heerde. Ein vollkommner Staat muß ein Thier seyn, das sich selbst nach seiner Natur, seinen Bedürfnissen und Erfahrungen regiert, wie ein Ulysses für sich nach den Umständen und gegen andre.

Eine reine Aristokratie, wo mehrere beständig herrschen nach ihrem Gutbefinden, ohne Gesetze aus dem Wohl des Ganzen, nur mit Gesetzen für ihr Wohl, die sie nach Belieben ändern, ist eine vielköpfige Hyder von Despotismus, viel Ungeziefer auf dem Leibe statt eines.

Ein Staat von Menschen, die des Namens würdig sind, vollkommen für alle und jeden, muß im Grund immer eine Demokratie seyn; oder mit andern Worten: das Wohl des Ganzen muß allem andern vorgehn, jeder Theil gesund leben, Vergnügen empfinden, Nutzen von der Gesellschaft und Freude haben; der allgemeine Verstand der Gesellschaft muß herrschen, nie bloß der einzelne Mensch.

Diese Lage aber zu erhalten, dazu gehört ein durchgearbeitetes Volk, das sich selbst, seine Kräfte und sein Interesse kennt, und sich in einen Punkt vereinigen kann; und selten ist einer, der an der Spitze steht, aus Liebe oder Gewalt, im Stande, eine andre Verfassung in eine solche umzuändern, geschweig ein Philosoph auf seinem Studirzimmer. Die ursprüngliche Ungleichheit der Menschen und die daraus entspringende äußerliche Ungleichheit der Besitzungen und der Gewalt und des Ansehens machen noch überdieß den gordischen Knoten, der durch keine Vernunft an und für sich, ohne Rücksicht auf die jedesmalige Verfassung, aufzulösen ist. Nur ein Dichter kann

auf einmal Tausende und Millionen von Menschen wie überein gedrechselte Maschinen in einen Raum, wo kein Grad der Breite von Europa, Afrika, Asien, und Amerika ist, hinstellen und in beliebige Ordnung bringen.

Was für Mühe kostete es nicht dem Römischen Volke, das in dieser ersten Kunst über alle Nazionen hervorragt, ehe es sich von der Gewalt der Könige losmachte, und hernach durch seine Tribunen die Aristokraten bändigte? O es ist dem Menschen so süß, über andre zu herrschen, deren Knaben und Töchter und Weiber sich aufwarten zu lassen, ihren besten Wein zu trinken, ihre besten Früchte, ihr bestes Gemüß und Fleisch zu schmausen, sie im Sonnenbrand arbeiten zu sehen, und selbst in kühlen Schatten faullenzen, sie unter den Schwertern und dem donnernden Geschütz der Feinde zu wissen, wenn junge zarte Dirnen ihm sorgsam die Fliegen wegwedeln! Jeder will dazu Recht haben, und göttliches Recht haben, so bald er im Besitz ist, und ließ eher den letzten Kopf von allen seinen Unterthanen, Vater und Sohn, Mutter, Bruder, Schwester, Tochter über die Klinge springen, die es rebellisch leugneten, und befände sich lieber allein in einer Wüste zwischen der Pest der Hingerichteten, als daß er zum Exempel einem Rom gestattete, außer seiner Unterjochung das erste Volk der Welt zu seyn. Dieß ist in der Natur; so elend ist der Mensch; alle unsre Moral ist gemacht, und steht nur in Büchern: lehrt es nicht alle Geschichte?

Dasselbe thut man um Herrschaft zu erlangen, und düngt die Felder mit Bürgerblute; Du kennst die Verse des Euripides, die Cäsar im Munde führte.

Sie haben allerley Blendwerk von Beschönigung ausersonnen, worunter das täuschendste ist, dem Staate Ruh und Ordnung zu ver-

schaffen, und behende Stärke zu geben; und sie stellen sich an, als ob sie nur dessen erste Diener wären, und große Lasten auf sich trügen. Wie ist aber einer Bedienter, dem Niemand befiehlt, der keinen Herrn über sich erkennt! Wie ist einer Bedienter, der nach Gutbefinden Gesetze macht und gibt, und keins annimmt? nach Willkühr ohne Gesetze straft? Gesetzt auch, Ruh und Ordnung; ist dieß Glückseeligkeit? im Kerker ist auch Ruh und Ordnung.

Behende Stärke? Xerxes erfuhr sie anders von den Themistoklessen der Griechen; und die Dictatoren der Römer, die Kamille sind andre Leute, als vielleicht je einer unter ihnen war, und kosteten sicherlich weniger zu unterhalten. Doch wenden wir unsre Ohren ab von diesem Larifari, die Sache springt von selbst in die Augen. Kein Tyrann wird wohl je so ein Narr seyn, und sein Sklavenreich einem freyen Rom, Athen oder Sparta vorziehen, strahlende Namen durch alle Zeitalter; allein wenn er gescheidt ist, und mit einem Gescheidten unter vier Augen spricht, ganz etwas anders behaupten; etwa folgendes:

„Jedes Wesen darf von Natur um sich greifen, so viel es Macht hat, es sey unter seines Gleichen, oder andern Dingen. Du zürnst, daß Du gehorchen mußt? gehorche nicht, wenn Du kannst! und Du erhältst ein ander Recht. Daß ich, Sultan, zu Konstantinopel herrsche, da es mir Millionen und Millionen Sklaven erlauben, wie nimmst Du das mir übel? willst Du über nichts herrschen? ist nicht jeder Mensch ein Sultan, wenn er kann, nicht jeder Stier und Hirsch? die Verständigen werden freylich nie gehorchen, wenn sie nicht müssen. Gehorchet nicht, wenn Ihr könnt, so lange bis Ihr alle Herren seyd! und Euer Staat ist die Vereinigung des reinsten Ganzen, eine Sonne, wo jeder Theil Licht hat und flammt und brennt, und einer den an-

dern verstärkt und entzückt, und alle insgesammt dann fremde träge Erdenkörper zum Leben erwecken, wie jetzt allein Ich."

Es ließ sich vielleicht hierauf noch immer antworten: „Daß der Löwe minder starke Thiere zerreißt, und ihr Blut aussaugt, ist nun freylich einmal so in der Natur, und erhält ihn und macht ihn glücklich. Daß Du Sultan aber über Millionen herrschest, ist Stelzenwerk, und macht Dich im Grunde unglücklich; denn Du lebst nur im Traum und Nebel, ohne eigentlichen Genuß. Der Zufall hat Dich oben an geschleudert, nicht Deine Kraft hingestellt. Du füllst Deine Sphäre nicht aus, und bist immer in einem ohnmächtigen Streben, Gefühl von Schwäche; hast den Anschein von Held und Sieger, und das innre von einem niedergetretnen Ueberwundenen!" und so weiter, wenn man ohngeachtet aller Traulichkeiten Lust hätte, auf der Stelle gespießt zu werden.

Um zum Beschluß hiervon nach der Schule noch zu reden: so theilt man die Staaten ein in Demokratien, Aristokratien, und Monarchien; und sagt, jede Verfassung sey schier gleich vortreflich, wenn die Menschen gut da wären, das ist: wenn jeder, oder doch diejenigen, welche regiren, die andern lieben, wie sich selbst, und ihr Wohlseyn nur in dem des Ganzen finden; und führt zu Beyspielen an Athen nach dem Pisistrat, Rom nach der Vertreibung der Könige, und den Theseus und Cyrus und Romulus aus den dunkeln Zeiten der Fabel.

Weil aber ein böses principium im Menschen stecke, und der reine Geist nicht allein in ihm herrsche, welches alle die Schlechtigkeiten bewiesen, die sonst unerklärlich blieben: so habe jede von diesen glückseeligen Verfassungen nur äußerst kurze Dauer, und arte bald entweder in Tyranney aus, denn fast allemal folge auf einen raren weißen Raben Marc Antonin eine Menge Commodusse, oder in Oli=

garchie, wie nach den Scipionen und Gracchen in Rom unter dem Marius und Sylla, Pompejus und Cäsar; oder Anarchie und zügellose Frechheit. Und in Betrachtung der Natur dieser Dinge schmieden sie denn einen Staat zusammen, der aus allen dreyen Verfassungen zugleich besteht, und erhalten ihn unsterblich und ewig vollkommen durch ihre Gesetze, als ob das Leben sich fest halten ließe, besser als Metall und Holzwerk bey Maschinen! Inzwischen sind solche Ideale der Vollkommenheit von scharfsinnigen und erfahrnen Männern äußerst ersprießlich und verdienen warmen Dank, und hohen Ruhm und Preis, ob ich mich gleich lieber an Rom und Sparta halte, den edelsten und vollkommensten Greisen unter allen Staaten, die wir kennen, und die vielleicht je gelebt haben. Jeder, der in der bürgerlichen Welt sich herumschlägt, und da und dort groß und herrlich und menschenfreundlich wirken will, oder irgendwo an der Spitze steht, les' ihre Geschichte, und denke sie tief durch mit einer Seele voll Erfahrung: und sie wird ihm ganz ander Licht gewähren, als auch die besten Maaßregeln eines einzelnen Politikers.

Einem Tyrannen den Dolch ins Herz: ändert allein noch keinen Staat um, wenn er nicht reif zu einer bessern Verfassung ist, das göttliche Wesen, und wenn es sich auch lauter und rein erkennt, als es von seinem Ursprung gekommen ist, muß sich überall nach der Materie bequemen, wohinein es vom unerbittlichen Schicksal getrieben fuhr. Einer, der aus beyden Brutussen zusammengesetzt wäre, würde nun bey uns immer als Pöbel herumgehen, wenn er ohne Hofnung sich selbst immer gram bleiben könnte.

Unsre Tarquine hatten wir schon verjagt, allein sie wurden uns von einer unendlich größern Macht, als der des Porsenna, wieder

aufgebunden, und unsre innerliche Einrichtung war bey weitem noch nicht so wie die Römische zur Republik gediehen; und noch außerdem war der heidnische toskanische König gewiß ein beßrer Mensch, als der orthodoxe Karl der fünfte. Dieser voll Ehrgeiz und kalter List und Schlauheit ohne eigentlichen weitsehenden Verstand kam zu früh zur Regierung von großen Reichen, um ein Mann von natürlichem Gefühl bleiben zu können. Er ging übrigens noch auf dem Welttheater mit den Menschen um, wie hernach in der Einsamkeit mit seinen Uhren; und es gehörte ein Sturm von Leben wie beym Rückzug von Algier dazu, und Untergang und Verderben mußten gräßlich vor Augen liegen und seine eigne Person ergreifen, bevor sein Herz in wärmere Wallung gebracht und gegen fremde Noth empfindlich wurde. Gebohren zu Anfang des Jahrhunderts hat er mit wunderbarem Glück die ganze erste Hälfte desselben durchgeherrscht, und alles mußte gewissermaßen sich in seinen Ton stimmen. Unsre Freyheit und die Glückseeligkeit von Millionen künftiger Seelen vernichtete er so ganz ohne Gefühl, wie ein Vogelsteller einem Gramsvogel im Garn die Brust eindrückt.

Es bleibt uns nun nichts anders übrig, nachdem der eiserne Arm mit Gericht und Beil über uns vereinzeltem bunten Haufen schwebt, der sich nicht mehr vereinigen kann, als daß einer des andern innerliche Kraft im Vertrauen klüglich anrege, und wenigstens den einen großen Grundsatz auf die sinnlichste Weise ausbreite, daß der Staat der beste sey, wo alle überhaupt, und die Bessern, und der ausbündig Vortrefliche bey den Vorfallenheiten ihre Rechte genießen; und daß man dabey nicht allein auf glücklichre Zeiten hoffe, sondern dieselben herbeyleite. Unter dem Cosmus hat der Despotismus schon zu tiefe Wurzeln gefaßt, und sein Sohn mag so schwach seyn

und immer mehr schwach werden als er will: so läßt er sich sogleich nicht ausrotten.

Ich für mein Theil darf mich jedoch wenig über Franzen beklagen: er hat mir nun meine väterlichen Güter wieder gegeben, in besserm Stand als sie waren, und, um mich sich desto mehr zu verbinden, noch eine kleine Dichterische Villa dazu geschenkt, nahe bey Cortona, mit der reizenden Aussicht über das fruchtbare Thal der Chiana und den Thrasimenischen See; und mich zugleich zum Oberaufseher aller seiner Kunstsachen, Schlösser und Gebäude angestellt. Freylich wenn ich Isabellen sehe, flammen nichts destoweniger immer aufs neue rächerische Blitze von meinem Herzen.

Meine Tante, und der Kardinal Ferdinand*), der ein ganz andrer Mann ist, scheinen sich das Leben sehr froh zu machen; so wunderbarlich laufen die Begebenheiten in einander.

Wegen meiner Ausschweifungen in der Liebe brauchst Du nicht sehr bange zu seyn: der hat gewiß ein verwahrlostes Haupt, der nicht bey zeiten erkennt, daß die Gesundheit der Grund und Boden aller unsrer Glückseeligkeit ist, ohne welchen kein Vergnügen bestehen kann; und überhaupt, daß volle Existenz das höchste Gut in der Welt ist, und alles andre dagegen nur Freude von kurzer Dauer.

Ohnerachtet dieser Grundsätze schweb ich vom neuen in Götterwonne mehr als jemals. Ich war noch keine funfzehn Jahr, als ich mit einem kleinen Engel aus der Nachbarschaft, noch unter meinem Alter, eine Tochter zeugte. Meine Eltern vermittelten, verbargen und bemäntelten die Sache mit der Schwiegermamma, der hinterlaßnen Wittwe von einem Buchhändler, so gut als es geschehen

*) Bruder des Großherzogs.

konnte. Meine Geliebte ward in ein Kloster gethan, und den Augen der Leute so entrückt, und die Frucht der Unschuld mit lächelnder Zärtlichkeit erzogen.

Ich habe beyde wieder gefunden. In einem Garten voll Blumen aus einem Traubengeländer flog Emilia auf mich, und hing an meinen Lippen, an meinem Herzen mit tausend neuen Reizen; und führte mir behende dann das süße Geschöpf zu, das liebkosend mit ausgestreckten Armen nach mir aufsah und Vater! Vater! entzückend mir durch Mark und Bein frohlockte.

So bald ichs möglich machen kann, reis' ich zu Euch, ich muß Cäcilien selbst sehen und sprechen, mit Briefen ists nicht gethan; und Du begleitest mich dann hieher. Wir wollen wie in einem Paradiese leben.

Frescobaldi.

Cäcilia an Ardinghello.

Nur die Liebe zu Dir hat mich erhalten. O, daß ich nicht bey Dir bin! welch ein Gegenstück zu unsrer bangen furchtbaren Trennung! Aber noch ist mir die Sonne der Freude nicht ganz aufgegangen; doch weiden sich meine Blicke an ihrer lieblichen Morgenröthe, und schon wall ich auf den purpurnen östlichen Fluthen entgegen ihrem blendenden ersten Feuer.

O Du mein Alles, Licht und Leben und Heiterkeit meiner Seele, wenn werd ich mich wieder um Dich winden? mich in Dich verwandeln, nur voll von Dir, nichts mehr, Dein unaussprechliches entzückendes Selbst seyn?

Wie eine Rebe den Ulmbaum werd ich Dich umflechten, und die süße Traube soll Dich schmücken.

Hand in Hand wollen wir nun die Gestirne blinken und den Mond

aufgehn sehen, im kühlen erquickenden Geflister der bewegten Zweige, ohne Furcht bey der Nacht; und uns laut küssen und unsre Wonne girren zwischen Rosen gelagert unter dem hohen Ahorn, worin die muntern Philomelen seufzen und zwitschern und schlagen.

Lange lebt ich eine Gefangne, mit schrecklichen Phantasien und Träumen: nur Du, nur Du, mein Abgott, und wär ich auch ein Vogel in den Lüften, bist in der weiten Welt meine Freyheit.

Fulvia an Ardinghello.

Größter und strahlendster Diamant von allen jungen Rittern! O wär ich so die schönste und größte Perle! nur Deinetwegen.

Fortuna und Victoria halten nun den Rosen- und Lorbeerkranz über Deinen Scheitel verschlungen hinten auf Deinem Triumphwagen: aber ich war auch glücklich! die glücklichste unter den Weibern. Jene Königin der Amazonen mußte den Ueberwinder von Asien aufsuchen: und Du kamst zu mir, Genua zu verherrlichen; und den schwachen kraftlosen Stamm, womit ich vermählt bin.

Ich trage mit üppiger Hofnung die Frucht unter meinem Herzen, und sie beginnt zu reifen. Die Parzen selbst haben ihr künftig Leben aus Deinem Munde gesungen. Die Korsaren und das Mißtrauen meiner Verschwägerten machten, daß ich noch unverdorben in Deine Arme kam.

Dir fehlt zum König aller Könige nichts als ein Konstantinopel, ein Ispahan.

Florenz, September.

Man muß das Eisen schmieden, weil es warm ist. Wir Besten haben es mit einander abgekartet, und den Minister gestürzt, eh er sichs

versah. Es war mit dem alten Ziegenfüßler ohne Bestechung nichts anzufangen, und er hat uns Tort und Drangsal genug angethan. Wir sind jedoch säuberlich mit ihm verfahren, und er darf in Einsamkeit und Muße noch seine Beute überzählen. Die Kammerjungfer der Bianca, und der Kammerdiener des Großherzogs schlugen ihm für eine Summe Zechinen das Bein unter; das ist: sie brachten ihm aus den Morgenstunden falsche, ganz entgegengesetzte und doch fein und wahrscheinlich erdichtete Nachrichten von dem, was man gern sähe: und er plumte hinein. Wir warfen bey der Gelegenheit noch einige Lächerlichkeiten auf ihn, und empfolen unvermerkt den, welchen wir an seine Stelle wollten.

Ich hätte den Posten vielleicht für mich erobern können; aber ich mocht ihn nicht. Auch bey einem wackern Fürsten, dem ein schlaues Weib gelüstet, kömmt der treflichste Mann zu kurz; er hält ihn mit seinen allerweisesten Rathschlägen doch nur immer bey den Ohren: und die reizende Kreatur, mit geringerm Aufwande, weit stärker anderswo in Nektarsüßen Banden. Ueberdieß mußt ich scheuen, bey erster Gelegenheit ein Opfer der Eifersucht zu werden.

Der neue läßt sich gut an; er scheint ein Mann von Kopf, und hat Aufwallungen von Muth, doch merk ich Winkelzüge. Wir wollen sehen, wie lang er aushält: noch ist er den Zauberfelsen der Sirenen nicht vorbey, und keine Scylla und Charybdis durch, und an seiner Stelle werden die mehrsten bald über einen Leisten geschlagen. Jetzt gefällt er sehr der Bianca und dem Fürsten. Es war eben kein beßrer da.

Ich hab ihn beredet, sogleich in der Stadt und auf dem Lande einige neue Anordnungen einzurichten, die ersprießliche Folgen haben dürften.

Fürs erste ist die Anzahl der täglichen Lehrstunden in den öffentlichen

Schulen vermindert, das bloß leere scholastische Geschwätz, so viel möglich, daraus verbannt; und es sind andre wackre Meister in verschiednen Fächern mit guten Besoldungen angesetzt worden.
Die Geschichte von Florenz und dessen bürgerlicher Verfassung wird nun gelehrt, woran man nicht mehr dachte, nebst der von Griechenland und Rom, nach kurzen einfachen vorläufigen Begriffen von menschlicher Gesellschaft überhaupt.
Alsdenn die Naturgeschichte des Landes; mit sinnlicher Anzeige dessen, was der Boden gut hervorbringt, am besten zum Lebensunterhalt dient, und am besten verkauft wird. Noch überdieß sollen die Zöglinge während der Ferien bey den Wallfahrten alles an Ort und Stelle in eignen Augenschein nehmen.
Ferner haben wir den Festen und Spielen der Jugend einen edlern Zweck zugesellt; und man wird nun Schwert und Schießgewehr mit Leichtigkeit bey Beleidigungen gebrauchen lernen. Zugleich sind sie unvermerkt Gelegenheit, daß der Kern der Mannschaft sich geschwind vereinigen kann, wenn es die Noth erfordert. Alle Woche ist in den Städten und wichtigsten Flecken eine Fechtakademie und doppelte Ehrenpreise, weil die Verdorbnen die Belohnung doch gleich in der Hand haben müssen; und in Stadt und auf dem Lande wird eben so nach dem Ziele geschossen.
Und endlich sind nun für Knaben und Mädchen öffentliche Musikschulen, und Tanz- und Zeichnungssäle; was ist Leben ohne Freude?
In das Seewesen hab ich mich noch nicht einmischen können. Mehr ist nicht möglich, für jetzt zu thun: so ist das Volk schon gesunken.
Unser junger Monarch ist übrigens leicht zu leiten; und er findet, obgleich nicht ohne gute natürliche Anlagen und manche helle Blicke,

doch dieß, aus einer sonderbaren Schwachheit selbst zu handeln, fast immer das beste, was der letzte Wohlredner ihm entschlossen vorträgt.

Aeußerst selten thut er etwas aus sich: Hülfe und Gesellschaft muß er überall haben.

Gewohnheit ist eine schreckliche Tyrannin! die Quelle des Uebels liegt darin, daß die bequemlich gewordnen Romulusse und Cäsarn durch bloße Geburt von Kindheit an bey der geringsten Kleinigkeit bedient werden, und hernach Maschinen sind, von einer Menge Leuten zusammengesetzt, nie ganz und unabhängig, eher Schnecken und Schildkröten, als Adler in den Lüften, die sie doch seyn möchten. Bauer und Bettler haben mehr Gefühl eigner Existenz als sie, und genießen größre Glückseeligkeit.

Noch ißt und trinkt er gern etwas gutes; und er hat seine Zunge im Geschmack so ausgebildet, wie ein großer Tonkünstler sein Ohr, und ein Correggio sein Auge. Auch läßt er die besten Reben kommen von Osten und Westen, und pflanzt sie an in Toskana: und dieß verdient gewißlich allen Dank. Die Zunge ist der Maaßstab seiner Gesundheit; wenn sie nämlich gerade das Mittel hält zwischen trocken und feucht, befindet er sich am besten. Süß und Bitter unterscheidet er nach allen Graden, wie Licht und Finsterniß mit ihren Farben. Frescobaldi.

Rom, Oktober.

Ich bin mit dem Kardinal hieher gereist, um Kunstsachen zu kaufen, und in Ordnung zu bringen; und streiche nun herum wie eine Flamme, so ist alles bey mir in Bewegung.

Wer Rom in seinen Ruinen und seiner Versunkenheit ganz fühlen

wollte, müßt ein neuer und doppelt und dreyfach großer Marius auf den zerstörten und zerfallnen Kaiserpallästen des Monte Palatino sitzen. Kein Mensch auf dem heutigen Erdboden vermag dieß; alles ist dagegen zu klein, was herkömmt und was da ist. Meine Thränen rinnen auf die heilige Asche der Helden, und ich schaudre zusammen in der Unwürdigkeit, wozu mich das Schicksal verdammt hat. Welch ein Glück, bey seiner Geburt in ein Rom zu den Zeiten der Scipionen auf die Welt geworfen zu werden! aber dieß kann Niemand mehr begegnen.

Wer sich eine Idee von der Römischen Gegend machen will, muß sie an einem heitern Morgen oder Abend auf dem Thurme vom Kapitol sehen. Weit, voll großer reinen Gegenstände, ein entzückend Stück Welt, zu handeln und wieder auszuruhn, ist sie; schöne Hügel, fruchtbare Flächen, ferne Ketten kühl Gebirg, und das unermeßliche Meer in der Nähe zum leichten Ausflug in alle Nazionen. Und wie stolz und königlich nun Rom in der Mitte liegt auf seinen freundlichen mannigfaltigen Höhen, an der Schlangenwindung des Tyberstroms, als stark anziehender Vereinigungspunkt! Zeigt mir eine andre Stadt in der Welt, im herrlichen Europa, von wo aus man dasselbe, und Afrika und Asien so bequem beherrschen könne, gerad im mildesten menschlichsten Klima zwischen Hitze und Kälte!

Es bleibt dabey: Luft und Land macht den Hauptunterschied von Menschen: alsdenn kömmt Zufall und die Kette der Begebenheiten, Neuheit und Ablebung; alles geht im Kreis und Taumel, und die Bewegung läuft immer fort. Es kann nicht fehlen, jede Gegend stimmt mit der Zeit die Seelen der Einwohner nach sich. Rom ist weit, glänzend, und groß in prächtigen Fernen, schön in der Nähe; still auf seinen bekränzten Hügeln, und einsam zum Genuß und Nach-

denken: und so die Römer von jeher, was die Form betrift, und sie werdens bleiben. Jetzt geben ihnen ihre eignen Ruinen etwas zerstörendes, das noch entferntere Gegenden als ehemals empfinden.

O daß Du nicht hier bist und mich begleiten kannst! Doch ist auch wieder Genuß und Rührung stärker bey traurigen Gefühlen, wenn der Mensch allein ist.

Ich bin die ersten Tage in den Gebirgen herumgeritten zu Tivoli, Palestrina, Frascati und Albano; und hernach an der See herum zu Nettuno, Ostia, Civitavecchia. Wie ein Hannibal such ich es einzunehmen, das unbändige Rom: aber es wird mir wie ihm nicht gelingen. Alsdenn hab ich es wieder von seinen Höhen betrachtet: und nun stürz ich mich hinein in die Tiefe. Meine Seele kann wegen der vorigen Stürme noch keine rechte Ruhe finden, und dieß treibt mich oft nach kurzem Schlummer vom Lager auf; hier will ich Dir denn, um mich zu zerstreuen, und vielleicht zu Deinem Vergnügen etwas beyzutragen, zuweilen einige Worte über mein gegenwärtig Leben hinwerfen. Für Eingeweihte ist das willkührliche Zeichen immer ein guter Zauberstab, die Gefühle eines andern wieder hervorzurufen; zumal wenn sie dereinst dieselben Gegenstände vor sich haben.

Gestern früh bin ich an dem Kolisäum herumgeklettert. Es liegt auf dem herrlichsten Platze, den man sich denken kann; gerad in der Mitte des alten Roms, in dem Thale zwischen den drey Hügeln Palatino, Celio und Esquilino; und war der bequemste Freudenort für alle Einwohner. Es ist rührend und schrecklich zugleich, wie einige Zwergenkel der heroischen Urväter und die Barbaren an den erhabnen, in schöner Form erbauten Massen genagt und zerstört haben, und sie doch nicht zu Grund richten konnten. Die eine Hälfte

der äußern Einfassung ist weggetragen, und aus den geraubten Trümmern sind die stolzesten Palläste der neuern Welt aufgeführt; die andre steht noch, ein weiter Kreis in hoher grauer Majestät mit lauter Quaderstücken von Felsen und dreyfachen festen Säulen über einander mit Korinthischen kleinen Pilastern oben gekränzt. Die Zusammenfügungen von Stein auf Stein hat das Maulwurfsgeschlecht überall durchlöchert, um die metallnen Pflöcke herauszuhohlen; und die breiten Sitze von Backsteinen stehen auf Gewölben noch zum Theil rund um in Trümmern, und zum Theil hat sie die Zeit in Ruinen darnieder gestürzt, und sie liegen unten im Schutte. Gras und Kraut und Gesträuch mit Lorbeerstauden grünt und blüht überall, wie auf einem Anger von fruchtbarem Boden, und das Oval der Arena ist eine vollkommne Wiese.

Eine solche Gestalt hat jetzt das ehemalige Wunder der Welt, das achtzigtausend Zuschauer faßte, welche alle binnen wenig Minuten wieder auf der Straße seyn konnten; und erschüttert noch den kühnsten der heutigen Erobrer. Herum trauern der Esquilino und Palatino und Celio mit ihren zerfallnen Tempeln, Bädern, Wasserleitungen und niedern Gewölben.

Der Plan zum Ganzen ist äußerst einfach. Die Rundung eyförmig; und der größere Durchmesser theilt sich in vier kleine, von denen zwey die Arena einnimmt, und einen auf jeder Seite der Gang vom Gebäude selbst, die zusammen etwas über achthundert Palme ausmachen; die Peripherie hat deren drittehalb tausend.

Die Höhe besteht aus vier Absätzen. Die drey untern sind mit Säulen nach Dorischer, Jonischer und Korinthischer Ordnung in Bogen über einander; der vierte ist mit kleinen Korinthischen Pilastern geziert, und schließt ohne Bogen mit einem prächtigen drey-

gestreiften Gebälke. Die ganze Höhe macht zweyhundert und zwey und dreyßig Palme.

Es muß viel Holz darinnen gewesen seyn, weil es verschiednemal abbrannte; und zuweilen bloß einfach, und zuweilen reich verziert und vergoldet war. Die innre Aussicht ging in eine Ordnung von einzelnen Säulen aus, die das Zelt fest hielten, nach den Münzen des Titus und Domizian.

Die Schönheit der Säulen besteht mehr im Verhältniß der Theile als der Arbeit; ihre Form ist rauh und einfach, wie es die ungeheure Festigkeit erheischt.

Das Amphitheater von Verona ist kleinlich und provinzial dagegen.

Mir winkte oben auf durch Ruinen und Gesträuch, ewig jung und unversehrbar, die Pyramide des Cestius von fern in blauer Luft, und ich konnte nicht erwarten dahin zu gelangen; strich an dem halb eingefallnen Septizonium des Severus vorbey durch die Niederlagen des Circus Maximus zwischen den Aventinischen und Palatinischen Bergen nach dem Tyberstrom zu, und daran fort, bis ich der reinen schroffen Felsenspitze immer näher kam. Ach, wie alle die Herrlichkeit so verwüstet liegt! und doch sind die Ueberbleibsel der Verwüstung nur klein gegen das, was stand: vom Circus Flaminius, Agonalis, Florealis, Vaticanus; von denen des Salust und Nero ist keine Spur mehr zu finden. Und was waren die Gebäude selbst in ihrer Vollkommenheit gegen das ungeheure Leben darin! Die Phantasie des Menschen mit ihrer Götterkraft scheut sich zurück, wenn sie sich eine Vorstellung machen soll, wie nach dem Siege des Metellus in Sizilien über Karthago hundert und zwey und vierzig Elephanten auf einmal kämpften und erlegt wurden; und von hundert Löwen unter dem Sylla es bis auf sechs-

hundert unter dem Pompejus kam. Unter den Kaisern vollends folgte hierin eine Ausschweifung auf die andre. Trajan gab nach dem Dacischen Kriege und dem Tode des Decebalus hundert und drey und zwanzig Tage lang dergleichen Schauspiele, wo zuweilen bis auf zehntausend zahme und wilde Thiere und unzählbare Gladiatoren kämpften; und Kommodus brachte nach dem Lampridius hundert Elephanten mit eigner Hand um.

Es ist klar genug, daß ein solches Volk, welches noch überdieß wirkliche Könige und Helden am Leben, wie Jugurtha, ihren letzten Tropfen Existenz in seinen öffentlichen Gefängnissen bis auf den äusersten Hunger ausdauern sah, der kleinern Athenienſischen Tragödie nicht bedurfte, um das Herz nach dem Aristoteles von Furcht und Schrecken zu reinigen. Und was sind wir, denen die Vorstellungen des Sophokles und Euripides zu grausam vorkommen?

Es ist wohl wahr, der Mensch bezieht alles auf sich selbst, und also auch die Werke der Kunst; sein Gefühl ist wie sein Charakter. Ein Miltiades, Themistokles, ein Sylla und Cäsar können bey Gegenständen Vergnügen empfinden, die bey einem Schwachen Abscheu erregen und ihn martern, weil er nicht die große starke Selbstständigkeit hat, die Leiden andrer außer sich zu fühlen, ihre Natur und Eigenschaften wie jene mit ihren Kräften zu ergründen und zu erkennen, die Sphäre seines Geistes dabey zu erweitern, und zugleich über alles dieß empor zu ragen, ohne sich als Theil damit zu vermischen und selbst zu leiden. Griechen und Römer vergnügte vieles, wovor wir fromme moralische Seelen Abscheu haben. Der letztern Fechter waren meist zum Tode verdammte Sklaven; und die Tragödien der erstern zeigten ihnen, wie Menschen untergehen, die nicht vollkommen genug sind, und wie Held und Heldin bey Ausübung

hoher Tugenden leiden soll, oder sich weise mit ganzem Bewußtseyn unter das Gesetz der Nothwendigkeit, den ungefähren Zusammenstoß der Begebenheiten, beugt. Dieß ergreift männliche Seelen, und ein solch ausgewählt Leben, von trivialen Lumpereyen fern, dringt in nichts destoweniger rein- und scharffühlende Herzen; es ging nach dem großen paradoxen, unsrer empfindelnden Welt unbegreiflichen Grundsatze der Stoiker: der Weise erbarmt sich, hat aber kein Mitleiden.

Die Pyramide ist ein gar herrlich Werk, hundert und etliche Fuß hoch. Sie steht ewig jung da, obgleich das Grün von Gesträuchen sich hinein genistet hat, wie ein gediegner Feuerwurf aus der Erde, so scharfflammend; grade gegen die vier Welttheile mitten zwischen den Ringmauern, die Seite nach der Stadt gegen Norden. Ueppig fest trotzt sie der Luft, dem Himmel und seinen Wolken. Eine dauerhaftere Form gibts nicht: alles was von oben herunter fällt und in der Erde anzieht, macht sie stärker, die mächtigste Feindin der Zerstörung. Aber was hilfts? Der Geist und das Leben ist doch weg aus dem Menschen, der darunter begraben liegt; sein Name bleibt indessen immer etwas. Wie das zarte Schwarz dem innen blendend weißen Marmor so lieblich läßt! sie steigt hervor so natürlich wie ein Gewächs, und die Aegyptische Nachahmung schlägt alle Römische Grabmäler, selbst die der Metella, des August und Hadrian darnieder.

Da ich so nahe mich befand, wandelte ich noch zum Thore hinaus über die alte Via Ostia nach der Sankt Paulskirche, die Konstantin der große angelegt haben soll. Welch ein Eindruck von verschiednen Empfindungen! Schönheit und Pracht in ihrer größten Herrlichkeit entzückt Augen und Phantasie: und die Armseeligkeiten

darum her setzen einem das Messer an die Kehle wie Diebsgesindel. Man hat hier Roms ungeheure Macht und Ruin beysammen.
Sie ist von innen wie ins Kreuz gebaut, doch merkt mans kaum, und sie bleibt ein Oblongum; nachher erst hat man die Verehrung vom Kreuz ins Alberne getrieben. Die vierzig gestreiften haushohen Korinthischen Säulen, und die vierzig kleinen glatten unter dem Schiffe machen, mit den über doppelt breiten mittlern, fünf Gänge, die ihres Gleichen in der Welt nicht haben. Unter den gestreiften sind zwey Dutzend von Parischem Marmor in höchster Schönheit. Das Scheurendach und Obergebäude darüber mit den acht Fenstern macht damit einen wunderbaren Kontrast, der aber doch einfach ist, und gewissermaßen dem untern entspricht, und dieß gibt dem Ganzen eine furchtbare Größe; die entzückendste Griechische Schönheit muß, vom Schicksal unwiderstehlich genöthigt, den wilden Barbaren dienen.
Der Boden ist aus Marmortrümmern, worin hier und da noch Fetzen von Inschriften sich befinden. Im Kreuzgange, wenn ich ihn so nennen darf, sind sechs große und zwey kleine Altäre mit dreyßig Porphyrsäulen, alle, zwey oder drey etwa ausgenommen, aus einem Stück, wie die achtzig weißen Marmorsäulen; und noch tragen da die Decke sechs ungeheure von Aegyptischem Granit, und vier eben so große von Marmor. Der herrliche freye Raum thut einem ungemein wohl zwischen den Säulen, sammt der uneingeschränkten Höhe.
Diese Kirche bleibt die höchste Pracht der Welt, und nichts übertrift sie. Man mag von den gefangnen rührenden Schönheiten nicht weggehn, wie von lauter Iphigenien in Tauris, und die ganze Seele stimmt sich daran rund und geschmeidig.
Man sagt, die Säulen wären vom Grabmale Hadrians, der jetzigen

Engelsburg, genommen, und es ist sehr wahrscheinlich. Die Asche des Kaisers muß dort wie in Blumen gelegen haben; unglückliche Manen! Uebrigens ist es den Römern wieder ergangen, wie sie es den Griechen machten; und derjenige, welcher diese Kirche baute, hat vielleicht, wie Mummius bey Fortschaffung der geplünderten Statüen von Korinth den Schiffern, eben so den Baumeistern gedroht, sie sollten andre Säulen machen lassen, wenn sie etwas daran verdürben oder zerbrächen.

Mich überfiel der Mittagsbrand, wie ich wieder in der freyen Sonne war, als ob ich aus einem kühlen Bade käme; und ich verdoppelte meine Schritte nach dem Thore, wo die zwey wilden Thürme aus den mittlern Kriegszeiten und die mit Epheu dicht behangne alte Stadtmauer neben der Pyramide mit ihrem Schatten mich erfreulich an sich zogen. Mir schien der Weg zu weit bis auf den Spanischen Platz, und ich begab mich unter die Pignen, Cypressen, grüne Eichen und Maulbeerbäume, nach den frischen Weinkellern des Monte Testaccio; ließ mirs köstlich bey einem alten Wirth, einem Sizilianer und Sohn des Aetna, schmecken, und legte mich nach wohlgehaltnem Mahl und angenehmem Geschwätz in ein Zimmer gen Norden zur süßen Ruh nieder, und fiel in einen erquickenden Schlaf.

Gegen Abend erwacht ich wieder, und hörte in einem Saale neben mir: Michel Angelo, Raphael, und Antiken; und unten Trommel und Geige. Ich sprang auf; und sah zwischen den Bäumen Fest und Tanz und Schönheit, und trat in den Saal. Der Streit war so heftig, daß man mich nicht bemerkte. „Michel Angelo, sprach ein reizender junger Mensch, gehört gar nicht unter die Mahler, so wenig als einer, der bloß den Kontrapunkt versteht, unter die großen

Sänger und Geiger. Was hat er denn hervorgebracht? Seine Capella Sixtina, und weiter nichts als seine Capella Sixtina. Ist dieß gemahlt? Ist dieß Natur? Wer kann sich erinnern, irgend etwas in der Welt gesehen zu haben, das seinen Herrgöttern, Propheten und Sybillen, und vollends seinen Seeligen und Verdammten gliche? Geschöpfe einer ungeheuren Einbildungskraft, die zwar erstaunlich viel für Studium den Künstlern, aber wenig für Volksverstand, und nichts für Auge und Herz sagen."

„Der elende Florentinerschmeichler Vasari hat mit dem Dampf von seinem Weyrauchkessel, den er dem alten Kunstdespoten unter der Nase herumschwenkte, damit er durch dessen Empfelung etwas zu mahlen bekäme, den Leuten das Gehirn benebelt. Und ist dieß groß im Geiste, wie er die gütige himmlische Seele, den Raphael, verfolgt hat? Weil er selbst sein Unvermögen in der Farbe erkennen mußte: so zeichnete er mit aller seiner Gelehrsamkeit die Umrisse dem Venezianer Bastian, und dieser sollte mit seinem Kolorit den Pfeil vergiften. Aber was kam zum Vorschein in Pietro Montorio? Ein Zwitterding, welches seiner Einsicht wahrlich wenig Ehre macht, und der Göttliche blieb, wer er war. Raphael hingegen, der edle reine Jüngling, der nur die Vollkommenheit der Kunst im Auge hatte, sonder Neid, strebte in Unschuld, das zu dem Seinigen noch zu gewinnen, was der weit ältere, der Mann in Rücksicht seiner, Vortrefliches besaß; und wahrlich meistens aus kindlicher Gutherzigkeit: denn die Antiken sind doch auch hierin ganz andre Muster, und Michel Angelo ist dagegen ein Wilder. Und endlich konnte Raphael wohl von Michel Angelo lernen, aber Michel Angelo nicht von ihm; denn was den Raphael zum ersten Mahler macht, lehrt und lernt sich nicht."

Ein Landsmann von mir, der eigentlich mit diesem im Klopfgefechte begriffen war, wurde darüber vor Aerger grün und gelb, und die Nase schwoll ihm zusehends: doch konnt er vor Zorn nichts hervorbringen, so wortreich er auch sonst ist, und hätte bald wie Markus Tullius Cicero vor dem schönen Clodius, dem rebellischen Tribun, das Hasenpanier ergriffen, wenn ich nicht einigermaßen seine Parthie aufnahm. Ich antwortete:

„Die Herrgötter von Michel Angelo könnt Ihr freylich nicht in der Welt gesehen haben: aber gibts in der neuern Kunst erhabnere Gestalten? und entsprechen sie nicht doch alle dem, was der gemeine Mann bey uns sich als Zauberer vorstellt? Eure Gestalt selbst, Freund, ist zu edel und Eure Blicke zu hochgeistig, fuhr ich fort, als daß der Gott, der die Sonne schaft, und der, welcher die Eva schaft, Euch nicht ergriffen haben sollten. Das Erhabne schlägt ein wie ein Wetterstrahl, und berührt am ersten die großen Seelen. Die Propheten und Sybillen sind lauter mächtige Charakter in Feuer, Eifer und Begeisterung. Und im jüngsten Gericht verdammt Christus streng, droht die Sünder majestätisch mit aufgehobner Rechten fort: indeß die zärtliche Mutter mit angelegten Armen und Händen an die Brust die Seeligen heraufwinkt; und es ist ein Spiel der Phantasie, wo der menschliche Körper in allen möglichen Stellungen wunderbar sicher ausgezeichnet ist."

„Ich habe vor wenig Tagen, fügt ich hinzu, ein kleines Gemählde von ihm gekauft, welches vorstellt Christum am Kreuz, wo der Erlöser gesagt hat: „Weib, siehe, das ist Dein Sohn!" und zu dem Jünger, den er lieb hatte: „Siehe, das ist Deine Mutter!" Unten auf beyden Seiten mit der Mutter und dem Johannes, sie rechts, dieser links; und an den Armen des Gekreuzigten schweben

zwey Engel in einem Gewitterhimmel voll Dunkelheit und Feuergewölk."

„Christus und die Madonna sind die erhabensten tragischen Gestalten, die ich je in Mahlerey gesehen habe. Christus ist ein leidender Alexander, Hannibal, Cäsar, und was man Großes und Erhabenes von Menschheit kennt. Ein göttlicher Jüngling voll Güte für den großen Haufen, welcher der Menge unterlag: ein Tiberius Gracchus, und die Mutter eine Kornelia, voll Geistesstärke und Größe."

„O wie verschwinden alle Madonnen, und wie ist selbst Raphael, den ich bewundre und liebe, wie den neuern Apelles, klein dagegen und gewöhnlich! Stellung von ihr, Blick zu ihm, zu seinem schmerzenbändigenden scharfen Aug und hohen Angesicht; herabgehaltne Rechte, voll Kraft und Zorn angehaltner linker Arm, Daum und Zeigfinger nach dem Jünger hingerichtet; der Wurf des blauen Mantels über das rothe Gewand: alles harmoniert und macht ein Ganzes. Johannes sinkt vor Schmerz zusammen mit übereinander geschlagnen auf die Brust gelegten Händen."

„Welch Meisterwerk von Zeichnung ist der Körper des Gekreuzigten! Wahrheit bis in die kleinsten Theile, und zugleich Leben und Leiden durchaus in Einheit."

„Man fühlt wirklich hier etwas von dem, was Vasari im Allgemeinen sagt, der zuweilen so golden beschreibt, ob es gleich wahr ist, daß ihn seine antike Vaterlandsliebe zu Ungerechtigkeiten gegen die drey großen Apostel der Kunst, Raphael, Tizian und Correggio, verleitet: es ist, als ob ein himmlischer kraftvoller Genius heruntergekommen wäre, und Mitleiden mit allen den Stümpern gehabt und denselben gezeigt hätte, wie ein Christus am Kreuz, und eine Madonna und ein Johannes dabey vorzustellen sey. Er ist bis

zur Täuschung angenagelt, und bewegt sich gerade dazu, wie es sich schickt."

„Die Mutter ist ein hohes Weib, noch in unverwelkter Schönheit, ihres Adels bewußt, die über die Grausamkeit zürnt, welche man an dem Sohn ausübt, sein ganzes Leiden fühlt mit dem weinenden Feuerblick: aber in der Zerknirschung noch solche Festigkeit und Erleuchtung hat, um erhabner als eine Niobe dabey zu stehen und anzuschauen."

Der junge Künstler fuhr auf, drückte mir beyde Hände, freudig und verschämt im Gesichte glühend, und sprach freundlich zu mir: „Ich habe nur gelästert, um den dort zu schrauben; und überhaupt erfährt man mit den bittersten Widersprüchen am besten die Wahrheit, die man sonst selten aus den verborgnen Tiefen eifersüchtiger Virtuosen hervorhohlt. Ich kenne das kleine Gemählde von Michel Angelo wohl; wie vielmal ist es nicht kopirt worden! nur wünscht ich, daß die Figuren in Lebensgröße wären. Ich kann das kleine nicht leiden, es geht mir wider den Sinn; und ist ein Schlupfwinkel, wohinein sich Mittelmäßigkeit und Schwäche verbirgt, und bey Weibern und Kindern und Unverständigen groß thut."

Ich antwortete ihm, daß ich hierin gar sehr seiner Meinung wäre, daß aber doch am Ende alle Kunst bloß Zeichen sey, und Verstand und Geist am mehrsten von einem Menschen entscheide; und daß, wer keinen Verstand habe, nirgendwo oben an stehen könne. Michel Angelo hätte sich überaus mit seinen Enakskindern, den Propheten und Sybillen, genug gerechtfertigt. Unterdessen sey wieder wahr, es könn einer außerordentlich viel Verstand und Erhabenheit in der Denkungsart haben, und doch ein schlechter Mahler seyn.

Hier that einer in der Ecke mit hämischem Blick und boshaftem

Lächeln den Mund voll gerader weißer scharfer Zähne aus einem prächtigen schwarzen Bart auf, streckte die rechte Hand hervor aus einem abgetragnen grauen Mantel, fuhr in meiner Rede fort, und sagte:

„Und einer Blutwenig Verstand haben, und ein sehr berühmter, vielleicht auch guter Mahler seyn."

„In dieser Kunst kann es einer ohne Schöpfungskraft, Erfindungsgeist, ohne eigentlichen Verstand, oder wie Ihr das heißt, was im Leben einen Menschen über den andern setzt, nach dem allgemeinen Urtheile weiter bringen, als in irgend einer andern, wenn er nur ein gutes Auge hat, sich eine fertige Hand erwirbt im Schweiße seines Angesichts, und überdieß Achtung gibt, was denen gefällt, die reich sind und kaufen. Und je mehr er bloßer Kopist der Natur ist, desto mehr wird er gefallen. Und er muß behaupten, dieß sey das Wahre, und alle Ueberflüge der Einbildungskraft, die nur hie und da einige Sonderlinge aufhielten, als leeres Zeug verachten, und fragen, was nennt Ihr erhaben?"

Ich wußte nicht, ob ich dieß für Muthwillen, Satyre oder Ernst aufnehmen sollte; doch hetzt es mich schnell auf, und ich antwortete geradezu, wie es die Lage der Sachen erheischte.

„Erhaben? versetzt ich, ist ein höher Wesen, das in uns eindringt mit Empfindungen, Gedanken, Gestalt, Gebehrde, Handlung; und man bedarf da keiner weitläuftigen Schreiberey von Sophisten. Wer nicht über andre ist, soll sie nicht zu Paaren treiben und ihnen vorpredigen wollen, es sey, worin es seyn mag. Pracht läßt sich wohl damit vereinigen, aber Pracht ist nicht Erhabenheit. Erhaben im höchsten Grade, was die Kräfte des Menschen unendlich übersteigt. Ueberall füllt es die Seele mit Entzücken, Schauder, und

Erstaunen, daß sie die Zeit vergißt, und versetzt den Menschen unter die Götter."

„Wir werden nie mit der Kritik nur einigermaßen ins Reine kommen, erwiederte er darauf kalt und trocken, wenn wir nicht die Grenzen jeder Kunst bestimmen, und feststellen, was sie überhaupt selbst ist. Und wir sind jetzt da, uns zu freuen; und nicht, den Weg durch dieses Labyrinth auszuspähen. Lassen wir es also bey dem Gesagten bewenden."

„Nein, nein! riefen hier einstimmig verschiedne, es ist noch hoch am Tage, und die schönste Zeit dazu; setzen wir das angenehme Gespräch weiter fort." Und so baten sie ihn: und der so heftig gegen Michel Angelo sprach, streichelte ihn liebkosend am Barte, bis er folgendermaßen anfing:

„Das erste und heftigste Verlangen der Seele, welches sie nie verläßt, ist Neuheit, und dann Durchschauung, und endlich Vollkommenheit oder Zerstörung der Dinge. Dieß treibt die Unsterbliche durch alle Welten. Sie schaft und wirkt, ihre Schwingen sind unermüdlich und verlieren ihre Kraft nie, und sie kann nicht aufhören sich zu bewegen und bewegt zu werden; so bescheiden gegen sich, daß sie von sich selbst nichts weiß: aber die Iliade zeugt überall genug von Homeren."

„Nun ist der Mensch selten in der Lage, daß seine Seele in der Wirklichkeit hienieden nach diesen ihren Neigungen glücklich seyn könnte: sie wirft sich also aus Verzweiflung in die Kunst, und treibt damit ihr Spiel. Wohl derjenigen, die lange in den seeligen Träumen hinschwebt, ohne zu erwachen!"

„Alle Kunst ist Darstellung eines Ganzen für die Einbildungskraft. Sie unterscheidet sich nach den Mitteln, die sie dazu braucht; und

diese sind in jeder Art ihre nothwendigen Schranken, wohinein sich ein Weiser leicht bequemt, und worüber nur die Unklugen hinaus wollen."

„Aristoteles, und wer ihm folgt, schränkt die Poesie auf Handlungen ein, als ob die Sprache nichts anders sinnlich vorstellen könnte: aber selbst die Griechischen Dichter haben sich nie diesem Gesetz unterworfen; und Virgils Georgica und die Natur der Dinge des Lukrez und manche hohe Hymne bloßer Empfindung werden Meisterstücke bleiben."

„Die meisten haben wunderliche Begriffe von Poesie, und meinen, sie könne ohne Nebel und Wolken nicht bestehen, und müsse platterdings ein Rausch, eine Raserey seyn, und scheue das Licht der Vernunft; und die albernsten Pöbelmährchen und Kinderfabeln wären ihr bestes und wesentliches, und würdigen sie so herab von ihrem Adel. Wenn sie nur den Sophokles und Euripides wollten sprechen hören, die diese Kunst zur Vollkommenheit gebracht: so könnten sie sich leicht von ihrem Wahn befreyen."

„Die Bildhauerey und Mahlerey stellt Oberflächen von Körpern dar; die letztere, in so weit sie sich durch Farben zeigen."

„Ein neues Ganzes, wie schon gesagt, oder ein altes neu auf die wahrste und lebendigste Weise den Menschen in die Seele bringen, ist Kunst. Das schicklichste für den Dichter sind Handlungen, oder Bewegungen im Zeitraum, weil seine Zeichen, das sind Worte, nur nach und nach können gehört werden; aber doch kann er immer auch damit Dinge neben einander oder Körper darstellen, und der Zuhörer denkt sie sich zusammen, wie er am Ende bey den Begebenheiten selbst muß. Homer würde wohl gethan haben, wenn er die Gegend von Troja nicht für bekannt angenommen, und die Jahrs-

zeit, worin alles geschah, sinnlicher gemacht hätte. Wer denkt an Zeit, wenn ich einem mit Worten etwas beschreibe, und dieser getäuscht dasselbe dabey sich vorstellt? Bey jedem Genusse sind wir ewig, und scheinen die Zeit nicht mehr zu fühlen."

„Unser Leben ist kurz: wer uns ein Ganzes täuschend am geschwindesten in die Seele bringt, erhält den Vorzug."

„Wenn einer inzwischen gar zu große Begierde hat, ein neues Ganzes zu wissen: so behilft er sich auch mit dem mangelhaftesten Mittel, bis er ein bessers vorfindet."

„Ein Dichter muß dem Mahler immer in Schilderung körperlicher Gegenstände unterliegen: und gerade so gehts dem Mahler im Gegentheil mit Handlungen. Nichts desto weniger ragt doch die Poesie mit ihren willkührlichen Zeichen über alle ihre Schwestern hervor. Kein Mahler kann die Größe der Alpen, das unendliche Meer, den unendlichen Himmel schildern auf seinem Läppchen Leinwand; und kein Tonkünstler Kanonenschall, Donner und Orkan, ob er gleich das seelenergreifendste Mittel unter allen hat, da das lebendigste, woraus wir bestehen, selbst Luft und Feuer ist."

„Die Musik überhaupt geht ganz aus der sichtbaren Welt hinaus, und wirkt mit bloßen verschiednen Arten von Bewegung, die von der Materie nur den Punkt zu ihrem Aufflug nehmen, und durch ihre Proporzionen Empfindungen erregen: und ich glaube schier nach dem Pythagoras, daß das eigentliche Element, worin die Geister existiren, reiner Klang und Ton ist."

„Geschichtmahler ist ein wahrer Widerspruch, da ein Mahler nur einen Moment vorstellen kann, und Geschichte nothwendig eine Reihe von Begebenheiten erheischt. Es versuch es nur einer, und erzähle mir mit seiner Mahlerey Begebenheiten, die ich nicht schon

weiß, von Menschen, die ich noch nicht kenne! und gesetzt auch, einer stellte mir eine Geschichte, z. B. vom ältern Scipio mit lauter Porträten dar, so wahr und vortreflich, als ob sie alle Tizian gemacht hätte: was weiß ich dadurch mehr als den Moment? Weiß ich, was entweder vorher, oder nachher geschehen ist, da keiner auch von seinem bekanntesten Freunde zuversichtlich mit einem momentanen Blicke weiß, was er vorher gethan hat, oder nachher thun wird? so tief im Verborgnen lebt der Urquell unsrer Wirkungen. Und wo ist der Zauberer, der mir aus einer That, oder aus tausend Thaten das Gesicht nur eines Mannes darstellt, das er noch nicht sah, mit allem seinen Eigenthümlichen? Dazu gehört der Gott Platons, um den sich das Weltall rollt, und kein Sterblicher. Alles, was der Mahler erfinden kann, ist Ideal von Gestalt dieser oder jener Klasse von Menschen, oder Gattung von Geschöpfen im Allgemeinen."

„Jedes Werk der bildenden Kunst mit dem Ausdruck von Leidenschaft ist alsdenn doch nur eine unaufgelöste Dissonanz. Das vollkommenste historische Gemählde, das ist, wo der interessanteste Moment aus einer Begebenheit gewählt ist, und man das Vorhergehende und Nachfolgende am besten erkennen kann, bleibt also immer an und für sich schon ein quälendes Fragment, das weder Herz noch Geist befriedigt."

„Um hierüber nicht zu streiten, so bleibt ausgemacht: das Vortreflichste derselben ist das schöne Nackende; mit dem Ausdruck gehts hernach wie bey der Musik: er ist die Blüthe der Vollkommenheit, aber nicht eigentlich die Vollkommenheit selbst. Jeder Sinn hat sein eignes Element, worin der Ausdruck nur schwimmt. Die Poesie arbeitet zwar für alle; aber doch ist auch die Sprache und Harmonie derselben für das Ohr ihr Grundstoff. Die schlechten Künstler

meinen, sie hätten genug gethan, wenn sie nur eine rührende interessante Geschichte mit ihren Wechselbälgen ausstaffieren, und ein schmachtend Auge hineinbringen: Ihr Thoren! eine einzige vortrefliche Griechische Statue ohne Kopf und allen Ausdruck von Leidenschaft geht bey dem Kenner von Kunstfertigem Sinn über all Euer Fratzenwesen von unreifen Gesichtszügen, noch so affektirt geworfnen Gewändern, und tausenderley nachgeäfftem Kostume. Aber auch im Gegentheil ists nicht genug gethan, wenn einer einen Haufen nackender Körper hervorheckt, die weiter nichts haben, als ihre gehörige Anzahl von Rippen und Knochen, und Muskeln, und Augen, Mäulern, Nasen, Ohren."

„Mit einem Worte, die Schönheit nackender Gestalt ist der Triumph bildender Kunst; viel für Auge und den ganzen körperlichen Menschen, wenig für den innern. Sie allein ergreift das Unsterbliche nicht; dazu gehört etwas, was selbst gleich wie unmittelbar von der Seele kömmt, und ihrer regenden unbegreiflichen Kraft: Leben, Bewegung. Und dieß haben unter allen Künsten allein Musik und Poesie: neigt Euch Ihr andern Schwestern vor diesen Musen."

Ich sahe wohl, mit was für einem Feind ichs hier zu thun hatte; ein Federmesserstich von ihm verwundete tödtlicher als der Schlag von einer Keule; doch wollt ich ihn erst ganz herauslocken, und bat: er möchte die Grenzen jeder Kunst näher bestimmen, und insbesondere von Bildhauerey, und Mahlerey: und alsdenn uns seine Begriffe von der Schönheit entdecken. Und freute mich unaussprechlich, einen solchen Meister so unvermuthet plötzlich anzutreffen. Er wollte abbrechen: allein wir ließen ihn nicht. Ich setzte mich ihm gegenüber, und wir stutzten die Gläser an, die von dem besten Monte Giove schäumten.

„Die Bildhauerey ist eigentlich für einzelne Figuren, fing er vom neuen an; die Mahlerey hat die Noth empor gebracht, mehrere vorzustellen. Sie hat dieß den Siegen der Griechen zu verdanken, besonders nach der Schlacht bey Marathon. Der Bruder des Phidias, Panäos mahlte dieselbe, da dieser selbst sie in Stein nicht vorstellen konnte, weil kleine Figuren darin nicht wirken, und die Materie fürs Weitläuftige zu unbehülflich ist."

„Es ist wohl keine Frage, welche von beyden Künsten die Formen des Menschen besser darstellen kann. Die Mahlerey ist eine beständige Lüge, und ihre Erhabenheit und Tiefe erkünstelt. Wir lassen uns täuschen, weil völlige Wahrheit und Wirklichkeit wie bey Bildhauerey unmöglich ist, und geben uns zu unserm eignen Vergnügen alle Mühe, die Köpfe und überhaupt das Nackende z. B. vom Tizian rund und hervorgehend, und die Fernen und Mittelgründe seiner Landschaften im gehörigen Abstand zu sehen. Ihre eigentlichen Gegenstände sind, wo die Farbe, leichte Bewegung und zarter Stoff einen vorzüglichen Theil ausmacht. Die Neuheit hauptsächlich, und dann die überwundne Schwierigkeit machten sie unter dem Zeuxis und Apelles so reizend; und gewiß ists, daß die Farbe viel zur Täuschung, im Ganzen genommen, beyträgt. Auf den ersten Blick wirkt ein gemahltes Bild auch auf den Verständigen mehr, als eine eben so vortrefliche Statue in ihrer Art; aber wenig Zeit und Besinnung macht die Mahlerey dagegen ganz verschwinden. Unter tausend Gesichtern findet man ferner in einem guten Klima nur äußerst wenige für den Marmor, aber weit mehrere für die Farbe. Die Bildhauerkunst ist die ächte Probe schöner Form, und geht ins Wesentlichre, und das Erhabne: die Mahlerey gibt sich mit allem ab, wo sie nur ein wenig Reiz findet."

„Die letztere muß sich also vor allem hüten, was schon die Bildhauerey vollkommen darstellen kann; und beyde müssen sich davor hüten, das Reich der Poesie zu beschreiten: denn jede bleibt überwunden, sobald sich nur ein gewöhnlich guter Meister der andern Kunst an den Kampf macht. Poesie enthält sich der Formen und Farben; Bildhauerey enthält sich der Farben und Geschichten von vielen Figuren; Mahlerey enthält sich alles dessen, was sich bloß durch Form zeigt, und so wie die Bildhauerey noch der Geschichten, wo man das Ganze nicht mit einem Blicke herausnehmen kann. Dienste und Gefälligkeiten mögen sie sich übrigens gern erzeigen. Rom allein ist voll von Beyspielen, wie gute und wackre Meister verunglückt sind, indem sie über diese Regeln hinaus wollten; und den schönsten Theil ihres Lebens umsonst dagegen kämpften."

„Apelles nahm sich wohl in Acht, kein bloßes Porträt vom Alexander zu machen; hierin mußt er allezeit dem Lysipp wegen seiner Formen nachstehen. Er bildete ihn also mit dem Blitz in der Hand; mit dem Kastor und Pollux und der Victoria; auf einem Triumphwagen mit dem Krieg hinter drein, diesem die Hände auf den Rücken gebunden. Dieß mußte Lysipp so natürlich wohl bleiben lassen. Aber Bildhauerey behält doch immer den Rang; denn sie zeigt das edelste der bildenden Kunst, nämlich die Form am vollkommensten. Bey Weibern, es ist wahr, und bey Knaben ist die Farbe auch sehr reizend; allein sie ist doch bloß ein seichter Augengenuß, der nicht in den ganzen Menschen so eindringt, wie die Form."

„Das Klassische überall ist das Gedrängtvolle, wenn einer alles Wesentliche und Bezeichnende von einem Gegenstande herausfühlt und nachahmt; und in diesem Verstande kann man gewiß schon aus einer Hand, oder irgend einem Theil am menschlichen Körper bey einem

Künstler den großen Mann erkennen, wie aus der Klaue den Löwen. Phantasie, die aus Tausenden zusammenträgt, aber nicht das rechte, sondern außerwesentliche, ist das Gegentheil und Bettlerarmuth; Lumpen und Lappen und kein ganz Stück. Ein Ding recht fassen, zeigt den treflichen Menschen und macht den Virtuosen."

„Der schöne Mensch im bloßen Gefühl seiner Existenz ohne Leidenschaft in Ruhe ist der eigentlichste Gegenstand der Nachahmung des bildenden Künstlers, und seine Nummer Eins; in dieser Verfassung ohne alle Bekleidung liegt die reinste Harmonie der Schönheit, und sie paßt am allerbesten zu dem gänzlichen Mangel an Bewegung seiner Werke. Alle Leidenschaft, alle Handlung zieht, leitet unsre Betrachtung von ihren schönen körperlichen Formen ab. Zur Schönheit selbst gehört der Charakter, oder das, wodurch sich eine Person von der andern unterscheidet. Schönheit mit lebendigem Charakter ist das schwerste der Kunst."

„Bey Gruppen von Figuren sind Spiele, Scherze, die wenig bedeuten, die besten Handlungen, weil sie von der Schönheit und den angenehmen Stellungen der Formen am wenigsten abziehen. Die entzückendste Handlung für den Betrachtenden hierbey ist freylich, wo gerad ein Körper den andern genießt: Kuß, Umarmung —"

„Nach diesen Grundsätzen arbeiteten die Alten: nicht, wie einige Antiquaren sagen, weil die Stille der eigentlichste Zustand der Schönheit wäre, wie bey der See; und die schönsten Menschen überhaupt von gesittetem Wesen zu seyn pflegten. Das Meer ist im Gegentheil natürlich immer in Bewegung, und gewiß schöner im Sturm als in der Stille; und Alkibiades, und Phryne, und Thais, welche Persepolis in Brand steckte, die schönsten Menschen unter den Griechen, sind wahrlich nicht berühmt wegen ihres stillen gesitteten Wesens;

und Clodius nicht, und die Faustinen, und die größten Schönheiten. Es sind die Schranken der Kunst! sie kann das hohe Leben, schnelle Bewegung selten darstellen; und es ist wunderlich, dieß deßwegen mit Verachtung in der Wirklichkeit selbst ansehen wollen."

„Wenn das Kunstwerk eine Geschichte darstellen soll: so muß der Ausdruck herrschen; denn dieser ist alsdenn der Hauptzweck, und Schönheit in Stellung und Formen und Gestalten muß hier der Wahrheit aufgeopfert werden. Allein Geschichte, Scenen aus Dichtern bleiben immer die letzten Vorwürfe der bildenden Kunst; weil sie dieselben nie ganz, und nie so mit dem ergreifenden Leben darstellen kann, wie ein Herodot und Homer. Der bildende Künstler begibt sich außerdem von selbst schon hierbey ganz unter den Geschichtschreiber und Dichter, und schaft als Gehülfe zu dessen Leben und Bewegung nur die Körper alsdenn; augenscheinlich hat dieser das Ganze, und er nur den Theil."

„Die alten Künstler wagten es außerdem nicht, den Kern von manchen tragischen Geschichten darzustellen, weil sie bloß das Grausame würden dargestellt haben, und das andre nicht konnten, was die That mildert; z. B. Medeen im Morden ihrer Kinder: die vereinzelte Scene hätte durch ihre Gegenwart alle Geschichte überblendet. Nur Alexander, und Michel Angelo unter den Neuern sind darüber hinaus gegangen: der eine der Kunst, der andre der Religion wegen. Aehnliche Bewandtniß hat es bey wahrer Darstellung einer alten Hekuba; man denkt sich bey der gerunzelten Haut ihr ganzes Leben nicht, um davon gerührt zu werden. Und eine junge oder noch schöne Hekuba ist Widerspruch und Unsinn."

„Kurz eine lebendige Gestalt von einem Charakter sich vorzustellen in aller Vollkommenheit und Schönheit, ist das Meisterstück

des bildenden Künstlers; welches wenige noch bis dato geleistet haben."

„Schönheit überhaupt in allen Künsten ist, wie mich dünkt, leichtfaßliche Vollkommenheit für Sinn und Einbildungskraft. Wer damit nicht zufrieden seyn will, kann sich an die Erklärung des Erzbischoffs della Casa halten, welcher das Weltberühmte Kapitel über den Backofen geschrieben hat; dieser sagt: Schönheit ist Eins, so viel nur immer möglich; und Häßlichkeit im Gegentheil ist Viel. Allein der Künstler bedarf solcher tiefen Philosophie nicht bey seiner Arbeit. Vergebt übrigens, lieben Brüder und Freunde, wenn ich an dem Ziele vorbeygeschossen habe, und macht es besser."

Der Mann zog mich doch an sich, trotz aller seiner hämischen Blicke auf bildende Kunst, und besonders Mahlerey, und ich verlangte genauere Bekanntschaft mit ihm zu machen. „Schade, rief ich aus, daß ich kein junges Lorbeerreis habe, Euer weises Haupt zu bekränzen! ob ich gleich in manchem nicht Eurer Meinung seyn kann. Um Kopf und Schweif gleich zusammen zu paaren: so glaub ich nicht, daß ein Künstler etwas gutes hervorbringen werde, der ohne deutlichen Begriff, ohne klares Gefühl von Schönheit zu Werke schreitet."

„Nach Platons Erklärung, den Ihr mir wohl zu kennen scheint, ist die Schönheit die ursprüngliche Idee der Dinge in Gott. Und die Seelen, die sein Anschauen genossen und diese Ideen erkannten, schaudern, wenn sie in diesem Leben die Bilder davon mit den Augen erblicken, erinnern sich dunkel ihres vorigen Zustandes, erschrecken und werden entzückt. Ihre Schwingen regen sich, gehen vom warmen Einfluß auf, der Federstock keimt und s. w.

„Es ist gewiß eine erhabne Hymne auf die Liebe, und liegt tiefe Wahrheit zu Grunde."

„Was sich selbst bewegt, ist Seele, ewig, ohne Anfang: davon alles Werden, und alle Körper, die sich bewegen. Schönheit ist die vollkommenste Harmonie der Bewegung, und die Seele erkennt darin ihren reinsten Zustand. Schönheit gibt der Seele das lauterste Gefühl ihres Daseyns. Schönheit ist die freyeste Wohnung der Seele. Schönheit erinnert die Seele an ihre Gottheit, an ihre Schöpfungskraft, und daß sie über alle die Körperwelt, die sie umgibt, ewig erhaben ist. Im Anfang macht ihr dieß Freude, aber endlich Pein; sie sieht sich gefangen, und daß sie nicht mehr ist, was sie war: und die Thränen rinnen über ihren nichtigen gegenwärtigen Zustand. Doch stärkt sie wieder ihre ewige Natur, und die süße himmlische Hofnung regt ihre Fittige, daß sie doch bald aus dieser Dunkelheit, aus diesem Wahne von Irrgestalten sich erheben werde in das Licht zu den Schaaren der seeligen Geister, wo weder Frost noch Hitze abwechseln, und alles ist in seiner mannigfaltigen Wahrheit und ursprünglichen Schönheit."

„Nicht gebohren werden, übertrift alle irrdische Glückseeligkeit; und wenn du da seyn wirst: so ist, je geschwinder, je besser, wieder dahin zu kehren, wo du herkömmst. So bald die Jugend sich einstellt mit ihren tollen Streichen, wer windet sich mit aller Arbeit daraus? wer steckt nicht in Plagen und Leiden? Morde, Partheyen, Streitigkeiten, Gefechte und Neid. Auf die letzt überschleicht uns das unzufriedene, schwache, menschenscheue, verhaßte Alter, wo alle Uebel haufenweise zusammen wohnen."

„So seufzte selbst der bewunderte Sophokles am Ende seiner glücklichen und glänzenden Laufbahn."

„Ihr sagt: Schönheit nackender Gestalt sey viel für Auge und den ganzen körperlichen Menschen, wenig für den innern? Sie allein ergriff das Unsterbliche nicht?"

„Wenn wahr ist, was Ihr selbst behauptet, daß, wer ein Ganzes täuschend am geschwindesten in die Seele bringt, den Vorzug erhalte: so steht wohl bildende Kunst aller andern voran; die Seele genießt vor ihren Werken, der mühseeligen Zeitlichkeit entrückt. Ihre Zeichen, wodurch sie darstellt, scheinen die Sache selbst zu seyn, so leicht verschwinden sie; sie sind die natürlichsten und sichersten, und gelten überall einerley ohne Mißverstand. Ich habe hier volle Gewißheit, da ich bey Poesie immer träumen muß, und nach Wirklichkeit hasche. Bey ihr hab ich alles zusammen mit einem Blick, und dieß ergreift den niedrigsten bis zum höchsten. Mit einem Wort: ihr ist allein die Schönheit im strengsten Verstand eigen; denn diese muß mit einem Blick aufgewogen werden können."

Hier wurd er erbittert, und schüttete auf einmal das Kind mit sammt dem Bad aus; und fiel in meine Rede.

„Alle bildende Kunst, behauptete er streng, ist am Ende bloß Oberfläche. Und dieß ist die Ursache, warum wahrhaftig große Menschen unter den Künstlern mit ihren Werken so selten zufrieden waren. Sie konnten nur wenig von dem hineinbringen, was sie fühlten; und dieß nicht einmal so rein bestimmt, daß es gerade dasselbe Leben wieder erregte. Ein gen Himmel gekehrtes Auge, nehmen wir das edelste Glied, das am deutlichsten vom Innern spricht, was kann dieß zum Exempel nicht für vielerley ausdrücken? Ich brauch es nur obenhin; denn ich weiß wohl, daß alle Professoren im Grunde der Natur keins nachmachen. Bey einem Volke von Stummen da möchten die bildenden Künste in der That viel vermögen; denn sie hätten da

mehr Natur für sich nachzuahmen; bey uns andern Menschen aber, die wir den größten Theil unsrer Empfindungen und Gedanken mit der Sprache ausdrücken, wo sich besonders bey den Vortreflichen am wenigsten die Gebehrden ändern, die, wie man sogar bey Gelegenheit des Laokoon bemerkt hat, auch bey den heftigsten Gefühlen sich selten von außen regen, läßt sie ihnen vielleicht gerade das schlechteste übrig; und der größte Künstler kann oft so wenig von einem Sokrates, Lykurg und Epaminondas darstellen, als von einem unvergleichlichen Sänger oder Geiger."

„Nehmen wir vollends, wie sauer, und selbst nach dem Ausspruch des alten Michel Angelo, kinder- und weibermäßig auch dieß schlechteste muß nachgeahmt werden, und welch eine unerträglich mechanische Uebung auch für Menschen von der höchsten Fähigkeit dazu gehört, ehe sie es zur Vollkommenheit bringen; und daß das meiste wirkliche der bildenden Kunst in den Sälen der Großen jämmerlicher Wust und Unsinn ist: so gehört wahrlich ein starker Entschluß dazu, sich in ihr Feld zu wagen. Ihre besten Gegenstände bleiben gewiß die andern Thiere und Pflanzen, Gras und Bäume; diese können sie darstellen, die Künstler! den Menschen sollen sie dem Dichter überlassen. Die Landschaftsmahlerey wird auch endlich alle andre verdrängen. Und also können wir gewissermaßen die Griechen übertreffen, weil wir uns gerad an die wahren Gegenstände machen, die sie verfehlt haben."

„Nichts wirkt recht auf den Menschen, was stille steht; aller Stillstand wird bald Tod."

„Es bleibt gewiß eine Kleinigkeit, einen Cäsar, einen Brutus von außen auch vortreflich zu mahlen, und zu bildhauen, gegen das herauszuhohlen, was in ihnen steckt. Auf der Oberfläche kann man den

Menschen leicht kennen lernen: aber im Innern, in der Tiefe? da gehört ganz andrer Gehalt und Stand dazu."

„Wer behaupten wollte, daß die bildende Kunst über Poesie, Beredtsamkeit und Philosophie ginge, müßte behaupten: daß eine Statue oder Brustbild vom Homer, Pindar, Demosthenes, Aristoteles, oder nehmen wir neuere, daß ein vollkommen, wie möglich auch, getroffnes Bild in Farbe oder Stein von Ariost, Macchiavell über ihre Schriften ginge. Und gewiß möcht ein Gott mehr daran haben, wenn sie mit Haut und Haar so wären, wie sie selbst; welches jedoch menschlicher Hand unmöglich: aber ein Sterblicher muß eine gigantische Einbildung von seinem physiognomischen Sinn haben, um dieß zu wollen. Ein solcher versuch es einmal, und ersetz uns aus dem übriggebliebnen Kopfe des Sophokles seine hundert verlorne Trauerspiele!"

„Man schaue einen Sokrates an, einen Plato, einen Euripides: wer wird ihre Marmorbüsten für ihre lebendigen Reden und Gedichte nicht gleich weggeben? Wir können an uns selbst nicht im Spiegel wahrnehmen, auch in dem nämlichen Moment, was wir denken und empfinden; und sogar verschiedne Leidenschaften zeigen sich bis auf ihre hohen Grade im Gesicht überein. Die ganze bildende Kunst ist ein vages unbestimmtes Wesen, das seinen Hauptwerth eigentlich von der Schönheit der Formen und Umrisse enthält; und dann außerwesentlich ist sie eine große Zierde der Poesie und Geschichte, die aber ganz natürlich ohne sie bestehen können. Poesie ist das innre Leben selbst: Bild von Farbe oder Stein bloß das Zeichen; wer jenes nicht schon in sich hat, kann bey diesem wenig fühlen und erkennen."

„Wo hat in aller Welt je ein Gemählde die Wirkung hervorgebracht, die die Oedipe und Iphigenien hervorbrachten? und wo wird es je

möglich seyn, daß eins solche hervorbringen könne, wenn man auch den Raphael, Correggio und Tizian in ein Wunderwesen zusammenschmelzte? Es versteht sich wahrlich, daß hier nicht davon die Rede sey, was päbstliche Neffen, und Mönchs- und Nonnenklöster theurer bezahlen."

„Ich leugne übrigens gar nicht, daß eine erstaunliche Phantasie und Fülle von Leben dazu gehört, sich einen Alkibiades, Perikles, oder die Aspasia so vorzustellen, und ihre Bilder durch die spätere Kunst lange Zeit nach ihnen so wirklich zu machen, aus bloßen Geschichtbüchern, wie sie lebendig waren und handelten; denn in der That — hat es auch keiner noch gethan. Allerley Gestalten träumen mag man sich wohl, und wer sich an leerer Spreu satt ißt, mag darnach gaffen und hinlaufen: aber Wahrheit, physiognomische mit Leib und Leben wie Wirklichkeit, ohne Miene und Gebehrde Punkt für Punkt von der Natur selbst abzukonterfeyen, diese aus bloßen Erzählungen und selbst eignen Reden der Menschen zu erfinden: geht über des Menschen Kräfte; dazu haben wir noch keine Wissenschaft, keine Gründe und Regeln, weder Ja noch Nein. Unser bestes sind noch die allgemeinen Züge der Leidenschaften und andern Empfindungen, die sich in Bewegungen besonders von außen zeigen, durch öftre Wiederhohlung bey wirklichen Menschen sich in die Gestalt prägen, und nach und nach Charakter bilden; aber mit dem Allgemeinen wird man bald fertig und es entsteht endlich ein rasendes Einerley."

„Kurz, ich habe von dem Menschen, außer der wirklichen Vermischung, hauptsächlich Genuß durch seine Reden und Handlungen, durch Worte und Bewegungen; beydes kann mir die bildende Kunst nicht geben. Man stelle sich seinen Freund auch in dem interessantesten Moment der Freundschaft auf einmal wie zu einer Büste versteinert

unveränderlich mit seinen Mienen und Gebehrden vor! mit Erinnerung der Worte aller vor und nach dem Moment wird das Bild gewiß lieblich in die Seele leuchten, und anfangs einen Freudenschauer erregen. Aber wie die Erinnerung sich schwächt, wird es nach und nach immer weniger bedeuten, und, bey den Gedanken an hundert andre Scenen, endlich leer, und sogar Spott werden: statt daß nur ein herzlicher Brief von demselben immer neu die Seele erquickt, so oft man ihn nöthig hat, wieder durch zu lesen. Was soll nun so ein Bild auf andre für Wirkung machen, die sich dabey platterdings nichts gewisses vorstellen können? die die Person nicht kennen, nicht gekannt haben, nichts von ihr aus der Geschichte wissen?"

„Geschieht dieß bey wirklichen Menschen: was wollt Ihr mit Euren Idealen, wovon Ihr nicht eine Form als wahr beweisen könnt? die schönsten Bilder sind weiter nichts, als ein geistig Licht in die Seele, die sie aufheitern, und allerley unbestimmte süße Gefühle in ihr erregen, wie ein reiner vollkommner Akkord auf einem wohlklingenden Instrumente. Und solche Schönheit ist das eigentliche Wesen der bildenden Kunst, und keine Handlung, die die Poesie weit wahrer und lebendiger vorstellt. Die Handlung kann höchstens nur dienen, der Schönheit den besondern Charakter zu geben; das ist, die Handlung ist des Körpers wegen, und der Körper nicht der Handlung wegen da."

„Es ist wahr, die Schönheit ist ein momental Gefühl, und unterscheidet sich dadurch von bloßer Vollkommenheit, die für den Verstand, so wie jene für den Sinn, gehört. Wo sie aber in der Zeit folgt, wie bey Tanz und Melodie und Gedicht, ist sie hauptsächlich für die Seele, eigentliche Seelenschönheit, tiefe, lebendige; denn die Seele hat die Kraft, eine Folge sich wie ein Beysammen auf einmal

vorzustellen und zu denken. Daraus die Regel: daß ein solches Ganzes nicht zu verwickelt seyn müsse, damit man wie in einem Athem alle dessen Theile und ihre Verbindung im Geist übersehe. Dieß erregt dann, was man Begeistrung nennt. Ein schönes Gedicht, eine schöne Musik, ein schöner Tanz muß diese allezeit auf die letzt hervorbringen: so wie der Dichter, Tonkünstler, Tänzer sie vorher in der Seele haben muß, ehe er sie in einen Strom dahin wallt; eine volle Seele, die sich ausschüttet, und eine andre wieder schwängert."

„Alle bloß bildende Kunst macht auch den stärksten Liebhaber und Besitzer über kurz oder lang zum Tantalus. Das schönste Bild, seys auch eine Venus vom Praxiteles, wird endlich ein Schatten ohne Saft und Kraft, es regt und bewegt sich nicht, und verwandelt sich nach und nach wieder in den todten Stein, oder Oel und Farbe, woraus es gemacht war; und für den lebendigsten Menschen am geschwindesten. Ich glaube, daß, wenn die goldnen Zeiten der Griechen länger gedauert hätten, sie endlich alle Statuen würden ins Meer geworfen haben, um des unerträglich Todten, Unbeweglichen einmal ledig zu werden. Und wir finden auch nicht, daß Themistokles, Plato und Euripides und die andern großen Griechen der ersten Zeiten sich schon viel darum bekümmert hätten: die Bildsäulen gingen immer die Religion und das gemeine Volk an. Alkibiades schlug sogar vor Ueberdruß einer Menge öffentlicher Hermen die Nasen entzwey; und hernach gehörten sie mit den Gemählden zum Luxus der Reichen, die vor ihrer gewöhnlichen Langenweile nicht wußten, was sie anfangen sollten. Plutarch fragt ehrlich in seinem Perikles: „Welcher gutartige Jüngling wird Phidias oder Polyklet seyn wollen wegen des olympischen Jupiters oder der Juno zu Argos?" und so setzt der verständige Horaz eine Ode von Pindar

über hundert Statuen; und die aufgeheitertsten Kaiser zu Rom, Antonin und Mark Aurel, waren wirklich schon des steinernen Volkes satt: und so ist das steinerne und gemahlte Volk bey den heutigen Römern bloßer Prunk, und man sieht es den besten an, daß auch sie dessen von Herzen satt sind. Die Natur übt ihr Recht aus, und zeigt ihnen mit Gewalt, daß es doch nur eitel Träumerey ist!"

„Die beste Kunst ist ein bloßes Denkmal verfloßnen Genusses oder Leidens für den Künstler selbst, das ihm lediglich Anlaß gibt, sich das Ganze wieder vorzustellen, und in sein Gedächtniß zurück zu rufen. Welch ein Abstand von Poesie und ihrer Gewalt über die Herzen! Ueberhaupt ist die bildende Kunst eine jugendliche Sache, wo der Mensch noch an der Hülle herumschwebt. Ein alter Mahler, ein armer Sünder! Wenn einer innen ist, kann er nicht mehr außen seyn. Es käme darauf an, ob Raphael nicht den Pinsel würde weggeworfen haben, wenn er älter geworden wäre! wenigstens sind seine ersten Gemählde im Vatikan die besten, und er trachtete nicht umsonst nach dem Kardinalshut."

Sein Mund glich einem vollen Springbrunnen, so goß er hervor. Mir riß endlich die Geduld, und ich ergrimmte. „Bist Du noch nicht fertig, Barbar, Bilderstürmer?" zürnt ich ihm entgegen.

„Was Du wahr gesagt hast, trift alle menschliche Kunst. In der Natur haben wir freylich alles beysammen, und die verschiednen Künste theilen sich nur in sie. Jede muß dagegen ihre Mängel, ihre Schranken erkennen. Die Mahlerey hat keine wirkliche Bewegung, nur den Schein davon, Zeichen; die Poesie kann keine Gestalt, keine Schönheit für den Sinn darstellen, bleibt ewig unglückseelig blind; und Musik an und für sich ist ohne bestimmten Ausdruck, und nur eine Magd der Musen."

„Der Dichter ahmt und stellt im Grunde nicht einmal etwas Wirkliches selbst dar, sondern nur Mittel, nämlich die Reden der Menschen; und wie weit liegt die erste Natur der Sprache in den Abgründen der Zeit verborgen? Für uns Schaumblasen auf ihren Tiefen ist sie meistens bloß willkührlicher Schall. Wir haben allen unsern Genuß durch Körper, und von diesen kann er nichts Individuelles darstellen; alles ist bey ihm allgemein, bis auf die Namen schier Peter, Paul, und Lukas und Johannes, wenn ihm gute Schauspieler nicht zu Hülfe kommen. Dafür hat er freylich ein weitschweifig Reich, und flattert überall an, wo die Mahlerey und Bildhauerkunst wegen enger Schranken ihrer unbeweglichen Mittel nicht hin kann."

„Das höchste Leben ist das schwerste in allen Künsten, so wohl in den bildenden, als Poesie und Musik: Sturm in der Natur, Mord zwischen Mann und Mann, Seelenvereinigung zwischen Mann und Weib, und Trennung, Abgeschiedenheit verliebter Seelen. Das Todte kann auch der bloße Fleiß darstellen, aber das Leben nur der große Mensch. Wen beym Ursprung seiner Existenz nicht die Fackel der Gottheit entzündet, der wird weder ein hohes Kunstwerk, noch eine erhabne Handlung hervorbringen. Schönheit ist Leben in Formen und jeder Regung, und nichts Todtes ist schön, außer in einem Verhältniß von Leben."

„Warum ist der Torso schön, warum die Kolossen auf dem Monte Cavallo, warum unsre Venus? Weil sie in höchster Vollkommenheit menschlicher Kraft im freudigen Genuß ihrer Existenz sich befinden. Warum Apollo, warum der Fechter? Weil ihr Leben in der Vollkommenheit seiner Kraft sich in hoher Wirkung zeigt. Warum Laokoon, Niobe? Weil auch ihr höchstes Leben einer stärkern Macht

unterliegt. Der Dichter deutets mit Worten an, der bildende Künstler stellts mit dessen Oberfläche selbst dar."

„Zu der Zeit, wo die Menschen am mehrsten lebten und genossen, war die Kunst am größten: zu der Zeit, wo sie am elendesten waren, am schlechtesten; dieß ist die Geschichte derselben in wenig Worten."

„Wie bis zum bloßen Thier herabgesunken, kalt und gefühllos muß der Mensch seyn, den es nicht ergreift, dessen Herz es nicht erhebt, wenn er in die Hallen tritt, wo die Helden unsers Geschlechts, die Weisen, die Dichter von Phidiassen und Praxitelen aufgestellt wie lebendig athmen? der Armseelige wird erschrecken wie in einer Götterversammlung: der Edle schüchterne aber begeistert werden, die glorreiche Bahn zu verfolgen; welche Kunst kann ihr hohes Leben sinnlicher in die Seele blitzen? Und eine Fromme, die alle Morgen die schönen himmlischen Figuren an den Wänden im Tempel mit inniger Freude schaut, kann kein häßliches und böses Kind gebähren."

„Die Griechen mußten denn doch mehr Leben in der Mahlerey finden, als Bildhauerkunst; weil sie dieselbe, wo sie am verständigsten waren, mehr als diese belohnten, und beförderten. Ein Bild in Stein war ihnen nur Zeichen einzelner Wahrheit, nämlich der Form: die Mahlerey aber Zeichen aller Wahrheit und Wirklichkeit, und von ungleich größerm Umfange; jenes gleichsam nur Dämmerung, Ding im Mondschein: Gemählde von Apelles, Gestalten wirklicher Welt in ihrem Tage; und Zeichen bleibt immer weiter nichts als Zeichen, seys von Stein oder Farbe. Und eben dieß ist es, warum die Bildhauerey sank, nachdem die Mahlerey empor stieg; und bey uns nun nie wird fortkommen können, so lang es noch gleich gute Mahler als Bildhauer gibt."

„Welcher Bildhauer wollte zum Exempel die Waffenläufer des Parrhasius übertreffen, wo der eine im Lauf zu schwitzen schien, der andre aber die Waffen ablegte und keuchte? Freylich kannte dieser Wollüstling den höchsten Reiz des Eigenthümlichen seiner Kunst."

„Für Gestalt gibt es keine mathematische Wissenschaft, wo man alles und jedes mit Zirkeln und Linien und Zahlen beweisen könnte; das geläuterte Gefühl erfahrner hoher Menschen entscheidet hier allein endlich, und hat zu aller Zeit jedem Kunstwerk seinen Rang angewiesen. Deßwegen aber beruht Ideal nicht auf bloßen Hirngespinsten, sondern die Natur selbst ist die ewige Regel: und ein Künstler muß von ihren Quellen schöpfen, wenn er neue Schönheit und neuen unsterblichen Reiz hervorbringen will. Durch Uebung gewinnt man nach und nach doch auch sichre wissenschaftliche Fertigkeit."

„Was bildet den lebendigen Körper von innen hervor, vom ersten Stoff zum Daseyn an so wie er ist? die erste regende Kraft; hernach sein Leben in der Welt."

„Kann ich von der äußern Bildung auf die Art des Geistes schließen?"

„Warum nicht? vom Werk auf den Meister; nur gehört Erfahrung und Verstand genug dazu, und Adlerheit über andre, es mit Gewißheit zu können, und nicht eine Ursache für die andre zu halten. Jede Gestalt zeigt Ursprünglichinnres, wenigstens was jung in Thätigkeit war, das Leben in der Welt, und die Begriffe und Einbildungen darüber. Und wer das Innre nicht kennt, kennt gewiß auch schlecht das Aeußere."

„Warum soll der Künstler keine Handlungen darstellen dürfen? Körper und Handlungen machen hier eins aus, das ist: Leben; und beydes ist dafür da; hohes edles Leben; dieß ist sein letzter Endzweck.

Bey einzelnen Figuren gibt dieß Schönheit: bey mehrern zu Darstellung einer Begebenheit kann und muß er zuweilen gar die Häßlichkeit abbilden, wie z. B. den Maxentius in einer Schlacht vom Konstantin, einen Attila, einen Heliodor. Vollkommenheit zeigt sich von außen durch Schönheit: Unvollkommenheit durch Häßlichkeit; und die mehrsten Begebenheiten in der Welt sind ein Kampf zwischen Tugend und Laster. Soll er das Laster schön darstellen? und ist er deßwegen ein Kothmahler, wenn er es häßlich darstellt? Häßlichkeit verändert hier seinen Namen, und wird zu Schönheit der Kunst. Die Geschichte soll auch bey dem Mahler nicht bloß Augenweide seyn, sondern tiefer dringen. Der Kunst dieses nehmen wollen, heißt sie zum schaalsten Zeitvertreib machen. Außerdem sind immer diese dreyerley Gattungen getrieben worden, wie schon in Griechenland, wo, nach dem Aristoteles, Polygnot die Menschen besser mahlte, als sie waren, Pauson schlechter, und Dionys nach der Wirklichkeit."

„An Ausdruck und Bewegung von Leidenschaften wird die Natur hoffentlich immer eben so unerschöpflich bleiben, als an neuen Gesichtern und Gestalten."

„Kurz, der Künstler stellt wie ein Zaubrer für den Verständigen mit einem Blick auf einmal die wirkliche That dar, wo der Augenschein über alle andre Vorstellung hinreißt; und darüber macht der Geschichtschreiber und Dichter für die Unwissenden nur eine Brühe darum her, gleichsam seines Evangeliums Ausleger und Dollmetscher — stellt die schönsten Denkmale der Begebenheiten auf für Herrscher, Philosophen und Völker dem ersten feinsten Sinn des Geistes, und ihm am naturnächsten, dem Auge. Und es ist nicht mehr als billig, daß Zaubrer nicht darben."

„Die Dichter, die einen Epaminondas aufführen, wie er leibte und lebte, laßt sie auch alles in der Geschichte dazu nehmen, werden so rar seyn, wie die Mahler, die seine Gestalt so treffend aus ihrem Kopf erfinden, daß sie seinem Porträte gliche; und es erwächst dem Praxiteles und Apelles daraus wohl wenig Nachtheil, daß ihre Phryne den neuen Namen Venus aus der Mythologie, oder Helena oder Iphigenia aus den Dichtern, oder einen andern in ihren Kunstwerken aus der Geschichte habe: so wie dem Raphael, daß sein Oheim Bramante in der durch alle Zeiten göttlichen Gruppe der Schule den Archimedes vorstelle, wenn sich auch einmal des letztern Bildniß finden sollte."

„Vortreflich! muthiger, tapfrer, edler Jüngling, rief er mir hier zu; und nun genug. Wir haben den Kreis durchlaufen, und sind unvermerkt auf derselben Seite wieder angekommen, wovon wir ausgingen. Ich reich Euch zum Frieden die Hand, schlagt ein; ich hoffe, daß wir gute Freunde seyn werden, so bald wir uns ein wenig besser im Innern kennen. Man behauptet in der Hitze des Streits oft Dinge, die man selbst für falsch und übertrieben hält. Zuhörer, die Verstand haben, nehmen von selbst das Wahre heraus; und die keine Unterscheidungskraft besitzen, müssen überall Schwärmern, oder der großen Heerde wie die Kälber folgen. Der Abend ist zu schön, als daß wir ihn hier im Zimmer verplaudern sollten; und die unten tanzen und sich ergötzen, haben uns schon längst gerufen."

Wir umarmten uns denn beyde mit glühendem Gesicht und klopfendem Herzen.

Unten erfuhr ich, daß mein Mann ein Grieche sey aus der Insel Scio, den die Giustiniani als Knaben mit sich genommen hatten. Er hielt sich nun für beständig in Rom auf, und lebte frey von einer

kleinen Pension aus diesem Hause; und erwarb sich das übrige damit, daß er Griechische Handschriften aus der Vatikanischen Bibliothek für auswärtige Gelehrten theils kopirte, theils die verschiednen Lesarten daraus sammelte. Er heißt Demetri, und mag an die vierzig Jahr alt seyn. Sein Wuchs ist groß und stämmicht, und seine Gestalt so kühn und unabhängig, und seine Sitte so gegen alles Vornehme, daß er wie Diogenes dem Dionysios von Syrakus zu Korinth hätte sagen können: er sey des glücklichen Lebens nicht werth, das er nun führe. Wie mir dieß in meinen Eingeweiden herumging, kannst Du Dir leicht vorstellen.

Der bildschöne Jüngling, welcher den Streit erregte, heißt Tolomei, ist ein weitläuftiger Anverwandter von ihm, Sohn eines Griechischen Kaufmanns zu Brindisi, treibt hier die Mahlerey, und steht unter seiner Aufsicht.

Ich sah ihn mit einer schlanken Römerin tanzen, und mußte lächeln, daß der holde Bube den alten strengen Michel Angelo so hart angegriffen hatte; das Räthsel ließ sich nun leicht auflösen. Das süße Paar wallte in jeder Bewegung neue entzückende Schönheit von sich; der Knabe schien ein Mädchen, und die Jungfrau mit ihrem zündenden Blick ein verkleideter Jüngling. Die Menge stand umher, und kein Auge verwendete sich von ihnen aus den erheiterten Gesichtern.

Der Monat Oktober wird in Rom und auf dem Lande herum ganz der Freude gewidmet: jedes spart dafür den Sommer auf.

Ich machte mich bald wieder an den Griechen; ich hatte noch manchen Punkt mit ihm ins Reine zu bringen, der kaum war berührt worden. Er erzeigte sich gefällig. Wir stiegen den Monte Testaccio hinauf, um die Gegend zu überschauen, und trafen oben Künstler

an, die nach der Natur zeichneten. Man hat hier reizende Aussichten hin überall, und verschiedne Landschaften jede so vollkommen für Gemählde, um sie schier nur abzunehmen. Pyramide, die das Kleinod der Gegend bleibt: Sankt Paul und Tyber: Steffano rotondo, alte Wasserleitungen, Kolisäum, Grabmal der Metella: Pietro Montorio: Porta Portese zeigen immer neue bezaubernde Seiten mit Pignen, romantischen Villen, Rebenhügeln und den herrlichen Fernen der Gebirge von Frascati, Tivoli, und dem Sabinerlande. Wir setzten uns nieder, und jeder drehte sich dahin und dorthin; die große Augenlust machte uns eine Weile stumm, und alle die andern Sinnen verloschen.

Wir fingen endlich an, von Rom zu sprechen, dem alten und dem neuern; gingen über auf Griechenland, und dessen ehemaligen und gegenwärtigen Zustand: und unsre Reden stimmten so schön zur untergehenden Sonne an der unvollendeten Peterskuppel des unsterblichen Michel Angelo! „Ach, alles geht auf und unter, Völker und wir, und die Werke der Menschen! der Mensch ist ein stolzes Geschöpf, rief ich aus; er hat die Oberfläche der Erde gebildet, beherrscht den Adler und Löwen, und bändigt das ungeheure Meer mit seinen Schiffen: aber er weiß nicht von wannen er kömmt, noch wohin er fähret; erscheint, verändert sich augenblicklich, unsicher, ob er ein eignes Wesen ausmacht, und verschwindet. O Ihr, die Ihr um uns herumschlummert, Ihr Scipionen, Kamille, Lukrezien und Kornelien, was und wo seyd Ihr? könnt Ihr nicht erwachen, und uns belehren?"

„Ein andermal hiervon, gab er zur Antwort, wenn wir mehr in Einsamkeit sind, nicht umgeben von so viel zerstreuender Herrlichkeit." Er hielt diese Kuppel selbst für den kühnsten kolossalischen

Gedanken eines Riesengeistes, und glaubte, daß die alten Griechen und Römer ihn bewundern würden.

Wir kamen alsdenn wieder auf unser altes Thema, die bildende Kunst, und deren Wesentliches, den Menschen, und die Vollkommenheit seiner Gestalt; und unser beyder Schluß war, daß der neuern hierin der Kern mangle. Man kann wohl sagen, daß die Werke der alten Griechischen Meister eine Frucht ihrer Gymnasien waren; und daß, wo diese nicht sind, sie schwerlich kann eingeärndtet werden. Der erfahrne und geübte Sinn des ganzen Volks am Nackenden, dieß ist die Hauptsache, die uns fehlt, nebst dem der Arbeiter selbst; das schönste Nackende der Kunst wird endlich nur durch Erinnerung geschaffen und genossen.

Man kann die Natur nicht abschreiben; sie muß empfunden werden, in den Verstand übergehen, und von dem ganzen Menschen wieder neu gebohren werden. Alsdenn kommen allein die bedeutenden Theile und lebendigen Formen und Gestalten heraus, die das Herz ergreifen und die Sinnen entzücken; die Regung in vollstimmiger Einheit durch den ganzen Körper des gegenwärtigen Augenblicks bildet kein bloßer Fleiß nicht. Je größer und erhabner der Künstler: desto edler und eingeschränkter die Auswahl. Im Nackenden der bey uns gewöhnlich bekleideten Theile, also des ganzen Körpers bis auf Kopf und Hände und Füße können wir den Alten nicht gleich kommen, weil wir ihre Gymnasien und Thermen nicht haben. In Köpfen, Händen und Beinen und Kindern halten wir ihnen vielleicht die Wage: in so weit wir noch Periklesse, Platonen, Alkibiadesse, und Aspasien und Phrynen haben. Die höchste Vollkommenheit ist überall der letzte Endzweck der Kunst, sie mag Körper oder Seele, oder beydes zugleich darstellen; und nicht die bloße getroffene Aehn-

lichkeit der Sache, und das kalte Vergnügen darüber. Der Meister sucht sich dann unter den Menschen, die ihn umgeben, zu seiner Darstellung das beste Urbild aus, und erhebt dessen individuellen Charakter mit seiner Kunst zum Ideal. Die Schönheit muß allgemein: der Charakter aber individuell seyn, sonst täuscht er nicht, und thut keine Wirkung; und das Individuelle kann der Mensch so wenig als das Gold erfinden. Dieß ist das Problem, an dessen Auflösung so viele scheitern.

Der ganz außerordentlichen Menschen sind bey allen Nazionen äußerst wenig gewesen; es gehört eine unendliche Menge von glücklichen Umständen dazu, solche alleredelste Gewächse und Herrlichkeiten der Natur hervorzubringen. Nehmen wir den Griechen, der bey weitem geistreichsten Nazion unter allen, die wir in der Geschichte kennen, auf Erdboden, nur ein Dutzend dieser hervorragenden Männer: einen Lykurg, Themistokles, Pythagoras, Sokrates, Aristoteles, Homer, Sophokles, Aristophanes, Perikles, Demosthenes, Phidias, Apelles: und wir werden sehen, wie ihr Sonnenfeuer zu den Sternen andrer Völker zurückweicht, zumal wenn wir bedenken, daß ihre übrige Vortreflichen großentheils nur von diesen bestrichne Magnetnadeln waren.

Die Ehre des Volks und der Fürsten besteht darin, solche seltne Erscheinungen bey ihrem Aufgang zu erkennen, und sie zu pflegen und zu warten. Bey ihnen konnte kein Lärmmacher so leicht mit seinen ausgeschickten Trabanten das erfahrne Ohr übertäuben, das scharfe geübte Auge benebeln; sie kannten den nackenden Menschen aus ihren Gymnasien, und die hohen Gestalten aus ihren gemeinen Versammlungen. Die Verständigen prüften, gaben Rath, verdammten, belohnten. Eins trieb und vervollkommte das andre.

Und so gings noch bey den Römern. August hat keinen Virgil und Horaz hervorgebracht; aber weil sie einmal jung da waren, so hielt er sie warm.

Außerdem hatten die Alten mehrere Arten von Schönheiten, und wir kennen die reizende Mannigfaltigkeit nicht von Ringern, Faustbalgern, Wettläufern, Wurfpfeilschützen, Diskuswerfern, und dergleichen; und so machten ihre Götter wieder verschiedne allgemeine Klassen. Bey uns ist alle Gestalt in ein einzig doppelartig gabelförmig vollkommen Thier zusammengeschrumpft.

Die Sonne war prachtvoll untergegangen, und das schönste Abendroth zog lieblich hinten nach. „Wenn ich ein Landschaftsmahler wäre, rief Demetri, ich mahlte ein ganzes Jahr weiter nichts als Lüfte, und besonders Sonnenuntergänge. Welch ein Zauber, welche unendliche Melodien von Licht und Dunkel, und Wolkenformen und heiterm Blau! es ist die Poesie der Natur. Gebirge, Schlösser, Palläste, Lusthayne, immer neue Feuerwerke von Lichtstrahlen, Riesen, Krieg und Streit, flammende Schweife wechseln mit neuen Reizen ab, wenn das Gestirn des Tages in Brand und Gluthen untersinkt. Aber leider mit Eurem Licht in der Mahlerey sieht es übel aus!"

„Und was man davon mahlen kann, fuhr ich fort, dauert nur wenig Momente; die glücklichste Phantasie und Empfindung gehört dazu, es aufzubewahren, nach Hause zu tragen; und wunderbare Kunst, es täuschend langsam hinzupinseln."

Wir gingen wieder hinunter; es war leer geworden, und die übrigen zogen auch noch von dannen. Endlich blieben ein halb Dutzend Mädchen, eben so viel Künstler, Demetri, Tolomei, und ich. Wir machten uns zusammen wieder auf den Saal, eine auserlesene Gesellschaft. Die Mädchen waren ächte Römerinnen an Wuchs und

Gestalt, mit der erhabnen antiken noch republikanischen Gesichtsbildung, die auch auf fremde Fürsten wie nur Barbaren herunter schaut. Sie hätten, wie die alten, dem hohen Senat mit berichten lassen, wenn sie das Verbot gegen eine gewisse Lustbarkeit von ihnen nicht aufhüben, daß sie nicht mehr gebähren wollten.

Paar und Paar standen im vertrauten Umgang mit einander; die reizenden Geschöpfe ließen sich von ihren Geliebten als Modelle brauchen, und gaben ihre Schönheiten deren Kunst preis. Sie machten sich selbst Musik, und tanzten lauter Nationaltänze, wo wenig gezogner, gedehnter, französischer Schritt, sondern immer neuer Freudensprung ist. Ich ließ dabey wacker auftischen, und einschenken, und wurde selbst von dem Wirbel ergriffen.

Nach Mitternacht ging es in ein ächtes Bacchanal aus; das erhitzte Leben blieb nicht mehr in den gewohnten Schranken, und jedes tobte nach seinem Gefühl und seiner Regung. Demetri machte seinen Einfall zu einem Spartanischen Tanz laut, und dieser wurde mit Jauchzen ausgeführt. Doch machte man vorher den feyerlichen Vertrag, nichts Schändliches zu beginnen, und die Leidenschaften bis ans lange Ziel gleich Olympischen Siegern im Zügel zu halten, wies braven Künstlern gezieme.

Man entkleidete die Jungfrauen, die, Gluth in allen Adern, sich nicht sehr sträubten, zuerst bis auf die Hemder, und schlitzte diese an beyden Seiten auf bis an die Hüften; und die Haare wurden losgeflochten. Demetri schlug die Handtrommel, und ich spielte die Zither.

Sie schwebten in Kreisen, drückten einzeln ihre Empfindungen aus, und jede enthüllte in den süßesten Bewegungen ihre Reize, bis Paar und Paar wieder sich faßten und hoben, und wie Sphären herum-

wälzten. Es war gewiß ein Götterfest, so viel mannigfaltige Schönheit herumwüthen und herumtaumeln zu sehen, und ich habe in meinem Leben noch kein vollkommner weiblich Schauspiel genossen.

Man hohlte hernach aus der nahen Villa Sacchetti Epheu zu Kränzen, und belaubte Weinranken mit Trauben zu Thyrsusstäben; und jeder Jüngling warf alle Kleidung von sich. Es ging immer tiefer ins Leben, und das Fest wurde heiliger; die Augen glänzten von Freudenthränen, die Lippen bebten, die Herzen wallten vor Wonne.

Wir führten auf die letzt allerley Scenen auf, aus Fabel, komischen und tragischen Dichtern und Geschichte in himmlischen Gruppen, wo eine wahrhaftige Phryne an Schönheit darunter mit erröthendem und lächelndem Stolze sich endlich ganz nackend zeigte, in den verschämtesten, und muthwilligsten Stellungen.

Tolomei wetteiferte mit ihr; er hatte wirklich Schenkel wie ein junger Gott, entzückend Feuer schon der Hand; und die Sprossen zum künftigen Strauchwerk waren an seinem Leibchen eben angeflogen.

Demetri glich dem Zevs, und ihm fehlte dazu nur Donnerkeil und Adler.

Die Phryne riß alsdenn der andern schönsten das Hemd weg, und beyde den übrigen; und nun ward ich von ihr wie von einer wüthenden Penthesilea gefaßt, der höchste Bacchantische Sturm rauschte durch den Saal, der alles Gefühl unaufhaltbar ergriff, wie donnerbrausende Katarakten, vom Senegal und Rhein, wo man von sich selbst nichts mehr weiß, und groß und allmächtig in die ewige Herrlichkeit zurückkehrt.

Gegen Morgen macht ich die Zeche richtig; und wir schwärmten im Geisterglanze des Vollmonds unter Chor und Rundgesang an der Tyber vorbey, und hernach durch die hehren Ruinen und Triumphpforten über den Tarpejischen Felsen.

Ende des ersten Bandes.

Ardinghello,

und die

glückseeligen Inseln

Zweyter Band

Vierter Theil

Rom, Oktober.

Ich habe seit meiner letztern Begebenheit mit Lucinden gerungen und gekämpft, in keine solche Thorheit wieder hinein zu gerathen; aber alles muß seiner Natur folgen. Ich zittre und knirsche mit den Zähnen, daß es nicht anders ist: der Mensch hat keine Freyheit. Sieh die Inseln der Glückseeligkeit vor Dir, mit vor Verlangen kochendem Herzen nach ihrer Lust, von üppigem Muth alle Nerven geschwellt: und widerstehe mit kalter Ueberlegung der Gefahren, die vielleicht auf Dich warten, indeß der günstigste Wind über Dir in den Wipfeln hinsäuselt! Was ist das, daß der Mensch so nach Ruhe trachtet, und sie hernach doch nicht leiden kann? Daß das Ziel keins mehr für ihn ist, so bald er es erreicht hat, und er immer ein neues haben muß? Ach, unser Wesen hat keinen Frieden, und Brand und Gluth in und über alles ist dessen erste Urkraft!

Wo ich gehe und stehe, schwebt sie mir vor Augen; ich strecke meine Arme nach ihr aus, und meine Füße bewegen sich von selbst nach

dem Ort ihres Aufenthalts. In diesen Kreis bin ich wie gebannt, und mir scheint kein ander Licht. O sie ist so ganz, was ich wünsche! und alles andre, was ich schon genossen habe, dünkt mir nur ein Vorschmack von der Fülle ihrer Seeligkeit. Fiordimona, o Fiordimona, mit Dir möcht ich ewig leben, und unauflöslich mich mit Dir verflechten! Du allein kannst bey allen Reizen der Schönheit meine Freundin seyn; einen so hohen kräftigen Geist hab ich bey Deinem Geschlechte noch nicht gefunden.

Glaub indessen nicht, Benedikt, daß ich mich aus Muße und Langerweile verliebe; ich beschäftige mich gerade mit den ersten Werken der bildenden Kunst, der alten und der neuern: allein das Leben selbst triumphirt über alles, und gewinnt im Gegentheil dadurch noch mehr Stärke.

Der Oktober ist hier wie Wetter aus dem Paradiese; jeder Tag heiter, und Fest schon an und für sich. Ich habe mich auf eine Woche in das Vatikan eingesperrt, und genösse Götterlust, wenn mein Herz ruhiger wäre. Ich wohne oben im Belvedere bey dem Manne, der die Antiken in seiner Verwahrung hat; und die Aussicht von meinem Zimmer ist bezaubernd. Rom liegt still da, wie ein friedlich Ueberbleibsel von der Herrschaft der Welt; wie ein junger Sproß steigt es hervor aus dem uralten hohlen Stamme der ehemals erhabnen ungeheuern Eiche. Voran grünt das fruchtbare lange und breite Thal, wodurch der Tyber strömt, zwischen reizenden Hügeln, die schöne Villen bekränzen; und in grauem Duft und blauer Ferne lagern sich die Gebirge von Sabina, Tivoli und Frascati majestätisch herum. Man sieht so den Aufenthalt von süßen Geschöpfen vor sich, mit denen man auf allen Seiten, da und dort in die Höhen, um allein zu seyn, hinaus flüchten könnte.

Die Nachwelt hat die größten Meisterstücke der Mahlerey dem wilden und kühnen Pabst Julius zu verdanken; und es ist ein seltnes Glück, daß der Heftige einen so scharfen und sichern Blick für das Wesentliche hatte, und sich durch kein Gepränge oder Höflingsgeschwätz täuschen und irre führen ließ. Er erkannte das wahre Talent, und verachtete dagegen allen Modekram. Die berühmtesten Künstler damaliger Zeit hatten schon in den Stanzen die Wände mit allerley Larven bemahlt, woran vielleicht nach ihren Regeln nichts auszusetzen war: als Bramante den Raphael von siebzehn Jahren herbeybrachte, daß auch er in einem Zimmer sich versuchen möchte. Die alten Meister lächelten höhnisch, und spotteten unter sich über die Unerfahrenheit des Knaben. Der hohe Jüngling ließ sich nicht stören, und entwarf in seiner Phantasie, dem Schauplatz angemessen, vier Bilder: von der Theologie, der Philosophie, Poesie und Gerechtigkeit, und legte gleich im ersten Feuer Hand an die Theologie.

Die Philosophie war noch nicht ganz vollendet, als Julius von der Wahrheit und dem Reiz der Gemählde so entzückt wurde, daß er auf der Stelle befahl, alles, was die andern gemacht hatten, wieder herunter zu schlagen: dieser junge Mensch sollte die Zimmer allein ausmahlen. Die alten Herrn schrien über Tyranney und Unverstand: aber Welt und Nachwelt hat diesen harten Ausspruch gerechtfertigt.

Ein solcher Schutz der Kunst macht Ehre, und keine Millionen, die man an Stümper und ein buntes Gemisch von Kunstsachen verschwendet; indeß der eigentliche Mann bey seiner Bescheidenheit entweder verborgen bleibt und darbt, oder doch nur als ein gewöhnlicher Taglöhner sein Stück Arbeit nebenher durch irgend eines Vernünftigen Empfelung von ohngefehr bekömmt.

Die Theologie ist ein geistig Bild der Religion; die vornehmsten Personen des alten und neuen Testaments sind hier beysammen, jede nach ihrem Charakter. Das Ganze stellt gleichsam die christliche Kirche vor im Werden.

Gott der Vater schwebt oben an als Architekt mit freundlichem Ernste, daß alles so ist, wie ers haben wollte. Christus ruht seelig auf einem Wolkenthron in der Glorie der Ausführung, die Mutter voll Zärtlichkeit neben ihm. Patriarchen, Jünger und Apostel umgeben ihn als ihren Mittelpunkt, auf Wolken von Engeln getragen. Und unten auf dem Erdboden handeln noch die ersten Kirchenlehrer und Christen in der Grundlage des Gebäudes.

Die Hauptgestalten zeugen von der lebhaftesten jugendlichen Einbildungskraft, und haben wunderbare Bestimmtheit in den Umrissen. Die vier großen Kirchenlehrer gehen mit ihrer Kraft allen andern hervor. Wenn irgend ein Sterblicher zum Mahler gebohren war, so ist es gewiß Raphael. Seine Figuren sind mit einer Quelle von Leben hervorgefühlt, und von einander unterschieden bis auf eine eigne Art von Reiz im Ausdruck.

Die Schule von Athen ist eben so ein geistig Bild der Philosophen beysammen. Pythagoras fängt an, Sokrates folgt, alsdenn kömmt Plato mit dem Aristoteles, und weiter Archimed. Die Gruppe des letztern mit den vier Jünglingen ist wirklich unaussprechlich schön und reizend, ein entzückend Bild von einem Meister mit seinen Schülern; die Aufmerksamkeit zweyer, die Verwunderung und Begeisterung des Aufblickenden besonders göttlich hingezaubert, gerad im Momente, wo er die Erklärung des schweren Problems findet. Gesicht mit sammt dem Haar ist von hoher Schönheit und Wahrheit. Archimed selbst voll Schärfe des Verstandes und Ueberlegung. Zeich-

nung und Mahlerey überall spricht den großen Meister von heiterm Sinn. Der eine studirt; der andre begreift; der dritte hats begriffen und verwundert sich; und der vierte frohlockt, und möchte Jemand, ders auch lernte.

Für ein Gymnasium von Philosophen wäre das Ganze ein wahrer Zauber, und würde jederzeit die Seele zur Empfänglichkeit stimmen. In verschiednen Köpfen von Raphael herrscht eine Wirklichkeit, wobey man über die frische Kraft seiner Phantasie erstaunen muß. Sein heiliger Gregorius muß ein Theolog seyn, sein Pythagoras ein Philosoph, und keine andre Menschen.

Der Parnaß ist wieder so ein geistig Bild der Poesie. Homer improvisiert von Begeisterung hingerissen; Apollo ist mit seinen schönen Augen verzückt in himmlische Phantasien; Musen, Laura, Sappho und die besten Dichter, die theatralischen ausgenommen, sind dabey zugegen.

Die Gerechtigkeit besteht aus drey vortreflichen allegorischen Figuren: Klugheit, Stärke zur Rechten, Mäßigkeit zur Linken.

Dieses Zimmer war seine erste Arbeit zu Rom; es bleibt aber doch das vorzüglichste wegen Menge und Adel von Gestalten. Seele und Auge jedes verständigen und in der Welt erfahrnen Menschen müssen sich so recht daran wie an süßem Kern weiden. Ueberall blickt da und dort eine himmlische Blume hervor, und je tiefer man sich mit seinem Stachel hineingräbt, desto nahrhafter Honig findet man. So hat mich spät noch erfreut sein Evangelist Johannes in der Theologie, neben dem David, welcher vor der Menge größerer Figuren einem erst nach und nach mit seinem süßen Lächeln und halbzugedrückten innigseeligen Blick aus seiner Engelsschönheit ins Herz blitzt. Das blonde Haar wallt ihm reizend

nieder auf die Schultern, und er scheint einen Liebesbrief zu schreiben.

Die Schule von Athen ist mir das angenehmste von allen seinen Werken: eine solche Fülle von Heiterkeit und Ruhe kömmt mir daraus entgegen; ob das Ganze im Grunde gleich einen Streit vorstellt, nämlich den Sieg der Aristotelischen Philosophie über die Platonische, wie die triumphirenden und widerlegten Gesichter zeigen. Alles neben den beyden großen Helden scheint sich darauf zu beziehen. Plato hat zur Seite den Sokrates mit dem Alkibiades, und den Pythagoras; Aristoteles den Kardinal Bembo *) und Archimed. Wahrscheinlich fehlen deßwegen Epikur und Zeno mit ihrem Anhange. Welche vollkommne Meisterstücke sind darin Pythagoras, Sokrates, Plato, Aristoteles, Archimed, oder Bramante mit dem jungen Herzoge von Mantua! Alles ist hier so Natur, daß man die Kunst vergißt und nicht an sie denkt: so voll und verliebt darein und fertig war der Meister. Die Gruppen sind schön zusammengehalten, und jede richtet sich nach dem Philosophen, der Unterricht ertheilt. In die antiken Gewänder hat er sich gut hineingedacht, und man merkt nichts gezwungenes.

Zusammengedrängte Jahrhunderte machen in jedem von den drey Gemählden ein einzig Bild für die Phantasie.

In dem Zimmer darauf thut der Genius Raphaels, wenn ich mich so ausdrücken darf, pittoreskere Flüge; ist aber nicht mehr so reich an hoher individueller Gestalt.

Sein Heliodor ist vielleicht die schönste Allegorie neuerer Zeiten.

*) Platoni artifices disserendi, non interpretes naturae aut doctores sapientiae; war damals die Meinung.

Das Ganze theilt sich in drey Gruppen und thut große Wirkung. Die Gruppe der Engel mit dem niedergeworfnen Heliodor gehört unter Raphaels höchstes; sie sind durchaus Natur in Gestalt, Gebehrde, und Bewegung; er hat sie vermuthlich von feurigen Römischen Buben in Zorn und Sprung abgesehn. Der Engel zu Pferde in der Kirche ist etwas ungereimt; aber er macht ein herrlich Bild von Schnelligkeit und unwiderstehlicher Gewalt. Heliodor und seine Gefährten schreyen; und es gehört zur Schönheit des Ganzen, ob sie gleich gegen die Theorie einiger Antiquaren dazu den Mund aufthun müssen.

Die Gruppe von Weibern neben dem Pabste, der von Schweizern, nach der Natur kopirt, herein getragen wird, macht einen reizenden Kontrast; die Köpfe der beyden Frauen, die mit den Händen zeigen, sind die schönsten, und der dritte daneben hat einen wunderbaren Ausdruck. Julius schaut voll Majestät, als ob seine Befehle gut ausgeführt würden.

Der Hohepriester in der Mitte am Altar bittet voll Zuversicht in Ergebung. Der Bube, welcher auf den Säulenfuß steigt, um recht zuzuschauen, ist sehr pittoresk, wie überhaupt alles sammt der Beleuchtung.

Dieß Gemählde gehört gewiß zu dem Vortreflichsten, was Raphael hervorgebracht hat; und zu der Zeit, wo so eben erst die Franzosen von Italien hinausgetrieben waren, muß es jederman innig ergötzt haben. Man sieht inzwischen deutlich, daß ihm seine Schüler an den Nebensachen halfen. Es ist ein ungeheurer Unterschied, wenn man Raphaelen nach den meisten gegenwärtigen Mahlern sieht; bey ihm lebt alles und bedeutet, und greift ein ins Ganze. Man kömmt bey ihm einmal wieder zu einem verständigen Menschen.

Damit Du aber siehst, daß ich doch nicht schwärme: so meld ich Dir dagegen, daß der bewunderte Attila gegenüber auf mich wenig Wirkung macht. Ich finde darin kein recht zusammenhängend Ganzes in der wirklichen Mahlerey und den Charaktern, obgleich die Anlage treflich ist, und zuviel Kompliment auf Leo den zehnten, dessen Kopf sich wahrlich zu keiner solchen Scene schickt. Attila sieht viel zu gütig aus für einen Hunnenkönig, ohnerachtet der ungefühlten Worte von Griechenheit darüber; und Leo zu feist für einen Heiligen. Die Apostel sind zu schwer, zu groß, und zu nah in der Luft für schwebende Figuren, haben wenig Gestalt, und bitten eher als daß sie drohen sollten, und halten ihre Schwerter wie die Weiber.

Nichts desto weniger bleibt das Gemählde mit den Porträten, Pferden und verschiednen Gewändern eine reizende Wandverzierung für einen geistlichen Fürsten; und es ist darin immer mehr natürliche Gestalt für Verstand und Auge, als vielleicht in hundert neuern.

Das Wunder bey der Messe ergötzt besonders wegen Einheit und Mannigfaltigkeit des Ausdrucks durch alle die verschiednen Gesichter, die meistens Porträte sind; und zeigt so recht Raphaels wunderbare Einbildungskraft. Es ist der lebendige Glaube. Der überführte Priester, mit den Augen kaum blinzend und voll Beschämung und Erstaunen in den Lippen, und Julius der Pabst sind hohe Meisterstücke. Das Ganze ist am besten gemahlt unter allen.

Petrus befreyt aus dem Gefängnisse ist ein angenehmes Spiel von Licht und Schatten, wozu jedoch kein Raphael gehörte, und das Ganze gut entworfen; der erschrockne Soldat auf der Treppe meisterlich.

In diesem Zimmer merkt man schon, daß Raphael seine Schüler

bey seinen Arbeiten brauchte; aber noch weit mehr in dem dritten hintersten, wo das meiste von diesen ist.

Der Burgbrand ist hier das vorzüglichste. Viele Gestalten sind darin vortreflich; nur war die Scene selbst eher ein Vorwurf für den Tizian oder Correggio. Ueberhaupt aber sind Wunder eher für Poesie, als bildende Kunst; sie täuschen das Auge selten, weil man natürlicher Weise nichts so gesehn hat.

Die Dirne mit dem Krug auf dem Kopfe ist eine göttliche Figur, eine Amazone unter den modernen Weibern, voll Leben und Frischheit in ihren Formen, und reizend in dem vom Wind angewehten Gewande. Die knienden Frauen sind gleichfals treflich, und die Gruppe des Sohns, des Aeneas, der seinen Vater rettet, mit dem Buben daneben Meisterwerk. Der Tumult der Weiber und Kinder, weinend und schreyend, flehend und erschrocken, ergreift die Phantasie, und es gibt da schöne Gestalten. Jedoch ist er am Nackenden gescheitert; dieß muß gut kolorirt seyn, wenn es Wirkung hervorbringen soll. Der nackende Kerl, welcher herab springt, ist ziegelfärbig, und sieht aus wie geschunden.

Leo der vierte, welcher auf das Evangelium schwört. Die Hauptfigur ist das beste im Ganzen; man kann gutes Gewissen nicht treflicher ausdrücken im großen, kräftigen, freyen Charakter. Herrlicher Blick gen Himmel! Außerdem sind noch einige meisterhafte Köpfe darin; scharfer Verstand, Getrostheit, und Verwunderung und Aufmerksamkeit darum her, und die Menge mit verschiednen Empfindungen. Es ist reizend, überall den tiefen Seelenklang zu finden. Er war in der That ein klares stilles tiefes Wasser worin sich die beste Natur rein abspiegelte.

In der Schlacht bey Ostia ist das beste der geharnischte Soldat

mit den grünen Hosen; ein christlicher Held. Das übrige in diesem Stücke ist unbedeutend; der Pabst selbst hat eine fromme Schaafsgestalt.

In der Krönung Karls des großen macht Karl selbst eine einfältige Figur, und paßt so gut zu dieser Scene, die mit viel Empfindung und Feinheit ausgeführt ist; er sieht wie ein alter Schweizerkorporal aus, und kniet mit abgestutztem Haar vor dem Pabst. Es sind in diesem Gemählde ganz vortrefliche Köpfe, besonders unter den Bischöffen und geharnischten Schweizern. Die Gescheidtesten sind am entferntesten von ihm und um die Handlung her, und zum Theil mit ernsthaftem und heiterm Nachdenken. Die Bischoffsmützen sind sehr fatal für die Mahlerey; und ihr Weiß in doppelter gerader Reihe besonders im Vordergrunde grell. Die Einheit des Ganzen verbreitet sich bis auf die Sänger in der Ecke oben. Die Kerl, welche Geschenke tragen, silbernen Tisch und Gefäße, bringen Mannigfaltigkeit hinein. Es ist viel zusammengedrängte Pracht darin.

Im vierten und letzten Zimmer, beym Eingang das erste und größte, ist alles bloß nach Raphaels Zeichnungen und Anlage, bis auf zwey Figuren, die er selbst in Oel ganz ausgemahlt hat; nämlich die Gerechtigkeit und Gütigkeit; welche, obgleich nur allegorisch und wenig bedeutend, doch mit ihrer Wahrheit und Wirklichkeit alles von Julio Romano und Fattore niederschlagen. Es kömmt einem vor, als ob Raphaels warmes Leben kalt geworden wäre; er ists, und ists nicht mehr. Er selbst ist ganz lebendig: hier finds nur seine Masken. Es fehlt die Bestimmtheit in allen Theilen, fehlen die feinen entscheidenden Züge, die nur von der schöpferischen Phantasie allein unmittelbar in die Hand quellen. Man muß sich zwingen, die Personen wirklich zu sehen; bey ihm kann man nicht anders.

Die Schlacht Konstantins gehört mit der Verklärung unter Raphaels größte Kompositionen; sie macht ein schönes Ganzes und ist vortreflich angeordnet. Die Hauptfiguren gehen gut hervor. Konstantin drückt noch Zorn aus, und die Freude regt sich bey ihm über den Sieg. Der Kopf des Maxentius stellt einen schlechten, grausamen und elenden Tyrannen dar überhaupt, wohl meistens von Julio erfunden, und jetzt in Verzweiflung und gänzlicher Ohnmacht und der Gefahr überall umzukommen. Sein Pferd, und wie er sich beym Untersinken im Wasser daran hält, der Strom und die darin schwimmen, in die Barke steigen wollen und sie umwerfen, ist treflich. Sonst sind die Haufen vielleicht zu voll, der Feind zu flüchtig, ohne allen Widerstand; es bleibt aber doch die erste Schlacht wegen Wahrheit der Gestalten. Die Gruppe, wo einer vom Pferde heruntergebohrt wird, und die des gefallnen Sohns mit der Fahne bey seinem Vater thun große Wirkung.

Die drey übrigen Gemählde in diesem Saale kommen nach den andern wenig in Betrachtung. Die Anrede Konstantins mit dem erscheinenden Kreuz in der Luft ist noch das beste; sie ist nach den Anreden Trajans auf Konstantins Triumphbogen. Einige Porträte nur ziehen das Auge an sich, als die zwey Jünglinge unter Konstantin.

In der Schenkung Konstantins sind im Vordergrunde auf beyden Seiten ein paar schöne Gruppen von Weibern, sammt denen, die sich durch die Säulen drängen.

Vor den Stanzen sind die Logen, mit lauter kleinen Gemählden aus dem alten Testamente, und am Ende mit einigen wenigen aus dem neuen verziert. Raphael selbst hat nur ein paar Erker etwa selbst flüchtig ausgemahlt, und hier und da Hand angelegt; alles

andre ist von seinen Schülern nach seinen Zeichnungen. Und so die Arabesken. Alles voll schöner reizender Ideen. Ich betrachte diesen Gang als die Schule Raphaels im eigentlichen Verstande, den treflichen Meister unter seinen großen und kleinen Schülern; und es freut mich zu sehen, wie sie die Schwingen versuchen.

Man kann nicht wohl umhin, unter den großen Meistern der neuern Zeit den Michel Angelo und Raphael oben an zu stellen; jenen wegen Richtigkeit im Nackenden und Erhabenheit seiner Denkungsart; doch hat er wenig Gefühl für schöne Form gehabt, und ein elendes Auge für Farbe, und war arm an Gestalt.

Raphael ist lauter Herz und Empfindung, und eine Quelle von Leben und Schönheit, wie je wenig Sterbliche. Edel und liebenswürdig und bereit, von seiner Fülle mitzutheilen für jederman, hat er die Gunst und Bewunderung von dem Kerne der Menschheit erhalten. Alles Nackende, was zu unsern Zeiten am Menschen sichtbar ist, besitzt er in seiner Gewalt. An Gestalt ist keiner reicher als er, und darin fühlt er einige Gattungen von Seelenschönheit aufs lebendigste. Die Farbe war ihm zu sehr Oberfläche; im Nackenden hat er aber doch oft ihren Reiz gefühlt, und besonders bey Köpfen in höchster Vortreflichkeit übergetragen. Die Zaubereyen von Helldunkel sind ihm fremd. Sein Fehler ist seine Gefälligkeit überall, auch wo sie nicht seyn soll. Es scheint, als ob er nie ein widerwärtig Gesicht recht habe ansehen können; in seinen Köpfen von Attila und Heliodor, und Mördern schier, ist Grazie und Gefälligkeit. Heldencharakter, welche für sich bestehen, einen Apollo, Herkules, Jupiter, und diesen ähnliche unter Menschen hat er nie oder höchst selten durch bloße Kopie erreicht. Sein Nackendes in den Theilen, die man nach unsern Sitten nicht sieht, ist wie aller andern Neuern

meist Abschrift eines Modells, doch freut einen darin seine feste Hand. Die Vollkommenheit unsrer besten Antiken kannt er nicht; und sein Vortreflichstes ist wahrlich nicht das Wenige, worin er sie nachgeahmt hat. Dieß Nackende, wenn er sich auch noch so sehr plagte, thut wenig Wirkung, es ist nicht wieder andre Natur geworden, wie bey den Griechen; ausgenommen Kinder, Arme, Beine, Brüste, Hände, Füße.

Uebrigens sieht man recht im Vatikan, daß er mit den vorzüglichsten Personen seines Zeitalters umging; und ihre Gestalten, Mienen und Gebehrden, Stellungen und Bewegungen, und den Reiz in den Gewändern seiner Kunst eigen machte. Welche Meisterstücke Archimed, Aristoteles, Plato, Pythagoras! seine Theologen und Kirchenlehrer! Um sie so wohl zu fassen, dazu gehört gewiß ein verliebter Umgang mit großen Männern. Sappho, Laura, die drey Musen neben dem Apollo im Parnaß, Pindar, Horaz, welche Gestalten? Und wieder welch ein unschuldiges unbehülfliches und doch unbesorgtes Wesen in seinen Kindern zum Beyspiel im Burgbrande!

Die Schönheit von Ausdruck und Empfindung hat er verstanden, wie keiner. Auch dem gemeinsten hat er immer einen Anstrich von Empfindung gegeben, ihn wie in Seele getunkt. Er konnte fast nichts anders machen; und die gefühligen Gebehrden von inniger Rührung sind bey ihm zuweilen für den scharfen Denker bloße Manier, und finden sich, wo sie sich nicht hinschicken. Seine wahrhaftig schöne Seele hat sich von Kindheit an dazu gewöhnt.

Gefühlvolle Gestalten, die nicht sprechen, sind aber auch der eigentlichste Gegenstand der Mahlerey; wo diese nicht das Hauptwerk in einer historischen Komposizion ausmachen, ergreift das andre wenig.

Die vorige Woche war eine Seeligsprechung zu Sankt Johann im Lateran; und dabey wurden Raphaels Tapeten ausgehängt, das Fest zu schmücken. Sie machen die andre große Reihe von Gemähläden aus, wenn man sie so nennen will, die sich von ihm hier befinden; und belaufen sich an die zwanzig Stücke. Es sind Bilder aus dem Leben Jesu, und der Apostelgeschichte. Raphael mahlte die Cartons dazu, wenig Jahre vor seinem Tode, auf Verlangen Leo des zehnten; und sie wurden in Flandern unter Aufsicht zwey seiner guten dortigen Schüler gewirkt.

Man trift darunter Vorstellungen an von hoher Vortreflichkeit und Schönheit: bey einigen aber gab er sich freylich nicht viel Mühe; doch erblickt man auch hierin einzelne Figuren, die entzücken. Er mußte sich darauf einschränken, was auf Tapeten Wirkung thut, und konnte nicht ins Feine gehen, in die zarten Züge, die oft so viel entscheiden. Deßwegen hat man vermuthlich auch aus einer schändlichen Nachlässigkeit die Originale zurückgelassen; und der Himmel weiß, wo sie in den Rebelländern hingerathen sind.

Der Kindermord, die Auferstehung, die Austheilung der Schlüssel, wo man dem Paulus opfern will, derselbe im Areopag, Petrus, der einen Gichtbrüchigen heilt, der blinde Zaubrer, der Fischzug, gehören unter die besten. Es ist wunderbar, wie das Leben aus der groben Materie hervorbricht und die Herzen ergreift; und man wird selbst zum glücklichen seeligen Kinde, wenn das Volk so daran vorbey zieht, da und dort stille steht, und sich dieses und jenes schöne zeigt, sich dabey der Religion freut, und fromm und gut nach Hause geht.

Vor seinem Kindermorde muß jeder andre Künstler die Segel streichen. Ich habe manches schöne Weib davor Thränen vergießen sehen, so rührend ist die Mutterliebe und die Unschuld der Kinder

auf mancherley Art ausgedrückt. Die Mutter, welche mit ausgebreiteten Armen und flatternden Haaren im Schrecken flieht; welche sitzt und über ihr todtes Kind weint; welche den Mörder wüthend fortstößt, indeß das Kind sich an sie fest klammert: sind göttliche Gestalten. Es ist ein unendlicher Reiz von Leben, Bewegung und Schönheit in diesem Stücke, das aus drey großen Tapeten besteht.

Wie Petrus den Gichtbrüchigen heilt, ist ein gleiches Meisterstück, und hat die treflichsten Naturgestalten zur Begebenheit, und macht noch ein vollkommner Ganzes. Ein gleiches, wo dem Paulus geopfert wird; und wo Petrus die Schlüssel empfängt.

Wie Christus auferstehe, ist äußerst sinnlich erfunden. Die Wache erschrickt und flieht davon, wie vor einem Gespenste. Der Hauptmann mit dem Spieße, der im Entsetzen noch tapfer aushalten will; und der Soldat, der sich vor Furcht an ihn schmiegt, und ein andrer mit Schild und Armen über dem Kopfe, und der, welcher ausreißt, sind Meisterwerk. Die drey Marien in der Ferne vollenden die Heiterkeit des Ganzen.

Es läßt sich wenig darüber sagen, wenn man nicht selbst davor steht, und auf die Schönheiten hindeuten kann. Auch muß man vieles aus einer nähern Bekanntschaft mit Raphaelen nur ahnden.

Unter allen seinen theologischen Werken behält aber doch immer den Preis sein letztes, die Verklärung, weil es gewissermaßen die Quintessenz aller seiner heiligen Gefühle in sich hält, den Zuschauer in den Mittelpunkt der christlichen Religion zaubert, und die Vollkommenheit seiner Kunst ist. Schade nur, daß das Gemählde die Haltung verloren hat, die Schatten alle schwarz geworden, die feinen Tinten verschwunden sind, und die Luft keine gute Wirkung thut. Inzwischen müssen die Gestalten der hohen Menschen, die hier ver-

sammelt sind, schon an und für sich ergreifen. Jeder von den untern Aposteln möchte gern voll Gutherzigkeit helfen, aber kann nicht. Auch die Nothleidenden sind edle Seelen; und die kniende Jungfrau mit dem königlichen Profil erhebt besonders die Scene. Der beseßne Bube ist ein gutes Kind; der Kopf hat in der That den Ausdruck, als ob ihm ein böser Geist etwas angethan hätte, und sein Arm ist ein Meisterstück von Wuth der Quaal. Der Kopf des Weibes, welches ihn mit der Hand hält, voll Angst und blasser Melancholie, rührt bis zur Bangigkeit.

Oben auf dem Berge wird der göttliche Jüngling, der das menschliche Geschlecht von seinem Elend befreyt, und auf welchen die untern Gefährten zeigen, in Verzückung emporgehoben vom Boden, und ihn umschweben die größten Geister der Vorwelt herab vom Himmel. Die eingeschlummerten Begleiter erwachen auf der Anhöhe von der Gluth der Begeisterung.

Jede Gestalt ist äußerst rein und bestimmt, individuell, voll Physiognomie und Schönheit in großen Formen. Dabey sind die Köpfe doch fast alle Natur aus der Römischen Welt, und täuschen deßwegen so sehr. Ein Fremder kann es nicht so genießen, wie einer, der diese kennt.

Mit einem Wort, es ist, was es seyn soll: eine wahre Verherrlichung und Verklärung; die Doppelscene, so vereinigt, füllt den Moment so mächtig, als die Mahlerey nur leisten kann: und was leere Kritiker tadeln, entzückte gerade den Meister bey der Erfindung, und macht den Triumph der Kunst für den Menschen von Gefühl aus.

Man muß gewiß erstaunen über die große Anzahl seiner Werke bey so kurzem Leben, und seinem Hange zur Wollust; besonders wenn man das meiste so gefühlt und ausempfunden sieht. Bey bloßer

Manier und Fabrik läßt sich große Anzahl leicht begreifen, wo arme Sünder denselben Puppenkram, den kein Vernünftiger mehr erblicken mag, nur in andre Stellungen versetzen: aber alles Vollkommne, aus der Natur hergehohlt, will reine volle Seele, und kostet Anstrengung.

Raphael hat sich innig, von zarter Kindheit an, als einzig liebes Künstlersöhnchen voll frischer Kraft selbst zum Mahler in der Einsamkeit und beym Leben in der Welt gebildet, und früh sich angewöhnt, Gestalten und Bewegungen derselben sich in der Phantasie zu sammeln und vorzustellen; und diese Uebung und Gewohnheit ist nach und nach bey ihm zur stärksten Fertigkeit geworden. Seine Hand hat er gleichfals geübt, wie Auge und Phantasie, und dabey seines Geistes Sphäre erweitert; und so ist der göttliche Jüngling zum Vorschein gekommen. Die Hauptsache, worin er alle übertrift, bleibt eben die vollkommne Fertigkeit, sich Gestalten vorzustellen, die Grund in der Natur haben, mit Zweck und Absicht. Daher die wunderbare Menge seiner Gemählde. Das höchste in der Mahlerey, Gestalt, wobey sich andre, zuweilen die scharfsinnigsten Köpfe, vergebens abmartern, war sein leichtestes, ging von ihm aus wie Quelle. Aber doch sieht man bey seinen Kompositionen deutlich allemal die Figuren, wo er sich angestrengt, und die wirkliche Natur nachgeahmt hat. Er besaß einen gar guten Volksverstand, und dachte und empfand bey jeder Geschichte gleich das natürlichste; und seine Gestaltenphantasie, und sein kernhafter Styl, wo alles bestimmt ist, machte das Ganze gleich lebendig.

Nach diesem allen seh ich mich doch genöthigt, ein Gegenlied von dem Lobe anzustimmen, was ich dem Pabst Julius gab. Es war ein Glück für Raphaelen, daß dieser seiner Kunst Arbeit verschafte,

und vielleicht auch keins und das Gegentheil; denn dadurch ist er fast zum bloßen Kirchenmahler geworden. Das einzige große Werk außer seinen theologischen Gemählden und Porträten ist die Geschichte der Psyche in der Farnesina; und diese gehört, einzelne vortrefliche Figuren ausgenommen, nicht unter sein Bestes. Die Götter und Göttinnen darin machen einen großen Abstand gegen die Antiken*). Jedoch muß man zu seiner Entschuldigung sagen, daß er das vom Apulejus so kostbar erzählte Mährchen schier Lucianisch behandelte; das Ganze ist ein Mahlerscherz, und stellt ein koketes Weib vor, welches keine reizende Schwiegertochter haben will, und sie endlich haben muß.

Er und seine Schüler scheinen überdieß sich auf Kosten des reichen Kaufmanns Chigi von Siena, der aus verschwenderischer Pracht bey einer Mahlzeit für Kardinäle und Prälaten die silbernen Gefäße, so wie sie abgetragen wurden, in den vorbeyfließenden Tyberstrom werfen ließ, sich mehr nur einen Zeitvertreib gemacht zu haben, als daß ihnen, von der Vatikanischen Strenge her, die Arbeit Ernst gewesen wäre; und der welsche Amsterdammer mußte ihm dabey noch ein Zimmer für seine Geliebte einräumen, damit er sie allemal gleich bey der Hand hätte, so oft ihm die Lust unter den wollüstigen Zeichnungen der nackenden weiblichen Gestalten zu ihr ankäme.

Die Allegorie mit den Liebesgöttern ist das sinnreichste; Venus und Psyche übrigens einigemal bezaubernd; Zevs und Amor beysammen Griechisch empfunden; Merkur, und die Grazie vom Rücken Meister-

*) Vielleicht sprach Poussin bey dieser Gelegenheit das folglich höchst einseitige Urtheil aus, daß Raphael gegen die Antiken ein Esel wäre; denn was möchte sonst er selbst seyn?

werk. Und Johann von Udine hat bey seinen Blumen einen himmlischen Frühling genossen.

In seiner Galate neben diesem Saal ist die Zärtlichkeit und Empfindung der ersten Liebe ausgedrückt; sie hat viel Unschuld im Blick, aber noch etwas unreifes in der Gestalt, und ihr Gesicht ist noch nicht so klar und rein, wie zum Exempel die Köpfe in der Verklärung. Die drey fliegenden Bübchen schweben reizend in schönen Umrissen.

In den Stanzen sind zwar einige Gemählde, die nicht zur Kirchengeschichte gehören: allein er mußte die Personen darin doch dem Orte nach so fromm behandeln, daß sogar Vasari seinen Plato und Aristoteles in der Schule von Athen für die Apostel Petrus und Paulus ansah, und ein andrer Unwissender dieselben mit dem heiligen Schein in Kupfer stach. Sein Parnaß würde vermuthlich in einem Saale von Ariosts Gartenhause ein ander und besser Werk geworden seyn.

Und wie sind die Zimmer alle an und für sich schon schlecht beleuchtet und angeordnet, mit Mahlerey überladen! Man sollte fast denken, der Halbgott habe den größten Theil seines Lebens mit seinen Schülern hier gefangen gesessen, und einem theologischen Tyrannen zu gefallen alle Wände voll gepinselt, um ihn zur Erlösung zu bewegen.

Raphael hat durch diesen Druck äußerst wenig und vielleicht nichts gemacht, wo sein ganzes Wesen mit allen seinen Gefühlen und Neigungen und Erfahrungen ins Spiel gekommen wäre, wo die Sonne seines himmlischen Genius ganz auf einen Brennpunkt gezündet hätte.

Es ist zwar wahr, aus der freysten oder schlüpfrigsten Scene der Welt kann der Künstler eine Gestalt in das frömmste Gemählde übertragen; allein es geschieht doch allemal mit Zwang, der, anstatt

daß eine Begebenheit aus der profanen Geschichte oder Fabel die Phantasie erhöbe und begeisterte, die eigentlich lebendigen Züge verwirrt und verunstaltet, so daß sie ihre beste Kraft verlieren. Wie würden Raphaels Weiber, zum Exempel, dieselben Gestalten zu seinem Kindermorde, zu seinen vortreflichen Sybillen in der Kirche alla Pace, zu verschiednen seiner Madonnen noch andre Wirkung in den Vorstellungen aus dem Leben einer Sophonisbe, Kleopatra, Kornelia, der Geschichte des Koriolan hervorbringen?

Es bleibt ausgemacht: Das Element der großen Geister ist die Freyheit; und wer sie unterstützen will, muß diese ihnen erst gewähren. Aller Zwang hemmt und drückt die Natur, und sie kann ihre Schönheit nicht in vollem Reize zeigen. Deßwegen die Athenienser unter ihrer Demokratie und Anarchie der höchste Gipfel der Menschheit.

Rom, November.

Ich freue mich, daß Du mit mir auf gleichen Lebenspfaden gehst; und also leichter an meinen Schicksalen Theil nehmen kannst; nur ist Deine Chiara von ganz andrer Art, als meine Fiordimona; sie hat mich nicht so lange schmachten lassen, ihrer Macht und Herrlichkeit bewußt. Das hab ich noch nicht erfahren, in der Liebe so von einem Weibe überflogen zu werden. Ich habe Nebenbuhler, und vielleicht glückliche Nebenbuhler: nur schein ich der glücklichste zu seyn; und dieß fesselt mich an ihren Triumphwagen, worauf die stolze junge Römerin einherzieht wie ein alter Sylla, nach den Siegen über die größten Könige der Erden, und die ersten Helden seines Vaterlandes. Und ich fühl es, ach ich fühl es, daß sie mich so ganz unaussprechlich liebt! Was das für eine Empfindung ist, und wie es mein Wesen

in vollen Schlägen durchkreuzt, kann Niemand fassen, als wer selbst in Feuer und Flammen unter einem solchen schrecklichen Gewitter gestanden hat.

Das erstemal, als wir unsre Seelen vereinigten, geschah in der Nacht auf den Raub, zwischen Gebüsch und Gesträuch, unter den ewigen Lichtern des Himmels, auf dem Gipfel des Monte Mario. O Gott, wie war ich da in Reiz versunken und verloren! Ach, wenn es ein Leben gibt, das so unaufhörlich fortdauert, in welcher Tiefe von Elend winden wir uns herum! Sie riß sich allzubald mit heißen Küssen los, damit ihre Abwesenheit vom Ball, den ein Prinz ihret wegen auf der Villa Melini gab, nicht bemerkt würde; und ich wandelte außer mir, nicht mehr derselbe, noch lange zwischen den Bäumen herum, that Freudensprünge wie ein Knabe, und jauchzte vor unfaßbarem Entzücken hinab in die Thäler des Tyberstroms, daß alle Hügel wiederhallten.

Du solltest sie sehen! eine erhabne Gestalt, die das Auslesen hat; bey Lüsternheit sprödes Wesen. Ein froh und edel wollüstiger Gesicht gibts nicht. Mit Adleraugen schaut sie umher, und bezauberndem, doch nicht lockendem Munde. Das stolze Gewächs ihres schlanken Leibes schwillt unterm Gewand so reizend hinab, daß man dieses vor Wuth gleich wegreißen möchte; und die Brüste drängen sich heiß und üppig hervor, wie aufgehende Frühlingssonnen. Wangen und Kinn sind in frischer Blüthe, und bilden das entzückendste Oval, woraus das Licht der Liebe glänzt. O wie die braunen Locken im Tanze bacchantisch wallten, der himmlische Blick nach der Musik und Bewegung in Süßigkeit schwamm, die netten Beine in jugendlicher Kraft sich hoben, wie schnelle Blitze verschwanden und wiederkamen! Doch warum beginn ich ein unmögliches Unternehmen!

Der genießt das höchste Loos des Daseyns, den ihre zarten Arme wie Reben umflechten; mehr hat kein König und kein Gott.

Ach, und sie ist mehr Wunder der Natur noch am Geiste! eine Kreatur, worüber ich zum erstenmal mit geheimen Ingrimm rase, daß sie so vortreflich ist. O laß mich! ruf ich zuweilen für mich in Verzweiflung aus; doch muß ich dem unbändigen Zuge folgen, und unterliegen. Ich habe nie geglaubt, daß eine Dirne der Art mich in Ketten und Banden legen würde, und tobe über mich selbst; aber Niemand weiß, was ihm bevorsteht.

Ich will Dir gleich den falschen Wahn benehmen, der bey Dir aufsteigen wird. Sie ist reich, besitzt ein unmäßiges Vermögen, und hat weder Vater, Mutter, noch Geschwister. Ihr Vater war der Sohn eines päbstlichen Neffen, und sie ist nun allein geblieben. Wie um sie geworben wird, kannst Du Dir leicht vorstellen; aber sie will ihre Freyheit behaupten und sich platterdings nicht vermählen.

Kurz darauf bracht ich bequemer und freyer eine ganze Nacht mit ihr zu in ihrem Schlafgemach, bis Morgenroth und Sonne die Blumen ihrer Schönheit bestrahlten, und ich so ganz in ungestörtem Genusse mein Daseyn mit allen Sinnen darinnen wiegte. Welche Reden! welche Gefühle! wie schwand die Zeit dahin; welcher süße Scherz, was für Muthwill, was für Spiel, kindlich und himmlisch! Trunken und lechzend taumelt ich von dannen. Wohl recht hatte jener Weise: wenn man die Wollust dem Leben abzieht, so bleibt nichts als der Tod übrig. Sie hat so ganz das, was Sappho bey Weibern allein Grazie nennt, das Liebreizende, was so oft den schönsten und verständigsten fehlt. Diese versteht die Kunst zu lieben, und kennt die Wirklichkeit der Sache mit allen ihren Mannigfaltigkeiten; sie ist eine Virtuosin darin, und andre wissen dagegen kaum die Anfangs-

gründe. Bey ihr könnte Sokrates mit allem seinen unendlichen Verstande noch in die Schule gehen; Natur selbst übersteigt alle Einbildung. O wie sie so bloß als erquickende Frucht an einem hängt, als volle süße Traube, woran man mit durstigen Zügen saugt: und dann wieder bezaubernde unüberwindliche Tyrannin ist des Herzens und des Geistes! Sicher bey ihrer Vollkommenheit bedarf sie die Ziererereyen der andern nicht. Die Grausame begnügt sich, gleich der Spinne, nicht an einer Seele, und verlangt nicht, wie sie sagt, gegen die Unmöglichkeit zu streben; o ich möchte thöricht werden!

„Laß uns aufrichtig seyn!" sprach sie an einem andern Abend im Spazierengehen nach Saitenspiel und Gesang bey meinen Liebkosungen und Klagen der Eifersucht.

„Jedes muß sich selbst am besten der Kräfte zu seiner Glückseeligkeit bedienen, womit es auf diese Welt ausgesteuert worden ist, und der Lage und Sphäre, wohinein es bey seiner Geburt gesetzt wurde. Dieß hebt den Menschen über Menschen; und macht einen weit grössern Unterschied zwischen den Graden ihres Genusses, als zum Exempel zwischen den verschiednen Weinen und ihrem Geschmack ist, wo man nicht glauben sollte, daß sie alle von derselben Rebe herkämen. So wären die Könige Halbgötter, und Löwen unter Rindern, wenn sie ihre Stelle zu gebrauchen wüßten*)."

„Ein Frauenzimmer ist unklug, das mit einer Gestalt, die gefällt, erwuchs, und Vermögen besitzt, wenn es sich das unauflösliche Joch der Ehe aufbinden läßt. Eine Göttin bleibt es, unverheurathet, Herr von sich selbst, und hat die Wahl von jedem wackern Manne, auf so lang es will. Es lebt in Gesellschaft mit den verständigsten, schönsten,

*) Hieron beym Xenophon spricht darüber anders aus Erfahrung.

witzigsten, und sinnreichsten; erzieht seine Kinder mit Lust, als freywillige Kinder der Liebe; erhöht sich zum Manne: da es hingegen im Ehestande wie eine Sklavin weggefangen worden wäre, nichts mehr vermöchte nach Gesetz und Gewohnheit, und sich endlich von dem kleinen Sultan selbst, welchem es sich aufgeopfert hätte, verachtet sehen müßte; ohn einem andern Vortreflichen seine Hochachtung wirklich auf eine seelenhafte Art, nicht bloß mit Tand und Worten, erkennen geben zu dürfen."

„Ich werde dieß einem Prospero nicht weiter auseinander zu setzen brauchen; und ferner nicht, ob das Wohl des Staats oder Ganzen dadurch gewinnt oder verliert. Die etwanige Sünde kann man sich ja vergeben lassen! und eigentlich ist es bey uns nicht einmal eine gegen das sechste Gebot: sonst würden diese Lebensart fromme Regierungen nicht gestatten."

„Was die Eifersucht betrift: so ist sie gewiß, wenigstens auf Eurer Seite, eine unnatürliche Leidenschaft, und entsteht ganz allein aus armseeliger Schwäche, Mangel, oder Vorurtheil; Brüder und Helden, jeder werth ein Mann zu seyn, sollten sich eine Freude daraus machen, ein schönes Weib gemeinschaftlich zu lieben. Der geringste Genuß wird durch Antheilnehmung mehrerer verstärkt, und gewinnt dadurch erst seinen vollen Gehalt: warum sollte es nicht so seyn bey dem größten? Und ist eine junge Schönheit nicht im Stande ihrer viele zu vergnügen? Verliert der eine etwas, wenn der andre auch von der Quelle trinkt, woran er schon seinen Durst gelöscht hat? In einer guten bürgerlichen Gesellschaft sollte platterdings auch gesellschaftliche Liebe und Freundlichkeit seyn; allein wir können uns von dem Krebsschaden der Vorurtheile vieler Jahrtausende noch nicht heilen. Eins und eins ist wahrlich nicht viel mehr als einsiedlerisch

und gegen die Natur; sie behauptet deßwegen auch immer ihre Rechte, wie jeder weiß, der nicht ganz blind ist. Bey der großen Mannigfaltigkeit wär es Unsinn, jederzeit von bloßem Brod zu leben. Jeder Mensch existiert für sich, und in keinem andern; wenn dieß die Natur gewollt hätte: so wären wir zusammengewachsen. Und gehts nicht so unter allen andern Gattungen von Thieren, Gras und Kraut und Bäumen? Jedes vereinigt sich mit dem andern nach Gelegenheit. O Ihr Armseeligen, die Ihr keinen Begriff von Leben und Freyheit habt und Großheit des Charakters! Daß dieß die reine wahre Lust ist, mit seiner ganzen Person, so wie man ist, wie ein Element göttlich einzig unzerstörbar, lauter Gefühl und Geist, gleich einem Tropfen im Ozean durch das Meer der Wesen zu rollen, alles Vollkommne zu genießen, und von allem Vollkommnen genossen zu werden, ohne auf demselben Flecke kleben zu bleiben. So bald etwas ganz genossen ist, weg davon! Dieß ist das allgemeinste Gesetz der Natur, wodurch sie sich ewig lebendig und unsterblich erhält."

Ich erschrack und erstaunte über diesen Pindarischen Schwung; so weit hatt ich meine Philosophie noch nicht getrieben. Was lernt man nicht in Rom? es bleibt gewiß in jeder Rücksicht die Hauptstadt der Welt. Ich sah sie an, wie ein junges Arabisches Roß, das nie Zügel und Gebiß erfahren, mit flatternden Mähnen durch die Fluren schweift und mit üppiger Kraft über alle Hecken und Gräben setzt.

Sie lächelte über meine Verwunderung, milderte ihren feurigen kühnen Adlerblick, faßte mich zärtlich bey der Hand, und fuhr fort: „Wenn man mit Euch Weisen spricht: so muß man wie Zeno und Plato reden, und sich dem Höchsten nähern; sonst habt Ihr nur Mitleiden mit uns Schwachen. Glaube nicht, daß mein Herz aus mir sprach; es waren nur Abstractionen kalter Vernunft, und leichte Flüge muth-

williger Phantasie, Dich zu necken und zu warnen. O Du bist mein Abgott, ich werde Dich immer lieben, so lange Du mir getreu bleibst; und ich habe keine Furcht vor einem andern, so lange Du es seyn wirst. Kennst Du etwa einen, der so viel über mich vermöchte, als Du? so viel über mich vermocht hätte? Nur schweig und verbirg, und laß uns unsre Glückseeligkeit im Stillen genießen; denn Du siehst, ich bin von Feinden umringt, die mich und meine Güter zur Beute machen wollen."

Alles dieß ist Schatten und nichts schier gegen das, was und wie sie es gesagt hat, mit einer Leichtfertigkeit, und einem Spiel von Mienen und Gebehrden, und Pausen und Fragen und Antworten und Erröthungen und Wegwendungen des Gesichts, und als ob ihr manches nur entschlüpfte, daß ich mich schäme, es hingeschrieben zu haben. Doch mag der bloße Inhalt allein Deiner Moral, wenn Du noch die alte hast, genug zu schaffen geben; ich wenigstens bin mit meinem Latein am Ende, und denke keine Spanne weiter mehr darüber hinaus von den Wonnestrudeln des Paradiesischen Lebens bey meiner Zauberin ergriffen und festgehalten.

Nach diesem sonderbaren Liebesgespräch ist noch sonderbarer, daß sie keiner Ausschweifungen beschuldigt wird, und alle Abbati nichts wissen, die sich an ihr blind schauen. Sie hält sich eingezogen in ihrem Pallast auf, wenn sie sich nicht auf ihren Landgütern befindet, und hat eine alte Base bey sich; und so führt sie die Wirthschaft mit ihren Kammerweibern und Bedienten. Sie weiß sich so von jedem Ehrerbietung und Gehorsam zu verschaffen, daß sie keines Mannes dazu bedarf, und ihr alter Vormund, den sie noch erbt, gute Muße hat. Entweder ihr Vater oder ihre Mutter müssen außerordentliche Menschen gewesen seyn: sonst kann ich es nicht

begreifen. Beyde sind erst vor wenig Jahren nach einander gestorben.

Etwas von dem Räthsel kann Dir noch das erste Gespräch aufschließen, wodurch ich mit ihr bekannt wurde, welches wir zusammen in einer Gesellschaft hielten, wohin ich kurz nach meiner Ankunft den Kardinal begleitete. Es betraf die drey großen Lichter der welschen Litteratur, den Dante, Petrarca, und Boccaccio. Von dem letztern behauptete sie, daß er am mehrsten Mensch und der klügste, und, gegen die gewöhnliche Meinung, am mehrsten Dichter gewesen wäre. Aus seinen Novellen allein leuchte unendlich mehr Erfindungsgeist hervor, als in den Werken der beyden andern; und dieß bestimme doch hauptsächlich den Rang der Dichter. Vers und Reim sey nur Verzierung, wie Licht und Schatten bey der Mahlerey, und nicht das Wesentliche. Und auch in Charakter und Sprache dürfe man ihn den guten Klassikern an die Seite setzen.

Ich wand ihr dagegen verschiednes ein, und scherzte über ihre Vertheidigung dieses gefährlichen weiblichen Moralisten. Sie zog sich mit unbeschreiblicher Anmuth und leichtem Witz aus der Schlinge; und beschloß, er habe die Sitten seiner Zeit geschildert, und es gehöre zur Vollkommenheit von Held und Heldin, alle Wege und Abwege eines Landes zu kennen; und es habe noch Niemand zum Vorwurf gereicht, durch andrer Schaden klug zu werden. „Ich betrachte die Komödie des Dante, fügte sie ernsthaft hinzu, eigentlich nur als eine Satyre über seine Feinde. Uebrigens war er ein Mann wie ein Fels, welches auch seine Gestalt zeigt, voll hohen Ehrgeitzes. Der letztere hat ihn vermuthlich zu seiner unverständlichen Theologie und Philosophie verleitet; er wollte über die berühmtesten Personen seines Zeitalters hervorragen. Wenn er Kraft genug gehabt hätte,

die Modemänner zu verachten, und einen bessern Plan zu seinem Gedichte wählte, als ein so gothisches Gewirr: so wär er vielleicht eine neue Art Homer für uns. Er hat Stärke, Feuer, tiefes Gefühl, Einbildung und männliche Würde. Die Schicksale nach seiner Verbannung ließen ihm nicht Ruhe und Heiterkeit genug."

„Petrarca geht zu viel in der Luft; doch entzückt nicht selten lauter und rein sein himmlischer Geist, in guter Gesellschaft gebildet. Allein Boccaccio hat am mehrsten Natur, und war am mehrsten unter seinen Menschen: und hat deßwegen auch am mehrsten gewirkt. Was an ihm zu tadeln ist, muß man billig auf Rechnung seines Zeitalters setzen."

Ich würde einen Mann wegen dieser Urtheile nicht bewundert haben; aber sie bezauberten mich von so schönen Lippen aus zwey Perlenreihen Zähnen hervor. Was für innrer Gehalt gehörte nicht dazu, dieselben in Beysein eines Kardinals auszusprechen!

Es ist ein Glück für mich, daß ich sie so fand; mit ihr hätt ich die Thorheit begehen können zu heurathen, und alle meine brennenden Begierden und Hofnungen in ihrer Liebe dämpfen zu wollen. Bey den Grundsätzen, die sie wenigstens auszudenken im Stande war, wenn sie dieselben auch nicht ausüben sollte, würde mir dieses eine ersprießliche Ehe geworden seyn! Inzwischen ist wieder wahr, mit Verstand kann man alles anfangen; sie würd es schon so gemacht haben, daß auf beyden Seiten nichts böses erfolgt wäre. Jedoch nur der fernste Gedanke, in einen gewissen Orden hinein zu gerathen, treibt mich auf und von dannen.

Aber ich weiß selbst nicht recht, woran ich bin, und die Heillose foppt mich. Noch einen Hauptpunkt hab ich vergessen, Dir zu erzählen: sie macht und singt aus dem Stegreif vortrefliche Verse, mit einer

so tonvollen silbernen Stimme, daß sie alle Augenblick eine Muse auf dem Parnaß, oder eine Sirene in den Fluthen vorstellen kann. Dieß bringt zwischen uns große Ergötzlichkeit hervor in Einsamkeit und Gesellschaft; und sie sagt im Scherz, wir wären so für einander geschaffen, um die erste Ehe stiften zu können, wenn nicht schon ein ander Paar den Fluch aller Unglücklichen, die an diesem Joche ziehn, auf sich geladen hätte.

Ach, wer weiß, wie dieß enden wird! Mir ist so warm in der Brust, daß michs wie auf einen Punkt brennt, und dabey zuweilen bange. Eine Gluth scheint mein innerstes Leben anzugreifen und davon zu zehren; ich gehe herum wie ein Thier, das an einem Schusse blutet. In Augenblicken fahr ich vor Schrecken zusammen, wie ein junges Rind, dem der Löwe brüllt. Ich habe meine Freyheit verloren, und kann mich nicht ermannen. Aber wenn ich meine Kräfte anspanne, kann ich noch einen Strick zerreißen. Ist sie eine Semiramis, daß ich weit und breit vor ihr in Süden und Norden keine Freystatt finde! Gott im Himmel, daß sie so allen Reiz haben muß, wornach mir je gelüstete! Sie hat einen Blitz in den Augen, womit sie alles niederschmettert.

Doch was rase ich? bin ich nicht glücklich, emporgehoben zu den Sternen?

Der Wahnsinn muß Dir in Deiner Lage gefallen.

Ich sitze noch im Vatikan, weil ich hier am bequemsten zu ihr komme. Von der Villa Medicis ist es zu weit, und ich befürchte, man möchte über mein Ausbleiben Verdacht schöpfen, und mich beobachten. Der Kardinal ist ein Schalk; o ich merke, daß er seinen Bogen auch auf dieses Ziel spannt, und seinen Pfeil dahin richtet.

Mein Petrus ist eine junge hübsche Mohrin vom Senegal, die noch

wenig Italiänisch versteht. Fiordimona hält sie so in der Zucht, daß sie bey der geringsten Untreue befürchten muß, auf der Stelle niedergestoßen zu werden.

Die noch immer schönen und heitern Morgen bring ich im Belvedere zu, lästerlich! bloß um mich zu zerstreuen, und auf andre Gedanken zu kommen. Aber Apollonios und Agesander verstehen ihre Kunst doch auch so, daß sie mich allemal früh oder spät mit ihrer Schönheit und Wahrheit an sich locken und einnehmen. O wie erhebt dieß meinen Geist, daß er solche Brüder hat! Wir sind ewig, unsterblich, bewegen uns selbst, und schaffen; nichts kann uns Schranken setzen! Die Materie, die meinen freyen Vogelflug hemmt, werf ich ab, so bald ich will.

Ich bin für heut ins Schwärmen hineingerathen; Morgen mehr.

Rom, Dezember.

Nach einigen Tagen Scirocco, der Regen in Wolkenbrüchen ergoß, hat sich heute wieder eine klare Tramontana eingestellt; Hügel und Thäler und Gebirge schweben weit und breit in lauter erquickendem Himmel, und ein leichter Aether hebt von der Erd' empor und von dannen. Dieß sind meine letzten Stunden im Vatikan; ich will, ich muß nun scheiden. Ach, scheiden von der Kunst überhaupt! sie ist meine Bestimmung nicht; ich habe mich nur jugendlich getäuscht. Nach dem geheimen Gefühl, daß der Endzweck aller Existenz ist, gut zu seyn, und Schönheit zu genießen; und daß Gott selbst keine andre Glückseeligkeit habe: wähnt ich, am ersten meine Beruhigung in der Mahlerey zu finden; und arbeitete mich herum mit Traum und Schatten. Herz und Geist trachtet nach einer kräftigern Nahrung, und findet diese allein in der lebendigen Natur und Gesellschaft

der Menschen; in wirklichem Kampf und Krieg, und Liebe und Friede mit denselben. Wir sind die Quintessenz der Schöpfung für einander; allein unsre Freunde und Feinde, und einer des andern Beute; sind für einander die höchste Sphäre zu handeln.

Aber ach, Scheiden ist der eigentliche Tod, vor dem die Natur schaudert! mein Leben blutet, und ich kann mich noch nicht ganz los reißen. Wär ich Künstler und Mitgenoß einer alten Republik: so könnt ich vielleicht ausharren, bis mich der Schlangenstrom der Ewigkeit wieder in seine klare Fluth aufnimmt; oder als neuen Schaum an ein ander Ufer im Weltall setzt. Goldne Zeiten von Athen, wo seyd Ihr hin? werd ich keinen Schatten von Euch auf diesem Erdenrunde wieder finden?

Doch, was sag ich, Mitgenoß einer alten Republik?

Hätt ich in dem glänzenden Zeitalter gelebt, worin Sokrates aufwuchs: so hätt ich meine Mahlerey gewiß noch eher als er seine Bildhauerey verlassen, und sie wäre nicht einmal Spiel für mich gewesen. Plutarch lallte freylich kindisch, wie manches, nach, in ganz andern Umständen: „Welcher gutartige Jüngling wird Phidias oder Polyklet seyn wollen!" Noch brennt mich der Pfeil, den mir Demetri tief ins Leben abdrückte.

Nach der Schlacht bey Plataia bis in den Peloponnesischen Krieg hinein war Athen ein halbes Jahrhundert das Rom von Griechenland; jeder Bürger über die Inseln und Kleinasien schier Fürst und Herr, und alle Kunst ihm unanständig, die nicht zum Helden und Staatsmann bildete.

Ueberhaupt aber hatte schon vorher Solon mit seinen Fünfhundertschefflern, Reitern, und Halbreitern, und s. f., obgleich von der Lage der Sachen vielleicht dazu genöthigt, doch ärger-

liches Maaß und Gewicht für das Verdienst eingeführt: jeder war unedel, der nicht von seinen Renten lebte, er mochte mit göttlicher Wissenschaft und Kunst sich seinen Unterhalt erwerben.

Die erhabnen Sieger über den großen König hatten Recht, sich diesen verwünschten Maaßstab vom Halse zu schaffen; wäre hernach nur ihr Senat und Areopag bey seiner Würde geblieben. Doch ich will hiervon nichts weiter reden; Lukian hat es, mit dem treffendsten Witze in seinem Meisterstücke, dem Zevs Tragikos, genug lächerlich gemacht.

Der Lehrer des Weltbezwingers wies alsdenn nach der reinen Vernunft den Künsten im Staat ihren Rang an; und sagt: alle Kunst ist unedel, die Leib und Seele der Gewandtheit beraubt, sich frey zu regen und zu bewegen; folglich jede, wobey man sitzen, oder in einer gezwungnen Stellung und Lage seyn muß.

Die bildenden Künste möchten freylich nach dieser Regel übel wegkommen, besonders die Mahlerey, wenn die Arbeit dabey, wie Michel Angelo behauptet, Kinder- und Weibermäßig ist. Jedoch auch selbst die Philosophie: wenn man so viel lesen und schreiben müßte, als der Stagirit gelesen und geschrieben hat; und noch mehr, um so weit Freyheit der Seele die des Leibes übersteigt, die ehrwürdigsten Aemter. Mein Nachbar hier mit seiner dreyfachen Krone wäre der Hauptsklav; gebunden wie ein Wickelkind, der alle Welt löst!

Aber das beste ist, man weiß sich bey diesem allen schon schadlos zu halten, und versteht dieß nur auf wenige Tage und Stunden.

Uebrigens hatten die Griechen darin Recht, daß derjenige sich zum Handwerker erniedrigt, welcher seine Kunst des bloßen Gewinnsts wegen eines andern beliebigen Befehlen unterwirft. Das Werk

behält hingegen auch wieder immer seinen Rang; und eine Venus von Tizian bleibt auf alle Weise eine Venus von Tizian, und geräth nie an Werth von Erfindung und Arbeit unter die Hosen und Stiefeln von Schustern und Schneidern. Selbst die Gesetze der hohen Ehre sollen die Kunst nicht zu streng und gewaltsam fesseln; keiner ist gleich am Ziele! jeder hilft sich fort nach den Umständen, bis er dahin gelangt, und einigermaßen herrscht unter wenig ächtem Gefühl und einem Haufen Wahn und Mode.

Für jetzt nur noch einige Zeilen als geringe Spuren meines glücklichen Aufenthalts in dem wahrhaftigen Belvedere von innen und außen.

Wehmüthig muß man zwar das Häufchen Ruinen betrachten, wenn man an die unzählbaren Schätze des Alterthums denkt: an die hundert metallne Kolossen der Insel Rhodos allein, oder die manchen hundert Meisterstücke von Lysipp; geschweige die Völkerschaften von Statuen zu Delphi und Elis, die Pracht und Herrlichkeit von Athen, Korinth, Gnid, Ephesos. Ein Grieche vor den Römischen Räubereyen würde die heutigen Antiken insgesammt gleichsam ansehen, wie ein Lucull, von der Tafel aufgestanden, ein paar verschimmelte Brocken aus eines Bettlers Sack. Und doch schlagen sie allen unsern Stolz nieder, und zeigen uns deutlicher unsre Barbarey, als irgend etwas, was übrig geblieben ist.

Man begreift nicht wohl, wo die Alten die Kosten nur der Materie hernahmen, binnen so kurzer Zeit eine so große Menge von Kunstwerken aufzustellen: da heut zu Tag nicht die größte Monarchie zu leisten im Stand ist, was zum Beyspiel in dem kleinen Sizilien nur das Sandkorn, das kaum bemerkbare Girgent, that. Die Verwunderung des Xenophon, in den blühendsten Zeiten der Kunst,

und wo die Griechen schon selbst von ihrer strengen Lebensart sehr abgewichen waren, über die Schwelgerey der Perser, daß sie ihre Schlafzimmer mit Tapeten belegten*), damit der unnachgiebige Boden nicht zu hart gegen ihre weichlichen Füße anstrebte, kann uns einigermaßen den Schlüssel dazu verleyhen. Hohe Selbstständigkeit des Menschen, Vergnügen des Herzens, und Freude des Geistes an Wahrheit und Schönheit ging aller leeren Pracht vor; die Stärke scheute den Kitzel erschlaffter Sinnen. Und die kleinste Republik, wo zu gemeinschaftlicher Lust jeder so denkt und für seine Person sich abbricht, kann Berge versetzen, und eine andre Natur schaffen.

So glänzt jedoch, zur Ehre unsrer Religion sey es gesagt, die noch das einzige allgemeine Band ist, ohne weitere Vergleichung mit den Alten, auch jetzt manches ärmliche Städtchen in Italien mit einem himmlischen Bilde von Raphael oder Correggio wie ein Stern hervor gegen ungeheure Reiche in Norden, nächtliche Wüsten, wo keine Schönheit erscheint.

Lysipp, der wie Apelles in seiner Art den höchsten Gipfel der Kunst erreichte, goß alle seine Bilder aus Erz: weil der Gesang der entzückendste, wo man die Musik, und die Poesie die vollkommenste ist, wo man die Sprache nicht merkt; und so geht es in den bildenden Künsten mit der Arbeit und der Materie, dem Zeichen.

In den feyerlichen Werken des Phidias und Polyklet von Gold und Elphenbein erscheint die Kunst noch wie eine geschmückte unreife Jungfrau: in denen des Praxiteles und Lysipp wie eine Phryne aus dem Bad hervor. alles fremde verdunkelnde abgeworfen, in

*) Kyropädie 8. B. 8. K.

lebendiger Vollkommenheit. Sie wollten die Formen, das Wirksame nur, gleichsam in die Seelen zaubern, das Wesentliche, schier unsichtbar dabey wie die Götter; und verbannten alle Pracht, die das Auge abzieht und den Geist dämpft.

So gebrauchten die großen Mahler dieser Zeit nur die nothwendigsten Farben; und gleiche Bewandtniß hat es mit den Reden des Demosthenes, der weit von dem nicht selten eitlen Wortschwall des Cicero entfernt ist. Und so findet man beym Sophokles und Euripides, die früher zur reinen Schönheit gelangten, äußerst wenig oder nichts von dem Spanischen Pomp.

Uns ist von den Meistern, welche die Kunst auf eine höhere Stufe setzten, namentlich nichts übrig. Das meiste sind Bilder und Kopien von Lehrlingen, die man auf die Gipfel der Tempel und Palläste zu Rom und von dessen Landhäusern stellte, welche mit der Zeit und in dem Getümmel des Kriegs und der Barbarey herunterstürzten, zerschmettert und im Schutt der verwüsteten Gebäude begraben wurden. Nach langen Jahrhunderten gräßlicher Nacht, die in diesen Gegenden die Menschheit benebelte, hat man, wie nach Gold- und Silberminen, die Wünschelruthe wieder auf sie angelegt. Die Kleinodien aber sind fast alle gleich zu Anfange weggeführt worden, in Schiffbrüchen und auf ihrem ursprünglichen Boden in Griechenland selbst in mancherley Zerstörungen verschwunden. Und doch haben wir daran genug, um wenigstens den Geschmack zu bekommen; wie an etlichen, obgleich nicht den besten, Flaschen Rest Lacrima Christi und andrer köstlichen Getränke von in Erdbeben untergegangnen Weinlagern.

Die Sache hat folgende Bewandtniß:

Die alte Kunst theilte sich in besondre Klassen von Schönheiten, und

die großen Meister beeiferten sich, das Ideal von jeder vollkommen darzustellen. Wenn nun einmal das Höchste da war: so blieb den andern nichts übrig, als ein ähnliches nachzumachen, wenn sie in dieser Klasse arbeiten sollten. Man kann sagen: Phidias hat das Problem vom Jupiter aufgelöst; und sein Bild davon genoß allgemeine Verehrung an dem berühmtesten Schauplatz. So ging es mit der Venus des Praxiteles und Apelles, den berühmten Apollen, Merkuren, Junonen, Minerven, Amazonen; die andern mußten ihren Weg einschlagen, oder wurden nicht verstanden oder geachtet, wenn sie dieselben nicht übertrafen. Ein guter Kopf schaut auch durch schwache Nachahmungen der ersten erhabnen Männer Gefühl für Form und eigenthümliche Schönheit jedes Ganzen.

Der Torso, der Farnesische Herkules, der (Borghesische) Fechter sind zum Beyspiel gewiß hohe Meisterstücke; doch finden wir die Namen ihrer sich nennenden Arbeiter bey den Alten nicht aufgezeichnet. Warum? sie waren bloß Nachahmer des schon erfundnen, und brachten nichts neues hervor, um besondre Aufmerksamkeit zu erregen. Und so können wir noch in Rom den Geist des Phidias, Polyklet und Praxiteles schauen, ohne etwas von ihnen selbst zu haben. Freylich würde für den innigen Wollustsinn noch ein großer Unterschied bey ihren Originalen seyn.

Die vier Statuen vom ersten Range der alten Kunst im Belvedere, und, nebst wenigen andern, auf dem ganzen Erdboden, sind der Apollo, der Torso, der Laokoon, und so genannte Antinous; nachdem der letztern doch einmal der ehrenrührige Name von blinden Antiquaren aufgehängt ist. Man hat dieselben in Versen und Prosa bis zum Ekel beschrieben, ihre Gipsabgüsse wie Apostel zu Türken und Heiden versandt, jeder neue Ankömmling trägt Anmerkungen

darüber in sein Tagebuch ein: und bey allen Predigern auf den Dächern sind wir schlimmer geworden; kein Leonhardt da Vinci, kein Michel Angelo, kein Raphael ist mehr aufgestanden. Anstatt das Licht zum Wegweiser zu wählen, hat man sich die Augen daran verblendet.

Das größte Aufsehen hat der Laokoon gemacht; weil Plinius noch mitten unter allen den höchsten Meisterstücken der Kunst davon meldet: er sey ein Werk, allen andern der Mahlerey und Bildhauerkunst vorzuziehen; und man bey dem Alles- aus- und ab- und aufschreiber glauben durfte, dieß sey nicht seine eigne Lieblingsmeinung, sondern die Stimme des damaligen Römischen Publikums gewesen.

Einige voll von den Wundern des Phidias, Polyklet und Praxiteles gingen so weit, daß sie muthmaßten, der Laokoon möchte aus dem Zeitalter des Geschichtschreibers der Natur selbst, und sein Lob ein gewöhnliches Gelehrtenkompliment seyn; allein der Augenschein zeigt jedem Erfahrnen, daß die Gruppe aus der schönsten Blüthe der Kunst stammt.

Sonderlinge wollten sie im Schwindel des Paradoxen, um vielleicht dem Vatikan wehe zu thun, jedoch gar zur bloßen Kopie machen, weil Plinius ferner sagt: die allervortreflichsten Künstler hätten nach gemeinschaftlich gepflognem Rathe den Laokoon, Kinder und Drachen, alles aus einem Block Marmor verfertigt; und sie bestehen offenbar aus zwey Stücken, und wenn Agesander und seine Freunde nicht Zeit und Arbeit vergebens verschwenden wollten, aus mehrern, da der Sohn zur linken Seite sonst um einer Taschenspielerey willen unsinnige Mühe würde gekostet haben. Plinius sah vermuthlich die Gruppe aus einem niedrigen Standpunkt, und die Fugen waren

versteckt, wie sie bey dem rechten Sohne noch sind, wenn man nicht hinsteigt; und es war schon in den alten Zeiten Mode, daß die Aufseher den Ankommenden Mährchen wie Religion vorschwatzten; und der Geschichtschreiber der Natur hat in der Eile viel unglaublichre Fabeln sich aufbinden lassen, wenn er bey seiner Lebensart noch nicht recht ausgeschlafen hatte. Inzwischen will ich dem wackern Manne hier nicht zu Leibe gehn; er sagt sonst Dinge mit göttlichem Verstand, und zuweilen erhabne Poesie. Sein Werk ist wahrscheinlich der erste Zusammenraff des ungeheuern Ganzen, und die Wolkenbrüche von Feuerasche aus dem Vesuv erstickten ihn, bevor er nur die zweyte Hand daran legte.

Es ist wohl eine zu handgreifliche moralische Unmöglichkeit, daß ein Künstler, der so hätte arbeiten können, einige der kräftigsten Jahre seines Lebens mit bloßem Nachmachen ohne weitern Zweck sollte verschwendet haben; und daß die Kopie, gerade wo das Original stand, durch ein Wunder vom Himmel gefallen, und das Original dafür verschwunden wäre: um sich bey Erörterung dieses sylbenstecherischen Verdachts länger zu verweilen.

Man hat bis jetzt das Lob des Plinius entweder für bloß übertrieben hingesagt gehalten, und sich unter den verlornen höchsten Meisterstücken der ersten Künstler, vom Phidias an bis zum Lysipp, ungleich vortreflichre Bilder vorgestellt, oder die Dichter haben nur den schönen Ausdruck der Vaterliebe in der Gruppe angepriesen, und der große Haufe hat mit seinen Augen überhaupt keinen wahren Endzweck aus der Vorstellung hohlen können, und gedacht: es ist unglücklich genug für uns, daß Löwen und Schlangen in der Welt sind, warum soll man einen guten Mann mit seinen Kindern noch damit in Marmor quälen sehen?

Es wär erfreulich, wenn man schon aus der Theorie der Kunst, und den bloßen Nachrichten beweisen könnte, daß das Lob des Plinius gerecht sey, auch ohne den Olympischen Jupiter vor sich zu haben.

Und gewiß, wem zuerst die Idee von der Gruppe des Laokoon in der Seele aufging, und wer in seinem Herzen, in seiner Hand Muth und Fertigkeit genug fühlte, sie auszuführen: der war zum Bildhauer gebohren, wie Sophokles zum Dichter. Man darf kein großer Psycholog seyn, um zu erkennen, daß das Ganze nur von einem Wesen stammt, und daß die zwey andern Triumvirn allein ihre Geschicklichkeit dazu herliehen.

Die schönsten Formen aller Art an der Doppelgattung des menschlichen Körpers waren von dem feinsten Gefühl, dem heitersten Griechischen Sinn in den manchen tausend Statuen schier erschöpft, als die Götterkraft unsers Geistes im Agesander noch den kühnsten Flug begann, und alles überschwebte.

Der hohe Meister fand den herrlichsten Vorwurf zu seinem Kunstwerk in der Griechischen Religion, und umgriff damit Himmel und Erde. Die Gruppe des Laokoon ist von derselben Gattung wie die der Niobe; nur athmet daraus mehr tragischer und bildender Geist. Lesen wir zuerst, was von seiner Geschichte aufgezeichnet steht, im Hygin.

„Laokoon, erzählt dieser, war ein Sohn des Akötes, Bruder des Anchises, und Priester des Apollo. Da er wider dessen Willen heurathete, und Kinder zeugte; und ihn alsdenn das Loos traf, daß er dem Neptun am Gestade opfern sollte: sandte Apollo bey der Gelegenheit von Tenedos her durch die Fluthen des Meers zwey Drachen, damit sie seine Söhne Antiphas und Thymbräos um-

brächten. Laokoon wollte denselben Hülfe leisten; wurde aber selbst umflochten und getödtet. Welches die Phrygier deßwegen geschehen zu seyn glaubten, weil er einen Spieß in das Trojanische Pferd warf."

Servius gibt jedoch die bessere Erklärung, und sagt: es sey deßwegen geschehen, weil er seine Frau aus Unenthaltsamkeit im Tempel des Apollo beschlafen habe.

Das Ganze vom Laokoon zeigt einen Menschen, der gestraft wird, und den endlich der Arm göttlicher Gerechtigkeit erreicht hat; er sinkt in die Nacht des Todes unter dem schrecklichen Gerichte, und um seine Lippen herum liegt noch Erkenntniß seiner Sünden. Ueber dem rechten Auge und dem weggezuckten Blick aus beyden ist der höchste Ausdruck des Schmerzens. Sein ganzer Körper zittert und bebt und brennt schwellend unter dem folternden tödtenden Gifte, das wie ein Quell sich verbreitet.

Seine Gesichtsbildung mit dem schönen gekräuselten Barte ist völlig Griechisch, und aus dem täglichen Umgange von einem tiefschauenden Menschen weggefühlt, und drückt einen gescheidten Mann aus, der wenig ander Gesetz, als seinen Vortheil und sein Vergnügen achtet, und der dazu den besten Stand in der bürgerlichen Gesellschaft gewählt hat; voll Kraft und Stärke des Leibes und der Seele.

Die zwey Buben werden mit umgebracht, als Sproßen vom alten Stamme; das ganze Geschlecht von ihm wird vertilgt.

Es leidet ein mächtiger Feind und Rebell der Gesellschaft und der Götter; und man schaudert mit einem frohen Weh bey dem fürchterlichen Untergange des herrlichen Verbrechers. Die Schlangen vollziehen den Befehl des Obern feyerlich und naturgroß in ihrer Art, wie Erdbeben die Länder verwüsten.

Das Fleisch ist wunderbar lebendig und schön; alle Muskeln gehn aus dem Innern hervor, wie Wogen im Meere bey einem Sturm. Er hat ausgeschrien, und ist im Begriffe, wieder Athem zu hohlen. Der rechte Sohn ist hin, der linke wird der Weile fest gehalten, und die Drachen werden bald hernach mit ihm vollends kurzen Prozeß machen.

Selbst die Schaamtheile des Alten richten sich empor von der allgemeinen Anspannung, Hodensack und Glied zusammengezogen; und Hand und Fuß ist im Krampfe. Die linke Seite mag wohl zum höchsten gehören, was die Kunst je hervorgebracht hat.

Die Söhne haben gerade so viel Ausdruck, als ihnen gebührt. Der eine ist im Sterben wie todt schon; und der andre leidet noch nicht an Gift und Wunde, und entsetzt sich bloß. Der Vater zieht alle Aufmerksamkeit auf sich.

Der Gruppe fehlt ein递haupttheil, der rechte Arm des Laokoon. Michel Angelo wollte denselben ansetzen, hatte schon das Modell dazu gemacht, und angefangen, ihn in Marmor auszuhauen; aber welcher andre will sich in das lebendige warme Fleisch und die ganze Natur hineinfühlen? Er war so bescheiden, und verwarf seine Arbeit. Es ist Jammerschade, daß der alte Arm verloren gegangen ist, wegen des Zugs der einen Schlange, und weil Laokoon damit seine stärkste Kraft muß geäußert haben.

Diese flog mit grimmigem Satze rechts her*) von oben herein, umflocht den aufgehobnen Arm, der sie abhalten wollte, schwingt sich geschwollen um den Rücken herum, an der Seite über dessen linken, und um den rechten Arm des ältern noch lebendigen Sohns beym

*) Die Seiten sind hier und überall immer nach dem Bilde genommen.

Ellenbogen, windet sich um den obern Arm, und schlingt sich dann um den untern wieder, und macht einen schrecklichen Knoten darum her, schießt nach der linken Hüfte des Vaters mit dem Kopfe, der sie mit mächtiger Faust am Halse noch ergriff, und setzt mörderlich den Zahn ein. Alles Sträuben, alle Rettung ist vergebens, und hört auf: es ist geschehen, die That vollzogen.

Die andre Schlange fährt linker Seite her von unten auf durch die Beine, kuppelt sie wie Raub und Beute zusammen, umschlingt dem Sohne rechts den linken Arm, und hinter dem Rücken herum den andern, und setzt ihm den giftigen scharfen Zahn ein nach dem jungen Herzen.

Der Vater sank auf den kleinen Altar zurück, weil er sich nicht mehr halten konnte; der ältere Sohn linker Hand steht auf dem rechten Beine, und der andre mit dem linken Fuß auf den Zehen, und die Schlange hält ihn oben an den Altar gelehnt noch aufrecht. Alle warfen die Gewänder ab, zu entfliehen.

Man mochte die Gruppe in den Zeiten, für welche sie bestimmt war, betrachten wie man wollte: so mußte sie die stärkste Wirkung hervorbringen; entweder als Naturtrauerspiel für das ganze menschliche Geschlecht: ein Vater, der bey Rettung seiner Kinder umkömmt; oder als Strafe der Götter. Und als Kunstwerk konnt ihr kein anders den Rang der ersten Klasse streitig machen. Für uns bleibt sie Naturtrauerspiel, und die Kreatur seufzt dabey im Innern über die nothwendigen Leiden auch des Guten und Gerechten, und schaudert in ihr Unvermögen, ihre Unwissenheit zurück.

Wenn man die Vorstellungen, wo der Körper leidet und das Leben vergeht, unter eine besondre Klasse bringen wollte: so möchte das Lob, welches Plinius dieser Gruppe ertheilt, wohl am wenigsten

können bestritten werden, und sie unter allen dieser Art mit der Niobe oben anstehen. Der an seiner Wunde Sterbende des Ktesilaus, woran man sehen konnte, wie viel noch Seele übrig war, gehörte als einzelne Figur dahin; so wie der Hinkende, vielleicht Philoktet, des Leontinischen Pythagoras, dessen Geschwüres Quaal die Betrachtenden zu empfinden meinten; die verwundeten Amazonen, bis auf den berühmten Hund des Lysipp im Kapitol, der voll Schmerz und natürlicher Todesschrecken in abgesetztem Lauf und Hast seine Wunde leckte, und für welchen die Aufseher mit ihrem Leben stehen mußten.

Der letzte Akt unsers Drama hienieden scheint vorzüglich ein Vorwurf der Mahlerey gewesen zu seyn: Apelles that sich darin hervor; alle aber übertraf der Landsmann Pindars Aristides. König Attalus erkaufte einen Kranken von ihm mit hundert Talenten; und Alexander ließ das Gemählde, wo die an ihren Wunden sterbende Mutter das sich anklammernde Kind von der Brust abhielt, damit es kein Blut saugte, nach seinem Geburtsort bringen. In eben dieses Meisters Schlacht mit den Persern von hundert Figuren war ohne Zweifel manches vortrefliche dieser Art. Die Farbe macht hier keine Kleinigkeit aus, und reißt, gut aus der Natur empfunden, mit Gewalt zur Täuschung. Unter den neuern Werken mag Peter der Märtyrer von Tizian wohl hierin oben anstehen.

Für Sultane sind dieß heilsame Bilder, um sie zuweilen an ihre Menschlichkeit zu erinnern; und das größte Meisterstück davon stand in den Kaiserlichen Bädern an seinem rechten Platz. Ich aber für mich muß aufrichtig gestehen, daß ich in meinem Bad oder Schlafzimmer ein Kunstwerk erfreulichrer Art aufgestellt haben möchte;

wär es auch der verstümmelte Herkules, an welchem meine Phantasie noch oben drein immer zu schaffen hätte: denn für beständig möcht ich die Gnidische Venus nicht.

Der Torso ist das höchste von einem Ringerkörper; der Sohn der Wundernacht, aus dessen Armen sich der dreyfache Geryon nicht loswand, ruht und sitzt auf seinem Löwenfell. Man findet nichts mehr übrig von alter Kunst, wo Kernstärke schöner und vollfleischiger, und alles in der lebendigsten Form mit dem feinsten Wahrheitsgefühl so abgewogen wäre. Er senkt die rechte Seite, und hatte den linken Arm in der Höhe. Das mächtige Brustbein ist so zart gehalten und mit nerviger Fettigkeit überzogen, daß man es kaum merkt. Brust und Schultern und Mark vom Rücken herum sitzen über der schlanken Mitte ganz unüberwindlich und erdrückend. Die Schenkel sind lauter Kraft. Alles ist an ihm in Fluß und Bewegung in den allergelindesten Umrissen. Man sieht alle Theile, und ihre Macht und Gewalt, jede Fiber ist in Regung: und doch tritt weder Muskel noch Knochen scharf hervor. Es ist recht das höchste Vermögen in höchster Bescheidenheit und Schönheit.

Vielleicht hat er ein süßes Geschöpf der Lust auf seinen Armen gewiegt; denn sie trugen, und die Zapfenlöcher der Stützen sind noch in den Schenkeln. Glückseeligste Sphäre der Welt, an dieser Axe Du von ihm Geliebte! Du mußtest ganz in Entzücken schweben und hangen, und von aller andern Berührung frey und los seyn! Doch dieß zum Scherze; so wie ich beym Demetri behauptete: der fromme, zornige und schnellfüßige Achill Homers komme gegen diesen Helden nicht auf.

Der Farnesische Herkules hat den Charakter von einem Faustbalger, so feist und breit und vollgenährt sind die Formen gegen

die Cestusschläge. Seine Stärke fällt zentnermäßig über das Gefühl eines heutigen schwachen Römers; aber auch außerdem macht er alle Welt zu Hunden und Katzen gegen einen Löwen in seiner vollsten Kraft.

Er hat im Farnesischen Hof einen zu niedrigen Standpunkt; deßwegen schwillt die Brust zu sehr aus ihrer natürlichen Großheit, und noch Hüften und Seiten.

Sein Kopf ist vollkommen Eisen und Stahl unüberwindlichen Muthes, und unerbittsam im Zähneinschmeißen.

Der Künstler, welcher ihn erfand, scheint ihn nach dem Ideale des Sophokles gebildet zu haben, wo der Held aller Helden ein ganzes Reich verheert, um Jolen in seine Gewalt zu bekommen; Vater und Brüder ermordet, weil sie bey einem Besuch ihren süßen Reiz ihm nicht zum heimlichen Beyschlafe geben wollten; Dörfer und Städte verbrennt, und die Einwohner als Sklaven gefangen führt: so tobte in ihm die Liebe.

Ich habe bey dieser Gelegenheit zu guter letzt nicht unterlassen können, noch eine Skizze nach diesem, Sonnenmuth der Lust von sich strahlenden, jetzt meinem Lieblingsstücke unter allen, des tragischen Dichters zu entwerfen, um mir damit eine eigne Kopie von der heroischen Gestalt und dem Farnesischen Stier aufzubewahren.

Dieser ist das größte Meisterstück in Marmor von allen Thieren aus der Zeit der Griechen. Man kann kein natürlicher Ochsenfleisch sehen, und Myrons Kuh war vielleicht nicht besser. Nur die Beine daran sind neu, sonst ist an ihm selbst alles wohl erhalten. Wahrhaftige wilde Stiernatur in Stellung, Bewegung durch den ganzen herrlichen Körper! besonders strotzt die Kraft wunderbar vom Hintern

über den Königlichen Rücken. Schönes Bild von Stärke, um Heerden zum Preise davon zu tragen!

Die Skizze stellt den göttlichen Chor vor, wo Herkules und der Fluß Acheloos als Rind, beyde von Kraft geschwellt, um Dejaniren mit einander kämpfen, welche in zarter Wohlgestalt am fernglänzenden Ufer sitzt, und den Gatten erwartet, schüchtern wie ein Kalb von der Mutter fern: ob es der Sohn des Zevs seyn werde, oder das vierfüßige Thier; indeß der Löwenwürger, nach langem Kriege, diesem das gewaltige Horn ausreißt.

Der erfreulichste Genuß dieser Werke ist für uns verschwunden, weil wir keine Olympischen Kämpfe und Siege mehr daran sehen. Beyde Athenienser verherrlichen mit diesen hohen Mustern noch hier ihre Vaterstadt; doch möcht ich lieber der Apollonius des Torso seyn, als der Glykon des Farnesischen Keulenschwingers.

Der so genannte Antinous, welcher einen jungen Helden, vielleicht den Meleager vorstellt, wie man aus einem andern Bilde schließen kann, das in Figur und Stellung ähnlich ist, wo unten zu den Füßen der wilde Schweinskopf sich befindet, hat für uns unter den vier Hauptstatuen die mehrste Wirklichkeit.

Eine ächte Griechische jugendliche Schönheit voll geistigen Reizes, und süßer lieblichen Hoheit. Er blickt empfindend zur Erde, als ob er sich besänne, zu welchem Mädchen er gehen wolle; und Lippen, Stirn und Wangen und Kinn sehen recht kräftig, zartnervig und anhaltend im Genuß aus. Die Formen am Unterleibe sind nicht klar hervor, und er muß im Ringen noch zusammengeschlungen und seine Natur geübt werden. Die Brust, besonders vom rechten Arm her, schwillt milchig; und ich kenne nichts verführerischers für ein Weib zur Umfassung. Mit einem Wort, es ist der schönste junge Mensch

unter allen alten Statuen. Der Bauch allein ist ein wenig zu flach gehalten, vielleicht verhauen.

Will man auf eine andre Weise lieber: so sinnt der junge Held, wie er einen Kampf mit dem besten Verstand abmachen soll. Der Zug des Denkens ist über dem rechten Auge, wodurch der Knochen schärfer hervorkömmt, als bey dem linken; und das heroische sitzt in der kräftigen Stirn, und dem gefaßten Blick, und den Lippen, wo sich das Gefühl seiner bewußten Stärke öfnet und hervorblüht. Wenn er ein Zeichen hätte: so könnte man sich noch den Sohn der Maja unter ihm vorstellen, der seine Gesandtschaft überdenkt. Es ist ein himmlisches Bild, und erregt auf jede Art entzückende Gefühle; dessen Schönheiten am leichtesten und sichersten in die neuere Kunst überzutragen sind*).

So wie dieser Jüngling am mehrsten an die Menschheit grenzt; so ist hingegen Apollo ganz Gott, und es herrscht eine Erhabenheit durchaus, besonders aber im Kopfe, die niederblitzt; göttliche Schönheit in allem von dem nachlässig sanftgewundnen Haare bis zu den schlanken behenden Schenkeln und Beinen, ihre geistigste Blüthe, nicht die irrdische Fülle. Stand und Blick, und Lippen voll Verachtung geben seine Hoheit zu erkennen. Die Augen sind seelig, leicht aufzuthun und zu schließen, in weiten Bogen. Sein kurzer schlank und zart geformter Oberleib zu den langen Beinen macht ihn zu einer ganz besondern Art von Wesen, und gibt ihm übermenschliches.

Ein erstaunliches Werk von Erfindung und Phantasie! Das Problem ist aufgelöst: da steht ein Gott, aus der Unsichtbarkeit hervorgehohlt, und in weichem Marmor festgehalten für die Melancho-

*) Poussin hat es auch oft genug kopirt.

lischen, die ihr Leben lang nach einem solchen Blicke schmachteten. Es ist der höchste Verstand und die höchste Klugheit mit Zornfeuer und Uebermacht gegen verächtliches; darauf zweckt alle Bildung. Was Apollo hat, ist ihm eigen, und läßt sich wenig durch Nachahmen übertragen.

Auch dessen Alterthum hat man angetastet, und ihn zwar für keine Kopie, doch für ein Werk aus der Kaiser Zeiten halten wollen; weil der Marmor Karrarischer zu seyn schien, welcher kurz vor dem Plinius entdeckt wurde, und kein Parischer, woraus die Griechen ihre mehrsten Bildsäulen verfertigten.

Wenn man dieses beweisen könnte: so wär es wohl ausgemacht wahr; allein daran fehlt viel. Der Parische ist nicht durchaus gleich, und man hat sichre neuere Proben kommen lassen, die von dem Marmor des Apollo im Korn nicht unterschieden sind. Und ferner gibt es so zarten Karrarischen, daß er mit dem besten Parischen übereinkömmt. Und wo ist der übergroße Marmorkenner, der von irgend einem Stücke sagen will, gerade woher es sey, da dieser Stein in jedem Klima zu finden ist? Apollo hat nicht das gelbliche Alter des Laokoon, und andrer Griechischen Bildsäulen; vielleicht weil er nicht der Witterung so ausgesetzt war. Er ist augenscheinlich für einen bestimmten Platz gemacht, und das Bild thut nur Wirkung, wenn man es von der linken Seite im gehörigen Standpunkte betrachtet; von der rechten steht er da gerade wie ein Seiltänzer, so gespannt, und sein Kopf sitzt offenbar auf der rechten Schulter, viel zu weit von der Mitte. Wenn man denselben von seiner Richtung zurecht drehte: so wär es abscheulich. Aber von der linken Seite betrachtet, wohin er schaut: ist es Homerischer Apollogang; man sieht ihn fortschreiten, sieht das Gesicht ganz, und der Kopf kömmt in die Mitte. Ein wahrer

Gott des Lichts dann, und der Musen! Man darf sich ihm nicht viel nähern; er kann keinen Flecken leiden, und man müßte bey ihm immer haarscharf gescheidt seyn, und vernünftig sich aufführen: so erhaben ist er über die Menschheit.

Wenn man dieß einmal gefaßt und seine Schönheit im Ganzen genossen hat: so mag man sich hernach doch an ihm herumdrehen, wie man will, und er bleibt ein erstaunlich Werk von Vollkommenheit. Er ist zwar lauter Ideal: nichts destoweniger hat der Kopf Natur, die man gesehen hat; welches der Ausdruck noch verstärkt. Ein außerordentlicher Jüngling gab gewiß den Stoff dazu her, und der Künstler brachte das höchste und äußerste von lebendiger Einheit hinein.

Einige stolze Erdensöhne können dieß bewunderte und schier noch angebetete Bild nicht ohne Verdruß und Widerwillen betrachten; und behaupten: ihr Gefühl empöre sich allezeit, so oft sie sich das Gesicht als Griechisch denken wollten. Der Kopf des Perikles, und auch des Alexander habe schon im bloßen Porträt viel göttlichre Art von Erhabenheit; Apollo sey dagegen eher hager und ärgerlich im Ganzen, und es wittre daraus etwas von einem Römischen Kaiserprinzen, etwas Neronisches, das nicht auf eigner natürlicher Kraft beruhte; und dieß wäre für sie ein andrer Beweis, als der von Marmor.

So verschieden sind die Meinungen der Menschen!

Gegen solche Atheisten will ich nicht predigen; ihr eigen Mißvergnügen sey ihnen Strafe, und der Neid an andrer Freude.

Gewiß ist, daß das Bild verliert, weil es kein vollkommen Ganzes ausmacht, und man nicht weiß, worüber der Gott zürnt. Hätt er zu einer Gruppe der Niobe gehört, wie er denn in einer erhobnen Arbeit davon in Person auf der einen Seite und seine Schwester Diana

auf der andern ihre Pfeile abdrücken: so würden die Unzufriednen mit ihm desto mehr Mitleiden mit der unglücklichen reizenden Familie haben. Doch ist eher wahrscheinlich, daß dem Meister der Apollo des Leontinischen Pythagoras vorschwebte, welcher den Pythischen Drachen erlegte. Und beyden war ohne Zweifel der Homerische, von den Gipfeln des Olymp herunter, das Urbild.

Genug von diesen Heiligthümern!

Das eigentliche Kernleben der Kunst dauert vom Perikles bis zum Tod Alexanders; das übrige sind Nachahmungen und Treib- und Gewächshäuser. Wenn man bedenkt, was die Griechen binnen dieser kurzen Zeit gethan haben, so sind wir ganz todt dagegen; welch eine Menge von Statuen und Gemählden und Gedichten nur für so ein kleines Volk! Welch eine Menge von Helden, Philosophen und Rednern! so etwas kann nur in der heitersten Gegend der Welt bey der besten Regierung vor sich gehen. Lysipp allein hat mehr Bildsäulen verfertigt, als alle neuere Bildhauer zusammen; und jede zeigt den Mann von hoher Schöpfungskraft.

Der Künstler von geläutertem Gefühl, der nicht bloß nach Brod und eitler Ehre trachtet, sondern sich selbst genug thun will, befindet sich heut zu Tag in einem Zustande von immerwährender Verzweiflung; er sieht die Vollkommenheit vor sich, und erkennt deutlich die Unmöglichkeit, sie zu erreichen. Und diese Wermuth im Herzen mildert das allgemeinste Lob nicht. Es ist damit nicht genug gethan, ein Bildchen einzelner schöner Natur wegzufangen! Dieß bleibt jedem Fremden, wie alles bloße Porträt, unverständlich, und er kann es nicht mit Saft und Kraft genießen; vielweniger damit, daß er ein Knie, einen Unterleib, eine Brust den Alten wegstiehlt, und gleichsam mit etlichen Phrasen aus dem Demosthenes oder Cicero ihre

Sprache sprechen und den großen Redner machen will: die Vollkommenheit des Nackenden vom Menschen, als des höchsten Vorwurfs der Kunst, und seiner mannigfaltigen Form und Bewegung ist unserm Sinn von Jugend auf in der Wirklichkeit verhüllt, oder zeigt sich ganz und gar nicht mehr in unsrer Welt.

Laß mich frey reden! Die Kunst hat so lange gedauert, als die Gymnasien dauerten, der Tanz Spartanischer, Chiischer Jungfrauen, ihr Ringen selbst mit den Männern, öffentliche Sitte war, und die Priesterinnen der Liebesgöttin zu Athen und Korinth Religion feyerten. In Venedig ist von dem letztern noch ein Schatten; und der Künstler hat Jahr aus Jahr ein immer eine Menge frischer neuer Modelle, Augen und Phantasie wie Zeuxis zu Girgent zu weiden. Deßwegen haben auch keine andre Mahler solch weiblich Fleisch wie Tizian und Paul von Verona hervorgebracht; und der Mahlernestor lebt an der Grenze von hundert Jahren, da der göttliche Raphael auf eigne Kosten sein junges Leben einbüßen mußte.

Bey einer gothischen Moral kann keine andre als gothische Kunst statt finden. So lange nicht ein Sokrates mit seiner Schule am hellen Tag über die Straße zu einer neuen reizenden Buhlerin ziehen darf, um ihre Schönheit in Augenschein zu nehmen: wird es nicht anders werden. Es ist wohl klar jedem, der Welt und keine Welt hat, daß nicht die häßlichen diese Lebensart erwählen.

Vielleicht red ich hier bey manchem bittrer gegen die Kunst, als Demetri in seiner Laune; allein gibt es eine Wirkung ohne Mittel? Die schulgerechten Antiquaren sprechen berauscht von der Venus des Praxiteles und seinem Liebesgott: und mit Abscheu von Phrynen und Bathyllen; wie die Thoren, die nicht wissen, was sie wollen. Freylich kömmt bey der geringsten Untersuchung das

geheuchelte konvenzionelle Geschwätz zum Vorschein, und die innre geheime Denkungsart, wo sich Drachen mit Tauben paaren. Die heiligen Katharinen spazieren nicht vom Wirbel bis zum Fuß nackend mit losgebundnen Haaren vor den Mahlern herum, und keine Lukrezia läßt sich so in der reinsten Beleuchtung allein mit allein von einem Pinsel- und Palettmann in beliebige Stellung legen; und kein Künstler kann von so festem Gletschereis seyn, daß er bey Blicken von Sommersonnen nicht schmelzen sollte. Und doch wollen die ehrwürdigen Herrn bey dem allgemeinen Menschenverstand in keinen solchen Verdacht der Einfalt kommen, daß sie sich auf die Seite der züchtigen Koer stellten, welche die bekleidete Venus vorzogen und kauften, da sie die Wahl der nackten Gnidischen hatten, und noch bis heut zu Tage als Tröpfe verlacht werden.

Hiermit sehen wir das Nackende, außer dem einzelnen von Geliebten am Menschen jedoch nur entweder frech, oder in unregsamer Albernheit; und die stärkste Einbildungskraft kann es nicht so veredeln, daß es die freye gebildete Natur des Alten hätte, wozu die edelsten und weisesten und wohlgebildetsten des Volks von jedem Alter auf den Ringplätzen in unaufhörlicher immer neuer Abwechslung die Modelle abgaben.

Wenn wir nicht durch einen wunderbaren Umlauf der Dinge irgendwo aus unserm unmündigen kindischen Wesen wieder zur reifen Menschheit gelangen, und die Gymnasien der Griechen, ihre Spiele und Sitten vom neuen aufkommen: so wird die ehemalige Kunst auch verloren bleiben. Und dennoch hätten wir damit ihre Religion noch nicht, die fruchtbare Mutter der schönsten Gestalten.

Wenn wir wenigstens nur noch die Bekleidung der Alten hätten! Bey unsrer wirklichen sieht man meistens bloß den Schneider, und

wenig oder nichts von der eignen Art des Menschen zu handeln und sich zu bewegen, und den Formen seines Gewächses; und alle Schönheit erliegt und versinkt unter den Falten und Wülsten: oder wird im Gegentheil steif gepreßt und geschnürt und mit eckichten häßlichen Lappen ohne Zweck behangen. Die Lage der Unterkleider, den Wurf der Mäntel und Togen können wir an den Bildsäulen der Alten noch weit weniger nachahmen, als die Form der Glieder; denn uns fehlt dabey ganz die Natur. Wir suchen uns zwar wie Amphibia mit eigen erfundner mahlerischer Tracht zu helfen: aber sie bleibt fast immer eine bloße Ziererey, ohne Reiz und Wirkung für den, welcher Natur und Wahrheit verlangt, und ist aller Täuschung zuwider.

Und obendrein noch sind die Künstler weit übler dran, wenn sie den Gang der Alten einschlagen wollen, als die Philosophen, Redner, Dichter; diese haben immer das unermeßliche Reich der Natur und Sprache unter den Menschen vor sich, und Gesetz und Gewohnheit hemmt sie weit minder. Wenn einer auch an Vollkommenheit den Phidias, oder Polyklet, Praxiteles, Lysipp, Zeuxis und Apelles erreichen könnte: was hat er vom nackten Menschen in der Geschichte, der heutigen Fabel, unsrer Religion vorzustellen, das wahrscheinlich und natürlich, nicht erkünstelt und bloß erlernter fremder Kram wäre? Das höchste ist eine allgemeine, ewig einerleye idealische Gestalt von Mann und Weib in jedem Alter ohne Zweck und Charakter.

Nehmen wir zum Beyspiel unsern Heiland als den Hauptvorwurf zur Auszierung unsrer Tempel! Was hat der menschliche Körper mit dem Gott der Christen zu schaffen? Welche Schönheiten von Apollo, Merkur, anderm Griechischen himmlischen Jüngling oder wirklichem Erdensohn soll man, technisch zu reden, dem ganz außer-

ordentlichen jungen Juden anbilden, ohne auf irgend eine Weise in Widerspruch zu gerathen? Jede Griechische Gottheit war nur ein Ideal einer besondern Klasse menschlicher Vollkommenheit. Sein Bild ist lediglich ein Werk übernatürlichen Ausdrucks im Gesichte, und neue Art übriger Schönheit findet hier nicht statt. Der Künstler macht vor den Leiden, und ans Kreuz und beym Herunternehmen davon einen richtigen ordentlichen Leib, sonst hat die eigentliche Kunst da kein weiter Feld, höhere Formen aus der Natur zu schöpfen.

An gewisse Theile und ihre Bestimmung darf man gar nicht denken, und wie sie bey andern Menschen nicht umsonst sind, und wirken: geschweige sie langsam mit dem Reiz der alten Künstler bilden. Seine Gestalt kann also nie ein vollkommen freyes Ganzes, ein Werk der ersten Klasse werden.

Wollen wir in die Griechische Fabel und Geschichte übergehen, und unsre Vorstellungen daraus hernehmen: so erhalten wir meistens nur einen verwirrten Nachklang; ein wahres Echo ohne Sinn, das nur einzelne Sylben wiederhohlt. Wer ist außerdem so frech eitel, daß er sich einbilden kann, einen bessern Apollo als den Vatikanischen, einen bessern Herkules als den Torso und Farnesischen, eine schönere Juno, Venus und so weiter zu erkünsteln, als die alten? Und wird es nicht ekelhaft, sie oder auch nur einzelne Formen davon immer und ewig zu kopiren, mit den angewiesnen Plätzen zu schänden? steht nicht fast allemal der hohe strahlende Purpurlappen lächerlich und ärgerlich für den Erfahrnen in einem Harlekinsgewande?

Und doch thut es so weh, uns in unsre Armuth und Dürftigkeit einzuschränken! Wir bauen gleichsam noch in den bildenden Künsten, wie zu Konstantins und den mittlern Zeiten: setzen aus den zertrüm-

merten Tempeln und Pallästen der zurückgewichnen Erdengötter die Säulen aller Ordnungen neben einander, und führen ein neues Mauerwerk kindisch, verzerrt und unförmlich, ohne klare und dunkle Idee, wie es werden will, darum her und darüber auf, im Schweiß und der Affenfreude unsers Angesichts.

Rom, Dezember.

Nacht ist doch die schönste Beruhigung von Geschäften; wo die Phantasie die freysten Flüge thut, und der Mensch am mehrsten seiner selbst genießt. So raste ich jetzt hier oben auf der Villa Medicis in meinem Zimmer. Rom schläft; der blaue unermeßliche Aether schwebt darüber wie eine Henne über ihren Küchlein, und blinkend hell Gestirn erleuchtet seelig die Gegenden. Alles ist still; nur plätschern angenehm die Springbrunnen: heilige Symbole des ewigen Lebens in der Natur.

Mit der Einbildung überschau ich unter mir den alten Campus Martius in der lieblichen Dunkelheit: und mir fängt das Herz stärker an zu schlagen, und Feuer rinnt durch meine Adern. Hier balgt sich die Römische Jugend auf grünem Rasen herum im Schatten hoher Platanusse, und treibt ihre kriegerischen Spiele; dort schwimmen sie durch den schnellen tiefwirbelnden Tyberstrom, die Ufer hieben und drüben mit schönem Gesträuch bewachsen; und in der nahen Ferne lagern sich die Hügel von Monte Mario bis zu Pietro Montorio in majestätischem Kreise, wo der Edeln Gefühl mit erhebenden Schauern die Geister von Brutussen, Kamillen und Scipionen gegenwärtig erkennt. Hier steigt der Sonnenobelisk empor; dort die prächtigen Theater vom Pompejus und Balbus, die traulichen Hallen, runden und hohen Mausoläen, feyerlichen Tempel. Die Väter des

Volks gehen auf und ab in den kühlen Haynen, und pflegen Rath über den Erdboden. Neben an prangen die schönen Gärten.

Ich habe heute wieder einen schönen Tag gehabt! Es ist ein unaufhörlich Vergnügen in Rom zu seyn; man findet immer neues, was von der Gewalt und Herrlichkeit des alten Volks zeugt, und oft einen entzückt oder erschüttert. Es ist eine wahre Tiefe von Menschheit: die andern Städte sind dagegen wie erst angepflanzt. Besonders reizen und rühren vom Kapitol an die ungeheuern Ruinen, welche die neuen Villen mit ihren Pignen, Lorbeern, Cypressen und beständig grünen Eichen ausschmücken.

Den Vormittag zog ich hier herum, und ging dem ersten Ursprung dieser heroischen Republik nach; und gelangte von den Rostris und dem Tempel des Romulus am Monte Palatino, gleich daneben in einem Winkel, zur Quelle der Juturna, die krystall hell gerade beym Anfang der Cloaca maxima aufsprudelt, und sich dahinein nun ferner ungebraucht ergießt. Ich schöpfte mit der hohlen Hand daraus, und trank und ward erquickt, und konnte nicht müde werden, sie rinnen zu sehen. Ein heiliges Plätzchen, rundum verbaut und eingemauert! Die Wände sind überall mit breitblätterigem Epheu überzogen und kleinem Gesträuch bewachsen. Man kennt sie nicht mehr vor den stolzen Wasserleitungen; und gewiß war sie doch die Haupturſache, warum Romulus, oder vor ihm ein junger Ausflug Griechen hier sich annistete, da in den jetzigen weiten Ringmauern sich keine andre Quelle befindet.

In schwärmerischen Betrachtungen verloren wand ich hernach in den Farnesischen Gärten für sie einen Myrthenkranz mit allerley Blumen; hohlte aus der Nachbarschaft ein Gefäß mit Milch und Honig, goß es in sie aus, bekränzte sie, und sang ihr wehmüthig

ein kurzes Trauerlied bey dem Opfer, das sie Jahrtausende nicht genoß.

Ein Zusammenklang von lauter rührenden Gefühlen wandelt ich nach Hause durch die drey noch übrigen Triumphpforten von den ehemaligen sechs und dreyßigen. Ein solcher Freudenbogen, ausgeziert mit den schönsten Lebensscenen dessen, den man empfängt, ist doch ein so recht verliebter Gedanke. Herzlicher und dauerhafter kann ein Volk einem Helden keine Ehre anthun.

Die Kunst bleibt ein sonderbares Ding; sie scheint ganz ihren Weg für sich zu gehn. Wenn man von ihrer Vortreflichkeit auf die Vortreflichkeit der Menschen zu gleicher Zeit sollte schließen können, und umgekehrt: welche Popanzen müßten die Römer zu Septimius und Konstantins Zeiten gewesen seyn gegen die unter Trajans? Der Kontrast ist gar zu possierlich an des christlichen Kaisers Bogen, wo die Bildhauer unter ihm zu den Wechselbälgen seiner Geschichte die Meisterstücke von Figuren aus einem andern zum Ruhme des Siegers von Dazien hineingeflickt haben. Was konnte Alexander dafür, daß er keinen Homer fand bey seinem Leben, überhaupt keinen großen Dichter, der ihn besang?

Ferner ist rückwärts gewiß, daß die Kunst bey gleich vortreflichen Menschen nur nach und nach zur Höhe wuchs; so schwer ist es, alles Lebendige vollkommen zu bilden, und nichts, was noch rührt und reizt, auszulassen, und dafür bloß mathematische Linien und Placken hinzustellen. Das Ganze wird nur nach und nach gewonnen; das *Individuelle lebendige geistige* bleibt aber immer das, was den großen Menschen von dem andern unterscheidet. Und so kann einer zwar ein ungleich größrer Künstler als ein andrer, aber ein weit kleinrer Mensch seyn. So war der Jupiter und die

Minerva des Phidias wahrscheinlich erhabner als manches andre Bild, das nachher ein weit natürlicher Fleisch und mehr lebendiges in der Materie hatte. Und darauf kömmts doch an, die unterscheidenden wesentlichen Züge von jedem Dinge bestimmt zu fassen, und dem Empfinder und Denker gleich darzustellen. Das Hauptvergnügen an einem Kunstwerke für einen weisen Beobachter macht immer am Ende das Herz und der Geist des Künstlers selbst, und nicht die vorgestellten Sachen.

Den Nachmittag ging ich nach der Rotunda; ich hatte den Mann mit den Schlüsseln dahin bestellen lassen, um oben hinauf zu steigen. Sie ist das einzige Werk von alter Architektur, was in Rom noch ganz ist; das vollkommenste in seinen Verhältnissen, und prächtigste dabey wegen seiner Säulen auf dem Erdboden; die Paulskirche erscheint dagegen doch nur als Flickwerk.

Wenn man in die Vorhalle tritt: so ist es, als ob man in das schönste Plätzchen eines Waldes von lauter hohen herrlichen Stämmen käme, die ein Gott zu einer Zeit gepflanzt hätte.

Wie breit und mächtig einen dann das Innre selbst umfaßt und bedeckt, ist lauter Majestät; und feyerlich stehen unten die Säulen umher, und der dämmernde Raum dahinter, wie das allerheiligste der Gottheiten. Was dieß für eine Ruh ist! wie einen so nichts stört! wie die Rundung mit Liebesarmen empfängt, wie ein leiser Schatten einen umgibt, so daß man das Gebäude selbst nicht merkt! Oben Heiterkeit und Freyheit, und unten Schönheit. Ueberall ist der Tempel schön und harmonisch, man mag sich hinwenden, wo man will; überall wie die schöne Welt in ihren Kreisen von Sonn und Mond und Sternen. Endlich scheint alles lebendig zu werden, und die Kuppel sich zu bewegen, wenn man an dem reinen süßen

Lichte des Himmels oben durch die weite Oefnung sich eine Zeitlang weidet. So oft ich mich so ins Stille hinsetze und meinem Gefühl überlasse, werd ich da entzückt, wie von einem Brunnquell unter kühlen Bäumen zur heißen Zeit. Es ist das erhabenste Gebäude, das ich kenne; selbst Schöpfung und nicht bloß Nachahmung. Die Schönheit voll Majestät scheint alle Barbaren von der Verwüstung zurückgeschreckt zu haben.

Freylich hat man, was daran zu plündern war, ohne die Mauern niederzureißen und in Schutt zu stürzen, doch daraus und davon weggeraubt. Es stand hier eine Minerva aus Gold und Elphenbein von der Hand des Phidias; und eine berühmte Venus, welche die halbe Perle zum Ohrgehenke hatte, von der die andre Hälfte Kleopatra trank, um den Antonius im Verschwenden zu übertreffen; und die man für sich allein auf eine halbe Million Scudi schätzte. Konstantin der dritte schleppte auch diese Bilder wahrscheinlich mit den andern schönsten Statuen nach Syrakus, so wie er die Silberplatten sammt dem Bronz- und Schmelzwerk herausschlagen ließ, womit das Gewölbe oben verziert war.

Die ursprünglichen Kapitäler von Erz nach dem Plinius an den innern Säulen sind hernach wieder abgenommen worden, und mit weißem Marmor gut ergänzt, der dem Giallo antico des Schaftes lieblich läßt. Davon sind noch die Basen und das Gesims; das letztre mit Streifen von Porphyr. Die erhaltnen äußern aber von Granit, wie die kolossalischen Säulen selbst gehören unter die schönsten der Korinthischen Ordnung, die übrig sind; und machen mit den drey freystehenden Säulen auf dem Campo Vaccino und dem Bogen des Titus*) die Muster hierin aller neuern Baukunst.

*) Nebst einigen Ueberbleibseln in Griechenland, die damals noch nicht bekannt waren.

Wo an einem Gebäude keine Säulen sind, fehlt gewiß die edelste, stärkste und schönste Form. Die Korinthischen haben, wenn die Blätter rein gearbeitet sind, am mehrsten Leben und den größten Reiz; und die gefugten, welche die Rinde nachahmen, erhöhen noch Natur und Leichtigkeit.

Der Plan des Ganzen ist zirkelrund; und der Durchmesser davon enthält mit der Dicke der Mauern zwey hundert und funfzig Palme, und der Umfang sieben hundert und fünf und achtzig. Die Mauern betragen acht und funfzig Palme. Die Höhe hat gerade die Breite des Bodens. Der Bogen innen von der außen in der besten Proporzion viereckten Thür den fünften Theil dieses Maaßes; und der Bogen gegenüber, jetzt vom Hauptaltar, ist etwas größer, wodurch der Eingang unmerklicher erscheint.

In der Attike trugen ohne Zweifel die Karyatiden, wovon Plinius spricht; jetzt sind an deren statt kleine platte Säulen ohn einigen Vorsprung mit einem Gesims darüber, worauf die Kuppel ruht. Man glaubt wegen der Arbeit, daß die Veränderung unter den Antoninen und dem Kaiser Pertinax geschah. Es muß ein paradiesischer Zauber an dem Auge des Himmels gewesen seyn! Nun ist das ehemalige junge blühende Gesicht im reizenden Schmuck gewissermaßen zur Matrone im Trauerschleyer geworden; doch dauert die erhabne Form noch und hält die Moden und Sitten aller Zeiten aus, wie wahre Schönheit.

Es ist wohl klar und augenscheinlich, daß die Rotunda anfangs einen Theil der Bäder des Agrippa ausmachte, gleichsam die strahlende Stirn derselben; noch sind die Ruinen davon angemauert, und erstrecken sich weit dahinter. Die prächtige Vorhalle wurde hernach hinzugefügt, und das Innre ausgeschmückt; und der Tempel gehörte

alsdenn mit dem des Jupiter Maximus auf dem Kapitol, und dem des Friedens unter die ersten Wundergebäude Roms. Agrippa wurde in einem Triumphwagen auf den Giebel an dem Porticus gestellt, aus Erz gearbeitet; mit den zwey Löwen von Granit zu beyden Seiten, und der porphyrnen Urne mit seiner Asche dazwischen, die jetzt noch unten vor der Halle stehen. Er schenkte seine Bäder und Gärten dem Volke mit Einkünften zur Unterhaltung.

Der sogenannte Tempel der Minerva Medica, eine der pittoreskesten Ruinen bey der Porta maggiore, war eben ein solcher Anfang von Bädern: und noch eben so jetzt, die Kirche des heiligen Bernhardt von den Bädern Diokleziāns. Sie kommen in der Hauptform mit der Rotunda völlig überein. Bey der überschwenglichen Pracht durften die Götter nicht vergessen werden, und man errichtete ihnen gleichsam diese Wachthäuser voran als Beschützern. Das Pantheon war dem rächerischen Jupiter, der Ceres, und allen Göttern gewidmet.

Ihre breiten Gewölbe in weiten Bogen leuchten gleich beym Eintritt Erhabenheit in die Seele, die die unermeßliche Peterskirche dagegen mit ihrem schmalen und engen des mittlern Schiffs nie erregen wird, der eher einen Sarg als einen Bogen vom freyen schönen gestirnten Himmel Gottes nachahmt; weßwegen die Leute sich verwundern, daß sie nicht erstaunen.

Die Römer liebkosten den Sinn des Gefühls mit Baden, wie wir ohngefehr unsre Nasen mit Düften, und unsre Zungen mit Brühen und Weinen. Sie fingen vom heißen an, und gingen alsdenn alle Grade der Wärme durch theils im Wasser, theils in lauer Luft bis zum kalten: Wollust, die alle verschiedne Wärme der Existenz nachahmt, vom heißesten Herzensgetümmel der hohen Leidenschaften bis zur frischen Besonnenheit; alle Grade des physischen Gefühls, ohne

das Seelenleben, das Geistige: welches sie sich doch in gewisser Rücksicht auch vorphantasiren konnten, indem ihre weiblichen Schönheiten sich unter den Kaisern, wenigstens zuverlässig vom Domizian an, öffentlich nackend mit den Männern badeten. Sie ahndeten etwas vom Paradiese und dem Stande der Unschuld, ohne die Bücher Mosis gelesen zu haben. Und überdieß hatten sie gleich daneben ihre Fechterspiele und Ringplätze.

Die Thermen in Italien entstanden aus den Gymnasien der Griechen; nur waren bey diesen die Leibesübungen das vornehmste, und bey den Römern das Baden. Darnach mußten sich die Architekten in der Anlage der Gebäude richten.

Die Bäder waren eigentlich der Hauptgenuß, den die stolzen Enkel des Romulus und seiner Räuberbande von den Siegen ihrer Vorfahren über die Welt hatten; und die Gebäude dazu das höchste der Architektur, was wir mit den Aegyptischen Labyrinthen und einigen Tempeln der Griechen in der Geschichte der Menschheit kennen. Es war da alles, was das Leben freut und angenehm macht, beysammen. Wir können uns, ohngeachtet der ungeheuern Ruinen, wenig davon vorstellen, weil uns diese Gattung Genuß ganz entrückt ist. Wenn wir ein halbes Säculum alter Römer und Römerinnen der ersten Jahrhunderte erwecken könnten: so würden sie sich aus Ekel, langer Weile und Verzweiflung über das heutige Elend binnen wenig Tagen aufhenken.

Das Dachgewölbe der Rotunda, mit starkem Bley gedeckt, ist, wie schon gesagt, äußerst flach gehalten; man steigt zur weiten Oefnung auf wenig großen Stufen; rundum aber laufen an die vierzig kleinere im Kreise. Wenn man hinein schaut, kömmt das Innre einem vor, wie ein runder hoher Thurm.

Als ich oben stand, mich umsah, und die verkleinerten Leute auf den Straßen betrachtete: wurd ich den Demetri gewahr, und rief ihm zu, herauf zu kommen; welches er auch gleich that.

Demetri ist ein wackrer Mann, viel Kern mit wenig Schaale; der Mensch ist bey ihm recht durchgearbeitet und ins Reine gebracht. Er herrscht in Rom über die Geister, mehr als irgend ein andrer; genießt hohe Glückseeligkeit, und ist der Leithammel von einer Menge jungen Leuten. Unter diesen hab ich nicht wenig gefunden voll Lebensmuth und den größten Fähigkeiten, genaue Bekanntschaft mit ihnen errichtet, und unbeschreiblich Vergnügen in ihrem Umgange genossen. Wie jammerts mich, daß so viel herrliche Kraft wegen schlechter Regierungsverfassung ungenutzt versauren soll!

Im Neugriechischen bin ich bey ihm noch sehr gewachsen. Auch hat er mir manche dunkle Stelle der Griechischen dramatischen Dichter, besonders in den Chören, ins klarste Licht gesetzt; und meisterhaften Unterricht über den unendlichen Reiz ihrer Sylbenmaaße gegeben. Bey seinem Brodgeschäfte mit alten Handschriften sind ihm eine Menge beßrer Lesarten aufgestoßen; und er könnte wie ein andrer Herkules die Aldinischen und Juntischen Ausgaben ausmisten, wenn ihm der Sylbenkrieg am Herzen läge.

Ueberhaupt aber hält er Ruhm für ein nothwendig Uebel, wobey man leicht selbst zur Bildsäule auf dem Markte werden, und sich endlich fast nicht mehr regen und bewegen könne. Wirken, frey und mächtig handeln nach Art seiner Natur! Dieß sey die allererste und ursprünglichste Glückseeligkeit. Der Kernmensch gebrauche Ruhm als Hülfstruppen; und stoße den einen von sich, wenn es seyn müßte, so bald er in eine andre Sphäre schreite.

Nur einen Fehler kenn ich an ihm; und dieser ist, daß er in dem

heillosen Labyrinthe der Metaphysik herumkreuzt. Du sollst hier in der Unterredung mit mir eine starke Probe davon sehen, obgleich ihn noch nicht in seinem ganzen Wesen; weil er sich nach mir richten mußte, der ich hierin bloß meiner eignen Vernunft folge, ohne mich mit andrer Hypothesen viel zu plagen. Wenn er muthwillig ist, spricht er keinen Tag wie den andern. Mich trieb er vorzüglich nur in dem angegebnen System herum; und sagte zuweilen verwirrte hochtrabende Dinge, um auszuweichen, oder vorzubereiten, und zu sehen, was ich damit anfing. Wenig Auserwählten reicht er auf die letzt den Faden der Ariadne, den er andern, wegen der heiligen Inquisizion, bedächtlich zu verbergen weiß, die ihm die einzige esoterische Philosophie vielleicht der alten Kirche bald mit langsamer Gluth ausbraten würde; an dessen Sicherheit er aber selbst noch scheint zu zweifeln.

Vielleicht macht Dir eine und die andre komisch ernsthafte Behauptung gerade das mehrste Vergnügen; da Du wohl weißt, daß man hier nur meinen kann, weil unsre Sinnen nicht bis dahin dringen.

„Jetzt ist wenig hier zu schauen, sprach er, wie er zu mir kam; aber zu mancher andern Zeit möcht ich da gestanden haben!"

Wir setzten und legten uns bald in die Sonne, die das Dach angenehm erwärmt hatte; und sagten erst dieses und jenes über alte und neuere Architektur. Der Schluß war, daß der Zweck, der vom Plan und den großen Massen an, bis aufs geringste Einzelne und die Verzierungen, aus allem rein hervorleuchte, die alten von den neuern Gebäuden unterscheide; wo oft bloße nachgeahmte Kunst und leere Schönheit sey, auch bey den besten, sonder Absicht und Nutzen. Uebrigens ließen wir doch dem Bramante, Antonio da San Gallo, Michel Angelo, Palladio, und den andern

großen Meistern ihr gebührend Lob völlig angedeihen; und waren der Meinung, daß kein alter Architekt vielleicht einen heroischern Pallast dem Cäsar, als der Pallast Farnese, und einen lieblichern glänzendern der Kleopatra, als der Pallast von Cornaro zu Venedig würde haben erbauen können.

„Bey unsern Kirchen, fügte Demetri hinzu, worauf wir das mehrste wenden, haben wir die reizende Mannigfaltigkeit nicht der Alten; Tempel des Jupiter, Apollo, Mars, Bacchus: Tempel der Juno, Pallas, Diana, Venus. Jeder machte ein eigen Ganzes in Plan, Verzierung und Ausschmückung, und Gegend."

Die Meister sollten sich mehr nach den Heiligen richten, versetzt ich, denen die Kirchen geweiht werden. Der Pabst, welcher die Rotunda hier allen Heiligen einweihte, so wie sie ehemals allen Göttern geweiht war, scheint so etwas im Sinn gehabt zu haben.

Es ist doch sonderbar, entfuhr mir hierbey, daß die Griechen, das aufgeheiterte Volk, sich mit den Fabeln über die Gottheit so ernsthaft, und zuweilen so abergläubisch grausam beschäftigen konnten; da sie, der vielen andern Weisen nicht zu gedenken, einen Anaxagoras hatten.

„Grausam, versetzt er, sind sie in Vergleichung mit uns zu ihren guten Zeiten nur wenigemal gewesen. Und dann lassen sich Meinungen, wo nicht offenbare Widersprüche sind, und das Gewisse tief verborgen steckt, nicht so leicht wegarbeiten. Es hält bey den ausgemachtesten Dingen schwer, den großen Haufen unter einen Hut zu bringen, wenn er sich mit eingewurzelten Vorurtheilen dagegen sträubt."

„Mit den Griechischen Gottheiten ging es gewissermaßen wie mit vielen Wörtern in jeder Sprache; wir haben einen deutlichen oder

dunkeln Sinn dabey, wissen aber ihren ersten Ursprung nicht, und wo sie herstammen; und jene waren schon vor Mosen und den Propheten in der Aegyptischen Zeittiefe, ehe noch ein Trismegist unter den Sterblichen die Buchstaben erfand. Homer hat damit seine Iliade ausgeziert, wie mit Edelsteinen, Gold und Perlen; und zuweilen lauter Schmuck gemacht, wie den Kampf des Skamander mit dem Vulkan."

„Religion wurde, dünkt mich, in der bürgerlichen Gesellschaft zuerst bestimmt eingeführt, um den Streit über verschiedne Verehrung der Gottheit bey Familien zu verhüten*). Jeder Staat oder Gesetzgeber ergriff eine Parthey der Ordnung wegen; und ließ andern Republiken und Selbstköpfen natürlicher Weise ihre Freyheit, über das Weltall zu denken, was sie wollten, wenn sie nicht mit Fackel und Schwert seine Verfassung störten."

„Bey den Griechen mußt es einer sehr arg machen, wenn Richter und Volk Meinungen dagegen ahnden sollten. Was hat nur Aristophanes nicht für Witz über die Götter ausgegossen? Wir im heiligen Rom erschrecken noch nach Jahrtausenden über seinen Muthwillen, wenn wir uns einmal mit der Phantasie in dessen Zeiten gedacht haben. Das Scherzen über die Bewohner des Olymp mochten die Griechen, scheint es, sehr wohl leiden; nur durfte sie einer nicht mit Stumpf und Stiel ausrotten wollen, und als Schwärmer deren Bildsäulen zerschlagen; ohne ihnen dafür andre Freuden, andern Zeitvertreib zu gewähren. Jeder begriff an sich

*) Religion selbst kömmt nach dem Cicero her von relegere, dem fleißigen Lesen dessen, was über den Götterdienst war festgesetzt worden. Die dieß thaten, hießen religiosi.

selbst, daß sich das Gefühl der Wahrheit und Falschheit nicht so ganz bändigen läßt, wenn man den Bürger nicht als bloßen Sklaven haben will. Bürgerliche Ordnung soll nur Gewaltthätigkeit hemmen, und nicht den freyen Gebrauch der Seelenkräfte: sonst bleibt der Mensch nicht Mensch mehr, und wird zum Thier der Heerde; verliert seine eigenthümliche Glückseeligkeit und allen Wetteifer, wie wir in den tyrannischen Staaten sehen, wo die Natur auch ihre geistigsten Gaben am reichlichsten ausspendet, in den Gefilden der Wahrheit und Schönheit nach Lust immer weiter zu schreiten, und hienieden die höchsten Gipfel zu ersteigen, wo er Meer und Land überschaut."

„Die mehrsten Streitigkeiten über Gott kommen davon her, daß Layen selten wissen, was sie wollen; und Philosophen meistens für den eingeführten Glauben, seys unter Heiden, Juden, Christen, sich von ihm ein Ideal bilden, und ihn nicht annehmen und zu ergründen suchen, wie er in Natur sich befindet; als ob er sich bey der Menge verächtlich machte, wenn er wäre, was er ist."

„Anaxagoras unter den Griechen gab mit seinem Verstandwesen für die folgenden Zeiten hauptsächlich dazu Anlaß. Das System des Lehrers des Perikles und Euripides hat durch ihr sinnliches und glückliches Zeitalter geherrscht, troß den Schulwidrigen Behauptungen vielleicht größrer Scheidekünstler, erhielt sich bis in die christlichen Jahrhunderte, und herrscht gewissermaßen trüb und dunkel wieder jetzt, obgleich die erste Quelle nun unbekannt geworden ist. Er stattete eine Weltseele, die alle Materie der Elemente durchdringt, und über sie Gewalt hat, in dem in der Erde steckendsten Wurm und himmelhöchsten Adler dieselbe*).

*) Seine Lehre findet man kurz beysammen in folgenden Worten des Plato:

„**Sokrates** verwarf alles System, ahndete nur, und betete an in heiligem Stillschweigen nach seinem tiefsten Forschen; verehrte übrigens die Gottheit nach den Landesgesetzen unter mancherley Namen, ohne sie näher zu bestimmen; und rieth seinen Freunden dasselbe."

„Dem **Plato**, **Aristoteles**, und andern Denkern aber war damit wenig gedient, und sie gingen so weit, als sie nur vermochten. Jener sprach über den allgemeinen Verstand in erhabnen Dichtungen; und der kühne Titan von Stagira belagerte regelmäßig endlich nach den feinsten Erfindungen der scharfsinnigsten Taktik; und seine Anhänger behaupten, er sey in die innerste Festung eingedrungen. Darauf und daran muß der herrliche, der in so vielem andern an der Spitze der Menschheit stand, gewiß gewesen seyn."

„Plato schreibt noch am Ende seiner Tage den Gestirnen den höchsten Verstand zu. Anfangs bedacht er sich lang über die Sonne; und konnte nur damit nicht ins Reine kommen, wie wir lebten, und so hell im Geiste sähen, wenn sie unterginge und es Nacht wäre*). Daß alles Lebendige erfrieren, zu todten Klumpen erstarren müßte, wenn nichts von ihren Strahlen zurückbliebe, wird ihm wohl einmal im Winter die Bedenklichkeit gehoben haben. Vielleicht schloß er gar noch ferner, daß alles Licht und alles Feuer und alle Wärme auf unserm kleinen Erdboden bloß in Materie gefahrne Strahlen der göttlichen und der Gestirne sind, die jene, von nichts gehemmt, durchdringen, regen, richten; woher alles einzelne Lebendige denn Bildung, Form, und sein Recht hat; bis sie wieder von andern auf-

την των αλλων ἁπαντων φυσιν, ου πιστευεις Αναξαγορᾳ, νουν και ψυχην ειναι την διακοσμουσαν και εχουσαν. **Kratylos.**

*) Sieh eben seinen **Kratylos.**

genommen werden, oder sich selbst absondern in Rückerinnerung der alten überschwenglichen Wonne; und daß die Massen und Körper, die deren am mehrsten enthalten, die lebendigsten sind. Wenigstens ist dieß der Grundstoff zu seinem glänzenden theologischen System, worüber Julian noch abtrünnig wurde."

„Ueberhaupt hielten die mehrsten alten Philosophen das Feuer für das göttlichste in der Natur."

„Die großen Dichter dieser hohen Zeiten für die Menschheit, fiel ich ein, hatten um eine Stufe natürlichre Metaphysik, und nahmen das sinnlichre und nähere. Sie meinten, wir schöpften die bewegende Kraft mit dem Athem, und sie sey in der Luft befindlich, und nannten sie Zevs, nach dem wörtlichen Sinn, wodurch sie leben; und einige Philosophen schlugen sich zu ihrer Parthey."

„Sophokles sagt: „Zevs, der alles faßt, in alles dringt, uns näher verwandt ist, als Vater, Mutter, Bruder, Schwester." Und an einem andern Orte: „Welcher Menschen Uebermuth, o Zevs, hemmt Deine Macht, die der uralte Schlaf nicht ergreift, und die unermüdlichen Monden! Unalternd durch der Jahre Wechsel nimst Du Herrscher den strahlenden Glanz vom Olymp ein; Dir ist der Augenblick, die Zukunft, und Vergangenheit unterthan."

„Und Euripides sagt gerade zu: „Siehst Du über und um uns den unermeßlichen Aether, der die Erde mit frischen Armen rund umpfängt? Das ist Gott!"

„Und Aristophanes, sein Antagonist, ruft eben so aus: „Unser Vater Aether, heiligster, aller Lebengeber!"

„Und Pindar ging schon vorher noch weiter, und singt stolz in lyrischer Begeisterung: „Eins das Geschlecht der Menschen! Eins das der Götter! Alle beyde athmen von Einer Mutter."

„Nach der ältesten Meinung seines Volks glaubte Thales das Göttliche im Wasser zu finden, weil alles Lebendige sich davon nährt, und aller Saame feucht ist. Die Erde aber blieb immer nur Pflanzstätte, die das Himmlische durch Wind und Regen empfängt, und Thiere und deren Nahrung damit gebiert; obgleich Mutter aller, selbst ohne Geist und Leben. Manche hielten sie nicht einmal für Element, sondern wie Hesiodus nur ersten Körper."

„Alles kehrte zurück, wo es herkam; was von der Erde entsproß, zur Erde: das Himmlische wieder in die luftschwebenden ätherischen Zärtlichkeiten."

„Doch, gestehen wir es nur, wir tappen damit noch in Nacht und Ungewißheit! wie die Alten selbst; von denen nur einer mehr oder weniger als der andre dreust war mit seinen Behauptungen. Ein bestimmtes deutliches System hierüber darf man bey keinem Sterblichen suchen; die größten Weisen haben für sich keins gehabt, und nicht klar gesehen, wie kein Mensch die ganze Welt klar durchschauen kann. Sie nahmen gewisse Sätze an, und bauten darauf hin; und wurden immerwährend von der Natur wieder in Verwirrung gesetzt."

„Eines jeden Gefühl muß ihm sagen, daß er etwas getrenntes von einem Ganzen ist, und daß er sucht, sich wieder mit demselben zu vereinigen. Als Menschen suchen wir dieß am ersten bey andern Menschen zu bewerkstelligen: die Natur leitet den Mann zum Weibe, und das Weib zum Manne. Beyde finden alsdenn doch noch nicht dieß in sich allein, und suchen ihr Ganzes bey mehrern ihres Gleichen. Wo dieser Trieb lauter wirkt: die glückseeligste Republik. Aber auch hier wird der Mensch endlich seine freye Vollkommenheit, sein Ganzes nicht finden. Es ist also klar, daß uns entweder der Tod mit

diesem vereinigt, oder doch nähert; oder nach mancherley Durchwanderungen von Körpern wieder dahin bringen muß. Aus diesem Gefühl stirbt eine Alkeste für ihren Gatten, als der minder edle Theil des Ganzen; und übergibt sich ein Regulus freywillig Schmach und Leiden. Aus diesem Grunde sieht man mehrere Menschen, jeden schier von demselben Schlag und Gehalt, zusammen für verständiger an, und ein ganzes Volk für die klare ausgemachte Weisheit; und wir können oft mit der sichersten Gewißheit von dem Gegentheil und dem stärksten Vorsatz nicht auf gegen die Macht der Täuschung."

„O wie lieb ich das, rief Demetri mir mit lebendigern Augen froh lächelnd zu, wenn so einer aus dem andern Funken schlägt! O könnten wir uns Licht machen, und einander einen Pharos anzünden in diesem nächtlichen Meer, wo Boreas und Süd und Ost und West verschiedner Meinungen stürmisch ungestüme Wogen wälzen! — wenigstens einer den andern wie ein noch scheues edles Roß vor den fürchterlichen Einbildungen auf allen Seiten herumführen."

„Welches der König der Elemente ist: Luft oder Feuer? wär also der Streit bey den Griechischen Dichtern und Philosophen. Um das Höchste und Edelste zu seyn, muß er die Massen aller andern durchdringen, Gewalt darüber haben, sie an sich ketten, und nach seiner eignen Natur formen, und bewegen. Nach diesem Grundsatze würden die Dichter wohl den Philosophen nachgeben, und alle lebendige Wesen eine Art von Flamme seyn; Feuer so über Luft, wie Bewegung des Lichts gegen Schall."

„Auch war das Wesentliche zwey der ältesten Religionen des menschlichen Geschlechts in der Mitte der zwey größten Welttheile, Asien und Amerika, Verehrung der Sonne und des Feuers; und ihre Frommen bemitleideten die so mit geistiger Blindheit geschlagnen,

daß sie in Finsterniß nach Gespenstern herumtappen, vom Lichte der Natur, durch alle Himmel dasselbe, lieblich und freundlich und erwärmend hell lebendig umstrahlt. Selbst in Rom, da edle Weisheit und Tapferkeit in seinem Senate noch den Erdboden regirte, bewahrten jungfräuliche Hände dessen Gluth als das allerheiligste."

„Lassen wir aber auch noch einen Priester des Zevs mit seinem Pomp in diese Versammlung treten, und die Religion seines Volks behaupten; weil wir einmal im erfreulichen Schwärmen der Phantasie darüber sind."

„Thoren Ihr alle! ruft er aus; die Welt macht nur ein Ganzes, und Ihr haltet Euch an den Theil. Alle verschiedne Urwesen in der Natur sind göttlich, jedes so ewig als das andre, und keins kann von dem andern herkommen und geworden seyn."

„Rein abgesondert nennen wir sie Elemente; unter einander vermengt, für uns ohne Ordnung und Schönheit, nennen wir sie Materie."

„Wie alle diese Kräfte zusammengekommen sind, sich verbinden und scheiden, und allerley Erscheinungen hervorbringen, hat noch kein menschlicher Kopf für Sinn und Verstand erklärt."

„Thun wir den äußersten Flug menschlicher Einbildungskraft, und nehmen Anfang an, wo es nur immer möglich ist."

„Stellt Euch das Chaos vor, das alle Götter, Menschen, Thiere, Pflanzen, Metalle und Steine gebahr, wie einen unermeßlichen heißen Nebel im unendlichen Raume, worin Sonnen und Planeten noch zerstäubt schwimmen mit den Meeren, Erden und Lüften."

„Es begann die Zeit: Feuer und Lüfte, und Wasser und Erden schieden sich, und ein gleichartiges Wesen gesellte sich seiner ewigen Natur nach zu dem andern. Die jungen Sonnen wälzten sich und wuch-

sen, bis jede sich aus ihrer Sphäre, gleich ewigen blendenden Gewittern von lauter Blitzen und Wetterstrahlen (wovon wir an unsern Wolken zuweilen nur winzige dunkle Schatten sehen) zusammengesammelt hatte, und besäeten die Himmel. Die gröbern Massen sanken unter, jede nach ihrem verschiednen Grade; und machen nun die Planeten aus, die immer schwebend herumtanzen, sich wieder mit dem holden Lichte zu vereinigen, aber wegen ihrer Schweere nicht zum Anflug gelangen."

„Und die Liebe ward gebohren, der süße Genuß aller Naturen für einander, der schönste, älteste und jüngste der Götter, von Uranien der glänzenden Jungfrau, deren Zaubergürtel das Weltall in tobendem Entzücken zusammenhält. Und alle lebendigen Geschöpfe erhaschten in diesem Getümmel ihren Anfang; und vermehren sich nach alter Art immer wieder aus einem kleinen neuen Chaos von Elementen, nach Anzahl, Maaß und Form der ersten Zusammensetzung."

„Das Element, das alles füllt, das sich am freysten und ungebundensten durch das Unermeßliche breitet, ohne welches nichts bestehen kann, was lebt, selbst das Feuer nicht, ist die Luft. Wir Trismegisten und Orpheusse gaben ihm den Namen Zevs; und stellten diesen den Völkern in Wolken auf einem Donnerwagen mit dem flammichten zackichten Keil voll furchtbarer Majestät als dessen Regenten vor; weil sie nicht bis zu dem Unsichtbaren gelangen, und Gestalt für den Sinn haben müssen."

„Sein erstgebohrner Sohn, Licht und Feuer, ist Apollo, der Sonnengott."

„Der Beherrscher der Wasser, Zevs Bruder, Neptun."

„Den Erden, den Sammlungen unzählbarer andrer Elemente, setzten

wir das Heer der übrigen Götter vor; und ertheilten dem dritten Bruder Pluto in den Unterwelten den höchsten Scepter."

„Eure Großväter, die Pythagorasse und Homere, haben hernach unsre kühnen großen Erfindungen angenehm und lieblich und erfreulich ausgearbeitet, und die Phidiasse und Polyklete denselben das Siegel aufgedrückt. Und so waren die Urkräfte der Natur für die Phantasie geordnet, und jeder von ihren Lieblingskindern, den Menschen, schöne Tempel aufgestellt."

Verwundert Euch nicht, Freund, fuhr Demetri fort, über die Astronomischen Ketzereyen, die ich meinen Priester sagen lasse! Es wird eine Zeit kommen, und nach der Freyheit, womit die großen Geister schon anfangen, ihre Flügel zu schwingen, kann sie nicht mehr fern seyn, wo die Sonne und die Fixsterne auch bey den Menschen ihren erhabnen Posten behaupten werden, wie in der Natur, und unsre kleine Erde mit den andern Planeten um ihre Lebendigmacherinn herumrollen wird*); es wird die Zeit kommen, wo der kleinste Nebelstern Sonne seyn wird, und ein hellerer Morgen in unsern Kerker einbrechen; bis wir uns endlich alle Bande abstreifen, und des ewigen Daseyns, unsers Eigenthums, als ächte Kinder Gottes genießen, in unaussprechlicher Wonne, sonder Grausen, vor den armseeligen Schreckwörtern Tod und Zerstörung.

Es war besser, daß Millionen Sonnen sind, um nur Zahl zu nennen, als eine, die zu ungeheuer gewesen seyn würde! Die Billionen Planeten hätten sich zu oft darum her einander verfinstert, und die rasende Masse von Feuer sie verzehrt.

*) Das System des Preußen Kopernikus wurde am spätesten im Kirchenstaate angenommen; und Galilei war zu dieser Zeit kaum gebohren. Man kann das folgende für eine Prophezeyhung auf ihn halten.

Alles Wesen besteht aus unergründlich Kleinem. Was unendlich klein ist, kann nur wenig Kraft und Bewegung haben. Um freyer und gewaltiger zu seyn, paart es sich mit seines gleichen, und vermehrt sich bis zu Sonnen und Planetensphären, die sich durch die Himmel wälzen, und schweben für uns in unbegreiflicher Fülle von Wonne; paart sich mit seines gleichem und anderm, was es wie zum Fuhrwerk, oder gleichsam Reitthier brauchen kann. Und dieß hats auch wieder gut, indem es an der Lust des edlern Theil nimmt, und für seinen Dienst reichlich versorgt wird.

Das Zusammengesetzte aber aus Verschiednem ist in Betrachtung des Einfachen eine wahre Kleinigkeit. Was sind alle Vögel, Thiere und Fische gegen die unermeßliche Luft, das blendende Gewimmel der Gestirne, und gegen Meere und Erden in ihrer ursprünglichen Reinheit? Zusammengerottete winzige Sonderlinge! Die großen Massen allein leben und schweben in ewiger angeflammter Wonne und Glückseeligkeit: nur wir Heterogenen leiden und sind elend, und plagen uns mit unsrer Erhaltung; immer in der jämmerlichen Furcht zu vergehen. Mitteldinger zwischen Seyn und Nichtseyn! Zusammengeballte Grenzen des Verschiednen! Die sich mit Träumen plagen, und ihre eigentliche Natur nicht finden können; und auf das kranke Gewinsel zerrütteter Kreaturen horchen, da uns das ewige Licht in die Augen blitzt, Meere in die Ohren rauschen, und alles augenblicklich in uns strebt, sich mit dem großen Mächtigen wieder zu vereinigen.

Die Thoren glauben, sie kämen einmal in eine ganz andre Welt, wo keine Sonne wäre, weder Mond noch Sterne, noch Meer und Land, wie bey uns; und sie hätten vielleicht dort doppelte goldne Hüften, wie hier nur eine Pythagoras hatte.

Unsre Philosophen nehmen sich sehr in Acht, wenn sie von Seele reden, auf Erde, Wasser, Luft und Feuer zu kommen; vermuthlich, um sich nichts zu vergeben. Nicht also die Griechen! Wir zucken die Achseln deßwegen über sie? je erhabner der Mann, desto eher der Kinder Spott!

Demetris Wangen wurden röther in diesem lyrischen Taumel; ich rief ihm zu: „Mäßigt Euren Schwung, wenn ich nachfolgen soll!"

„Etwas besonders, Adler oder Mensch, und zum Beyspiel Alexander zu seyn nach gewonnenen Schlachten, fügt ich leise hinzu, macht doch auch große Freude, und kömmt einem angenehmer vor, als wenn man sich zu unendlich kleinen Theilchen von Erde, Luft, und Wasser und Feuer denkt. Jedes einzelne Wesen wird seine Existenz bloß durch andre gewahr; je reiner es sich damit vereinigt: desto größer wahrscheinlich seine Glückseeligkeit. Alles in der Natur strebt deßwegen, sich in andres zu verbreiten."

Demetri. Bey solchem Einfachen gibts kein Theilchen; jedes, wenn man sich es auch denkt, gehört so zum Ganzen, daß das Ganze zusammengenommen nichts bessers ist. Das Theilchen ist wie das Ganze, und das Ganze wie das Theilchen; eins wirkt und regt sich wie das andre, jedes Gefühl blitzt durch das ganze All. Was das eine angeht, das geht auch das andre an; es ist eins so mächtig, so ungeheuer und unermeßlich groß, wenn man eine solche Größe annehmen will, wie das andre. Die Meere und Tiefen von ursprünglichen Elementen sind es, woraus wir immer neu strömen und zusammenrollen; und unsre Urnatur ist unendlich göttlicher und erhabner, als das augenblicklich zusammengeballte Eins verschiedner Kräfte; nach dem hohen Plato nur eine Stockung im unsterblichen Flusse der Glückseeligkeit.

Ardinghello. Aber daß etwas seyn muß, was das Weltall zusammenhält, ist wohl klar genug! eine unbekannte Ursache an und für sich, doch bekannt in ihren Wirkungen; ein Wesen, das die andern Elemente zusammenbändigt von ihrem Schlafe zum Leben, zur Existenz, zur Harmonie und Einheit.

Wenn ich meinen Körper betrachte, und bedenke, daß ich ihn selbst soll zusammengearbeitet und gebildet haben, und doch nichts davon weiß; oder welches einerley ist, daß das erste Menschenpaar dieß soll gethan haben: so dünkt mir augenscheinlich, daß ich nicht von mir selbst abhange, und daß eine unbekannte Ursach im Spiel ist. Anfang und Ende ist für keines Menschen Kopf; und eben so unbegreiflich, wie verschiednes ein lebendiges Eins macht. Unsre offenbare Willkühr, der vorher bestimmte Endzweck aller unsrer Sinnen zum Beyspiel, das Forterhalten der Gattungen, bleibt unerklärlich und übersteigt die feinste Philosophie.

Demetri. Vielleicht wird sich dieß noch aufhüllen.

Wir erkennen uns bloß als Zusammensetzung, als Wirkung und nicht als Ursache. Bey uns ist sie mit unserm Verstand eins, und es findet da kein Gezweytes statt; bey andern Dingen läßt sie vielleicht den Sonnenstrahl, so wie ihn unser grobes Auge blickt, nicht in ihre Verborgenheit. Rein, existiert sie bloß in ihrer ursprünglichen Vortreflichkeit, schwebt im Genuß ihrer selbst: und vermischt, erkennt sie nur die Vermischung.

Liebe und Krieg ist ewig auf den Grenzen verschiedner Natur; jene nennen wir Ordnung, Leben, Schönheit, und wie die Namen alle lauten. Wie Kinder scheuen wir Tod und Vergehen; wir würden bey beständiger Dauer in immer einerley Zusammensetzung vor Langerweile endlich auf ewiger Folter liegen in unsrer kleinen Ein-

geschränktheit. Die Natur hat sich aus eignen Grundtrieben dieß Spiel von Werden und Auflösen so zubereitet, um immer in neuen Gefühlen seelig fortzuschweben; und unser Beruf ist, dieß zu erkennen, und glückseelig zu seyn. Pythagoras hatte Recht: die Welt ist eine Musik! Wo die Gewalt der Konsonanzen und Dissonanzen am verflochtensten ist, da ist ihr höchstes Leben; und der Trost aller Unglücklichen muß seyn, daß keine Dissonanz in der Natur kann liegen bleiben. Die höchsten Granitfelsen der Alpen und des Kaukasus zermalmen endlich die Regen des Himmels, und die Katarakten der Eisdecken auf ihren Gipfeln; und unsre Jahrtausende sind Momente der Ewigkeit. Kommen wir einmal zum Theil in den Mittelpunkt des Ozeans und der Erdkugel: so kommen wir auch in Sonnen und Gestirne, und werden eins damit.

Jedes Element hat nach höhern und mindern Graden von Regsamkeit die Eigenschaft zu leben, zu empfinden; und die mancherley Proporzion gibt jedem einzelnen Dinge seinen besondern Urcharakter. Dem Affen ein wenig Licht und Luft mehr im Urton: und er stünd auf der Leiter der Schöpfung über den Homeren und Zenonen; freylich alsdenn auch in andrer Gestalt. Unser Gehirn scheint der hohe Rath der Republik zu seyn, sich augenblicklich zu bewegen, und die neuen Erscheinungen und Gefühle der Sinnen aufzunehmen, und darnach für das kleine Ganze zu sorgen.

Wer hat die Elemente so untersucht, daß er einem allein das Leben und Denken zuschreiben will? Warum sollten nicht alle mehr oder minder dazu fähig seyn, und die ganze Natur leben, denken, und empfinden?

Der Mensch macht ein Ganzes aus, und es ist alte Pedanterey, denselben nur in zwey ganz entgegengesetzte verschiedne Hälften zu

theilen, wie man hernach bey allen Thieren und der kleinsten Mücke thun muß. Aber Gewohnheit zwingt alles unter ihre eiserne tyrannische Herrschaft, bis auf die sich freywähnendsten philosophischen Häupter, die davon nichts träumen.

Ardinghello. Auf einen Hieb fällt kein Baum: geschweig eine Zeder, die so viele Jahrhunderte, durch alle bekannte Zeitalter steht, und mit ihrem immer grünenden Gipfel jedem Sturm trotzt. Die Menschen werden heut zu Tag schwerlich glauben, daß das Beste von ihnen nur Sonne war, und die Planeten erleuchtete; sie sind zu stolz dazu geworden. Geschweige, daß ihre Körper nur eine gewisse Ordnung seyen, Wohnungen, Gasthöfe der Elemente, die augenblicklich durch sie reisten, sich nur Momente aufhielten, sie lebendig, vollkommner und bequemer für die nachfolgenden machten.

Demetri. Und doch muß auch dem Dümmsten auffallen, daß er alle Woche wenigstens ander Fleisch und Blut hat; daß ihn sein Magen jeden Tag ein paarmal an neuen Ersatz erinnert; daß er stündlich stirbt und wieder aufersteht; immer etwas anders ist, immer ist wie das Wetter, das er sieht und einathmet. Und was wollt Ihr mit allen bekannten Zeitaltern? habt Ihr vielleicht den Aristoteles gelesen?

Ardinghello. Seine metaphysischen Schriften nur durchblättert! theils, weil sie mir zu weitläuftig, und gleich anfangs mit Fleiß dunkel und räthselhaft geschrieben schienen; und theils, weil ich für wahr hielt, was Xenophon beym Eingange der Denkwürdigkeiten vom Sokrates meldet; nämlich: die Metaphysiker wären ihm vorgekommen, wie Rasende, da die berühmtesten derselben schnurstracks sich entgegenstehende Meinungen behaupten. Die ganze Wissenschaft sey zu nichts nütze; und er hätte sich verwundert, wie es ihnen nicht

offenbar wäre, daß unser Verstand darüber nichts gewisses erfinden könnte. Die menschlichen Dinge allein machten uns genug zu schaffen.

Demetri. Auch beym Sokrates ist nicht alles Gold! Dieß war zuverlässig in die Luft gesprochen, ohne hinlängliche Ueberlegung. Das Allgemeine können wir wissen, aber nicht das Besondre. Ohne Arbeit und Muth wird dem Menschen nichts Großes verliehen. Wer weiß, wie viele Jahrhunderte noch dazu gehören, ehe wir in Erkenntniß der Natur so weit gelangen, als unser Verstand reicht, und das höchste Ziel berühren! Viele verzweifeln daran, nur etwas Wahres zu finden, und wollen immer im Finstern herumtappen; aber es kommen Augenblicke, wo sie erschrecken, ein bloßes Nichts zu seyn, ohne sich mit der Natur zusammen zu denken. Harmonie mit dem Weltall ist das höchste Gut! und welcher gute Kopf will sein Lebelang zu dem Gesindel gehören, das die Wetterfahne aller Meinungen ist? Jeder muß hier endlich so weit, als er kann; und es hilft da kein Sträuben. Unsre Bestimmung, wenn wir eine haben sollen, kann keine andre seyn, als die verschiednen Naturen des Weltalls in der Zusammensetzung zu fassen, woraus wir bestehen. Der Mensch selbst ist gleichsam eine herumwandelnde Metaphysik; wer wollte sich nicht damit beschäftigen? Sie ist die erste und höchste aller Wissenschaften.

Wenn wahr ist, wie es denn allen Schein der Wahrheit an sich trägt, was Alkibiades vom Sokrates in Platons Gastmal erzählt: so hat auch hierin der, den das Orakel (vielleicht hauptsächlich deßwegen, was Ihr eben aus den Denkwürdigkeiten von ihm angeführt habt!) zum Weisesten erklärte, doch auch hierin seine Schuldigkeit beobachtet. Er stand einst im freyen Felde vom Morgen

an, den ganzen Tag über, und die Nacht durch, unbeweglich auf einem Fleck in dem allertiefsten Nachdenken versunken und verloren: und betete die Sonne an, als ihre reine volle Feuersphäre über die östlichen Gipfel Strahlen des Lebens wehte.

In den geringsten Wissenschaften und Künsten herrschen verschiedne Meinungen; und es ist natürlich, daß in der höchsten die mehrsten herrschen, weil alle zum steilen Gipfel wollen, und nur äußerst wenige dazu genug Athem in der Brust, Stärke in den Knochen, und ausdauernden Muth und Verstand gegen alle die Gefahren haben, die in den halsbrechenden Pfaden auf sie lauern.

Nutzen? soll man denn alles des Mauls und Magens wegen thun? und macht Erkenntniß der Wahrheit nicht schon an und für sich glückseelig? ist sie nicht die höchste Glückseeligkeit? Gehört das Vergnügen, die Freude nicht zu Nutzen?

Freylich muß jeder den Weg endlich selbst machen. Es muß erst einer wissen, wo der Aetna liegt, eh er hinauf will. Und dann ist für uns die Reise durch die Scylla und Charybdis die kürzeste; und durchaus zu Pferd ist nicht möglich. Oder: man muß ohngefehr so weit seyn, als sie selbst waren, ehe man die Systeme großer Philosophen vollkommen versteht; und ferner sie nicht auf den ersten Seiten vollkommen begreifen wollen; man muß sie erst ganz kennen, ehe man nur etwas von ihnen in allem seinen Verhältniß einsieht.

Das System des Aristoteles liegt, es ist wahr, noch zum Theil da im Chaos; aber binnen zwey tausend Jahren hat sich kein beßrer Architekt gezeigt. Er trug allen philosophischen Reichthum jener glücklichen Zeiten zusammen, und brütete darüber wie ein Gott. Seine physischen und metaphysischen Werke sind ein langwieriges

Studium, und es läßt sich in einem Gespräche davon kein Auszug machen. Ihr müßt sie selbst lesen; und es wird Euch Lust seyn, zu sehen, wie er die Natur herumarbeitet, und bis auf ihre kleinsten Bestandtheile zergliedert, wenn Ihr auch nur den Tiefsinn des Menschen an ihm bewundern solltet.

Für jetzt nur noch einige Rapsodien nach ihm und gegen ihn; und Launen und Einfälle. Stellt Euch das Universum wie eine Laute vor, worauf ich Euch nach augenblicklicher Lust und Liebe vorphantasiere. O nichts ist reizender und lockender dazu! es ist der schönste Gegenstand meiner Poesie in der Einsamkeit. O es macht mich glücklich, und mich überläuft wieder zuweilen ein menschlicher Schauder, wenn ich bedenke, was ich vielleicht schon war, und ferner seyn werde! was ich jetzt bin, und den folgenden Morgen, die folgende Stunde schon, vom neuen anfange zu seyn. Uebrigens genieß ich jeden Moment der Spanne meines gegenwärtigen Lebens so gut ich kann; und ergebe mich Kleinigkeit in die Umwälzungen der ungeheuern Massen.

Was Demetri darauf ferner sagte, davon mehr nur den Inhalt, als seine Worte; in so weit ich denselben gefaßt habe. Ich blieb bis jetzt noch immer der Meinung des Sokrates, daß auch die beste Metaphysik ein schönes Gebäude sey, welches bloß in der Luft schwebt; und daß man sich nur damit beschäftigen müsse, um sich nichts weiß machen zu lassen, und seinem Vergnügen in dieser Rücksicht ungestört nachzuhängen.

„Die Sinnen allein zeigen uns, begann er vom neuen*), daß etwas

---

*) Ich habe dieses jugendliche Gespräch, eine Streiferey in die Metaphysik damaliger Zeit, wo Aristoteles noch auf dem Throne saß, des Zusammenhanges wegen nicht ausgelassen. Wohl uns, wenn wir ein paar Jahrhunderte

außer uns da ist: Verstand selbst ist die Wurzel der Sinne. Von Sinn und Verstand alle unsre Erkenntniß; und was finden wir da?
In uns gekehrt, die wunderbare Sicherheit, daß wir Wirkliches und kein Nichts sind, und allen Grund zu denken und zu handeln. Außer uns, Sonne, Mond und Sterne im unermeßlichen Aether, und Luft und Meer und Land voll unzählbarer lebendiger Dinge.
Doch solche Menge Verschiedenheiten entdeckt nur das Auge, unser reichster, aber auch flachster Sinn; wir haben einen andern, der tiefer dringt und zu einfachern kömmt, das Gefühl. Kein Thier kann ohne dasselbe, aber ohne die andern Sinnen bestehen.
Und dieser Sinn erkennt?
Warm, und Kalt, und Feucht, und Trocken.
Nichts weiter! denn alles Uebrige fällt in Eins von diesen; daraus besteht die unendliche Mannigfaltigkeit des Weltalls.
Doch werden wir auch mit diesem so mächtig ergreifenden Sinn nur Oberflächen gewahr; allein tiefer in die Natur der Dinge können wir nicht eindringen, wenn wir nicht sie selbst werden. Und dann hört aller Sinn auf; wir sind es selbst, und schweben im Genuß ohne alle wissentliche Unterscheidung.
Warm und trocken ist das Feuer. Warm und feucht die Luft. Kalt und trocken die Erde. Kalt und feucht das Wasser. Mit Flamme und Eis fängt Stockung und Zerstörung an, daraus keine Zeugung.
Wenn Feuer sich in Luft verwandelt: braucht es nur die Feuchtigkeit anzunehmen; und so wenn Wasser sich in Erde: nur die Trocken-

---

höher stehen! Ein Barbar aus Preußen, einer von der Themse hätte schon den tiefsinnigsten Griechen viel vergeblichen Kopfbrechens ersparen können.

heit. Wasser wird Luft durch die Wärme; Luft wird Wasser durch die Kälte. Feuer verwandelt sich in Erde durch die Kälte; Erde in Feuer durch die Wärme. Leicht ist dann der Uebergang einer Natur in die andre, und leicht Werden und Zeugen. Wenn aber Feuer Wasser werden soll, und Wasser Feuer; Luft Erde, und Erde Luft: dann ist ein doppelter Damm durch zu stürmen; allein der Schleichweg ist bald gefunden. Feuer wird erst entweder Luft oder Erde; und so bleibt der Uebergang auch bey den andern immer leicht.

Daraus alle die sonderbaren Erscheinungen! und so verändert sich ewig in sich die Welt, begattet sich mit sich selbst, und bringt neue Geschöpfe hervor, und Blumen und Früchte.

Dieß sind die vier Elemente, die der gemeine Menschenverstand durch alle Zeiten anerkannt hat; und sie sind die Grundverschiedenheiten nicht nur für das Gefühl, sondern auch für die übrigen Sinne, die alle verschiedene Abarten desselben sind, und darauf beruhen.

Daß die Luft wieder so verschieden seyn könne, als wir die Erde erkennen, wer will dieß leugnen? und so das Wasser, und vielleicht noch das Feuer; wer hat die Elemente so untersucht? und wie wenig wissen wir noch von den Erden? Genug, daß der Uebergang eines Elements in das andre gefunden ist.

Doch, warum suchen wir Vervielfältigung der Elemente! es hat Philosophen gegeben, die behaupteten, daß das Weltall, welches wir zusammen mit einem Namen Natur nennen, durchaus Eins und dasselbe sey; die alle Evidenz leugneten, um ihren Verstand an einem Mutterwesen zu weiden, das bloß reiner Stoff, und nichts von allem andern ist, was wir kennen, sondern alles zugleich in

jedem Punkte; andern Menschen schier eben so undenkbar, wie Alles aus Nichts, und Nichts aus Allem, das es auch bedeutet.

Die ältesten der Art blieben jedoch noch bey einem Elemente. Heraklit meinte, das Feuer sey der gemeinschaftliche Quell aller Dinge: und Thales das Wasser; beyde aus dem heitern Jonien, von den Griechen, sonderbarlich! für die frühesten ächten philosophischen Köpfe anerkannt; und der erste als Stammvater aller eigentlichen Weisheit zum Sprichwort bey ihnen durch alle Zeiten geworden. Das organische Wasser, zum Beyspiel der Mensch, ersaufe in dem einfachen Wasser; und das organische Feuer verbrenne in dem Feuer, das die Luft verliert, etwas anders zu seyn. Feuer, Luft, und Erde sey Wasser; und Wasser sey Erde, Luft und Feuer, und alles Eins und dasselbe. Feuer sey heiß und kalt; und Wasser sey naß und trocken.

Andre suchten in der Folge den Widerspruch wenigstens im Ausdrucke zu vermeiden; und setzten für irgend ein Element überhaupt: Eins ist Alles, und Alles Eins.

Nach dem Aristoteles war Xenophanes der erste, der dem Wesen seine eigentliche Reinheit gab; aber auch nichts weiter darüber bestimmte, sondern nur mit erhabner Stirn in den unermeßlichen Aether hin schaute, und sagte: Das Eins ist Gott.

Parmenides, sein Schüler, brütete nach ihm mehr darüber, und suchte zu beweisen, daß Wesen der Vernunft nach nothwendig nur Eins seyn könne; für die Sinnen aber müsse man zwey Ursachen: Kalt, und Warm annehmen. Kalt sey das Unwesen, und Warm das Wesen. Andre setzten dafür das Dicke und Dünne; nämlich das Wesen dehne sich aus, und ziehe sich ein; und daraus alles Werden und Zeugen, alle Erscheinungen. Wenn es sich ver-

dünne, werd es Luft und Feuer; und verdickt sey es Erde und Wasser; aber alles im Grund Eins und dasselbe."

Ardinghello. Wenn also die unendliche Ausdehnung, außer den einzeln Bewegungen, durchaus sich einmal recht einzöge: so würden wir vielleicht alle zusammen mit ihr den allergrößten Stein ausmachen, und die Welt als ein Diamant im leeren Raume hangen.

Demetri. (Ein ander Gesicht annehmend.) Wer weiß, was geschehen kann! Zeit hat sie nun in der Ewigkeit genug dazu, zur Kurzweil sich in allerley Gestalten zu verwandeln.

Diese Philosophen gaben übrigens keine Ursache der Veränderung an, und ließen noch Ruh und Bewegung unerörtert.

Wer beweisen will, daß aus Einem Alles sey, muß erst darthun, daß aus Allem Eins werde; und so weit hat es noch keine Chemie gebracht.

Wenn bloß Eins ist: so muß es in Ruhe seyn; denn ohne Reiz keine Bewegung, und das Gleichförmige reizt nicht. —

In den Elementen liegen die Quellen der Bewegung. Sie ist allen eigen, und keins hat sie als einen besondern Vorzug; nur scheint das Feuer einen weit höhern Grad von Reizbarkeit dazu zu haben, als Erde, Luft, und Wasser. Alles in der Natur regt sich von selbst und hat Freyheit, Erkenntniß und Begierde. Jeder Theil, den wir von einem ihrer unvermischten Ganzen annehmen, hat alle innerliche Eigenschaften des Ganzen; ihre Wesen sind unendlich zart, verbreiten und verlieren sich in einander, unergründlich allen unsern Sinnen. Je mehr das Kleine einerley Art beysammen: desto größer seine Macht und Stärke; und so kann Erde, Luft, oder Wasser das Feuer überwältigen; und so unterliegt beym Menschen der so genannte Geist der Materie. Doch nur im Einzeln kann dieß geschehen;

denn im Weltall selbst herrscht Geist unermeßlich und ohne Schranken. Geist bringt die Welt in Ordnung und Schönheit nach seiner Natur, und selbst in uns fuhr er deßwegen; und dadurch hat der Mensch Gewalt über den Erdboden.

Bewegung ist Wirksamkeit der Kraft auf einen Gegenstand. Wo Kraft und Gegenstand ist, ist auch Bewegung. Wo doppelte Kraft auf einander wirkt: Liebe oder Krieg, Neueswerden, oder Abprallung.

Gedanke ist Anfang und Ziel der Bewegung; Anfang, und Mittel und Ende der Bewegung zusammen Handlung. Alles in der Natur hat das Vermögen, zu denken und zu empfinden, und das Selbstgefühl ist Grund und Boden; denn alles, was ist, hat Kraft, wodurch es ist, was es ist.

Und folglich hat das System des Anaxagoras seinen guten Grund in der Natur. Verstand hat die Welt gebildet: nur in allem auf seine eigne Art. Verstand ist prüfende und unterscheidende Fassung des Ganzen; Verstand, in der Zusammensetzung, das Meer, wohin alle Empfindungen laufen, sich begegnen, und sich läutern; und besteht selbst nur aus empfindender Kraft. Es ist der eigentliche Kern jedes einzelnen Lebendigen, jedes Ganzen; das schlechterdings an und für sich mit einer ersten Empfindung beginnen, und sich mit gleichartigen und andern Wesen paaren, und hernach zusammenschaffen und bilden mußte. Wenn nun Verstand ursprüngliche Empfindung ist: so ist er auch der Schöpfer von allem Individuellen.

Der erste Trieb in jedem Lebendigen ist das Vergnügen, oder nicht allein und vereinzelt zu seyn. Der zweyte, weitere Erkenntniß und größere Kraft zugleich: dadurch erhob sich die vereinzelte Natur vom Wurm an bis zum erhabnen, freyen, vielfassenden und verbindenden klaren

Menschen, der deßwegen die Sprache und alle Künste erfand. Der dritte ungeheure, der alles unglücklich macht, die ganze Welt zu erkennen, und sie seyn zu wollen; und in der That tobt immer das dunkle Gefühl in uns auf, sie einmal gewesen zu seyn, und wieder zu werden.

Ardinghello. Ich erstaune über Eure kühnen Behauptungen, und es wird mir vieles Nachdenken kosten, deren Wahrheit oder Falschheit zu finden.

Wenn Feuer sich in Luft verwandelt: bleibt es Feuer oder nicht? und ferner; so wie nur eine gewisse Materie ist, die Licht hat, und eine, die Ton hat: so kann es ja auch eine geben, wenn man das Wort hierbey brauchen darf, die nur denkt und Verstand hat, Ursache der Bewegung ist, immer wirkt und nie leidet, bis das ganze Gebäude um sie her zusammenfällt.

Demetri. Wenn Feuer sich in Luft verwandelt: so entsteht eben ein neues Ganzes aus Luft und Feuer. Und so sind wir selbst ein Ganzes aus verschiednen Elementen, so rein und harmonisch verschmolzen, daß wir in uns bey gesundem Zustande durch das feinste Bewußtseyn nichts unterscheiden.

Wenn nicht jede Art von Element sich selbst regte und bewegte: so würde jeder Leichnam ewige Mumie seyn, und der Wind immer von Osten her wehen.

Was den Verstand betrift: so nimt Aristoteles selbst, wie Plato, nach dem Anaxagoras, dessen Meinung ich freylich nach meinem eignen Begriff erklärte, eine eigne Materie für den Verstand an, und unterscheidet sie von aller andern, und sogar von der Seele, die, wie er sagt, im ganzen Körper sich befindet. Die Seele des Auges ist das Sehen; die Seele des Ohrs das Hören; und so die des Gefühls

das Fühlen. Die Seele des Baums ist, daß er wächst und seine Nahrung mit den Wurzeln einsaugt. Sie ist in allem Lebendigen dieselbe. Kraft in Ausübung ist ihm Seele, und kein Körper, kein Element ohne Seele. Aber Verstand hat seine eigne Natur, behauptet er, die nicht leidet. Das Auge kann verblendet, das Ohr betäubt werden; der Verstand hingegen von dem tiefsten Denken unbefangen auf das leichteste übergehen. (Vielleicht nur bey dem Fürsten der Philosophen! Andre müssen wenigstens ein Schachspiel dazwischen setzen.) Und doch soll derselbe ein besonder eigen Theilchen, wie er sich ausdrückt, nur der menschlichen Seele seyn, und sagt, diejenigen hätten Recht, die ihn darin den Ort der Formen nennten; Denken, Urtheilen wäre Aufnehmung, Schaffung von Formen. Die sinnliche Kraft der Seele könne nicht ohne Körper bestehen; der Verstand aber davon abgesondert werden, er sey sich allein Materie. Nur sey er leidend und vergänglich, insofern er etwas denke, und sich an etwas erinnere; gleichsam wie der Sonnenstrahl, wenn er an den Dingen Farbe wird. Das Denken aber und Erinnern mache sein Wesen nicht aus; an und für sich selbst denk er nichts, und so sey er unsterblich.

Folglich ist die Seele, als Verstand betrachtet, nur unsterblich, insofern sie nichts denkt.

Dieß ist wohl eine von den schwachen Seiten seines Systems, um den Vorrang des Menschen vor andern Thieren zu erklären; und hierin weicht er ab vom Anaxagoras, der seinen Verstand allem Lebendigen zuschreibt.

Wenn der Verstand nur unsterblich ist, insofern er nichts denkt: so ist alle andre Materie auf eben die Weise unsterblich; nämlich insofern sie außer der Zusammensetzung gedacht wird; und wenn ich

den Verstand auf eine andre Art erklären kann: so brauch ich keinen Gott, den Knoten des Drama aufzuhauen. Kurz, es ist ein Schlupfwinkel, worin wir nicht weiter kommen.

Der Beweis, womit Anaxagoras, Plato, und Aristoteles das Daseyn des Verstandes darthun, ist: es muß ein Wesen geben, das unvermischt ist, und alles durchdringen kann, damit es Gewalt darüber habe, und erkenne.

Fürs erste also ist jedes Element in seiner Reinheit unvermischt; und so Haufen Elemente in ihrer Reinheit beysammen.

Sind die Elemente an ursprünglicher Feinheit verschieden: so ist, nach aller Erfahrung, wahrscheinlich das Feuer, oder Lichtelement das feinste. Folglich hätte das Feuer alle Eigenschaften, die sie zu ihrem Verstand erheischen.

Ist dieß Seele, was, nach dem allgemeinen Begriff, andres durchdringt: so kann man auch mehrere Arten von Seelen annehmen. Feuer durchdringt die Luft; Luft und Feuer durchdringen das Wasser; und Feuer, Wasser und Luft durchdringen die Erde, und bändigen sie nach ihrem Wohlgefallen, und bequemen sich wieder als der Grundfeste freundlich nach ihr. Und so überhaupt eins nach dem andern. Herrschen ist Wohlthun; alle andre Gewalt Tyranney. Wer weiß, ob der Gegensatz von Feuer und Erde nicht zu stark ist; ob Erde nicht zu grob und Feuer nicht zu fein gegen einander sind, um vollkommen auf einander zu wirken? Ob nicht Mittel dazwischen seyn müssen? (wie zum Exempel in den mildern Erdstrichen; in Griechenland, dem Klima der Schönheit.)

Ueberhaupt sagt uns alles, daß da die höchste Vollkommenheit und Glückseeligkeit ist, wo die höchste Fülle. Wenn die Zusammensetzung so harmonisch, so proporzioniert ist, daß jedes Element sich regen

kann nach seinen Kräften: entsteht der höchste Verstand; eins erkennt das andre auf diese Weise am reinsten und vollkommensten. Und dieß möchte wohl der Aristotelische Verstand seyn, der durch alle die feinen Röhren des menschlichen Gebäudes im Gehirne sich absondert; die reinsten Verschiedenheiten von Feuer, Luft, und Wasser und Erde kommen hier lauter zusammen, und machen ein göttliches Ganzes, wie in unendlichen Massen die Welt ist *). Bey den andern Thieren sondern sie sich nur nicht so rein und in der Fülle und Proporzion ab; von Urbeginn durch den Druck der umgebenden Kräfte daran verhindert.

Ardinghello. Aber die ersten Geschöpfe Paar und Paar, Thier und Mensch, und Gras und Baum, wo leitet Ihr und Aristoteles diese her?

Demetri. Wie unser Verstand in der Zusammensetzung Wissenschaften und Künste aus verschiednen Erfahrungen der Sinne bildet, aus Empfindungen, die mit Bewegung und Sturm und Aufruhr in uns kommen, eine Iliade, einen Oedip: so kann er auch von Anbeginn mit Hülfe der ganzen Natur die Gestalten der verschiednen Gattungen gebildet haben. Man muß bey Zeugung und Untergang allezeit auf Elemente kommen, die unzerstörbar sind, und aus welchen alles zusammengesetzte wird.

Unser Erdboden hat ohne Zweifel, nach Vernunft und Naturgeschichte, einmal in einer weit glücklichern Lage zu Entstehung der Geschöpfe geschwebt, als jetzt. Und wer weiß, ob nicht die edelsten nach Aufhörung derselben untergegangen sind? Die Geschöpfe sind

*) Auch einige Alten hatten diese Idee; vom Licht käme das Auge, von der Luft das Ohr her, vom Wasser Geruch und Geschmack, und von der Erde das Gefühl.

ihrer Natur nach nicht in einem Lande, und wahrscheinlich nicht auf einmal entstanden.

Aristoteles braucht gewöhnlich das Gleichniß: Der Mensch und die Sonne erzeugt den Menschen; doch erklärt er sich etwas deutlicher hierüber in seiner Lehre von Gott und der Zeugung. Und sehen wir nicht, daß die Sonne noch jetzt Ursache des Frühlings und der Begattung ist? Warum sollte sie nicht auch im Anfange bey den ersten Geschöpfen Hülfe gewesen seyn? Jedes Geschöpf wächst aus seinen Elementen hervor, und die Sonne löst mit ihrer Wärme deren Kräfte, daß sie frey wirken können.

Jedoch haben immer über die Entstehung des Einzeln die alten Weisen die sonderbarsten Meinungen behauptet. Einige nahmen für jedes Geschöpf ein verschieden Element an; und nicht allein für jedes Geschöpf, sondern für jedes Glied desselben. Da waren zum Beyspiel verschiedne Elemente für den Menschen, die sich wieder für Kopf und Hand und Fuß abtheilten; und zerstreut in der Natur lagen. Die Weiber sammelten dieselben bey der Begattung in sich, wo sie sich alsdenn zu einem Ganzen vereinigten. Freylich die leichteste Art das Räthsel aufzulösen! wenn noch andre Schwierigkeiten dadurch gehoben würden. Wie geht es zu, daß ein Weib immer so vollkommen alle Theile sammelt, und nicht bloß Kopftheile, oder Herztheile, oder Arm- und Beintheile? Und so genau alle von derselben Proporzion? Und wie halten sich diese Theile in den Speisen auf, wovon sie sich nähren? Das Herz eines Alexander in Tauben und Hasen, und Prokoli und Blumenkohl, und anderm Fleisch und Gemüße, wovon Olympia ihre Mahlzeiten hielt? Der Kopf Homers in Hünern und Gänsen, und den Fischen des Jonischen Meers? Offenbare Albernheiten!

Andre glaubten, der Saame jedes Individuums wäre von Ewigkeit im Weltall; und folglich nur eine gewisse Anzahl von Menschenkernen, Löwen- und Adlerkernen, die kommen und wieder gehen, und jedesmal sich in die vorhandne Materie kleiden. Zum Beyspiel: Alkibiades war einmal da zu Athen, und so ein andermal zu Rom, und Konstantinopel, und Lappland, und Peru. Es gehörte nur Glück oder Unglück dazu, daß er von diesem oder jenem Winde da oder dorthin geführt, und von einer Königin oder Magd aufgefangen und gebohren wurde; und seine Individualität änderte sich jedesmal nach den Umständen.

Diese Meinung hat weniger Schwierigkeiten. Aber aller Saame ist zusammen gesetzt: und wie erhält sich die Zusammensetzung in der unaufhörlichen Zermalmung desselben, die wir bey allem Einzelnen in der Natur sehen? Und noch finden wir überall, daß Saame wird, und nicht ist.

Im Gegentheil ist sehr wahrscheinlich, daß, wenn alles, was auf unsrer Erdkugel Mensch werden könnte, auf einmal wirklich Menschen, und unzählbare Schaaren von Völkern wäre, und man sie an einen neuen Ort, in andre Planeten versetzte: daß, sag ich, vielleicht wenig von derselben übrig bleiben, und wir alsdenn erkennen würden, daß sie, sammt allen Thieren, Pflanzen und Bäumen nur ein runder Klumpen Kirchhof gewesen sey, wo die Lebendigen von den Todten aßen. Und ists nicht augenscheinlich, daß immer ein neu gesundes Paar aus den Früchten von wenig Hufen Landes alle andre Zonen bevölkern könnte?

Kurz, jedes Einzelne ist nur durch die zusammengesetzte Form das, was es ist; jede Art von Wesen ist sich übrigens gleich. Und die Form entsteht durch die innre Proporzion verschiednen Wesens mit Hülfe der äußern Dinge.

Ardinghello. Also könnte die Erdkugel möglicher Weise zu eben so ungeheuern Schaaren Eseln, Maulwürfen, zu einem unendlichen Mückenschwarm werden, als zu unzählbaren Völkern von Menschen; und Mann und Weib sind weiter nichts als Anlaß zu neuen Männern und Weibern, wozu sich die Elemente von selbst bilden? Der Mensch zum Beyspiel ist also nur eine gewisse Proporzion verschiedner Elemente? Ein Knabe von dreyßig Pfund bestünd ohngefehr aus sechszehn Pfund Erden und Salzen, dreyzehn Pfund Wassern, und einem Pfunde Lüften und Feuern: und der einzige Unterschied zwischen ihm und einem Kälbchen wäre, daß dieß etwa nur ein halbes Pfund Lüfte und Feuer zu seinen Bestandtheilen habe! Dieß allein veränderte die Form, und machte Sokraten und Platone zu Kälbern, und Kälber zu Platonen und Sokraten?

Der Schluß daraus, ist er nicht, daß alle Geschöpfe die Gegenstände nur nach ihrer Form empfinden und beurtheilen, und wir so vielerley Wahrheit von demselben Dinge haben, als verschiedne Gattungen schon von Thieren sind? Jedes handelte und dächte nach seiner Form, und hätte nach derselben seine Begierden; und es gäbe überhaupt keine allgemeine Wahrheit, und die ganze Welt sey ein Tollhaus?

Also wär es wohl keine Fabel mehr, daß Medea einen Greis in kleine Stücke zerhacken und wieder jung machen könnte, wenn sie nur den gehörigen Grad der Wärme träfe, wodurch sie sich wieder zu einem harmonischen Ganzen zusammenzögen?

Demetri. Richtig, mein Freund, wenn sie den gehörigen Grad der Wärme träfe; und wieder hinzubrächte alle Augenblicke, was vom gehörigen Wesentlichen abdünstete, wie im Mutterleibe geschieht, und die vorige Lebenszeit schon abgedünstet wäre.

Die zusammengesetzte Form ist nur das Mittel: das Wesen selbst erkennt, wie vom Urbeginn, die Wahrheit. Alle Sinnen fassen nur einseitig: Verstand das Ganze, und der reinste Verstand am vollständigsten. Die Thiere sind nur dadurch verschieden, wie der Mensch, daß sie mehr oder weniger, vollkommen geläutert oder minder vollkommen, davon besitzen. Und eben dieser ist die erste gegebne Proporzion ihrer ganzen Zusammensetzung.

Ardinghello. Aber wieder alle Gattungen von Thieren und Pflanzen, Paar und Paar von dem Grashälmchen an bis zum Menschen? Männchen und Weibchen, wie wollt Ihr dieß erklären?

Macht der Verstand in den Elementen allein Mann und Weib: so muß einmal, nach dem komischen Einfall des Aristophanes beym Plato, Mann und Weib bey allen Gattungen zusammen gewachsen gewesen seyn, und ein Ganzes gebildet haben: sonst bleibts unerklärlich, wie die Geschöpfe sich aus sich selbst so verschieden, und doch paarweise sollten geformt haben.

Demetri. Man kann gewiß leichter über diese Dinge schreiben, als ein Gespräch führen! Dort läßt man solche Fragen aus, und ich habe noch bey keinem Weisen hierüber eine Antwort aus bloßer Vernunft gefunden. Weil ich aber einmal, wie einst der Platonische Sokrates, die Löwenhaut umgeworfen habe, so will ich aushalten.

Alles, was ich darauf sagen kann (fuhr er lächelnd fort) ist folgendes. Wenn ich keine Menschen- und Eselelemente, keine Nasen- und Lippen- und Lefzenelemente anzunehmen Ursach finde: so find ich es eher nothwendig, männliche und weibliche Elemente in der Natur anzunehmen. Der Mann ist der vollkommenste, der ganz aus männlichen Elementen zusammengesetzt ist: und das Weib viel-

leicht das vollkommenste, welches nur gerade so viel weibliche Elemente hat, um Weib bleiben zu können; so wie der Mann der schlechteste ist, der gerade nur so viel männliche Elemente hat, um Mann zu heißen.

Männliche und weibliche Elemente machten außerdem am begreiflichsten die Natur lebendig, und erklärten die ewige unaufhörliche Bewegung, und den wüthenden Trieb zur Begattung, welche Aristoteles für die Bestimmung jedes einzelnen Dinges hält, am besten. Liebe, Hochzeit, Ehe und Ehescheidung: daraus bestünde die Welt. Ferner wäre das Räthsel aufgelöst, welches noch Niemand, so viel ich weiß, berührt hat, warum von jedem Geschlechte, fast durch alle Thiere, ohngefehr so viel von dem einen als andern gebohren würden.

Wem dieß nicht gefallen sollte, der könnte jedoch noch immer annehmen, daß zu einem Ganzen ein Paar gehört, und daß der Verstand von Anfang an alles paarweise hervorgebracht hat; ohne daß eben das Zusammengewächs mehr als jetzt nöthig war: in einer solchen bequemen Lage von Materialien zu Schaffung seines mächtigen Ganzen befand er sich.

Ardinghello. Ihr geht wie ein ächter Kretenser, Zögling des Minos, mit dem schönen Geschlecht um! ich glaube, daß ein Mädchen wie ein Mann immer ein unnatürliches Ding sey, und daß die tapferste Amazone selbst unter einer Phryne stehe. Ich will Euch hierüber zu keiner neuen Hypothese treiben; wiederhohlen wir noch einmal Euer Hauptstück.

So von allem wirklichen abgesondert mag es wohl endlich leicht seyn zu denken, Verstand des Menschen hat den Menschen hervorgebracht; und eben so, Verstand jedes Dinges hat das Ding hervorgebracht,

durch Hülfe einer Kraft, die allem Raum schaft, sich nach Willkühr oder Verlangen zu bewegen: allein sich die Sache auch nur einigermaßen sinnlich vorzustellen, ist gewiß ohne Vergleich schwerer.

Nehmen wir einmal, wie der Verstand des ungebohrnen ersten Kindes sich das Auge gebildet hat, nur eins fürs erste.

Wozu braucht er das Auge?

Zum Sehen.

Kann er nicht sehen ohne dasselbe?

Allerdings; da er alles durchdringt, berührt er an und für sich auch gewiß die Sonnenstrahlen, oder wird ihre Wirkung gewahr auf Oberflächen.

Was will er also damit?

In einen Körper eingeschlossen sich eine Oefnung für dieselben machen.

Gut. Warum schließt er sich aber in einen Körper ein, da er ohne Auge sehen kann? und demnach auch ohne Ohren hören, ohne Zunge schmecken, ohne Nase riechen, und ohne Finger und andre Glieder fühlen?

Es scheint, er ist des Herumvagierens müde, und will einmal einen stäten Punkt haben; oder eine Porzion Verstand haßt die andre, wie sich Spinnen, und verlangt abgesondert ihr eigen Nest; oder er will weder unendlich groß noch unendlich klein beysammen bleiben, sondern in bequemer Anzahl und ergötzlichem Maaße, wie die feinen Wollüstlinge unter Griechen und Römern nur so und so viel Gäste an ihren Tafeln verlangten; oder überhaupt, er kann die Materie in allen Arten von Zusammensetzungen nicht besser genießen, als wenn er sich selbst in sie hineinsteckt; oder endlich das Schicksal zwingt ihn dazu, ob dieß gleich für ein Wesen, das alles durchdringt, und

folglich nicht gebunden werden kann, ungereimt ist. Kurz, dem mag seyn, wie ihm will: er macht alles auf einmal zusammen, sich in größerm Umfang, und wie Pygmalion, seine Geliebte. Nach Euern Begriffen ist freylich Verstand selbst so verschiedner Gattung, als Elemente sind; und nur einer ist der König. Also der menschliche Verstand selbst macht einen Bund aus von verschiednen Elementen; und jedes präsidiert darin im Namen der übrigen seiner Gattung, und dringt auf besondern und eignen Genuß dafür.

Warum aber ist der Verstand des Kindes, wenn es fertig, oder völlig ausgebildet ist, nicht mehr so gescheidt, als er im Anfang war?

Demetri. Das ist er, und bleibt es; durch alle Stufen des menschlichen Alters derselbe; alle Theile, die abgehen, ersetzt er wieder, und bedient sich überdieß seiner neuen Sinne. In der Komposizion selbst, deren Ursprung ich schon auf verschiedne Weise berührte, muß er freylich erst Erfahrung sich erwerben. Verstand kömmt von Stehen*); er muß alsdenn lange vor den Dingen einer Gattung gestanden haben, ehe er sie vollkommen mit seinen Sinnen durcherkennt, und sich davon ein Ideal bildet.

Einige Alten behaupteten auch, daß er schon lange studirt habe, bevor er ein so herrliches Ganzes wie den Menschen ausklügelte; es ließe sich dieses aus der auffallenden Aehnlichkeit, größern und mindern Vollkommenheit der Theile von Thieren schließen. Die Pythagoräer nahmen nach dem Aristoteles als einen Grundsatz an: Speise und Raub ist eher gewesen, als was sich davon nährt; und wahrscheinlich! je ausgearbeiteter die Speise: desto leichter der Uebergang zu höherm Leben. Kein vernünftiger Arzt wird daran zweifeln, daß der

*) Im Griechischen, was hier im Original gebraucht wird, von Schwimmen.

Mensch selbst die beste Kost für den Menschen wäre. Wer weiß, ob die Welt jetzt so vollkommen ist, als sie seyn kann? Obgleich ewig, mag sie doch Kind, Jüngling und Mann, Jungfrau und Matrone zur Abwechslung werden; denn sie ist nicht ganz vollkommen, so lange noch Unvollkommenheit darinnen da ist.

Ardinghello. Von Menschenfressern also hätten wir die eigentliche Verklärung zu erwarten, das tausendjährige Reich? ein starker Kontrast mit den Schulen der Weisen!

Demetri. Aus dem scheuslichsten Dünger, wenn ich ein verkehrtes Gleichniß brauchen darf, wachsen die schönsten Blumen und Früchte. Wir schätzen unsern Körper viel zu wenig; und doch muß jeder fühlen, daß ihn ein Händedruck, Kuß und Umarmung von einer schönen Person ganz anders ergreift, als der wohlstylisiertеste Ciceronianische Brief von bloßem Geist, oder einer, die er nicht kennt.

Ardinghello. Wir schweifen aus; wieder zur Sache!

Warum wissen wir aber nicht, daß der Verstand die Theile ersetzt, die er im Körper nicht fest halten kann, und die demselben durch die Zeit abgehen?

Demetri. Wir wissen nur durch unsre äußern gröbern Sinne; und dahin dringt keiner.

Ardinghello. Erstaunliche Richtigkeit, und ein Gefühl von Maaß, das das der Goldwage Centillionenmal übersteigt, gehört gewiß dazu, ein Bein nicht kürzer und länger gleich im Anfang zu machen, als das andre, und so einen Arm wie den andern, und Auge wie Auge; und so die Zähne und die Rippen in höchst genauer Proporzion; und dann zu vergrößern und zu erhalten! und dieß sind nur grobe Sachen gegen anders bey Insekten.

Demetri. Er ist auch nicht umsonst so fein! und es gelingt

nicht immer; die Alkibiaden und Phrynen sind bey jeder Thierart selten.

Ardinghello. Auf einer andern Seite betrachtet, ists nun wieder gar nichts außerordentliches und erhabnes; weil er wie ein Affe alles nur nachahmt, wie ers vor sich findet, und gar nichts ändert: so recht im alten Schlendrian der lieben Gewohnheit versunken und verloren. Er gibt sich gar nicht mehr die Mühe, etwas Neues zu erdenken.

Demetri. Woher wißt Ihr das? Und doch schon genug, wenn er sich so wohl befindet! er kann nicht mehr, als die Materie aufs beste verarbeiten, in die er kömmt. Die Natur geht äußerst langsam und bedächtig in ihren Fortschritten, sie hat unendliche Jahrtausende vor sich; und wir nur einen Augenblick Lebensdauer in der Komposizion, sie zu beobachten.

Ardinghello. Mich däucht, Ihr hättet schon gesagt, im Anfange wär alles besser gewesen. Vielleicht sind wir doch von der Höhe des Bogens herunter!

Aber Freund, warum kann der Verstand den Körper nicht umändern, wenn er ungestaltet, häßlich, oder krank ist? warum nicht verjüngen?

Wolken, lieber Demetri, nichts als Wolken und metaphysische Träume! Nehmen wir lieber doch noch die gewöhnliche Meinung an, die Ihr kurz vorhin verwarft. Ich glaube, daß, so wenig sich der Mensch jetzt selbst hervorbringt, er von Ewigkeit sich nicht selbst hervorgebracht hat. Er ist! aber es muß allezeit ein mächtiger Wesen ihm den ersten Stoß und die Bequemlichkeit zum vollen Daseyn verschaffen.

Die vier Aristotelischen Elemente allein werden nie in allen möglichen Zusammensetzungen mehr als die vier Aristotelischen Ele-

mente seyn; es gehört gewiß noch etwas anders zu meinem Ich und Deinem Du.

Wenn wir etwas ohne fernern Grund annehmen, warum sträuben wir uns, alles, was wir nicht anders erklären können, ohne fernern Grund anzunehmen? Jedes Individuum ist von Ewigkeit der Form nach da in der Natur, und von allem andern unterschieden; und keine Urform läßt sich weder schaffen, noch zerstören. Nur gehört ein höher Wesen dazu, sie in die Bequemlichkeit zu setzen, daß sie sich in ihre höchste Fülle verbreite. Wie unendlich vieles wird bloß Blüthe, oder Frucht, ohne zum Baume zu gedeihen?

Auch gibt Aristoteles selbst nicht undeutlich zu verstehen, daß er derselben Meinung anhange; die menschliche Seele, oder überhaupt der Mensch, dessen Form sie enthält, ist ihm eine von Ewigkeit fertige Vollkommenheit. Und so war jedes lebendige Ding der Form nach, oder in seinem ersten Keime unzerstörbar von Ewigkeit da, und die Sonnenwärme, oder sein Gott, löst es nur von den Banden, und setzt es in freye Wirksamkeit, wo es so lange genießt und leidet, als es sich mit seinem neuen Umkreis halten kann, oder bis es die umgebenden Kräfte wieder in seinen unzerstörbaren Punkt zurückdrängen. Deßwegen sagt der Weise auch, es gibt nur wenig Menschen, die göttlichen Verstand haben. Und gewiß, denen, in deren Urkraft er nicht liegt, kann denselben keine Bildung und Erziehung geben. Wer fühlt dieß nicht durch all sein Wesen, wenn er einen ursprünglichen Laffen und Thoren vor sich hat? er war von Ewigkeit Thor, und weder Sparta noch Rom wird ihn je zu einem Brutus oder Leonidas umschaffen. Theophrast konnte sich in seinem neun und neunzigsten Jahre noch immer nicht genug verwundern, woher unter demselben Himmelsstriche, und bey derselben Erziehung die Menge

von verschiednen Charaktern herkäme. So bald man dieß annimt, hört die Verwunderung auf; oder verliert sich in die Unbegreiflichkeit alles Daseyns, dem größten aller Geheimnisse.

Wir sind, was wir sind; und werden nie etwas anders werden. Wohl dem, der edel und herrlich ist! er bleibt es ewig.

Demetri. Erhaben; wenns nur wahr wäre, und nicht dieselben Schwierigkeiten statt fänden! Anaxagoras hätte schon klüger deßwegen in der Verzweiflung alles: Knochen, Haare, Nägel, Klauen für von Ewigkeit fertige Vollkommenheiten gehalten, wenn dem Stagiriten bey der Seele so etwas in Sinn gekommen wäre, als Ihr von ihm meint. Schwerlich kann ein Arabischer Hengst je in Dänemark wieder gebohren werden; und ein Epaminondas in einem Großmogulischen Serail! Inzwischen wird dieser bezaubernde stolze Glaube an persönliche Unsterblichkeit, die man freylich alsdenn auch jedem Wurm wie Alexandern und Cäsarn zuerkennen muß, noch lange herrschen.

Jedoch es ist Zeit von diesen Dunkelheiten auf den Aristotelischen Gott zu kommen, den König der Elemente, der alles auflöst, und aus seiner Trägheit in die Freyheit zu handeln setzt.

„Eine Bewegung, sagt der Weise, muß die erste, oder muß ewig seyn, die durch keine andre hat können hervorgebracht werden. Sie bedarf der Regung nicht von etwas anderm, sondern ist selbstständig, immer in Wirklichkeit, und nie bloß in Möglichkeit: sonst würde aller Grund von Leben und andrer Bewegung fehlen. Sie ist schlechterdings nothwendig, und man muß sie an und für sich annehmen."

„Wir können uns keine andre Bewegung in sich selbst ewig denken, als die kreisförmige; und kreisförmig ist sie der Vernunft und der That nach."

„Sie bewegt, von nichts bewegt, für sich das begehrliche und verständliche."

„In ihr schwebt der Himmel und die Natur. Ihr Leben ist das beste, so wie wir es nur kurze Zeit haben; denn sie bleibt immer dieselbe, welches uns unmöglich ist. Ihre Wirksamkeit ist Wollust; durch sie ist das Wachen, die Empfindung, das Denken das erfreulichste. Hoffnungen und Erinnerungen stammen davon."

„Das Denken an und für sich selbst gehört zum Besten an und für sich selbst; und das abgezogenste zum Vortreflichsten. Der Verstand denkt sich aber durch Annehmung von Verständlichem; und verständlich wird er berührend und denkend: so daß Verstand und Verständliches dasselbe; denn das Fassende des Verständlichen und des Wesens ist Verstand. Er wirkt im Haben; so daß jenes mehr als dieses, was der Verstand göttliches zu haben scheint, und die Betrachtung ist das Erfreulichste und das Beste."

„Wenn also Vollkommenheit ist, wie wir zuweilen beschaffen sind: so ist Gott immer verehrungswürdig; wenn höheres, noch verehrungswürdiger. Und so verhält es sich."

„Auch herrscht wahrhaftig Leben in ihm; denn Wirksamkeit des Verstandes ist Leben, und er ist die Wirksamkeit. Die Wirksamkeit aber an und für sich ist sein bestes und immerwährend Leben. Und wir sagen, daß Gott ein immerwährend bestes lebendiges Wesen sey; so daß Gott Leben und beständige immerwährende Dauer hat. Denn das ist Gott." —

„Das Gute und Beste ist aller Natur Zweck. Sie gleicht einer Armee mit ihrem Feldherrn, und das Wohl besteht in der Ordnung. Vögel, Thiere, und Pflanzen, und was schwimmt, hat seine gewisse; keins aber scheint für einander, sondern es ist Eins, wofür alles geordnet ist."—

— „Alles in der Natur hat wieder etwas Böses in sich, insofern es nicht das Eins ist, auf welches sich alles bezieht. Wir alle nehmen Antheil an Gott, und er macht das Ganze.“ —

Kurz, es ist eine allgemeine Bewegung, die alle Elemente zu ihrem Vergnügen in Ordnung erhält, und macht, daß sie sich ihrer Natur nach zu einzelnen Ganzen formen, und jedem von sich mittheilt, wie ein Hausvater seinen Kindern, Sklaven, und Thieren. Jedes ist glückseelig nach Art seiner Bestandtheile; und trägt so die Uebel seiner Zusammensetzung. Gott allein ist ewig im Genuß seines reinen Wesens, wie jedes nur die wenigen Momente seiner höchsten Kraft und Einheit.

Darauf folgert er: „Es sind so viel Götter, als selbstständige kreisförmige Bewegungen; der Fixsternhimmel faßt sie; und alle insgesammt machen nur Einen. —

Wenn Wesen verschieden ist: so muß wohl eine Art davon das beste und mächtigste seyn.“ —

Die Sonne hatte sich geneigt, und wir stiegen vom Gewölbe der Rotunda wieder hinab.

Ich beschloß auf der Treppe: Jeder versteht sich selbst am besten; und so mag auch Aristoteles am besten verstanden haben, was wahres und erträumtes in seiner gestirnten Nacht von Worten liegt. Ueber Wesen, dessen Begierde und Scheu, Ruhe und Bewegung, und Entstehen des Einzelnen werden wir uns noch lange vergebens die Köpfe zerbrechen, und die erhabensten Männer Schwachheiten vorbringen. Wenn alles in der Welt so begreiflich wäre, wie wir verlangen: so würden wir nicht halb so glücklich leben, und vor langer Weile über aller der Klarheit und Deutlichkeit vergehen. Es

müssen Wunderdinge für uns seyn! Wir müssen Räthsel haben, wie die Kinder, um das, was in uns denkt, damit zu beschäftigen.

Wir traten wieder in das Pantheon. Und um diese Zeit muß man es sehen, wenn die stille Dämmerung sich einsenkt! Da fühlt man unaussprechlich die Schönheit des Ganzen; die Masse wird noch einfacher für das Auge, und erquickt es lieblich und heilig. Dann ist es so recht der weite hohe Schönheitsvolle Zauberkreis, worin man von dem Erdgetümmel in die blauen heitern Lüfte oben weg verzückt wird, und schwebt, und in dem unermeßlichen Umfange des Himmels athmet, befreyt von allen Banden.

Wir setzten uns in den süßesten Punkt und genossen.

Nach langer Stille umschlang mich Demetri zärtlich, und sagte einige Worte über die ehemalige Minerva des Phidias (Tochter aus dem Haupte des Zevs, Verstand aus dem Wesen) und die Griechische Venus hier (Lust der Sinnen, Wonne des Daseyns) — und fuhr gerührt dann weiter fort:

„Gott ist entweder die ganze Natur; oder ein Theil der Natur; oder die Natur besteht für sich aus ewiger nothwendiger Bindung und Lösung verschiedner Wesen, und es ist kein Gott, sonder lauter Schicksal.

Daß Gott die ganze Natur selbst sey, ist der älteste Glaube.

Daß er ein Theil der Natur sey, der jüngere; das edelste beste Leben darin, wie Aristoteles sagt; ein Wesen, das sich von selbst in sich, seinen Einheiten, wenn ich mich so ausdrücken darf, immerfort bewegt, ganz aus Thätigkeit besteht. Dessen Charakter gerad es ist, nie gebunden zu werden, es sey von was es wolle; das lieber das Böse freywillig thäte, als das Gute gezwungen, wenn es ein Böses für dasselbe geben könnte. Das vermöge dieses Charakters alles

andre löst, was sich seiner minder regsamen Natur nach bindet; kurz, eine unendliche Unruhe in der unendlichen Uhr der Zeit.

Anaxagoras führte zuerst diesen Glauben ein; Plato verschönerte ihn mit Dichtungen; Aristoteles plagt sich, denselben in ein vernünftig System zu bringen, scheint aber mit sich selbst darüber noch nicht einig.

Verstand dünkt ihm das göttlichste unter allem, was wir kennen; und dieß zwar wegen des Denkens, welches keine zufällige Eigenschaft, sondern immer rege Wirksamkeit, selbstständig Leben sey, indem es dem Verstande sonst beschwerlich werden müsse.

Wenn aber der Verstand das göttlichste, und selbstständige Wirksamkeit seyn solle: so könn er, dünkt ihm ferner, nichts anders, als sich selbst denken; denn er würde, wenn er etwas anders dächte, zu einer bloß zufälligen Eigenschaft, und könnte denken, und nicht denken, außer dem, daß er sich erniedrigte.

Ich sehe nicht ein, was uns ein solcher Gott hilft, auf was für Art er alles bewegt, wie er sich den Geschöpfen mittheilt. Und was ist dann Materie, was sind Elemente? wo kommen sie her? und wie sind sie mit ihm in Zusammenhang, Ordnung und Schönheit? Wenn die Natur selbst lebt und wirkt und ihre nothwendige Art zu seyn hat, und alles Einzelne aus sich hervorgeht und sich selbst forthilft: wozu brauch ich einen Gott? und welch ein Gräuel, im andern Fall, das höchste Lebendige, das sich mit dem Tode gattet? Lauter Lücken und Mängel, die nach seinem System nicht auszufüllen sind; und wobey wir wieder von vorn anfangen müssen.

Hypothesen? und Hypothesen? aber es kömmt darauf an, welche die denkbarste und vernünftigste ist! einer, der keine Lust hat, auch für sich zu glauben, was man will; oder blinde Fenster der bloßen Ord-

nung wegen an einem Gebäude verträgt, wo gerade das beste Licht hereinbrechen und die schönste Aussicht seyn sollte, kann nicht eher Ruhe finden.

Ardinghello. (Für sich) Die Müdigkeit wirds ihn schon endlich lehren!

Demetri. Daß alles ewig ist, in sich seyn wird, was es war: müssen wir wohl ohne fernern Grund annehmen: denn es ist die Grenze des Nichts.

Wie es aber verschieden ist? sich bindet und scheidet? Was alles will, und nicht will? Darüber hat mir das System noch keines Philosophen Genüge geleistet.

Ruhe und Bewegung! Wer davon die eigentlichen Ursachen entdeckte, würde den Kapitalschlüssel zum Pallaste der Wahrheit und ihrem innersten Kabinette finden.

Bewegung ist Streben nach Genuß, oder Flucht vor Leiden. Genuß ist Berührung. Ruhe, deren möglichste Fülle; und Werden eines neuen Ganzen, das wieder nach Berührung trachtet. So fühlt sich das Wesen, und taumelt von Zone zu Zone, durch alle Himmel des Weltalls.

Nehmen wir die einfachste Substanz von Leben, die Einheit von irgend einem Element an; und denken sie uns allein und abgesondert weit außer der Welt in den leeren Raum hin.

Vorstellen kann sie sich nichts, weil sie nichts um sich hat. Innerliches Leben, Verstand in Ausübung, Gedächtniß, Einbildung findet nicht statt, weil sie ganz ohne Theile ist, und sich nicht regen kann; ein Etwas wie das Nichts, und der letzte Begriff von Tod; ein Punkt von Selbstbewußtseyn mag in ihr stecken.

Nun gesellen wir dieser Substanz eine andre zu:

Erster Ursprung von Gefühl.

Nehmen wir nach dem Demokrit in beyden Urform an, und denken sie uns zum Exempel vollkommen rund.

Und sie werden nicht satt werden, sich um einander zu bewegen, und sich zu berühren.

Platt oder eckicht:

Und sie werden an einander fest hangen, weil sie nicht herum-können.

Eckicht und rund beysammen:

Vermischte Empfindung, Freude und Leid.

Denken wir nun das Weltall als himmelunendliche Menge solcher Substanzen mit ewigem Streben nach neuem Genuß, an Stoff und Feinheit und Form Centillionenfach verschieden und ähnlich und gleich; und daraus nothwendiger Weise von selbst die beste Ordnung zur allervollkommensten und mannigfaltigsten Berührung; und wir werden, glaub ich, uns der Erklärung des Räthsels nähern, und einigermaßen obenhin begreifen lernen, warum die Gestirne in Flammen sich wälzen, die Winde rasen, die Meere toben, die Erden fest halten, und daß der Strahl in einen Pulverthurm glücklicher seyn kann, als Herkules bey allen seinen Liebeshändeln.

Man könnte auf diese Weise aber wohl doch noch die sonderbare Meinung des Xenophanes, und seiner Schüler Parmenides und Melissos erklären, daß Eins Alles, und Alles Eins sey. Nämlich, aller Grundstoff ist sich gleich, nur die Form seines unendlichen Wesens verschieden.

Des Exempels wegen; denn was wissen wir bestimmtes hierüber mit unsern groben Sinnen? in den Sonnen rund, in der Luft rund und halbrund, im Meere platt und eckicht, in der Erde platt. Und

Platt käme unserm Gefühle kalt und trocken vor; und Rund in heftiger Bewegung heiß und trocken, und so weiter. Das Platte werde wieder platt und eckicht, Erde Meer. Wasser durch Ausdünstung zu Wolken und Regen. Und das Runde und Halbrunde endlich ganz rund, wie auf unsrer Erde im Großen sich Berg und Thal und Ebne umändert. Das Runde übrigens herrsche wegen seiner leichten Bewegung. Und so mache sich das Wesen in möglichster Lust die Ewigkeit zu kurzer Zeit.

Gewiß bleibts allemal, daß Verschiedenheit und Aenderung, die unsre Sinnen am Wirklichen empfinden, und wir Qualität, Organismus nennen, bloß in innrer Form besteht; und daß man ohne Form alles nur einerley, Ein Wesen denken muß.

Alle Form ist ferner Wirkung, und kann seyn und nicht seyn; das Wesen allein ist nothwendig und ewig.

Wie dieß Eins aus seiner Formlosigkeit zu Form gekommen wäre, und sich in unendliche Gestalten verwandelt? Wie gesagt, durch Streben nach Genuß, um lebendig zu seyn, aus Ekel vor Tod, an sonst unendlicher langer Weile; durch Bewegung, Ausdehnung und Anziehung, bis ins innerste uns freylich unbegreiflich, die wir jedoch durch die ganze Natur wahrnehmen, und Forscher bis auf dem Embryon verfolgen, wo sie Sinn und Erfahrung verläßt. Wenn wir Anfang von Zeit annehmen wollen: so ginge sie hier aus der Ewigkeit hervor, und es hätte seine Richtigkeit: Gott schuf die Welt aus Nichts.

Das Problem wäre aufgelöst, wie die Welt Eins sey, und doch verschieden; und Ruhe und Bewegung in ihren ersten Lagerstätten gefunden.

Also sinnlich und jederman faßlich gesprochen!

Im Anfange war Alles Eins, das Wesen so zart zerflossen, fein und dünn, wie der Raum schier.

Und es regte sich; da ward Form.

Aus der Unvollkommnen ging die Vollkommnere hervor; und so entstanden die Elemente: Wasser, Luft, Erde, Feuer; Pflanzen, Thiere, und Mineralien.

Alles wechselt mit einander ab, und geht wieder in das Eins zurück. Vater Aether, aller Lebengeber!

Und so wird und vergeht ewig Alles, was ist.

Das Holz zum Exempel brennt, und wird Feuer, Rauch und Erde. Feuer und Rauch wird Luft, und Luft wird Wasser; und jedes kehrt wieder zurück, wo es herkam. Erde, Wasser, Luft und Feuer wird Pflanze; Pflanze Thier; Thier und Pflanze das Herz einer Victoria Colonna, der Kopf eines Macchiavell. Form und Wesen, und Wesen und Form! das sind die zwey Pole des Weltalls, um welche sich alles herumdreht.

Die bildende Kraft liegt in dem Wesen, und ist ein Streben nach Genuß.

Es bleibt wahr, was den Alten ohne Sinn so oft ist nachgesagt worden: Gott der größte Geometer.

Wenn Wesen an Wesen sich fühlt, entsteht das reinste Bewußtseyn.

Wenn es sich zu den ersten Formen bildet, entsteht das abgezogenste Denken. Das Wesen berührt sich, und wird verständig, indem es verständliches zu sich nimt; und kann nichts anders als sich selbst denken, wie Aristoteles tiefsinnig sagt. Denken überhaupt ist Verwandlung des Wesens in Formen; und Wesen muß alles selbst werden, was es denkt.

Wenn Wesen sich zu Idealen formt, entsteht Phantasie.
Wenn es die Ideale in sich, und die Formen außer sich befestigt, Gedächtniß. Sonnen, und Planeten und Kometen sind nichts anders in der großen Welt; Formen in Bewegung, Denkmale von Leben.
Alle Gefühle, alle Arten von Leidenschaften, Schmerzen und Vergnügen sind nur verschiedne Formen in dem Wesen.
Ohne diesen fruchtbarsten aller Grundsätze von reinem Wesen und Form, ohne Continuum, das alle mögliche Formen wird, scheint die ganze Welt, aller Zusammenhang, Erhalten, Wachsen, Zeugen, Vergehen, der Mensch, sein Denken und Empfinden, sein Dichten und Trachten, kurz, alle Art Verwandlung völlig unerklärlich.
Die Vollkommenheit des Weltalls besteht in allen möglichen Arten von Formen.
Alle Geschöpfe sind bloß Gedanken Gottes, und des höchsten Vergnügens in ihrem Maaße fähig.
Gott dachte: es werde Licht! und es ward Licht.
Daß Gott demnach als Griechen gegen sich, die Trojaner, streitet; als Paris sich, die schöne Helena, verführt; Stier, und Hund und Zwiefel, und das Verächtlichste, nach unsern Begriffen, wird, sich selbst ißt und verdaut, darf uns wenig kümmern; denn dieses folgt wohl aus den meisten eingeführten Systemen. Die alten Aegyptier verehrten vielleicht Gott erhabner, als der heutigen Menschen Verstand reicht; und wir sind gegen sie, was unsre Häuslein gegen ihre Obelisken und Pyramiden. Gott ist unendlich Eins, und in jedem Punkt Eins, und Eins in jedem angenommnen Maaße; das dann Verhältniß in Bewegung und Verbindung nach seiner Realität und Form zu einander hat.
Wie er unendlich wirkt und ist, allgegenwärtig, erhaltend, und über

seine Schöpfung erhaben, was weiß der Mensch! das geht nicht in uns, wie er ein Ganzes sey nichts außer ihm; solche Gewalt und Schönheit ist der verschwindenden Kleinheit allzu unermeßlich. Wir erliegen; und können nur anbeten, bewundern und erstaunen.

Aber den Grund und die Wahrheit von allem andern Lebendigen haben wir in uns, wovon die Sinnen nur die Oberflächen oder einzelne Aeußerungen empfinden; oder das Wesen hat die Regeln von allem in sich, wie es verschiednes wird und ist.

Wesen, als das erste, ohne Form, und Form in Bewegung, gedacht, ist weder Verstand noch Körper, beyde können nicht ohne Form bestehen, handeln nicht, sondern sind Handlung, Wesen in Form; und Wesen an und für sich in beyden gleich. Jedes kann die Folge von dem andern in dem Wesen seyn, wie ein Gedanke von dem andern; denn beydes, Gedanke und Körper, sammt dessen Bewegung ist von demselben Wesen That. Wesen vollendet ein zusammengesetztes Ganzes in Folgen von Handlungen, eine Salaminische Schlacht, einen Olympischen Jupiter, wie Geschöpfe. Sein Bewußtseyn, das auf einmal alle Folgen faßt, gibt die Einheit.

Daß Gott unendlichen Verstand habe, und unendliche Welten ausmache, scheint ein Widerspruch; denn alle Form ist Schranke. Gewiß dünkt mir schon, daß ich, und so jeder andre Mensch, und jedes andre lebendige Geschöpf nicht immer lauter Wesen in Form sey. Die Freyheit, etwas anzufangen, Ursache von einer Wirkung zu seyn und nicht zu seyn, sich von der Stelle zu bewegen oder nicht zu bewegen, Form anzunehmen und nicht anzunehmen, welche nicht kann geleugnet werden, wenn nicht alles von einem grundlosen Schicksale gepeitscht handeln soll, erfordert ein reines Wesen ohne Form, einen Mittelpunkt der Sammlung.

Und dieß ist das Heilige (welches einige Alten für Feuer, Ursprung der Lebenswärme hielten, weil Feuer wäre, Wesen in seine größte Freyheit verbreitet) wovon alles in jedem lebendigen Eins ausgeht, sinnlich wird und erscheint, und in dessen Liebesschooß sich alles wieder einsenkt; vor dessen Seyn und wunderbarer Allmacht, Despotismus und allertiefstem Gehorsam jede Philosophie verstummt, nur erkennt: es ist; und ihm seine Art zu handeln ablauert.

Manches in der erhabnen Beschreibung des Aristoteles von Gott scheint hierauf zu passen.

Dieß ist das unbegreiflich göttliche, was in allem lebendigen Einzeln verdaut, und Körper wieder zu reinem Wesen auflöst, sich selbst und dieses wieder nach Form seines gegenwärtigen Eins verwandelt, neue derselben Art erzeugt, und auf deren immer größere Vollkommenheit und mehrere Freuden denkt.

Wenn Eins Alles ist: so ist jede Form desselben ursprünglich freye Handlung; denn es läßt sich kein Grund denken, als seine Lust, warum es aus sich so mancherley wird. Und Allgenuß seiner Kraft ist die höchste Freyheit.

Das Wesen hat also die Welt nach seiner Lust aus sich erschaffen, und in mannigfaltige, für uns unendliche Formen geordnet. Wie? und ob auf einmal, oder nach einander? können wir nicht ergründen. So viel wissen wir, daß sich die Schöpfung durch immerwährende Erneuerung immerfort erhält. Genug; die erste Form muß einen Anfang gehabt haben, weil keine nothwendig und ewig ist. Unendliches läßt sich nur von Einem Wesen denken; und der Verstand kann nur in Einem seine Ruhe finden*).

*) Ueber Pro und Contra in diesen Dingen sind wir jetzt durch gründlich denkende Männer, die es sich zum Hauptgeschäfte machten, besser im Klaren. Demetri hat

Durch Wirken und Gegenwirken ist das All in schönem Leben. Das Wesen äußert immer seine Kraft; so wie immer die Sterne leuchten, und um einander durch die Himmel schweben. Auch wenn wir schlafen, bewegen wir unsern Erdball um seine Sonne. Wie vieles andre mag das Wesen in uns thun, ohne daß wir uns dessen bewußt sind, und wofür die Sinne keine Sprache haben! Unsre innige Vereinigung mit dem Ganzen herrscht immer fort, und wir sind nur zum Schein ein Theil davon; und jedes besondre Ding ein Spiel, ein Muthwille des Wesens, und kann keinen Augenblick ohne das Ganze bestehen.

Das ist eine ganz andre Hofnung, Sicherheit von Unsterblichkeit, wenn ich Stürme durch die Atmosphäre brausen höre, und in mir fühle: bald wirst auch Du die Wogen wälzen, und mit dem Meer im Kampf seyn! Wenn ich den Adler in den Lüften schweben sehe, und denke: bald wirst auch Du in mächtigem Fluge so über dem Rund der Erde hangen, als Komet durch die Himmel schweifen, Sonne Welten beglücken! und, stolzer Gedanke! wieder in das Meer des Wesens der Wesen einströmen!

Aber auch das Verächtlichste werden?

Wer weiß alles, woran das Wesen seine Freude hat? offenbar erscheint es uns in unendlichen Gestalten. Und dann könnten wir

---

die Idee des Xenophanes (damals in Rom, wie es scheint, noch ziemlich unbekannt) die schon längst vor diesem da war, und in den neuern Zeiten (nach dem Cartesianischen Beweise) in Europa, mit bewunderten Systemen darüber, allgemein angenommen wird, auf seine Art behandelt. Ich wollte nichts daran umändern, und den ersten rohen Entwurf lassen; weil es immer wenigstens ein künstlerisches Vergnügen macht, auch des Geringsten eignen Gang wahrzunehmen.

noch für so viel Genuß ein wenig leiden, für so lange Herrschaft kurze Zeit dienen.

Eins zu seyn, und Alles zu werden, was uns in der Natur entzückt, ist doch etwas ganz anders, als das Schlaraffenleben, welches, vernünftiger Weise und aller Erfahrung nach undenkbar, bezauberte Phantasien sich vorstellen.

Und warum sollten wir nicht in der ewigen Natur noch verehren, was wir immer wirksam, schön und gewaltig darin empfinden? Die ersten Ausgesandten, Diener Gottes? uns sinnlich vereinigen mit den höhern Schwestern und Brüdern? Nur Verstand von Wenigen dringt durch all das prächtige Getümmel durch bis zum Throne des Herrn! Warum wollen wir die Welt nicht nehmen, wie sie ist?

Aber wir alle sind über kurz oder lang mit der Gegenwart nicht zufrieden, und das Wesen trachtet immer nach Neuem. —

So viel mögen wir wohl auch bey dem hartnäckigsten Zweifler herausgebracht haben, daß Etwas außer uns ist, unermeßlich unsern Sinnen; und da Anfang aus Nichts der Realität nach unmöglich ist, nothwendig und ewig; und daß dieß Wesen, bis auf das alleräußerste aufgelöst, entweder durchaus einerley seyn muß, oder verschieden.

Wenn verschieden: so muß eine Art davon, wo nicht das höchste, beste und mächtigste, doch wenigstens so gut seyn, als die Art Wesen, die in uns (und allem Lebendigen) denkt und Verstand hat. Und wo nicht verschieden: so muß es wenigstens wieder eben so gut seyn, da es alles ist. Und da wir augenscheinlich nur geringe Kleinigkeiten sind gegen das Universalwesen entweder unsrer Art,

oder das Wesen überhaupt: so wär es arg, wenn wir es nicht als etwas höheres verehren wollten.

Das letztere wäre denn die allerreinste Weltmonarchie.

Und darauf beruhte vielleicht (denn wer kann die farbenwechselnden Einbildungen der hohen Priester und Schriftgelehrten darüber bestimmt ansagen?) das Jüdische System, und das geheime Aegyptische, und noch das Christliche. Jesus, der Stifter des letztern, wäre mit seiner göttlichen Natur Symbol des unendlichen Wesens in Formen*); da das unendliche Wesen ganz und vollkommen, ohne Widerspruch, kein Mensch in Person seyn kann. Die alten Aegyptier mochten bey Verehrung verschiedner Geschöpfe und Gewächse ähnliches denken. Und noch andre alte morgenländische Religionen scheinen davon auszugehn.

Das erstere wäre entweder reine Weltaristokratie, jedes Element nämlich so göttlich als das andre; wo nach dem Homer Juno, Neptun, und Apollo den Zevs binden könnten. Oder Aristokratische Weltmonarchie; ein Element unter den andern der König. Oder Demokratisch Aristokratische Weltmonarchie; Thiere und Pflanzen schon der Form nach von Ewigkeit da; wie Ihr oben selbst meintet.

Aus diesem haben die Griechen ihre reizenden Dichtungen und schönen Göttergestalten geschöpft; und die erhabensten Philosophen dieser gefühlvollen Nazion, wie selbst Aristoteles und Plato, konnten sich davon nicht losmachen. Wenn ein großer Haufe zusammen

*) Das Intelligibile, wie Leibnitz in seiner Vertheidigung der Dreyeinigkeit, per nova reperta logica, sagt; so wie Gott der Vater das Intellectivum; und der heilige Geist, der von beyden ausgeht, die intellectio.

glaubt, kann er leicht einen guten Mann überwältigen! Durch Lesung ihrer Meisterstücke von Poesie und Beredtsamkeit, und bezaubernden sinnlichen Vorstellungen, wissen wir aus unserm eignen Glauben nicht mehr recht klug zu werden. Wer ihren Nektar rein und unverfälscht von der athletisch schönen Ursprache gekostet hat, kann sich schwerlich in anderm Getränke berauschen. Die Namen ihrer Gottheiten ertönen noch immer von den Lippen der Edlern des aufgeklärten Europa, und erheitern die Gesichter der Zuhörenden, auch verhunzt und entstellt.

Gesetzt noch das allerausschweifendste und letzte, es gäbe gar kein Universalwesen, die Welt bestünde aus lauter untheilbaren Stäubchen, größer oder kleiner, und verschieden in ihrer Form ohngefehr wie die Buchstaben; die sich gatten und scheiden, und von selbst Sinn oder Unsinn hervorbringen: so müßten wir doch billig Hochachtung vor der wiewohl komischen und bunten ungeheuern Menge haben; obgleich diese Meinung bey keinem, der den Abgrund des Aethers anschaut, und fühlt und denkt, Ernst seyn kann, sondern ein grillenhaftes Nadelspitzensystem ist.

Und dieß wäre denn Weltdemokratie, oder das eigentliche Atheistische System; welchem nun wohl einige unentschieden anhangen, in der Verzweiflung, sich Gott als ein freywirkendes Ganzes vorzustellen, da sie alles in der Natur verschieden und in nothwendiger Verbindung sehen. Sie selbst aber müssen sich folglich als ein erstaunliches Räthsel vorkommen, und, auch noch so bescheiden, mehr einbilden, als Sonne, Mond und Sterne. —

Sich des Daseyns freuen unter allen Formen und Gestalten, diese dazu vervollkommnen, und sie zernichten, so bald sie nicht mehr dazu taugen, oder in Sklaverey taugen können, und alle Traurigkeit

fliehen, predigt die Natur. Und dann, nichts unnützes heischen und beginnen.

Alles Wesen ist frey, so bald es frey seyn will; das ist, es kann für sich allein handeln, und reißt sich los, so bald es kein Vergnügen mehr in der Verbindung hat. Tyranney dauert höchstens überall nur bis auf den Grad, wo die letzte Lust wegfällt. Unser kleines Ganzes verliert sich bald mit allen seinen Folgen im Unendlichen; aber Wesen kann von keinem Gott vernichtet werden. Dieß ist der Grundpfeiler des Adels und der Stärke bey tiefen Gefühlen. Zertrümmre mich tausendmal mit Deinen Wetterstrahlen! ich stehe immer jung wieder auf. Aber Du verlangst nichts von mir, was ich Dir versagen könnte; und ich kann Dir nichts zuwider thun. Was ich thue, thu ich durch Dich.

Ardinghello. Ihr seyd auf eine andre Weise zu der göttlichen Sicherheit und Furchtlosigkeit gekommen, weßwegen die Lehre des Epikur so geschwind um sich griff; dessen Atomen nach Zufall, und abwechselnder Lust und Unlust alles hervorbringen, und wieder zerstören, Menschen, Mücken und Elephanten, Fische und Sterne; und womit er den beschwerlichen Herrn und Aufseher, der alles beobachtet, und von allem Rechenschaft verlangt, aus der Natur verbannte; den alberne Philosophen und Physiker, nach seinem Bedünken, zu Auflösung ihrer Knoten herbeyrufen, damit er niederschlage, wenns anziehen, und aufhebe, wenns in die Höhe steigen soll.

Das Beste für den, der Zweifel hat, bleibt immer, sich zur Parthey der edelsten Menschen von allen Nazionen zu halten.

Ob diese aber den ältern oder jüngern Glauben gehabt habe, und habe; oder zu welchem von den drey Systemen sich die Vernunft neige, werden wohl allezeit die mehrsten gegenwärtigen Stimmen

entscheiden. Denn nothwendige verschiedne Natur, die das zusammengesetzte bildet, ist nicht schwerer zu begreifen, als Anfang desselben von Einem Wesen.

Wie hat sich Euer Eins geregt? vermuthlich verschieden! Vorher war es etwa in der Aristotelessischen Bewegung, da sich Leben nicht wohl ohne Bewegung denken läßt. Und irgendwo! denn ganz konnt es nicht Form werden. Und welcher Theil Form und Körper geworden wäre, den müßte wahrscheinlich das Loos getroffen haben; denn Verstand war noch nicht da, der kann nur werden, wenn schon mehr Formen da sind, welche das Wesen in seinem Bewußtseyn vereinigt.

An Grenzenloses will ich gar nicht denken; denn unendliche — Realität — sind ein paar Wörter, die man wohl zusammensprechen und schreiben, aber nicht denken kann. Und Euer formloses Wesen, fein wie Aether und Raum schier, müßte schon eine Lücke im Unendlichen machen, wenn es sich nur in einen Zentner Gold zusammenzöge; geschweig in eine reiche Mine, in ganz Peru, da ging gewiß ein Sonnensystem Größe von Formlosigkeit zu Grunde. Und ich seh Euern Beweis noch nicht ein, daß keine Form nothwendig und ewig wäre, worauf lediglich Euer Eins beruht. Die Frage woher? bleibt so gut bey Einem Wesen, als bey mehrern; und wie ich Eins nothwendig und ewig annehme, kann ich ihrer Centillionen annehmen. Und denn müßt es sich verzweifelt plagen, eh es die mancherley Qualitäten nur für unsre Sinne herausbrächte; wer weiß, ob es nicht noch Geschöpfe mit andern Sinnen gibt? Mit einem rednerischen Exempel von Holz in Feuer, Rauch und Asche; und, es läßt sich nicht anders erklären, mit täuschender, selbst wahrhafter Schilderung von dem Regenten in uns ists nicht genug gethan. Was den Verstand, oder das Wesen betrift, das in uns denkt:

so könnte Anaxagoras gar wohl Recht haben, und das feinste Wesen sich nach den andern richten müssen (die, wie Ihr selbst bewiesen habt, nichts weniger als todt sind) wenn es dieselben brauchen will, ohne daß wir eben wissen, wie es zugeht. Man kann freylich das Liebesgeheimniß nicht bis ins Innerste aufdecken, wie verschiednes ein lebendiges Eins wird, und so fortdauert, und zusammenhandelt; aber eben so schwer läßt sich das Wesen, welches Gedanke und Verstand, und das, welches Körper wird, als Eins erklären. Qualität ist so etwas sonderbares, daß es bloße verschiedne Art von Ausdehnung und Anziehung nicht überall hervorbringen kann. Der Verstand bleibt dabey ein Blindgebohrner, trotz aller möglichen Anwendung von Figur und Dauer; und sie ist allein Gegenstand der Empfindung. Jede voll Majestät in ursprünglicher Reinheit eigne Substanz und Vollkommenheit der Natur, welche Völker von lebhaftem Sinn und scharfem Gefühl, deren Vernunft Ursachen für Augen und Ohren mit Einbildungen nie ganz umtauscht, immer als göttlich verehrten; denn Glaube ohne Empfindung ist Grille. Ihr habt oben, um Eure Gesinnung auch mir so wie andern zu verbergen, aus Scherz gesagt: Wer beweisen will, daß aus Einem Alles sey, muß erst darthun, daß aus Allem Eins werde. Widerlegt Euch nun im Ernste.

Und denn behaupten die Spötter, Vorsehung, Plan von Einer allmächtigen Regierung in der Welt wäre nicht so auffallend sichtbar; und Propheten, Apostel und Geschichte hätten uns mehr dawider, als dafür hinterlassen. Es stünde mit uns nicht besser, weil sie da gewesen wären, und sie selbst möchten lieber in Athen zu den Zeiten des Perikles leben, und in dem alten Rom, als in dem neuern, wo es auch am frömmsten da zuging.

Ihr sagt, der Verstand könne nur in Einem einzigen nothwendigen unendlichen Wesen, das alles ist, seine Ruhe finden? und ich weiß nicht, wie es zugeht: mir klopft das Herz vor Angst, und sausen die Ohren, je länger ich darüber nachdenke. Es bleibt immer einerley, es mag werden, was es will (ein Herr ohne Unterthanen, Widerspruch! oder der selbst sich in seinen Geschöpfen lobpreist, oder selbst bestraft) und kann seinem Schicksal der gräßlichen Einöde nicht entrinnen; ist schlimmer daran, als die alten Feen in den Ritterbüchern, die sich bey widrigen Begebenheiten die Augen zerweinen, daß sie sich nicht ermorden können. Alle Lust und Pracht und Herrlichkeit der Welt wird zum Gaukelspiel, und schwindet zurück, für uns in ein Unding.

Aristoteles ertrug nie ein solches Wesen, und sträubt sich dagegen aus allen Kräften; und mich dünkt, der hohe, edle hatte Recht*).

Es fällt uns schwer, bey Betrachtung des Weltalls Sinn und Verstand in reiner und keuscher Verbindung zu bewahren. Die einen lassen lediglich und allein nur Verstand gelten, und ziehen, wo möglich, alle Natur aus: und die andern halten sich zu sehr an die sinnlichen Vorstellungen, und taumeln mit ihrer Einbildungskraft herum in Paradiesen und Höllen. Hohe Schönheit ist ein Gewächs auf seltnem Boden, und wird nur Glücklichen zur Beute.

Und glücklich die Gesellschaft, die einen solchen freudenreichen Glauben nach Klima und Verfassung für ihr Daseyn auf diesem Erdenrund bekommen hat, oder selbst erwählt! Sey er auch, um alle zu befriedigen, eine mystische Komposizion von Weltmonarchie, Aristo-

*) Das Scharfsinnigste gegen das formlose Wesen findet man kräftig dargestellt im ersten Buche des Lucrez; an welchen Demetri und Ardinghello bey ihrer Unterredung nicht gedacht zu haben scheinen. Sein Nihilum ist gerade dasselbe.

kratie, und Demokratie. Ihr werden Männer, die mit der Natur und dem Volke gelind umgehn, und sie den Philosophen hold seyn. Warum sollten wir, wenn das vorige Zeitalter barbarische Begriffe hatte, uns auch damit schleppen? Der Mensch kann nichts göttlichers als Verstand ergründen, muß man wohl der Schule des Anaxagoras zugeben; auch bleibt er in ihm mit Sinnen sammt Vernunft die höchste Regel der Wahrheit, und gegen ihre vereinigten Aussprüche gilt weder Verjährung, Wunder, noch Zeugniß.

Je mehr man das Weltall und seine Verbindung damit kennt: desto vortreflicher die Religion.

Und wer den reizbarsten, innigsten Sinn für die Schönheiten der Natur hat, ihre geheimsten Regungen fühlt, deren Mängel nicht vertragen kann, und denselben abhilft nach seinen Kräften: der übt aller Religionen Wahrstes und Heiligstes aus. Sein Tempel ist das unendliche Gewölbe des Himmels; sein Fest jede schöne Sommernacht, ein herrlicher Aufgang; und er bringt seine Opfer dar an Menschen, an Thiere, die ihrer bedürfen, an alles Lebendige.

Metaphysik hat Gott allein, sie ist sein Ehrenamt! sagte derselbe Dichter Simonides, welcher sich so klug über die Frage: was ist Gott? beym weisen Hieron aufführte. Aristoteles will dieß zwar nicht zugeben, und meint: Gott wäre nicht so neidisch; sie sey die Glorie des Menschen, und es einem freyen Mann unanständig, sie nicht zu erforschen. Plato aber, sonst so stolz gegen die leichten geflügelten heiligen Wesen, wie er die Dichter nennt, gestand, obgleich bey einer andern Gelegenheit, demüthig: Simonides habe selten Unrecht; er sey ein verständiger und göttlicher Mann.

In den Sonnensystemen des Orion, der Milchstraße steigen wir vielleicht zu einer höhern Religion auf.

Demetri. Solch ein Angriff gefällt mir! Das ist eine Gymnastik des Verstandes, und auf beyden Seiten Gewinn; entweder geübte nacktere gelenkere Wahrheit, oder Befreyung von dem schädlichen Uebel der Falschheit. Wer weiß, was Menschen sind, und was er selbst ist, der verwundert sich weder über Ost noch West, sondern untersucht ferner fort getrost, woraus sie beyde bestehen.

Ardinghello. Aber die Säulen hüllen ihre jungfräuliche Schön- ihn schon ins Dunkel, und oben ist kaum noch Dämmerung. Der Pförtner wartet, die Thür zu schließen. Wer Unrecht hat (drückt ich ihn zärtlich und traulich bey der Hand) will immer das letzte Wort behalten.

Demetri. Nur die Hauptpunkte! das Uebrige ein andermal; welches überdieß hauptsächlich auf eines jeden Gefühl beruht, und womit hinüber und herüber Muthwille kann getrieben werden.

Wie ich merke, habt Ihr von Belvedere noch nicht ganz Abschied genommen! Inzwischen spielt Ihr treflich die Rolle, die ich bey der Pyramide; nur daß ich schon da zu Hause war, wo Ihr vielleicht erst einkehrt.

Ohne Eins, das sich in verschiedne Formen verwandelt, bleibt alles völlig unerklärlich; ich mag darüber nicht wiederhohlen, was ich schon gesagt habe. Und denn:

Gott ist nicht Mensch, Anthropomorphit! und Ihr selbst müßt Eure Menschheit ablegen, wenn Ihr ihn denken wollt; und Eure stolzen republikanischen und Spartanischen Gesinnungen.

Und doch können wir schon in unserm Pünktchen, Plätzchen von Formen nach dem Aristoteles, Ideen groß und klein, also irgendwo darin, erdenken, umbilden, aufbewahren, und wieder neu beleben. Keines Wesen kann in bloßem Bewußtseyn harren, das ist sein

Leben; aber auch Formen in sich schaffen und sammeln, das ist sein Geschäft und seine Lust.

Woher es ist, unendlich? Wie es war wüst und leer? wie der erste Gedanke in ihm entstand? und Körper? hier ists noch immer finster auf der Tiefe; Abgrund, wir versinken, und Abgrund! Ewigkeiten! Ewigkeiten! Kein Untertaucher, nicht die berühmtesten der Schulen von Syme*) vermochten zu entdecken.

Aristoteles hat nicht zu viel gesagt, wohl Simonides. Aber Freunde werden wir seyn, so lange wir leben; und seelige Stunden mit einander haben.

*) Syme ist das Vaterland der Untertaucher in der Levante, eine kleine Insel mit einer Stadt bey Rhodi, dem großen Magazin der Türkischen Seemacht. Niemand erhält das Bürgerrecht, ohne vorher Beweise seiner Geschicklichkeit im Untertauchen gegeben zu haben. Hernach werden sie in die Häfen weit und breit herum verschrieben, und untertauchen. Gleichsam Akademien und Hallen von Metaphysikern; nur daß sie bey ihrer auch gefährlichen Kunst glücklicher sind, und öfter verlornes ergründen und festpacken, als Plato und Leibnitz.

Fünfter Theil

Terni, Jenner.

Neid und Eifersucht sind die Dornen im Rosengarten der Liebe.

Ich habe von Rom abreisen müssen, der Herzog ruft mich zu Geschäften. Aber ich erkenne wohl, der Kardinal wollte mich fort; er hatte schon längst ein Auge auf mich, und fand bey meinem Aufenthalte nicht seine Rechnung.

Ich reise vorwärts, und meine Phantasie rückwärts; Herz und alle Freude ist in Rom geblieben. Zähren des tiefsten Gefühls rannen unaufhaltbar hervor mit ihren letzten heißen Seelenblicken; wir schieden aus glühender Umarmung. O sie liebt mich, groß und edel! erhabnes Wesen!

Ich befinde mich hier in einer Wasserwelt; die Fluthen rauschen, und Ströme stürzen sich mit donnerndem Gebrüll von den Gebirgen: und doch ist mein Sinn nur wie im Taumel gegenwärtig. Das Wetter ist außerordentlich lau und warm für die Jahrszeit; aller Schnee auf dem Apennin schmilzt. Die Nera ist mächtig angeschwollen, und der königliche Velino reißt sich wie eine Sündfluth aus seinem

See schräg übers Gebirg herab, setzt alle Gärten und Felder der Terner in Ueberschwemmung, und verheert sie mit seinem Schutte.

Rührend ist bey dem fürchterlichen Schauspiel, wie die hülflosen Menschen so gut und freundlich und gesellig gegen einander bey der allgemeinen Noth werden, und jeder erkennt, wie wenig er für sich selbst vermag.

Im schmalen Thal, an der Nera, vor dem Einflusse des Velino, liegt ein Dörfchen von wenig Häusern, Torrosina, wie in einem kleinen Kessel. Nachdem ich die ganze Lage besehen hatte: so fand ich, daß die Terner weit weniger und fast nichts leiden würden, wenn man oben auf dem Gebirge den Velino dahin führte, daß er in die Felsenkluft, wo die Nera furchtsam hervorschleicht, sich mit seinem Tartar stürzte. Außerdem gewännen sie noch das ganze breite Bett des Flusses an die zwey Miglien lang für ihre Waldung; und der senkelrechte Sturz selbst würde an Höhe und Schönheit seines gleichen nicht in Europa haben, da er jetzt nur gemach schräg herab rauscht. Weil aber Grund und Boden den Torrosinern gehört: so müßten sie denselben ihnen abkaufen; welcher jedoch an und für sich keinen Werth hat, da er lauter Felsen ist, und den etwannigen zukünftigen Schaden zu ersetzen versprechen, der für sie entstehen könnte, wenn die Nera bey großen Wassern vor der einbrechenden Gewalt des Velino sollte zurückgehalten werden.

Ich ging darauf in die Rathsversammlung von Terni, und machte mein Gutachten als ein Werksverständiger bekannt. Alle, keiner ausgenommen, gaben dazu ihren Beyfall; und dieser und jener sagte, daß er dieß schon längst auch gedacht hätte. Und siehe da! man schickte kluge Redner zu den Torrosinern ab, und der gute Anschlag wurde mit wenig Kosten genehmigt.

Aus Furcht, daß es diesen gereuen möchte, will man sogleich Hand ans Werk legen, und oben das kurze neue Bett ausgraben; welches ich diesen Morgen half abstecken.

Die Sache wegen Verlegung des Velinosturzes ist alt, und wurde schon zu Ciceros Zeiten verhandelt. Es scheint, die Torrosiner sind gutherziger geworden, daß sie jetzt so bald nachgaben; oder der große Schaden und Jammer der Terner hat sie mehr als jemals ergriffen und zum Mitleiden bewogen; da ihr zukünftiger Verlust gegen dieser ihren doch nur äußerst klein seyn kann, und vergütet werden wird.

Perugia, Jenner.

Ich streiche durch alle die himmlischen Gegenden ohne rechten Genuß; und nur ergreift mich noch des Wasserelements Sturm und Aufruhr, und die Luft mit ihren Gewittern und Wetterstrahlen.

Der Ort enthält einen Schatz von Gemählden; und sie, und die prächtig gepflasterten Straßen und schönen Palläste und Tempel zeigen allein noch den ehemaligen Wohlstand der Freyheit.

Für jetzt flüchtige Anzeige einiger Raphaele auf meinem Wege.

Fuligno hat deren zwey, die allein werth sind, in dieß Paradies zu reisen. Im Nonnenkloster delle Contezze ein Altarblatt, welches die Madonna vorstellt vom Himmel hernieder schwebend, wie sie der heilige Franziskus, Hieronymus, Johannes der Täufer, und ein Kardinal anbeten. Es ist aus des Meisters bester Zeit. Welche Gestalten, welche Charakter! Wie ist alles so rein bis aufs Haar bestimmt! ächte klassische Arbeit.

Der Kopf der Madonna ist einer der schönsten welschen weiblichen Köpfe. Wie klar die Stirnen, wie reizend das lichte Kastanienhaar nach den Ohren weggelegt, der bräunliche Schleyer wie sanft und

lieblich, in den holden hernieder blickenden Augen welche Güte! wie schön die großen Augenlieder, vollen jugendlichen Wangen mit Schaamröthe überzogen, wie jungfräulich wie süß der völlige Mund, das zarte Kinn, und die Nase wie edel herein! welch ein schönes Oval, und wie reizend auf der rechten Seite herum im Schatten gehalten! wie reizend schwellen die Brüste unter dem rothen sittsamen Gewand hervor!

Welch eine feurige, eifrige Frömmigkeit und Wahrheit im Kopfe des Heiligen von Assisi, und welch ein schöner kniender Akt! Wie kräftig der Kopf des heiligen Hieronymus gemahlt, und in welchem feyerlichen Ernste von Betrachtung! Johannes ist ein ächter wilder Eremit, der sich nicht auf bürgerliche Höflichkeiten versteht, und dreust sagt, was er denkt. Der Kardinal bloß Porträt voll Bewunderung.

Der Engel unten mit dem Täfelchen ist treflich gemahlt, nur weiß man nicht, was er soll, weil man vergessen hat, es darauf zu schreiben.

Das Kolorit in den Köpfen ist täuschend abgewechselt, wie die Natur thut. Die Figuren sind alle in Lebensgröße, und die Madonna noch darüber, um sie zur ersten Person zu erheben. Sie ist am lebendigsten, und wirft Glanz um sich, wie Sonne. Unten ist freyes Feld und ein Flecken, wo die Heiligen sich beysammen befinden, sie anrufen und anbeten, und in Betrachtung verloren sind.

Im Dom eben hier am Ende des linken Kreuzgangs ein Halbbogen, worin Madonna mit dem kleinen Christus zur linken und dem kleinen Johannes zur rechten vor sich; zwey holde nackte Bübchen in schöner Bewegung. Hinter ihr zur rechten der heilige Joseph, und zur linken der heilige Antonius, und auf beyden Seiten

neben ihr zwey Jungfrauen. Alle sind in kniender Stellung, außer den Kindern. Die drey Weiber haben trefliche Gewänder; besonders ist das Mädchen zur linken, von welchem man den bloßen linken Fuß sieht, ganz wollusterregend und göttlich, so zeigt sich das nackende, und die schöne Form des Unterleibs, der vollen Hüften und Schenkel; das Gewand macht eine ungekünstelte Falte zwischen den Schenkeln, und zieht sich im knien an; das lüsterne Auge des Meisters sah diesen Reiz der Natur ab. Die jungen Brüstchen schwellen lockend über dem Gürtel hervor. Die Kleidung von allen dreyen ist roth, griechisch, wie leichte Hemder.

Die Gesichter sind voll Huld; und die Madonna hat besonders etwas mütterlich süßes in Aug und Mund, und blickt in stiller Entzückung nieder.

Alle sind vertieft in die Kinder, die auf einander kindlich zeigen, und sich freuen. Der Kopf des heiligen Joseph ist zugleich gemahlt wie vom Tizian nebst dem herrlichen Ausdruck. Der heilige Antonius allein weicht sehr von den andern ab, und ist mittelmäßig durchaus, als ob er ihn nur weggejagt hätte, um fertig zu werden. Alles andre ist mit Liebe entworfen, und es herrscht die stille Raphaelische Empfindung.

Nach Rom kann man Raphaelen zu Perugia am besten kennen lernen. Das meiste von ihm ist hier in der Kirche des heiligen Franziskus. Ueberhaupt will ich Dir in Perugia nur drey Stücke von ihm vorzüglich empfelen, eins aus seinem Knabenalter, eins aus seiner Jünglingschaft, und eins, das er wenig Jahre vor seinem Tode vollendete, in einem Nonnenkloster vor der Stadt, welches zum Theil alles übertrift, was er je aus sich hervorgebracht hat; das übrige wirst Du leicht einmal selbst finden.

Die zwey erstern sind bey den Franziskanern; das jüngste, in der Capella degli Oddi, stellt vor die Himmelfahrt der Madonna. In der Luft empfängt sie der Heiland, ihr Sohn, mit Engeln, die Musik machen, und krönt sie; unten stehen die zwölf Apostel an ihrem offnen Sarge. In der Einfassung, die auf dem Altar ruht, sind noch drey ganz kleine Gemähldchen angebracht: der englische Gruß, die Anbetung der heiligen drey Könige, und die Beschneidung. Alles ein himmlischer Inbegriff einer Menge schöner Gestalten, die in seiner Seele aufblühten.

Der Kopf der Madonna ist heilig und seelig im neuen Schauen; in einigen Engelsgestalten süße Anmuth, besonders der mit der Handtrommel eine wahre Volkslust. Aber das wunderbarste sind die zwölf Apostel; welche Charakter schon Paulus, Petrus und Johannes! Paulus hat viel von seinem Aristoteles; Johannes von dem aufblickenden Jüngling beym Bramante.

In dem ersten Gemähldchen unten erscheint der Engel der Madonna in einem Korinthischen Tempel. Sie betet, und blickt erhaben vor sich hin, ohne ihn anzusehen; in einem Landschäftchen davor zeigt sich Gott der Vater, und der heilige Geist als Taube.

In der Anbetung der heiligen drey Könige sind eine Menge Figuren, worunter einige voll Ausdruck mit Erstaunen. Die Hütte in zerfallnen Ruinen, und das Landschäftchen ist kindlich angenehm und erfreulich.

Die Beschneidung ist das beste unter den kleinen. Ein Jonischer Tempel; die zwey Priester mit treflichen Köpfen voll Charakter und Ausdruck, und die Seitenfiguren gefühlt und gedacht.

Das Ganze ist freylich äußerst hart, und die Formen unausgebildet; alle Natur arbeitet bey ihm nur auf das erste Bedürfniß: Gestalt

los; aber das Wesentliche, wobey man das andre bey Anfängern übersehen soll.

Das zweyte ist die Abnehmung vom Kreuze. Das Gemählde hat zehn Figuren, fünf Männer und fünf Weiber, mit dem todten Christus und der in Ohnmacht gesunknen Mutter; die viel größer sind als im vorigen, ohngefehr zwey Drittel Lebensgröße.

Es ist in zwey Gruppen geordnet; die eine macht der von zweyen getragne Todte, und Joseph von Arimathias, und Magdalena, und hinten vermuthlich noch Johannes: und die andre die Mutter mit den Jungfrauen; der den Leichnam bey den Beinen hält, verbindet sie beyde.

Die Hauptfiguren leuchten gleich hervor, der todte Jüngling, die schöne Magdalena voll Schmerz, und die Mutter. Besonders aber ist die Gruppe der letztern das vortreflichste. Alle Gestalten sind voll Seele, jede lebt, und empfindet dabey nach ihrem Charakter. Die Mädchen, welche die Mutter fassen, sind wie die drey Griechischen Grazien; vorzüglich hat das, welches den Kopf derselben hält, eine Gestalt so tiefen großen Gefühls und hoher Schönheit durchaus in Formen und Bekleidung, daß man sie gleich zu einer Euripidischen Polixena brauchen könnte.

Ueber die ganze Scene verbreitet sich ein sanftes Abendlicht.

Dieß war seine letzte Arbeit, bevor er nach Rom kam; und man sieht darin, wie sich seine Kunst schon ihrer Vollkommenheit nähert. Sie ist das höchste aus dieser Zeit von ihm.

Ich kann hier nicht unterlassen, ein Gemählde von Correggio anzuführen, welches dieselbe Scene vorstellt, und in der Johanniskirche zu Parma in einer Seitenkapelle befindlich ist. Nach meinem Gefühl hat er alle übertroffen, und erhält den Preis, wie ein Sophokles:

so streng und einfach und rührend, mit Verläugnung seiner sonstigen blühenden Farbenpracht und lächelnden Manier behandelt er die Begebenheit.

Erblaßt und ausgestreckt liegt der göttliche Jüngling da. Magdalena sitzt an seiner Seite und vergießt für sich in Wehmuth versunken heiße Thränen, wie eine untröstlich Geliebte; und der Schmerz der zärtlichen Mutter an seinem Haupt über das entsetzliche Schicksal grenzt an des Todes Bitterkeit. Ein trübes Regenlicht um sie her; alles in Lebensgröße.

Man soll nie bey Bewunderung des einen schülerhaft gegen andre ungerecht seyn. Raphael selbst Märtyrer für Amorn, hat ferner nie das Entzücken der Liebe, den höchsten Vorwurf vielleicht für alle bildende Kunst, mit so tiefem Seelenklang und heitrer Phantasie zugleich, ausgedrückt, als der bey seinen Lebenstagen unberühmte hohe Lombard, Ariosts Nachbar, in seiner Jo; wenn ihm auch die antike kleine Leda, mit der im Stehen sich Zevs als Schwan begattet (welche trefliche wollüstige Gruppe Ihr zum Zeichen Eurer freyen Denkungsart öffentlich gerade vor dem Eingange der Markusbibliothek aufstelltet) Anlaß zur ersten Idee davon gegeben haben sollte.

Das dritte und Hauptgemählde von Raphael zu Perugia ist in dem Nonnenkloster zu Monte Luce, welches er drey Jahre vor seinem Tode vollendete. Ein Altarblatt, die Figuren völlig in Lebensgröße.

Es stellt wie das erste vor die Himmelfahrt und Krönung der Mutter Gottes; aber alle Spur von seines Lehrmeisters enger und schmaler Manier ist hier verschwunden. Die zwölf Apostel stehen um den Sarg, statt der Madonna mit Blumen, Rosen, Lilien, Nelken und Schaßminen angefüllt, und blicken erstaunt auf, wo ihr

Sohn sie von Wolken emporgetragen mit Engeln empfängt und krönt.

Die Mutter ist eine der frischesten weiblichen Gestalten, noch blühend wie eine Jungfrau, doch voll edlem Ernst, wie eine Matrone, und heißer wunderbarer Empfindungen der Seeligkeit, im Taumel neuer Gefühle, wie vom Erwachen, alles groß an ihr und herrlich schön. Sie faltet die Hände kreuzweis an die Brüste und blickt durchaus gerührt mit entzücktem Aug auf ihren Sohn. Ihr Gesicht ist nach ihm hingewandt, und man sieht ganz die rechte Seite, und vom linken Auge nur den heißen Blick; große schwarze Augen mit einem zarten Bogen Augenbrane, und dunkelblondes Haar unter dem langen grünen Schleyer, der sich hinter dem rechten Ohr hinabzieht.

Christus ist feurig im Gesicht, wie ein Sonnenverbrannter Kalabrier aus seinem starken Bart um die Kinnbacken; und sein ausgestreckter rechter Arm voll Kraft und Nerve, womit er ihr den Kranz aufsetzt. Der Engel mit Blumen in der rechten an ihm hat einen Kopf voll himmlischer Schönheit, sonniglich entzückt; es scheint ihm überall Glanz aus seinem Gesicht hervorzubrechen.

Die Anordnung durchaus ist reizend, und bildet das schönste Ganze. Madonna ist oben in der Mitte, Christus zu ihrer linken, an beyden ein Jüngling von Engel bekleidet; unter diesen bey jedem ein zart nackend Bübchen; und über allen der heilige Geist in einem dichten Duft von gelbem Himmelsglanz.

Die Auffahrt geschieht ganz gemach auf einer dunkeln dicken Wolke mit lichtem Saum, und hat nicht das leichte Schweben, wie in andern Gemählden davon; aber eben dadurch gewinnt die Handlung Natur und Majestät. Raphael hatte eine sehr reine klare Empfindung, die ihn minder fehlen ließ, als andrer scharfer Verstand.

Je länger man den Christus betrachtet, desto mehr findet man etwas übernatürlich göttliches, das sich nur gütig herabläßt; das demüthige der Madonna vor ihm stimmt einen nach und nach dazu. Es ist etwas erstaunlich mächtiges und gebieterisches in seinem Wesen, das mehr im Ausdruck liegt, als den Formen selbst; wunderbare Strenge und Güte mit einander vereinbart. Ich habe noch wenig neuere Kunstwerke gesehn, die den Eindruck in der Dauer immer tiefer und tiefer auf mich gemacht hätten. Je mehr man nachdenkt und fühlt und Gestalt nachgeht: desto wahrer findet man diesen Christuskopf. Ich kann von diesem Gemählde nicht wegkommen, und möchte Tage lang mit Wonne daran hangen. Hoher göttlicher Jüngling der Du warst, Raphael! Unsterblicher, empfang hier meine heißeste aufrichtigste Bewunderung, und nimm gütig meinen zärtlichen Dank auf. Es gehört unter das höchste, was die Mahlerey aufzuzeigen hat, diese Mutter und dieser Sohn, und die vier Engel um sie her; und ich kann mich nicht von der Herz und Sinn ergreifenden Wahrheit und Hoheit wegwenden. Die zwey Hauptfiguren sind ganz wunderbar groß gedacht, in der That Pindarische Grazie und des Thebaners Schwung der Phantasie bis in die Drapperien, die mächtige Falten werfen. Welch ein Arm, Christus aufgehabner rechter mit den weiten Aermeln! wie ganz vollkommen gezeichnet und gemahlt, und welche wetterstrahlende Wirkung thut er in der ganzen Gruppirung! und wie bescheiden zeigt sich daneben das Nackende der Mutter und füllt leicht das blaue Obergewand! So kräftig hat er nichts anders gemahlt; und nirgend anderswo sind seine Formen so vollkommen reif, stark in der Art Schönheit, die ihm eigen war.

Die Apostel unten sind schwach und matt dagegen, und nur wie ver-

welkend sterblich Fleisch, des Kontrasts wegen; aber durchaus vortrefliche Männergestalten, besonders Petrus und ein andrer im Vordergrunde, in Bewegung und Leben.

Mit denen in der Verklärung sind in drey Gemählden allein sechs und dreyßig Apostel; und in jedem sehen sie anders aus, und keiner wie der andre; und doch scheinen die meisten treflich zu seyn und zu passen.

Die Mahlerey ist wie die Musik; zu denselben Worten können große Meister, kann einer allein ganz verschiedne Melodien machen, die alle doch in der Natur ihren guten Grund haben: es kömmt nur darauf an, wie man sich den Menschen denkt, der sie singt.

Nehmen wir zum Beyspiel ein Lied der Liebe!

Bey denselben Worten wüthet ein Neapolitaner: und ein andrer im Gletschereise der Alpen bleibt ganz gelassen.

Außerdem lieben wenige immer übereinstark schon bey derselben Person; und es wird anders geliebt bey einer blonden und schwarzen, einer Sizilianerin von zwölf Jahren und einer Nordischen Patriarchin. Und diese selbst lieben wieder anders Knaben, Jünglinge, Männer und Greise.

Dichter und Mahler und Tonkünstler nehmen von allem diesen das Vollkommenste, was am allgemeinsten wirkt; welches aber weder Rechenmeister noch Philosoph zu keinem Zeitalter bestimmt festsetzen konnten. Und dieß hat die Natur sehr weislich eingerichtet; sonst würde unser Vergnügen sehr eingeschränkt seyn, oder bald ein Ende haben.

Die Kuppel des Correggio zu Parma in der Johanniskirche, welche Christus Himmelfahrt vorstellt, gehört zu einer besondern Gattung der Mahlertaktik, und macht ein eigen Kunstwerk aus, das sich mit

dem des Raphael, was mahlerische Wirkung betrift, nicht vergleichen läßt, ohne diesem Unrecht zu thun.

Man erstaunt dort, wenn man in den Kreis tritt, und wurzelt am Boden fest, wie bezaubert, und sieht: einen wirklichen Jüngling von übernatürlichen Gaben in ferne Höhen steigen von dienstbaren Sturmwinden emporgetragen, die liebkosend mit seinem weiten Purpurmantel spielen.

Selbst Apelles und Zeuxis und die ganze Griechische Zunft würden dem Götterfluge mit entzückender Bewunderung nachschaun, und keiner das Herz haben, zu sagen: anch' io son pittore!

Florenz, Jenner.

Ich habe mich unterwegs länger aufgehalten, als ich wollte; und auf meinem Gute bey Cortona verschiedne Anstalten zu Pflanzungen, und beßrer Einrichtung der Gebäude gemacht. Die Kunstsachen, die ich in Rom theils ankaufte, theils schon bey dem Kardinal vorräthig fand, waren vor mir angekommen.

Der Herzog empfing mich heiter und freundschaftlich, und bezeugte alsdenn seine große Freude darüber; so wie Bianca, und die andern Damen und Herrn vom Hofe.

Man stand hier noch im Handel über eine nackende Venus vom Tizian, und wartete nur auf meine Entscheidung. Sie ist unzweifelt ganz von seiner Hand; und der Kauf wurde gleich richtig gemacht.

Jetzt laß ich in der Gallerie, die mein alter Lehrmeister Vasari erbaut hatte, ein Zimmer für das ausgesucht vollkommenste zubereiten, das seines gleichen hernach wohl schwerlich in der Welt haben wird, Belvedere ausgenommen.

Von der Griechischen Venus will ich den neuen untern linken Arm vom Ellenbogen an wieder abnehmen lassen, weil er allzuschlecht ergänzt ist; der rechte von der Schulter an ist zwar auch nicht zum besten, doch will ich noch damit warten. Es ist ein Wunder, daß dieß hohe Meisterstück so glücklich brach, daß die Theile nichts gelitten haben, und alle so gut in einander passen. Die Figur der Göttin selbst ging in dreyzehn Bruchstücke, und das Ganze in die dreyßig Trümmern.

Der Kopf ist am Halse angesetzt, und etwas klein in Proporzion, wie aber bey andern Griechischen weiblichen Bildsäulen; jedoch ganz von demselben Marmor, derselben Arbeit, der Zug des Halses paßt so treflich, und alles harmoniert so bis auf die allerschönsten Füßchen, daß an seiner Aechtheit zur Figur keinen Augenblick zu zweifeln ist. Ein Gesicht voll hohem Geist und Jonischer Grazie! Die Nase schießt nur ein klein wenig von der Stirn ab, nicht den dritten Theil wie ein Strahl im Wasser. Der Leib ist die frischeste, kernigste, ausgebildete Wollust; Brust und Schenkel schwellen markicht vorn und hinten. Sie hat durchaus den süßesten überschwenglichen Reiz eines so eben reif gewordnen himmlischen Geschöpfes vor der ersten Liebesnacht; welches Vater Homer mit dem Wundergürtel hat ausdrücken wollen.

Sie hat ein Grübchen im Kinn: Zeichen von Fülle und Kraft zugleich, und Reifheit der göttlichen Frucht; und nur halberöfnete, oder zugehaltne Augen, die das Innre nicht erkennen lassen wollen, sprödiglich.

Kurz, es ist Erscheinung eines überirrdischen Wesens, von dem man nicht begreift, wo es her kömmt; denn es hat hienieden keine Leiden ausgestanden, alles ist zur Vollkommenheit ungestört an ihm ge-

worden. Selbst der schönste und edelste Jüngling unter den Sterblichen muß sich vor ihm niederwerfen: und das höchste, was er verlangen kann, ist ein Moment, nicht Huldigung auf ein ganzes Leben.

Schönheit, zur Reife gediehen und gedeihend, noch ungenossen. Das sich regendste Leben wölbt sich sanft hervor in unendlichen Formen, und macht eine entzückende ganze. Adel, für sich bestehend, blickt aus den süßen lustseeligen Augen, ein sonnenheißer Blick von Liebesfülle; flammt die Stirn herab, schwebt auf dem Munde, wo Stolz und Zärtlichkeit zusammenschmelzen.

Die Mitte des Oberleibs ist kräftig, und gar nicht dünn; die Schultern sind völlig so breit wie die Hüften, und gehen noch darüber hinaus, sanft vom Halse herab gesenkt. Der Unterleib hat zwey zarte Einwölbungen bis wo die Höhen der Freuden sich heben. Die Schenkel steigen wie Säulen hernieder, und verbergen den Eingang der Lust mit einem gelinden Druck.

Die Waden sind straff und voll bis an die Kniekehlen ohne auszuschweifen.

Sie erscheint von den Seiten her schmal, und von dem Rücken breit; alles Fleisch lebt, und nichts ist leer und müssig.

Aus dem Ganzen spricht jungfräulicher Ernst und Stolz, nichts lockendes; es ist Inbegriff höchster weiblicher Liebesstärke. Sie blickt auf, wie eine Jugendgöttin, von den edelsten angebetet.

Sie erhält den ersten Preis unter den weiblichen antiken Schönheiten. Ihr Gesicht schon für sich, das glücklich ganz unversehrt blieb, ergreift unaussprechlich reizend, mehr, als irgend ein andres; ist gewiß ursprünglich in der Natur selbst voll Geist und hohem eigenthümlichen Wesen aufgeblüht, und stammt wahrscheinlich von einer Lais oder Phryne. Bey der Niobe und ihrer schönsten Tochter, bey

der Juno, und einer kolossalischen Muse in Rom mag man mehr Erhabenheit finden: aber sie haben den lautern Quell von Leben nicht, der den Durst nach aller Art von Glückseeligkeit im Menschen erquickend stillt. Hier ist alles beysammen, Körperreiz und Seelenreiz, Feuer und Schnelligkeit der Empfindung, und heller ausgebildeter Verstand bey jedem Vorfall in der Welt.

Doch, was verschwend ich Worte darüber; komm und sieh! und fühle! und traure herzinniglich, daß sie nicht den Mantel von Dir sich umwirft, Dich zu begleiten.

Tizians Venus wird eine schlimme Nachbarin an ihr erhalten.

Diese ist eine reizende junge Venezianerin von siebzehn bis achtzehn Jahren, mit schmachtendem Blick, aufs weiße widerstrebende Sommerbett, im frischen Morgenlichte, faselnackend vor innrer Gluth von aller Decke und Hülle, bereit und kampflüstern hingelagert, Wollust zu geben und zu nehmen; die, anstatt die Hand vorzuhalten, schon damit die stechende und brennende Süßigkeit der Begierde wie abkühlt, und mit den Fingerkoppen die regsamsten gefühligsten Nerven ihres höchsten Lebens berührt.

Bezaubernde Beyschläferin und nicht Griechenvenus; Wollust und nicht Liebe; Körper bloß für augenblicklichen Genuß.

Ihre Formen machen einen starken Kontrast mit der Griechischen. Wie das Leben sich an dieser in allen Muskeln regt und sanft hervorquillt und hervortritt: und bey der Venezianerin der ganze Leib nur eine ausgedehnte Masse macht! Aber es ist schier nicht möglich, ein schmeichelnder, und sich ergebender, und süß verlangender Gesicht zu sehen.

Sie neigt den Kopf auf die rechte Seite, sonst liegt sie ganz auf dem Rücken. Das linke Bein in schöner Form ist reizend gestreckt,

und das erhobne rechte Knie läßt unten die süße Fülle der Schenkel sehen. Der Kopf hat die Gestalt nach der Natur; ist aber, hingelassen nachdenkend mit dem zerfloßnen Körper, matt und wenig gebildet gegen die Griechin.

Die Blumen in der rechten geben Hand und Arm durch den Wiederschein bezaubernde Farbe, und drücken den Leib zurück. Ihr Haar ist kastanienbräunlich und lieblich verstreut über die rechte Schulter mit einem Streif auf den linken Arm. Der Schatten an der Schaam und die emporschwellenden Schenkel davor im Lichte sind äußerst wollüstig, so wie die jungen Brüste. Die großen grünlichtbraunen Augen mit den breiten Augenbraunen blicken in Feuchtigkeit. Sie ist lauter Huld es recht zu machen in reizender sömmerlicher Lage; und gibt sich ganz preis, und wartet mit gierigem Verlangen furchtsamlich auf den Kommenden. Man siehts ihr deutlich an, daß das Jungfräuliche schon einige Zeit gewichen ist, und sie scheint nur Besorgniß vor mehrern zugleich zu haben wegen der Eifersucht.

Tizian wollte keine Venus mahlen, sondern nur eine Buhlerin; was konnt er dafür, daß man diese hernach Göttin der Liebe taufte? Sein Fleisch hat allen Farbenzauber, ist mit wahrem jugendlichen Blut durchflossen; was er darstellen wollte, hat er besser als irgend ein andrer geleistet.

Unter den Antiken aber, die ich mitgebracht habe, ist ein himmlischer Bube, ein junger Apollo, welcher stark mit der Göttin wetteifern wird. Er lehnt sich mit der linken an einen Stamm mit über den Kopf geschlagner rechten; die ganze Stellung ist voll Reiz, besonders der schlanke Zug der rechten Seite. Das Gesicht blüht wonniglich seelig und edel in seiner Gottheit auf. Das Leibchen ist äußerst zart gehalten, und doch regt und bildet sich alles. Es ist eine wahre Wollust,

Venus und ihn zugleich von hinten zu sehen, das weibliche und üppig bübliche des Gewächses; Venus ist ein Schwall von hinten, etwas speckicht: Apollo lauter süßer Kern. Eben so kernfleischig spaltet sich sein Rücken; die Schenkel sind am vollsten und schier zirkelrund. Die zwey Hände muß ich ergänzen lassen, und noch die Nase.

Der Ausdruck ist bezaubernd; er empfindet in sich, und sinnt in Stille. Erste Ahndung von Verlangen in Ungewißheit; und doch mit dem entzückendsten Blick der Liebe.

Zwey junge Ringer aus einem Block Marmor gehören unter die gelehrtesten Arbeiten, die uns aus dem Alterthum übrig sind. Sie sind im schönsten Moment eines Ringspiels verflochten, und es kann dazu keine auserlesenere Stellung geben. Die angestrengten Sehnen zeigen ihre Kraft in höchster Stärke, und doch nicht schroff, und nichts erscheint gekünstelt, wie unsre Meister schon bey Körpern in Ruhe prahlen.

Noch hab ich Bruchstücke von einem Merkur, wo zum Ganzen nur die Hände fehlen. Das Gewächs ist zart und schlank, der Kopf voll Schönheit und Kraft; und stellt einen klugen sinnreichen Jüngling dar. Er trägt einen Helm, wie einen Teller, mit Flügeln; die Haare waren abgeschnitten, und es sind kleine Löckchen wieder daraus geworden.

Von Gemählden, deren viel sind, will ich Dir nur ein Paar von Raphael anführen:

Pabst Julius den zweyten. Man kann nichts Wahrers von Gestalt sehen; und wie gemahlt! es hält sich neben dem besten Tizian. Erhabenheit und Scharfsinn im Nachdenken bilden ein Ideal von heiligem Vater. Welch ein gediegnes festes Feuer in der ganzen Arbeit! Der schöne herabfließende Bart wie herrlich aufgesetzt!

Hände, Stellung im Stuhl mit beyden aufgestützt, alles vortreflich. Es ist die Natur. Die Stirn ist stark beleuchtet, und geht hervor, und so fällt noch Licht auf den Bart; ein Meisterstück auch hierin.
Das zweyte ist ganz klein, wenig über einen Fuß lang und breit, und von ihm die größte Seltenheit; jedoch mit aller Liebe in seiner besten Zeit vollendet.
Gott Vater sitzt auf einem Adler in den Lüften, von zwey Engeln, wovon besonders der rechter Hand wunderschön ist, an den Armen leicht gehalten; und unter ihm sind die vier Evangelisten mit ihren Thieren; dann Wolken, dann Erde mit Bäumen. Um den Ewigen vergeht eine Glorie andrer geflügelter Buben im Glanze.
Der Kopf ist lauter Erhabenheit, ganz derselbe des Michel Angelo in der Capella Sixtina, welcher die Sonne schaft. Das Nackende der Brust bis auf die bekleideten Schenkel in seiner Kleinheit vollkommen wie eine schöne Antike. Er stützt die Füße auf den geflügelten Stier und Löwen, und sieht jovialisch gut und stark und mächtig in die Bestien und Menschen. Haar und Bart fliegen im Winde. Ein himmlisch Bildchen; reizende apokalyptische Laune!
Bianca freute sich darüber kindlich; und ich hab ihr damit ein Geschenk gemacht, weil ichs für mich erkaufte. Der Herzog nahm es übergnädig auf, und sie drückte mir eifrig die Hand dafür.
Die Schlaue stellt sich hoch schwanger. Jetzt will er ihr einen Pallast in eine unsrer angenehmsten Gegenden bauen lassen; und ich wurde gerufen, alles zu besorgen.

Florenz, Februar.

Florenz gefällt mir nicht mehr; ich gehöre nicht zu dem Hasengeschlechte, das nirgends am liebsten ist, als wo es geheckt ward. Unsre großen

Männer haben wir gehabt; Tacitus sagt mit Recht, daß nach der Schlacht bey Actium in Rom kein großer Mann mehr aufstand. Wo der Bürger nichts mehr zu sagen hat, da ist es mit der Vaterlandsliebe eitel Ziererey.

Ein so großer Freund ich auch von Geschäftigkeit bin: so ekelt mich doch die bloße Schuster- und Schneider- und Tuchknappengeschäftigkeit an. Romulus, der hohe Geist, verbot aus gutem Grunde jedem Mitgenossen seiner Republik die niedern Handwerke; und dieß wurde hernach so zur Sitte, daß noch jetzt im dritten Jahrtausend die Teutschen und Spanier und Franzosen dieselben schier allein noch in den Ruinen der alten Herrlichkeit treiben. Sokrates wollte den nicht zum Gefährten durchs Leben, der auf Geld und Gut erpicht zu nichts edlerm Muße hätte; und bey den stolzen Ottomanen kann der Ueberwundne und Sklave noch heut zu Tag alle Schuld deßwegen aufs Schicksal schieben.

Florenz macht einen starken Kontrast mit Rom, alles regt und bewegt sich, und läuft und rennt und arbeitet; und das Volk kömmt einem trotzig und übermüthig und ungefällig vor gegen das Stille, Große und Schöne der Römer. Der Römer überhaupt hat gewiß einen höhern Charakter. Die Politiker mögen die menschlichen Ameisenhaufen rühmen und preisen so sehr sie wollen, und diese selbst auf ihre Arbeitsamkeit sich noch so viel einbilden: Maul und Magen, denn dieserwegen geschiehts doch, ist wahrlich nicht, was den Menschen über das Vieh setzt! Wo nicht gemeinschaftliche Freyheit der Person und des Eigenthums, und Rang in menschlicher Würde vor seinen Nachbarn, der erste Trieb und das Hauptband einer bürgerlichen Gesellschaft ist: veracht ich alles andre, und jedes Verdienst kömmt in kurze Berechnung.

Der Boden trägt freylich auch viel hierzu bey; Rom hat das Mark von dem mittlern Italien, und Toskana die Knochen, nach dem alten Sprichwort. Auch erhebt die Gegend nicht so, und Florenz fehlen die majestätischen Römischen Fernen.

An unserm Hofe herrscht eine unerträgliche Langeweile; alles muß sich in den Ton des Monarchen stimmen.

Der Minister ist geschwind schon ein Kameleon geworden, und nimt alle Modefarben an. Verschiedne von meinen angegebnen Einrichtungen sind wieder abgeändert, und die andern werden nachlässig betrieben. Alle Heilungsmittel eines Hippokrates sind vergeblich, wo die Natur sich nicht selbst hilft. Ich muß auf und davon, weil ich das Verderben nicht mehr mit Augen ansehen kann. Wenn man nichts bessers weiß: so mag es sich ertragen lassen; o Griechenland und Rom, wie glücklich macht Ihr unsre Phantasie, und elend unser wirklich Leben! Aber wo soll ich hin in dem ganzen jetzigen Italien? da ist keine Ausflucht, keine Sphäre für einen gesunden Kopf und Arm zu handeln. Muth und Geschick schmachtet überall ohne Gegenstand und Ausübung wie im Kerker.

Um noch einmal von dem leidigen Minister zu reden: so hat der Fuchs ein paar bestialische Grundsätze angenommen; von welchen der erste ist: man dürfe nie gescheidter scheinen, als der Herr; und der zweyte: alle guten Köpfe, denn jeder ist ihm ein Dorn im Auge, besonders Gelehrten, in der Ferne halten.

Für einen, der gern im Trüben fischt, hätte sie kein Macchiavell besser ausdenken können. Und bey den meisten Höfen erkennt man gleich daraus, daß da keine Philippe, Alexander, Cäsarn und Markantonine herrschen.

Es kann eben keiner höher, als ihm die Flügel gewachsen sind.

Florenz, Februar.

Unser Karneval ist mit einer wirklichen ungeheuern Tragikomödie beschlossen worden, die mir aber all mein Eingeweide, Galle und Lunge und Leber und Herz empört hat, so daß ich hier keine bleibende Stätte mehr finde.

Bianca, wie ich Dir schon geschrieben habe, stellte sich die ganze gehörige Zeit vom Herzoge schwanger an, spielte ihre Rolle meisterlich, und wählte dieß festliche Geräusch, weil zugleich die erkauften Weiber auf dem Lande die Mutterwehen nahe fühlten, niederzukommen. Eine Woche lang tragodierte sie die Geburtsschmerzen; und der gute Herr war zitternd und zagend für ihr Leben bange. Endlich trat gegen Mitternacht die alte abgefäumte Kupplerin von Amme mit dem eben gebohrnen Knäblein, welchem der Mund mit Wachs verklebt und verbunden war, daß es nicht schreyen konnte, in einer Schachtel unter dem Mantel, wie mit Geräth, zur Thür in einem Nebenzimmer herein, und winkte das verabredete Zeichen. Bianca rief alsdenn mit Hand und Mund zum Herzoge, der mit dem Kopf in Armen am Fenster stand: „Geht, geht, o Theurester! o weh! ich fühle mich in der Entbindung."

Er ging freudig fort mit den eifrigsten Wünschen.

Der Komödie wurde bald ein Ende gemacht. Die Alte that das Kind heraus, nachdem sie das Uebrige der Scene täuschend zubereitet und die Gebährerin laut genug geächzt hatte, zog ihm das Wachs aus dem Munde, und dieß fing an zu schreyen. Sie eilte zum eingebildeten Papa, und zeigte und frohlockte: „Euch ist ein Löwe, ein Löwe gebohren, ganz Euer Gepräge! O seh Eure Hoheit das derbe gewundne Gemächtchen, wie es den Heldensaamen verkündigt!"

Ich beschreib es Dir Aristophanisch, weil es sich gerade so zugetragen hat. Ihm war es Götterwonne, etwas lebendiges von sich zu erblicken, was er noch nie schaute; und er krähte vor Jubel, gleichsam wie ein Hahn, ohne weiter ein Wort hervorbringen zu können.

Dieß ist eine Posse, welche jedoch große Folgen haben kann, die wir heiß durch die Kammerjungfer erfuhren. Diese und die Alte mögen sich vor der hochstrebenden in Acht nehmen, wenn sie nicht bald den Styx und Phlegeton wollen sieden und brausen hören.

Der andre Auftritt aber ist gräßlich.

Don Paolo, der Gemahl der Isabella, kam vor wenig Tagen von Rom, und nahm einen gewissen Scherz und Leichtsinn an über ihre vorige Aufführung, bis er sie täuschte, und sie froh sich wieder mit ihm versöhnt glaubte.

Gerade dieselbe Nacht, wo Bianca ihre Farse spielte, so wunderbar fügen sich die Begebenheiten! führte er sie nach seinem Schlafgemach; sie hatte zwar Anstand, ihn zu begleiten, und hielt einigemal ein; ihr Geist mochte ihr Schicksal voraus ahnden! Doch folgte das ergiebige Geschöpf endlich seinem Händedruck, und hielt die Racheheißen für Liebewarme.

Im Zimmer umarmt er sie, und küßt sie, und sinkt wie unenthaltsam mit ihr aufs Bett. Als sie auf der Breite desselben so hingestreckt liegt: wird ihr hinten ein Strick um den Hals geworfen von einem gedungnen Mörder, und sie mit langer Marter erdrosselt. O Du Elender! warum nicht kurz mit Gift, mit einem Dolchstich, wenn Du sie doch aus der Welt schaffen wolltest?

Sie wurde die andre Nacht schon zu ihrer Familie in die Kirche S. Lorenzo begraben; und man sprengte aus, sie sey plötzlich in einem

Steckfluß gestorben. Allein ihr schwarzes Gesicht war jedem, der sie zu sehen bekam, ein unverwerflicher Zeuge der That.

Ihre Verwandten schweigen: aber Florenz murrt laut, und bejammert das scheußliche Ende ihres noch so blühenden Lebens*).

Merz, bey Cortona.

Der Herzog hat mir erlaubt, den künftigen Frühling hier auf meinem Gute zu seyn; doch unter der Bedingung, daß ich zuweilen nach Florenz komme, und den schon angelegten Pallast der Bianca besorge. Uebrigens hab ich dort eine gute Parthey für mich zurückgelassen, und in manchem Hause lebt die Hofnung, mich zum Gemahl und Schwiegersohn zu erhalten.

Polybios und die Gegend ist nun mein Geschäft; und zur Abwechslung bau und pflanz ich. Der deutliche Sinn mancher Wörter in der Taktik der alten Griechen und Römer hat mir anfangs bey ihm zu schaffen gemacht; doch bin ich bald durchgedrungen, und damit zu Rande gekommen. Dieß ist ein Geschichtschreiber, wie sie seyn sollen; der das verstand, worüber er schrieb, noch zur rechten Zeit lebte, und Menschen und Oerter kannte.

Unter allen Heldenzügen ergreift mich keiner so, wie der des

*) Eine gleichzeitige handschriftliche Chronik meldet dabey, jeder habe gesagt: che bisognava aver rimediato prima, che il padre, e il Granduca Francesco, il Cardinale, & altri suoi fratelli si servissero del mezzo suo per cavarsi le lor voglie, e con le altre donne della città menandola tutta notte fuori vestita da Uomo, e voler poi, ch' ella fusse stata santa senza il marito. Und macht den Beschluß mit ihr, nachdem sie von den andern schier ein gleiches erzählt hat: e questo fu il misero fine delle figliole del Duca Cosmo de Medici.

Hannibal durch Italien; und es geschieht nicht bloß deßwegen, weil ich Land und Boden und die Geschichte der kriegenden Völker besser kenne. Der des Alexander durch Persien ist romantischer und hat mehr barbarisches Getümmel um sich: aber der des Afrikaners hat mehr Einheit, Nerve, und Kernathletengeist; und es ist ein ganz ander großes Naturschauspiel, zwey solche Republiken sich in den Haaren liegen zu sehn, als einen bloßen Darius und Sohn Philipps. Von seinem Satz an über den wilden schnellströmenden Rhodan unter Avignon, und kühnem Marsch durch die reißenden Wetterbäche, über den hundertjährigen Schnee und das schneidende Eis der gräßlichen tiefen Thäler und himmelhohen Alpenklippen, dünkt mich in jeder Schlacht nur ein Olympisches Faustbalgerspiel zu sehen. In der bey der Trebbia, am thrasymenischen See, besonders am Aufidus, packt er überall mit seinem tapfer gebildeten Haufen so gewandt seinen starken ungelenken Gegner, und wirft ihn zu Boden, und schlägt ihm Zahn und Nase und Ohren und Backen in einen blutigen Brey zusammen. Er verstand die Kunst zu siegen, wie keiner; behandelte Armeen von hunderttausenden vor und mitten und nach der Schlacht wie einen einzelnen Mann, an jedem Fleck, bey jeder Schwäche voll Vorsicht, Bewegsamkeit, Muth und Schlauheit, und Gegenwart der Seele: bis auf so einfache Grundsätze hatte er das weitläuftige Kriegshandwerk von der ersten Jugend an gebracht. Halbgötter erkennt man erst recht bey wichtigen Zeitpunkten.

Welche Reihe Thaten nach einander! Was sind Millionen Menschen gegen diesen einen, die ihr Leben lang nicht eine einzige solche Stunde haben! Ein Heldengedicht möcht ich singen über ihn von den Pyrenäen an bis wo die Scylla um den Fuß des Apennin rauscht.

Wie ein ächter unbezwinglicher rächerischer Löwe streift er Italien durch, reißt Rinder und blöckende Heerden nieder; und das vom Homer schon verbrauchte Gleichniß ist zum erstenmal wahr geworden.

Das Römische Volk, das seine Bildsäulen in die Straßen stellte, wo sie am furchtbarsten gesehen wurden; und sich hernach seinetwegen noch an den Mauersteinen von Karthago ereiferte: zeigt den Mann auch bey dem Feind, und anders als die ungerechten Horaze und Liviusse; und Virgil krümmt dem Ueberwinder bey Kannä mit seiner Hoffspötterey der Dido kein Haar.

Der Ausbund von Karthaginenser ging dem Römischen Staatskörper auf das Herz los; und außerdem kannt er die Menschen gut genug, um zu wissen, daß jeder seine größten Feinde in der Nähe hat: und fand es so bey den welschen Galliern.

Die Schlacht an meinem See ziert mir hier die Gegend ganz anders aus, als Konstantins Schlacht vom Raphael das Vatikan. Die furchtbaren Wörter, die wunderbar davon noch immer übrig geblieben sind, als Ponte Sanguinetto*), Ossaja**), Spelonca***), gehen mir immer wie eine Brandfackel in die Seele, wenn ich da herumreite; so daß ich zuweilen vor Hitze und Ungeduld nicht auf dem Pferde bleiben kann, und herunter in ein Wirthshaus muß, um einen frischen Zug zu thun von Römergrimm, der hier ins Gras biß, und noch die Weinfelder düngt.

---

*) Blutbrücke.

**) Knochenberg.

***) Das Mordloch.

Treve, April.

Ich schreibe Dir im Fluge, weil ich Dich künftigen Sommer bey mir haben muß, um Dir die Schönheit und den Reiz auch meiner Gegenden zu zeigen, und sie mit Dir zu genießen; glücklicher noch, als ich mit Dir die Lombardey an Deinem Lago genoß. Mache Dich bey Zeiten auf, und kehre bey meiner Tante zu Florenz ein, wo wir uns treffen werden.

Ich lag bey Passignano, nicht weit von meiner Wohnung, auf einer fruchtbaren Anhöhe, wo man den See überschaut, unter hohen Ulmen und Eichen, zwischen alten Oelbäumen und Cypressen und blühenden Wipfeln, den neuen Gesang der Nachtigallen um mich, noch früh am Morgen; und that nichts, als hören und betrachten in Freude, wie ein Kind ohne weitere Gedanken; doch ahndeten süße Regungen in meinem Herzen entzückende Dinge.

Und sieh!

auf einmal reitet aus dem Hohlwege, mit einem Bothen voran, ein junger Ritter hervor auf einem kastanienfarben königlichen Rosse, dem auf einem andern ein Mohr folgt. Eine Engelsgestalt der Jüngling, wie er näher kam in rundem Hut mit Federbusch, kurzem Spanischen scharlachnen Mantel, Halbstiefeln, die vollen Schenkel und den schlanken Leib in weiches Leder gekleidet, ein blitzend Schwert über den Rücken an seinen Lenden, und Pistolen im Sattel.

Ich kannte das halbversteckte Gesicht, und wußte mich nicht drein zu finden. Ist sie es, oder täusch ich mich? fuhr ich schnell auf, wie der reizende Ritter bald bey mir war.

Er erblickte mich, hielt ein mit lächelnder Verwundrung, sprang vom

Pferde: und Fiordimona und ich hielten uns umschlungen mit Wonneglänzenden Blicken, gierigen Seelenküssen.

Ich schrieb ihr noch von Florenz aus; auch sie begab sich ohne weitere Nachricht auf eins ihrer Güter in der Nachbarschaft, wovon sie mir nie etwas gesagt hatte; und kam nun mich zu überraschen und zu einer Lustreise abzuhohlen. Zu Perugia, wo sie den Tag zuvor eintraf, saß sie gegen Morgen noch in der Dunkelheit auf, und war bey mir in wenig Stunden.

Sie blieb nur zwey Göttertage bey mir; alles was zu Cortona Liebe fühlen kann, gerieth schon im Vorübergehen bey ihrer Annäherung in eine solche Feuersbrunst, daß wir uns plötzlich in der Stille davon machen mußten, damit meine Wohnung nicht wie Loths Haus belagert würde.

Fiordimona veränderte ihre Kleidung in etwas, und ich gab ihr andern Hut und Mantel, um weniger bemerkt zu reisen. Sie scherzte selbst über ihren vorigen Putz, und daß die Weiber ihn nie vergessen könnten; und so verkappten wir noch ihre Mohrin. Ich nahm meinen jungen treuen Schweizer Häl, einen Gemsjäger aus Wallis von den Quellen des Rhodan mit mir; und Paar und Paar zogen wir in der Nacht ab. Vorher schrieb ich an den Herzog eine nothwendige Lüge; und an meine Tante um ein paar starke Wechsel.

Zu Perugia weideten wir uns inniglich, nach eingenommenem Frühstück, an den Raphaelen, welcher ihr Liebling ist, und den Werken seines Lehrmeisters. Ritten dann die Höhen herab nach den anmuthigen Thälern, und über die Johannisbrücke, worunter der Tyberstrom reißend in rauschenden wilden Fluthen wegschießt; und hielten Mittagsrast auf dem schönen Hügel Assisi im heiligen Kloster.

Die Nacht blieben wir in Fuligno. Den Morgen darauf zogen wir durch das reizende Thal, das an mahlerischen Schönheiten und Fruchtbarkeit seines gleichen nächst der Lombardey vielleicht nur wenig auf dem ganzen Erdboden hat; und schieden uns bey Treve abgeredeter Maaßen.

Sie begab sich wieder auf ihr Gut, welches nicht weit davon liegt; und wo wir zusammen können, wenn wir wollen.

Mein Lustörtchen hat die schönste Lage der ganzen Gegend, und ist an einen runden nicht hohen Berg die Hälfte herum gebaut, der einen weiten Olivenwald ausmacht. Die Menschen scheinen sich wie Vögel in die Bäume mit ihren Häusern obenhin genistet zu haben. Man übersieht von hier aus das ganze Thal von Spoleto bis Fuligno, Assisi und Perugia; und der Flecken heißt mit Recht der Balcon von Umbrien.

Fiordimona hat ihren Aufenthalt in üppigen Gärten von Fruchtbarkeit und Lieblichkeit bey den Quellen des Clitumnus (le Vene), die am Fuß des höchsten Bergs im ganzen Umkreis, Campello, aus einem Felsen kommen mit vielen uralten Feigenbäumen bewachsen in unzählbaren Sprüngen. Es ist ein unaussprechliches Vergnügen, wie das klare, krystallhelle, frische gesunde Naß aufquillt, von der Macht zu zarten Bläschen getrieben, unter dem erfreulichen Schatten; alles innerlich sich regt und bewegt, und die Fülle von selbst auf ebner Fläche fortrinnt. Nahe dabey wallen sie in Bächen zu den Gärten Fiordimonens hinein, und drängen sich da in einen lebendigen Teich zusammen, dessen Ufer hohe Ahornen, Pignen, Lorbeern, Reben und Haselstauden beschatten; und aus diesem strömt der Clitunno schon ein ansehnlicher Fluß, voll schneller Forellen, so daß ich in Italien keine so starke Quellen kenne.

Etwa tausend Schritte davon steht ein kleiner Tempel mit Korinthischen Säulen zierlich in der Ferne, obgleich aus spätern Zeiten, dem Flußgott zu Ehren, der den Römern ihr Vieh so weiß machte. Auch haben wirklich alle Rinder dieses Thals ein glänzendes Silberweiß, und sind außerordentlich gutartig mit ihren ungeheuern großen Hörnern. Der Strom, denn diesen Namen darf man ihm wohl geben, bleibt das ganze lange Thal durch krystallhell.

Ich gebe mich in meinem Wirthshause für einen Mahler aus; und wahrlich ist da genug zu mahlen und zu zeichnen an Menschen, Vieh, und den Bergen mit ihren herrlichen Formen und Tinten, wenn mir Zeit dazu übrig bliebe. Die ganze Nächte steck ich bey Fiordimonen, und wir müssen zuweilen unsern Brand bey der heißen Witterung in dem lieblichen See des Clitunno abkühlen, denn sie schwimmt wie ein Fisch, von zarter Kindheit dazu angelehrt; wo wir die Schwäne von ihrem Schlummer aufwecken, deren sie eine Heerde darauf hat. Dieser König der Wasservögel ist ihr Lieblingsvogel; und wo gibt es auch einen schönern? und ein lockender lebendiger Bild der Lust, wenn sie ihre Hälse umflechten, und vor Entzücken leis kreischen und zusammengirren, und mit ihren Flügeln schlagen, daß der Gesang der Nachtigall davor verschwindet, und zu geschwätzigem und unaufhörlichem Getön wird. Die meisten läßt sie wild fliegen; sie kennen das Plätzchen, und kommen immer wieder.

Morgen geht die Woche schon zu Ende, seitdem wir hier sind; Himmel wie schnell! wir wollten nur einen oder zwey Tage Halt machen, aber es war gar zu erfreulich. Sie läßt alles zurück, und die Mohrin, und begleitet mich allein. Uebermorgen in der Nacht brechen wir heimlich auf, und streichen weiter; im Hause glaubt man, daß sie nach Rom reise.

Terni, May.

Ich bin im Himmelreiche! Wie ein paar kühne Adler jagen wir durch die weiten Lustreviere! Freyheit, Quellenjugend, und feurige Liebe und Zärtlichkeit!

Gestern Abend kamen wir durch den rauhen Wald und das wilde Gebirg von Spoleto hier an; und diesen Morgen sind wir gleich nach dem neuen Sturz des Velino in aller Frühe ausgezogen. Wir wollten ihn zuerst von oben betrachten.

Der Weg dahin ist voll reizender Aussichten; die Berge wölben sich immer einer höher als der andre weiter fort gen Himmel, um gleichsam dieses Paradies ganz von der irrdischen Welt abzusondern. Die Sonne ging eben auf, als wir nach der Höhe zu ritten, gerade über dem Gebirg den Felsenriß hinein, worin eine herrliche See von befruchtendem Thaunebel in der Mitte schwamm.

Der Wasserfall ist nun eine entzückende Vollkommenheit in seiner Art, und es mangelt nichts, ihn höchst reizend zu machen. Ein starker Strom, der feindseelig gegen ein unschuldiges Völkchen handelte, muß sich gebändigt durch einen tiefen Kanal stürmend in wilden Wogen wälzen, mit allerley süßem lieblichen Gesträuch umpflanzt, als hohen grünen Eichen, Ahornen, Pappeln, Cypressen, Buchen, Eschen, Ulmen, Seekirschen; und in die gräuliche Tiefe senkelrecht an die zweyhundert Fuß hinab stürzen, daß der Wasserstaub davon noch höher von unten herauf schlägt. Alsdenn tobt er schäumend über Felsen fort, breitet sich aus, rauscht zürnend um grüne Bauminseln, und hastig schießt er in den Grund von dannen, zwischen zauberischen Gärten von selbstgewachsnen Pommeranzen, Zitronen, und andern Frucht- und Oelbäumen.

Sein Fall dauert sieben bis acht Sekunden, oder neun meiner gewöhnlichen Pulsschläge von der Höhe zur Tiefe. Das Aufschlagen in den zurückspringenden Wasserstaub macht einen heroisch süßen Ton, und erquickt mit nie gehörter donnernder Musik und Veränderung von Klang und Bewegung die Ohren; und das Auge kann sich nicht müde sehen.

Fiordimona jauchzte vor Freude in das allgewaltige Leben hinein, und rief außer sich unter dem brausenden Ungestüm: „Es ist ein Kunstwerk so vollkommen in seiner Art, als irgend eins vom Homer, Pindar, oder Sophokles, Praxiteles und Apelles, wozu Mutter Natur Stoff und Hand lieh."

Gewiß aber läßt es sich mit keinem andern vergleichen, und ist einzig in seiner Art; die große Natur der herrlichen Gebirge herum, der frische Reiz und die liebliche Zierde der den Sturz vor dem Fall umfassenden Bäume, das einfache Ganze, was das Auge so entzückt, auf einmal ohne alle Zerstreuung; so wollüstig verziert, und doch so völlig wie kunstlos, nährt des Menschen Geist wie lauter kräftiger Kern.

Wir saßen alsdenn wieder auf, und ritten dem Velino oben weiter entgegen, bis wir eine kleine Stunde vor dem Sturz an seinen See kamen, worin er sich klar wäscht. Die Mannigfaltigkeit des Stroms von hier aus, der bald langsamere bald schnellere Lauf, das mit schöner Waldung eingefaßte Bett überall, der See in seiner Rundung von einem Amphitheater sich nacheinander verlierender höchster Gebirge umlagert; alles, das fruchtbare Thal der Scene, der ehemalige Streit der Nachbarn um ihn macht diesen Wasserfall immer wunderbarer und ergreifender.

Man hat ihn schon abgemahlt und zeigte mir gestern bey unsrer

Ankunft die Kopie von dem Original. Aber gemahlt bleibt er immer ein armseeliges Fragment ohn alles Leben; weil kein Anschauer des Gemählds, der die Natur nicht sah, sich auch mit der blühendsten Phantasie das hinzuzudenken vermag, was man nicht andeuten kann. Und überhaupt ist es Frechheit von einem Künstler, das vorstellen zu wollen, dessen wesentliches bloß in Bewegung besteht. Tizian zeigt klüglich allen Wasserfall nur in Fernen an, wo die Bewegung sich verliert und stille zu stehen scheint.

Terni selbst, das Vaterland des Geschichtschreibers Tacitus, liegt äußerst angenehm zwischen lauter Gärten. An der Nordseite erhebt sich noch ein Bogen von Hügeln mit lustigen Landhäusern, meistens zwischen Oelbäumen, die einen kleinen Wald ausmachen.

Aus der Nera, worin der Velino seinen Namen verliert, werden eine Menge Kanäle abgeleitet, die die Stadt und alles Land herum, unter immer lebendigem Rauschen, zur höchsten Fruchtbarkeit bewässern.

Tivoli hatte einen so großen Reiz für die alten Römer, weil es nahe an Rom lag, und wegen der weiten Aussicht in die Ebnen herum bis ans Meer. Es hat etwas feyerliches, was Terni nicht hat. Aber dieß hat im Grunde größere Natur um sich her, und läßt an Fruchtbarkeit mit Tivoli gar keine Vergleichung zu; dieses ist dürres und ödes Land meistens, und Terni lauter Mark.

Die Römer verstunden zu leben! sie genossen den wahren Reiz von jedem, und wußten zu wählen aus tausenderley Erfahrungen. Scipio der jüngere wählte Terni, dessen Landsitz man noch zeigt; der ältere Cajeta; und seine erhabne Tochter Kornelia das Misenische Vorgebirg, welche letztern Oerter wegen des Meers freylich über alles gehen; denn nichts ist doch lebendiger als

das Meer, und hat mehr Mannigfaltigkeit und Bewegung. O wie freu ich mich, das alte glückseelige Bajä bald zu finden!

Die Terner erweisen uns alle Ehre, und dieß setzt Fiordimonen nicht wenig in Verlegenheit; sie befürchtet erkannt zu werden; und außerdem wollen sich ihre muthwilligen Brüste, stolz auf ihre junge Schönheit, mit aller Kunst nicht vollkommen verbergen lassen. Dieß macht mich oft lächeln, und sie erröthen. Wir begeben uns deßwegen platterdings in keine sitzende Gesellschaft, und sind gegen Abend wieder nach dem Wasserfall unten hin geritten; morgen eilen wir weiter.

Unten ist man recht der Mutter Natur im Schooß, und genießt die Höhen und Tiefen der Erde, ihr Schaffen und Wirken, und die Fülle ihres Lebens. Ein enges Thal von neuen und äußerst reizenden Kontrasten; welsche Milde und Schweizerrauheit vereinbart. Himmelanstrebende Gebirge, donnernder Wassersturz, hereinbrausende wilde Fluthen; und daneben: die zarten Pommeranzen- und Oelbäume, Lorbeerngänge, süße Reben und Feigen; und mitten drin im Felsen eine Kapelle der heiligen Rosalia, die Bildsäule der Heiligen, die auf einem weichen Lager ruht, mit Blumen bekränzt, um sie her leisschwebende Engel.

Portici, Junius.

Die Freude läuft mir durch alle Glieder, daß Du mich besuchen willst; o ein Götterjahr dieß Jahr in meinem Leben! Ich habe meiner Tante schon geschrieben, Quartier für Dich bereit zu halten; bey meiner Ankunft hoff ich Dich zu Florenz zu treffen. Die nächsten Tage werden wir von hier abreisen.

Von unsern Abenteuern hätt ich Dir so viel zu erzählen, daß ich

jetzt nicht wüßte, wo ich anfangen sollte; ich verspar es bis wir Herzen und Seelen mündlich gegen einander ausschütten. O welch ein Jubel, mit Dir noch durch die bezaubernden Plätze von Umbrien zu streichen! Fiordimona und ich sind nun völlig ein Wesen, so zusammengeschmolzen von tausendfachem Entzücken; alles hohe und schöne, kühne und heroisch erduldende der menschlichen Natur ist in ihr vereinbart. Endlich werden wir denn doch noch das Band der Ehe der bürgerlichen Ordnung wegen tragen; aber wahrlich nicht deßwegen, daß es uns zusammen halten soll. O sie ist der glückliche Hafen aller meiner stürmischen Wünsche! Wir kennen uns nun von innen und außen bis auf unsre geheimsten Regungen.

Unsre Reise war eine immerwährende Augenlust. Wir haben den Weg über Monte Cassino genommen. Hier fühlt man erst recht die Schönheit von Italien, und hat sinnlich vor sich, wie sich der Apennin in seiner ganzen Majestät durch dessen Mitte lagert, zur Erfrischung mit seinen luftigen und waldichten Gipfeln für den Sommer und reizenden Thälern und Ebnen an beyden Meeren für den Winter. In weiten Kreisen thürmt sich immer ein Gebirg über das andre, und das Farbenspiel geht in unendlichen Höhen und Tiefen durch alle Töne in süßen und furchtbaren Harmonien.

Der heilige Benedikt hat treflich für seine Schaar gesorgt, und die Mönche zu Monte Cassino leben wie die Fürsten. Jeder hat seine drey Bedienten, das Kostbarste vom Lande zu essen und zu trinken und schläft in weichen Betten auf Stahlfedern. Das Uebrige versteht sich von selbst; aus Vorsorge bereitete ich meiner Fiordimona eine Krankheitsschminke, und gab sie für meinen Bruder, einen Sänger aus, der seiner Gesundheit wegen in die Bäder von Bajä zöge. Und kaum so sind wir durchgekommen; denn die schelmischen

Faune witterten doch die blühende Gesundheit und das Fleisch wie Mandelkern unter dem angestrichnen Gelb.

Ihr prächtiges Kloster liegt auf einem steilen Absatze von einem der höchsten Berge, von unten wie eine Burg des Zevs, nur daß umgekehrt von oben das Wetter des Jahrs wenigstens ein paarmal da einschlägt, und wird in kurzer Ferne von einem stolzen Amphitheater von Gebirgen umgeben, wo die Sonne bey ihrem Untergang immer neue zauberische Schauspiele hervorbringt.

Wir haben uns nur einen Tag zu Neapel selbst aufgehalten, und sind gleich aufs Land hieher gezogen, wenn man es Land nennen kann; denn Portici ist gleichsam nur Vorstadt: bewohnen den Garten einer jungen Wittwe, von Tarent gebürtig, die mit Recht den lieblichen Namen Candida Graziosa führt, im besten Punkt, dieß wirkliche Paradieß zu beschauen; denn von Neapel aus ist das göttliche Meer zu eingeschlossen.

Die Stadt selbst sieht man hier am wahrsten und besten; sie ist so recht ein Sitz des Vergnügens, voll Adel, voll der lebhaftesten Menschen, rundum in Schönheit und Fruchtbarkeit! zu strenger und erhabner Weisheit ists fast nicht möglich, hier zu gelangen. Zur linken die reizende Küste von Sorrent; dann die Fahrt nach Elysium Sizilien; dann die Insel der Freuden des Tiberius, Capri; dann die unendlichen Gewässer breit und offen, wo sich das Auge verliert; und daneben und darüber hin die alten Feuerauswürfe der Insel Ischia, und Procida, und den entzückenden Strich Hügel des Pausilipp, und das Gebirg der Kamaldolenser; welche bezaubernde Mannigfaltigkeit! darunter wieder das Gemisch von unzählbaren Felsenhütten von Neapel, wo eine halbe Million Menschen sich gütlich thun; und bey uns, hinter dem schüchternen Portici, in schreck-

licher Majestät Vesuv. Ein ächter Wonneschäumender Becher rundum dieser große Meerbusen!

Hier schwimmt alles und schwebt in Luft, im Wasser, am Ufer, und auf den Straßen. Die Feuermassen scheinen dieß Land der Sonne näher zu rücken; es sieht ganz anders, als die übrige Welt aus. Gewiß waren alle Planeten ehemals selbst Sonnen, und sind nun ausgebrannt, und Neapel ist noch ein Rest jener stolzen Zeiten. Man glaubt in der Venus, im Merkur, einem höhern Planeten zu wohnen. Immerwährender Frühling, Schönheit und Fruchtbarkeit von Meer und Land, und Gesundheit von Wasser und Luft.

Gleich die erste Woche haben wir uns mit der ganzen Gegend und der besondern Art Menschen bekannt gemacht; und den dritten Tag schon waren wir oben auf dem Vulkan, und genossen den Anblick der höchsten Gewalt in seinem Krater, die man auf Erdboden schauen kann. Die Risse von unten heraus, trichterförmig, gehen über alle Macht von Wetterschlägen, auffliegenden Pulverthürmen und Einbrüchen stürmenden Meeres. Erdbeben, die Länder bewegen, wie Winde Wasserflächen, sind dagegen nur schwache Vorboten. Man glaubt in die Wohnung der Donnerkeile wie ein Schlangennest hineinzusehen, so blitzschnell ist alles aus unergründlicher Tiefe gerissen, von Metall bespritzt und Schwefel beleckt: ein entzückend schauerig Bild allerhöchster Wuth.

Sein Gipfel besteht aus lauter Schlacken; dieß gibt ihm von fern eine haarichte Riesengestalt. Dann wächst lauter Heyde; und dann in der Mitte fangen Gärten und Bäume an.

Der Vesuv ist augenscheinlich ein uralter Berg, dessen Krater einst zusammenstürzte, wovon die Risse noch an der Somma zu sehen sind. Alsdenn hat er sich vom neuen durch viele Ausbrüche wieder

aufgethürmt. Vorher war es ein einziger Berg; jetzt mag er nicht so schön mehr seyn, aber desto furchtbarer.

Wir sind mehr als einmal oben gewesen, so hat uns dieß Schauspiel und die Aussicht ergötzt.

Unser Aufenthalt im Garten der Candida hat uns großes Vergnügen gewährt, aber auch viel von unsrer Freyheit benommen; und ist Ursach, daß wir früher zurückreisen, als wir wollten. Neben an bewohnt einen andern die Geliebte des Sohns vom Vicekönig, eine reizende Spanierin, kaum sechszehn bis siebzehn Jahre alt, sogenannte Gräfin von Coimbra. Diese brennt vor Leidenschaft gegen Fiordimonen; und Candida hat sich mit weniger Geschmack, aber besserm Instinkt in mich und meinen jungen Bart vergafft. Beyde sind wir so belagert. Coimbra ist eifersüchtig auf mich, und Candida auf Fiordimonen, und der Sohn vom Vicekönig ward es endlich auf uns beyde, und schöpfte Verdacht gegen alle. Die Komödie fing sich damit an.

Wir kauften gleich bey unsrer Ankunft in Neapel eine Laute und Zither zum Zeitvertreib; und die erste Nacht in Portici hielten wir einen Wechselgesang. Coimbra ward entzückt schon von der Stimme Fiordimonens, die, möcht ich sagen, wie ein Arm so stark aus ihrer Kehle strömt mit aller Geschmeidigkeit und Mannigfaltigkeit, vom leisen Lispel bis zum Sturm, und in Läufen von erstaunlichem Umfang, jeder Ton perlenrein und herzig.

Den andern Abend hörten wir ein Lied von unsrer Nachbarin, wozu sie sich auf einem Psalter begleitete. Ihre Stimme ist nur schwach, einfach, und von wenig vollen Tönen, aber silbern und süß von Empfindung; was sie sang, war ein Meisterstück Spanischer Poesie, und wir haben davon nur die ersten Strophen behalten.

Quando contemplo el cielo
de innumerables luces adornado;
y miro hazia el suelo
de noche redeado
en sueño y en olvido sepultado:
El amor y la pena
despiertan en mi pecho un ansia ardiente,
despide larga vena
los ojos hechos fuente,
Oloarte, y digo al fin con voz doliente:
Morada de grandeza
templo de claridad y hermosura,
el alma, que a tua alteza
Naciò, que desventura
la tiene en esta carcel baxa escura? —*)

Der Jüngling war vermuthlich bey ihr; denn wir hörten hernach sprechen und seufzen und Stille zu Kuß und Umarmung in der dichten Laube.

Ach, es war in der That ein schöner Abend! kühlender Duft senkte

*) Wenn ich den Himmel betrachte mit unzählbaren Sternen ausgeziert, und nieder auf den Boden schaue von Nacht umgeben, in Schlaf und Vergessenheit begraben:
So erwecken Kummer und Liebe in meiner Brust eine heiße Bangigkeit, und die Augen, zu Quellen geworden, vergießen einen Bach von Thränen, Oloarte, und ich sag endlich mit klagender Stimme:
Aufenthalt der Herrlichkeit, Tempel der Klarheit und Schönheit, welch ein böses Schicksal hält die Seele, für Deine Höhen gebohren, in diesem tiefen dunklen Kerker? —

sich nieder, und hüllte nach und nach das Gebirg ein, alles wurde verwischt und Form dämmerte nur unten, indeß oben die reinen vollkommnen Sterne blinkten. Wir meinten, wir müßten uns sogleich mit dem Liede der holden Spanierin empor heben, und unsre Stelle verlassen. Es ist unten doch alles so Nichts, wenn es nicht von dem klaren himmlischen Licht seine Gestalt empfängt!

Dann ging der stille Mond am wilden dampfenden Vesuv auf; dunkel lag das Meer noch in Schatten, und erwartete mit unendlichen leisen plätschernden Schlägen seine Ankunft. Die Menschen kühlen sich ab in den Fluthen, machen Chorus, und scherzen und genießen weg ihr Daseyn.

Es ist entzückend, wie man die Erde mit sich gen Osten unaufhaltbar fortrollen sieht, und die ganze Harmonie des Weltalls fühlt!

„Du bist glücklich Mond, seufzte Fiordimona; Du läufst Deine Bahn ewig fort, Dein Schicksal ist entschieden!"

„Ach Gott, wer wüßte, was das Licht wäre, das so schön leuchtet, und es erkennen könnte! es ist doch gewiß ein heilig Wesen; und todt ist es nicht, weil es sich so schnell fortbewegt!"

„O wer in den großen Massen, Himmel und Meer und Mond und Sternen, Frescobaldi, an Deinem liebevollen Herzen immer so schweben könnte! Was dieß für eine Ruh und Seeligkeit ist! man athmet so recht aus und schöpft mit jedem Zuge Lust und Erquickung!"

Denke noch zu solchen Wonnelauten, unmittelbar von ihren Quellen, Kuß und Blick und Umarmung der Erhabnen!

Coimbra machte hernach mit uns Bekanntschaft, und redt uns zuerst an, als wir einander auf einem Spaziergange begegneten; ein durchaus gefühlig zartes Wesen, worin aber kühne Blitze von Leiden-

schaften herumkreuzen. Wörtliche Liebeserklärung erfolgte bald, wie Fiordimona sich zu unerfahrner Jüngling bey Händedruck und schmachtenden Seufzern und Blicken bezeugte. Fiordimona spielte ihre Rolle treflich, um sich nicht erkennen geben zu dürfen, und Thätlichkeiten bis zu unsrer Fortreise abzuhalten; und wir sind während der Zeit in der ganzen Gegend herumgestrichen, und wenig anders zu Hause geblieben, als zu schlafen. Von Quartier wollten wir nur im höchsten Nothfall ändern, wegen Anlaß vielleicht zu gefährlichen Auftritten.

Am meisten sind wir zu Bajä, am Pausilipp, und einige Tage an der Küste von Sorrento gewesen. Von allen diesen Zaubereyen mündlich weitläuftig.

Zu Bajä ist ein Wunder der Natur an dem andern; und in der alten Römer Zeiten war noch dabey ein Wunder der Kunst an dem andern, wovon die herrlichen Ruinen außer den Beschreibungen der Dichter zeugen. Was der Archipelagus seyn muß, wo das immerwährende Leben so um unzählbare Inseln herumwallt, wie hier nur um drey oder vier? Glückliche Griechen! wenigstens zwey Drittel bewohnten und bewohnen noch schöne Seeküsten.

Das Grabmal Virgils, an dessen Aechtheit man keinen Grund zu zweifeln hat, ist in der That ein rührender Winkel, der innerste Punkt des alten Parthenope; der Mittelsitz der Ruhe von der See her, die Spitze des Winkels von der Bucht. Ich wünschte selbst an einem solchen Ort meine Asche; ohne Pomp, still, ein kleines Gemäuer. Es liegt gerad am Pausilipp in der Höhe über der vor Alters durchgehauenen Grotte nach Pozzuolo. Die Pignen schienen allemal voll Ehrfurcht sich zu seinem Schatten zu neigen, und nur leis zu bewegen, um seinen Schlummer nicht zu stören. Es ist schön,

eine solche Stelle zu haben, wo sich die Erinnerungen an einen großen Menschen alle lieblich zusammensammeln!

Das Denkmal an der mit so warmer und heller Empfindung gewählten Stätte ist mit mancherley Gesträuch bekränzt; Epheu, und wilde Weinranken schlingen sich überall herum; und auf der Decke selbst, wo in den vielen Jahrhunderten sich eine Schicht Erdreich festgesetzt hat, grünt es am dichtesten. Ein Lorbeer steigt in der Mitte stolz hervor, der nur nicht lange dauern wird, weil alle Reisenden, Dichter, Prinzen und Damen davon abbrechen, um Antheil an dem Ruhme des Unsterblichen zu haben.

Man genießt hier Neapel und den erfreulichen Meerbusen in einem der schönsten Gesichtspunkte.

Sorrent liegt von Bergen eingeschlossen in einem kleinen Thal, das die Form wie ein Hufeisen hat. Es ist das bezauberndste Plätzchen des weiten Paradieses der Gegend, wohinein das Meer noch eine besondre kleine Bucht macht. Dessen Ufer sind hohe senkelrechte Felsen, so daß es wie auf einer Bühne sich zeigt. Man muß aus der See eine halbe Stunde lang auf einem Wege von Terrassen hinansteigen. Die niedlichen Häuser und Pallästchen stecken in einem Gartenwald von Oel- Pommeranzen- Zitronen- und Fruchtbäumen; hier wachsen die köstlichsten Melonen.

Der Vesuv ist davon in seiner einfachsten, allergrößten, und furchtbarsten Gestalt zu sehen, so stolz und erhaben, daß die höchsten Alpen davor verschwinden. Er sieht aus wie ein Wesen, das sich selbst gemacht hat, alles andre ist wie Koth dagegen; und der Dampf aus seinem ofnen Rachen ist im eigentlichsten Verstand entsetzlich schön. An keinem andern Orte möcht ich seine Feuerauswürfe betrachten; es muß ein wahres Bild rasender Hölle seyn. Unten am Fuß sind

die Menschen mit ihren Wohnungen wie unschuldige Lämmer, die er sich zur Beute herschleppte; und die alte Mutter die See zieht vergebens zärtlich rauschend heran, sie zu retten.

Ein entzückender Morgen, wie wir wieder Portici hinüber schifften! ein leichter Nebel deckte dasselbe wie eine zarte Bettdecke. Auf dem Gewässer waren tausend Nachen, die unbesorgten Fische zu fangen, welche aus ihren Tiefen sich dem neuen Lichte näherten. Leiswallend, wie ein unermeßlicher Lebensquell, verlor sich das Meer in ein Chaosdunkel, woraus Capri kaum sichtbar in grauem Duft noch hervortrat. In blassem Purpur röthete sich auf den Apenninen der Himmel, und der Vulkan athmete schrecklich der Sonn entgegen in majestätischer Ruhe seinen schweren Dampf aus, der sich an den Seiten herabwälzt. Und nun steigt sie empor in Strahlengluth vollkommen und unveränderlich, der Geist ihrer Welt, die alles mit Liebe faßt, und in ihrem Glanze spielen die Wellen.

Was mir übrigens an Neapel doch nicht gefällt, ist, daß man weder Sonne noch Mond, und Morgen- und Abendstern im Meer auf- und untergehen sieht.

Nachschrift.

Wir müssen fort, noch heute. Coimbra brennt in lichterlohen Flammen, und drang gestern in einem herzbrechenden Briefe darauf, Fiordimona solle sie entführen. Candida schlich sich diese Nacht, aller seinen Wendungen überdrüssig, in mein Zimmer schier nackend, und überraschte mich mit Fiordimonen, deren Geschlecht sie erkannte. Und Häl, der so treue, daß er selbst seinen Genuß bey dem Kammermädchen der Spanierin dran gibt, verkündigt uns Mord und Tod, und die ausgestellten Wachten und Posten des getäuschten Liebhabers.

Diesen letztern Brief erhielt ich erst zu Florenz von seiner Tante, einer jungen Wittwe ohne Kinder, voll Geist und Anmuth im Umgang und mannigfaltigen Reizen. Ardinghello war noch nicht wieder gekommen bey meiner Ankunft daselbst; und sie ertheilte mir anfangs über sein Ausbleiben zweifelhafte Nachrichten von fürchterlichen Begebenheiten, die sich hernach nur zu gewiß bestätigten. Doch vorher etwas von mir, und meiner Reisegesellschaft! ich habe aus seinen Briefen alles weggelassen, was meine Angelegenheiten betraf, um die Geschichte nicht zu verwickeln und weitläuftig zu machen.

Auch ich stand auf dem Punkte, mich zu verheurathen, als meine Geliebte von der Seuche weggerafft wurde, die von Trient nach Verona, und von da nach Venedig kam, und sich hernach durch die Lombardey verbreitete. Ich folgte nun mit Begier der Einladung meines Freundes, um mich von den traurigen Gegenständen zu entfernen; und sagte davon Cäcilien.

Sie konnte gleich vor Ungeduld nicht bleiben, die Reise mit zu machen. Noch hatt ich ihr immer nicht entdeckt, daß ich Alles von ihr und Ardinghellon wußte; ich scheute die Lage, in welche mich dieß versetzen würde. Nur gab ich ihr zuweilen von ihm Nachricht, mit Verschweigung seiner Liebesgeschichten; und sie hatten sich auch einander selbst geschrieben, welche Briefe mir aber nicht in die Hände gekommen waren: so daß ich nicht wußte, was für Wendungen er bey ihr brauchte, und wie sie zusammen standen. Ich mochte mich nicht mehr drein mischen, und einem Tauben predigen; ließ aber nun doch, gewissermaßen dazu genöthigt, der Sache ihren baldigen Ausgang.

Cäcilia beredete gleich ihren Vater und ihre Mutter zu einer Wallfahrt nach Loretto. Von ihren Brüdern war einer zu Corfu, und

der andre blieb zu Hause. Und so brachen wir denn in der Geschwindigkeit zusammen auf. Sie nahm ihr Söhnchen mit, einen kleinen Engel. Wie ein Vogel, der dem neuen Frühling zueilt, war alles an ihr.

„O unsern Ardinghello muß ich doch auch gleich sehen!" hieß es zu zu Florenz. Das Gerücht war schon in der Stadt, daß er einen jungen Anverwandten des Pabsts ermordet, und sich darauf aus dem Staube gemacht habe. Ich sagt es ihr gerade zu, damit sie bey keinem andern durch ihre Leidenschaft Verdacht erregte. „O Gott!" war ihr Wort; und blaß wie eine Lilie, und verstummend begab sie sich bey Seite. Ihre Eltern befürchteten darauf, sie habe die Krankheit. Sie litt Todesqualen, als sie ferner erfuhr: die That sey um Mitternacht vor dem Pallaste der Fiordimona geschehen. Die unglückliche liebte ihn wahrhaftig, und von Grund der Seele.

Sonderbarer Weise hielt sich in demselben Gasthofe Fulvia mit ihrem Gemahl auf; sie hatten Genua wegen der bürgerlichen Unruhen verlassen, worin schon verschiedne Edle dort ihr Leben einbüßten. Ein allgemeines Strafgericht schien wirklich über Italien nach dem Ausspruch der Gottesgelehrten wegen seiner Sünden und Bosheiten verhängt. Auch sie führte ihr Söhnchen, das sie aus voller mütterlichen Liebe selbst säugte, bey sich. Eine wahrhafte Bacchantinfigur, wie von einem Griechischen Basrelief, oder einer alten Gemme weg ins wirkliche Leben gezaubert! Die Gluth schlug aus ihren schwarzen Augen, und ihre Lippen schienen berauscht zu dürsten. Auch sie mußte das Gerücht von Ardinghellon erfahren haben. Doch lief dabey noch ein andres herum: der Kardinal, Bruder des Großherzogs, habe den Anverwandten des Pabsts ermordet, und nicht Ardinghello. Dieser sey entwichen vermuthlich, um nicht

in Verhaft genommen zu werden, und die Schuld für den mächtigen Kardinal zu büßen. So schwebten wir zwischen Furcht und Hofnung.

Fulvia machte sich nach Rom auf, obgleich vor kurzem erst aus dem Kindbette, und von der von Genua nach Florenz gemachten Reise ermüdet; und wir bald ihr nach, um an die Quelle zu gelangen. Ich ging gleich zu Demetrin, welcher von nichts weiter etwas wissen wollte, als was jederman sagte; ob ich ihm gleich meine Freundschaft mit Ardinghellon aus deutlichen Proben anzeigte. So schlau und sicher betrug er sich. Auch glaub ich, daß Ardinghellos Tante der ganzen Begebenheit kundig war; aber beyde liebten ihn schier wie sich selbst, und bey solchen Gefahren kann man nicht genug behutsam seyn.

In Rom erfuhren wir noch, daß der Kardinal sich dieselbe Nacht, wo der Anverwandte des Pabsts sey ermordet worden, die Hände und Arme von zwey der geschicktesten Chirurgen habe verbinden lassen, die ihm mit starken Wunden wären verhauen gewesen. Tags darauf hab er und Fiordimona Wache vor ihr Zimmer bekommen, seyen aber bald wieder davon befreyt worden; nur hätte der Pabst ohne weitere Untersuchung Fiordimonen von Rom verbannt, und auf ihre Güter verwiesen. Die Sache läge so vertuscht, und man laure Ardinghellon doch als dem Thäter auf, und habe Kundschafter aller Orten nach ihm ausgesandt.

Gewissere Nachricht konnten wir nicht erhalten. Wir reisten von Rom ab nach Loretto, und hielten uns Sommer und Herbst in den Gebirgen des Apennin auf; Cäcilia und ich mit tiefer Trauer in der Seele, daß der Kardinal unsern Liebling heimlich möchte aus dem Wege geräumt haben. Nach und nach wurden wir vertrauter über

diesen Punkt, sie gestand mir endlich von selbst ihre Leidenschaft und faßte Muth auf meine tiefe Treue; weinte wie ein Kind über ihre unseeligen Schicksale, und daß sie endlich hatte, wo sie ihr angeschwollnes Herz erleichtern konnte. So umschlang uns beyde das Band einer vertrauten und innigen Freundschaft.

Endlich im November erst empfing ich einen Brief von diesem, der schon im August geschrieben, aber von Demetri oder seiner Tante, denn von der letztern kam er zu mir, verspätet worden war. Mir dünkte, als ob ich von einem fürchterlichen Traum erwachte, und den Glanz der Morgenröthe schaute, als ich die Züge seiner Hand erblickte.

Brindisi, August.

Meine widerwärtigen Schicksale erheben mich mehr, als daß sie mich niederschlagen sollten; je stärker der Widerstand: desto gedrungner und geschwellter regt sich alles in mir. Ich glaubte schon in Genuß und Ruhe zu seyn, und jetzt erst beginnen meine Arbeiten. Ich seh in ein neues Leben hin, und das hohe Getümmel ergreift meine Sinnen. Gut, daß ich nicht wie ein Kind hinein komme! Das Leben des Jünglings ist Liebe: das Leben des Mannes Verstand und That.

Ach, daß ich Dich nicht noch einmal sprechen durfte! Wir kamen bey Nacht zu Rom an; ich schickte Hälen mit meinen Pferden voraus, und wollte mit Fiordimonen auf ihr Gut alle Vene nachfahren, um uns dort zu vermählen. Sie hatte deßwegen in der Stadt verschiednes zu besorgen und mitzunehmen; aber es ist alles nun zerstört und zerrissen. Ich versteckte mich auf die drey oder vier Tage bey Demetrin, damit mich der Kardinal nicht wittern möchte; sie

hatte mir manches erzählt, wie er sie mit seiner Liebe verfolgte, und daß sie ihn nicht leiden könnte.

Die zweyte Nacht kam ein fürchterliches Donnerwetter ohne Regen über Rom, und es schmetterte Schlag auf Schlag, als ob alles untergehen sollte. Statt daß ich sonst große Freude an diesen Naturbegebenheiten habe, und mich daran nicht satt hören und sehen kann, wurde mir dießmal selbst bang im Herzen. Der Mensch ist ein sonderbares Wesen, und voller dunkeln Gefühle, die kein Philosoph aufklärt; es war gewiß Ahndung dessen, was mir bevorstand. Ich warf meinen Mantel um mich, und nahm den bloßen Degen auf alle Gefahr unter den Arm, und ging fort, um Fiordimonen in der schrecklichen Nacht nicht allein zu lassen; in ihrem Pallaste waren den Sommer über nur ein paar alte Bedienten und Frauen zurückgeblieben. Sie hatte mir den Schlüssel zu einer Seitenthür gegeben. Ich eilte, und ging oft wieder langsam, und hielt im Schritt ein. Endlich kam ich in das kleine Gäschen an den Garten, wo ihr Schlafzimmer ist, und wurde plötzlich angefallen mit einem Dolchstoß in die Seite. Ich sprang zurück, Blitze machten die Finsterniß hell und zum Tage; erblickte den Mörder, der mir nicht ausweichen konnte. Er rennte noch einmal auf mich zu, mich zu unterlaufen: und ich stieß ihn auf der Stelle nieder. Bey diesem allen wurde kein Wort ausgesprochen, indeß der Donner um uns brüllte, daß die Erde dröhnte.

Kaum war dieß vorbey, und ich im Begriff, den Leichnam wegzuschleppen: so tritt eine andre verkappte Gestalt auf, und setzt mit Tigersprüngen auf mich ein, daß ich mit Noth den Augenblick erhasche, mich zur Wehre zu stellen. „Vermaledeyte Brut!" hört ich die Stimme meines Kardinals, der in die vorgehaltne Klinge mit der Brust lief, die ich bepanzert fühlte. Erstaunt und erschrocken

über alle die Folgen that ich nichts, als ihn von mir abhalten, gebrauchte meine ganze Stärke, und war bald so glücklich, daß ich ihm den Degen herausschlug, hieb ihn auf die Hände, womit er in Raserey mein Gewehr fassen wollte, schonte sein Leben, und lief dann davon; und durch Nebenwege wieder zu Demetrin.

Diesem erzählt ich gleich, was geschehen war, und vertraute ihm das hauptsächlichste meiner Geschichte mit Fiordimonen; und sein großer edler Charakter erhielt hier Gelegenheit, sich zu zeigen. Er verbarg mich unerforschlich, und half mir die folgende Nacht fort, nachdem wir erfuhren, daß der Ermordete, den wir zuerst für einen Banditen hielten, selbst Vetter des Pabsts der jüngere B**** sey. Auch dieser war wüthend in Fiordimonen verliebt, ob sie mir gleich nie etwas von ihm gesagt hat. Meine Wunde ging nur gestreift über die Rippen weg; das Stichblatt vom Degen im Arm hielt den Stoß auf, und wir brauchten dazu keinen Chirurgen. Tolomei verkleidete sich mit mir in einen Franziskaner; und so sind wir die Pontinischen Sümpfe zu Fuß durch, und von Capua durch Kalabrien nach Brindisi. Heroen, ächte wie Theseus und Perithoos, wie Orestes und Pylades, Demetri und er. O der Mensch kann groß seyn in jedem Zeitalter, und das edle in seiner Natur bleibt immer irgendwo noch auf Erdboden!

Fiordimona dauert mich; was kann das Feuer dafür, daß es brennt? Demetri hat kurze Nachricht vom fernern Erfolg an Tolomein nach Brindisi gegeben, unter andern Dingen, die er ihm meldete, dieß wie im Vorbeygehen, wenn ohngefehr der Brief sollte aufgefangen werden: Sie und der Kardinal haben des Mordes wegen Arrest bekommen. Um alles noch zu thun, was ich kann, hab ich selbst an den heiligen Vater geschrieben, und an den Großherzog, und noch

an den Kardinal; und ihnen allen die Natürlichkeit und Nothwendigkeit der Begebenheit, und meine Unschuld vorgestellt.

Und nun denn hinein in die Wasserwelt; o wie klopft mir das Herz! O Vaterland, Vaterland, daß ich Dich in Ketten und Banden sehen muß und von Dir scheiden! Lebe wohl, schönes Italien, lebe wohl! lebe wohl, Venedig, Genua und Rom! O Du warst es werth, stolzes Land, vor allen andern einmal die Herrschaft über die Welt zu haben!

Umarm und küsse Cäcilien statt meiner; das himmlische Geschöpf wird an keines andern Brust besser aufgehoben und glücklicher seyn, als der meines Freundes. Befürchtet keine Sünde; der größte der Halbgötter gab Jolen mit der empfangnen Frucht seiner Liebe seinem eignen Sohne zur Gattin. Lucinde, Du allein brennst mich auf dem Herzen; aber ich will alle Verfolgungen des erzürnten Himmels dulden, wenn ichs büßen kann.

Lebt wohl Ihr Höhen des Apennin und Ihr entzückenden Thäler! Wohl Du königlicher Po, und Du Tyber und Arno! ach, und Ihr klaren Quellen des Clitumnus! Ein günstiger Wind schwellt die Segel, und ich flieg Jonien entgegen. Ich reiße mich von Eurem Herzen, o all Ihr Lieben, um Eurer würdig zu seyn. Ardinghello.

Fiordimona war leider an allem Schuld; sie mochte nun erkennen, wohin ihr schönes System führe. Sie hatte vermuthlich erst dem Neffen des Pabsts Gehör gegeben, und hatte dann dem Kardinal Gehör gegeben: und suchte beyde los zu werden, wie sie Ardinghello mit ganz andrer Lust und Freude, und Schönheit und Inbrunst an sich fesselte; und dieser ließ sich in jugendlichem Taumel von ihren überschwenglichen Reizen fangen. Die verwegne Reise nach Neapel

machte sie wahrscheinlich deßwegen, um die erstern ganz von sich abzubringen, welche vielleicht auch den Weg zu den Quellen des Clitumnus wußten; und den Ardinghello in aller möglichen Lust ungestört zu genießen. Ein Weib kann seine Natur nicht verläugnen: sie kam den folgenden Winter mit Zwillingen von beyderley Geschlecht nieder; und fand es doch ihrem Stande gemäß, den Vater derselben als Gemahl zu besitzen.

Die Mohrin mußte unter den heftigsten Drohungen ohne Zweifel dem Kardinal ihre Reise mit Ardinghellon anzeigen, konnte aber nicht sagen, wohin. Und zu Rom und alle Vene wurde voll Rache auf ihre Zurückkunft gelauert. In der Leidenschaft hatte das zärtliche Paar seine Maaßregeln nicht behutsam genug genommen.

Ardinghello wurde allgemein bedauert; und auch Fiordimonen tadelte man nicht sehr: sie machten mit einander das vollkommenste Paar aus, das man weit und breit hätte finden können. Das Verständniß der letztern mit dem Neffen und dem Kardinal ließ sich durch den Ausgang nur muthmaßen, und blieb außerdem im Verborgnen; ihre seltne Schönheit, und hohe Naturgaben, und Reichthümer sprachen übrigens für sie, und das Geschwätz der Weiber hielt man für Neid und gewöhnliche Lästerung. Jeder Triumph hat seine Schmählieder vom Pöbel hinter drein; dieß ist in der Natur. Der Mann im Purpurhute schwieg hierüber weislich, und sagte nicht mehr, als was er sagen mußte, ins Ohr dem Richter. Ich habe hernach in lauter neuem Vergnügen vergessen, sie hierüber auszuforschen.

Von den Gütern des Ardinghello wurde nichts eingezogen, der Kardinal mußt es doch groß finden, daß er sein Leben schonte, da er es

in seiner Gewalt hatte; und seine Tante übernahm deren Verwaltung, als Schwester seines Vaters. Sie verkaufte einen Theil davon und tilgte die Schulden; der edle hatte manchem Mann von Talent aus der Noth geholfen, und in eine bequemere Verfassung gesetzt, welches nun bekannt wurde.

Erst den Frühling darauf erhielt ich wieder kurze Nachricht von ihm; ein Brief war unterdessen mit einem Venezianischen Schiffe verloren gegangen, das im Sturm bey Corfu scheiterte.

Im Hafen zu Scio. May.

All mein Wesen ist Genuß und Wirksamkeit; heiter der Kopf, immer voll heller Gedanken, reizender Bilder und bezaubernder Aussichten, und das Herz schlägt mir wie einer jungen Bacchantin im ersten ganz freyen Liebestaumel.

Diagoras durchstreicht mit mir den Archipelagus, damit ich jeten gefährlichen Paß und alle Häfen kenne. Von Smyrna sind wir ausgelaufen, den langen Golfo durch, nach Mytyleni, Tenedos, an den Dardanellen herum, nach Stalimene, den herrlichen Posten Skyros, und von hier ferner in jeden guten Hafen der Cykladen. Jetzt sind wir an den Küsten von Asien, und werden bis Rhodos, in den Golfo von Makri segeln, und von dort nach Aegypten. Die Arbeit wird mir leicht; denn er hat von seinem Alten die treflichsten Karten, woran wir wenig verbessern können.

Ueberall weiß mein edler Führer, wo die neuern Helenen, Aspasien und Phrynen stecken, und hat mit mancher schon in Korsarenehe*) gelebt; Liebesgötter umgaukeln uns, so oft wir einlaufen.

Demetri hat einen glücklichen Geburtsort gehabt. Scio ist die

*) Ist in den Griechischen Häfen so im Gebrauch, wie bey den Engländern die Soldatenehe.

schönste Stadt aller Griechischen Inseln; und die Rebenhügel und Thäler und Gärten zwischen den Gebirgen im Innern des Landes, mit ihren Pommeranzen, Zitronen und Granatenhaynen von klaren herabstürzenden Bächen erfrischt und belebt, sind entzückend und bezaubernd.

Jedoch so schön ist alles, wie Du längst weißt, unter diesem seeligen Himmel; fast immerwährender Frühling, und für die Sommerhitze kühle Nächte; dichte Schatten, spielende Seelüfte, Menge von Quellen, und Ueberfluß an gesunden und erquickenden Früchten.

Paradies der Welt, Archipelagus, Morea, Karien und Jonien, o daß ich würdig werde, Euer ganz zu genießen!

Die Griechen sind noch immer an Gehalt und Schönheit die ersten Menschen auf dem Erdboden; ihre Liebe zur Freyheit, und ihr Haß gegen alle Art von Unterdrückung noch eben so, wie bey den Alten. So bald sie nur ein wenig Luft bekommen von der ungeheuern Masse des Schicksals, die sie drückt, wie regt sich alles, und ist Leben und Feuer! und wie halten sie an, wie blitzschnell durchdringt ihr Verstand bey Gefahr, übersieht das Ganze, und schlägt den rechten Weg ein! Die Mainotten auf den Gebirgen von Sparta sind noch nie bezwungen worden, sie und Montenegriner, Illyrier und Karier Helden, wie ihre Urväter bey Plataia.

Kunst und mildere Sitten sind nur Ausbildung, und machen weder eigentlichen Kern noch Genuß aus.

Und der Hang zur Freude, zur Lust, zu Gesang und Tanz, wie klopft er dennoch eben so in ihren Adern! und wie mächtig das Gefühl für Schönheit.

O Du und Cäcilia, Ihr meine Geliebten, eilt hervor aus Euern Sümpfen!

Ardinghello.

Im Herbste schrieb er mir von Sizilien aus, in dessen Gewässern er herumkreuzte und reiche Beute machte; „am Fuß der Säule des Himmels des stürmigen Aetna, aus dessen hohlen Eingeweiden die lautersten Quellen unergründlichen Feuers geworfen werden."
Ulazal, der berühmte Kalabreser, das Schrecken der mittelländischen See, welcher die Türkische Flotte anführte, und schon verschiedene mal die Spanier schlug, hatte ihn mit Freuden aufgenommen. Er that sich bald hervor durch Verstand und Tapferkeit; bekam alsdenn eine Galeere unter seine Befehle, worin meistens Italiänische Renegaten und Griechen dienten; und es wurde durch Vermittelung des Diagoras, des Sohns vom Admiral, so unter der Decke getrieben, daß er nicht einmal seinen Glauben abschwören durfte, und man dieß für geschehen annahm. Er und dieser junge Held, sein Todesbundesfreund, streiften nun jeder mit einem kleinen Geschwader als raublüsterne Adler an den Küsten von Kalabrien, Sizilien, und Spanien herum.
Den Winter darauf machten sie den Anfang mit Ausführung eines der kühnsten und feinsten Plane. Der alte Ulazal, und besonders sein Sohn, galten alles bey dem jungen Sultan Amurath. Diese begehrten die Inseln Paros und Naxos, um eine Italiänische Kolonie hier anzulegen. Beyde waren durch Krieg schier unbewohnt geblieben. Die wenig übrigen Griechen wollte man reichlich wegen ihrer Besitzungen entschädigen, und an andre Oerter verpflanzen; und zwar deßwegen, weil die Abkömmlinge ihre eigne Religion auszuüben verlangten, und damit weder stören, noch darin gestört seyn wollten. Es wären in diesem Jahrhundert mancherley Sekten unter den Christen entstanden, die sich einander bis aufs Blut haßten und verfolgten; unter andern eine, die sich Todeslaügner nennten,

und glaubten, daß die Natur ein ewiger Quell von Leben, und der Trieb alles Daseyns Freude sey; deren Meinungen mit der Lehre Mahomeds in wesentlichen Punkten übereinkämen. Zu dieser hielten sich die edelsten und reichsten Jünglinge und Frauenzimmer; und hoften am ersten unter seiner Herrschaft Schutz.

Ein Held aus ihnen, einer von ihren Anführern, habe flüchten müssen, diene bey ihnen, und verrichte seinen Grundsätzen gemäß die tapfersten Thaten. Eine Menge würde diesem nachfolgen, wenn sie Sicherheit für ihre Personen, und ihr Eigenthum wüßten. Der große Vortheil für sein Reich dabey wäre augenscheinlich; außerdem dürften wohl wenige Muselmänner an Feuer im Gefecht gegen die sogenannten Orthodoxen ihnen gleich kommen.

Amurath wollte den Ardinghello sehen.

Dieser trat auf in männlicher Jugend und Schönheit, kühn, als ob er selbst ein Sultan wäre, und gefällig, wie vor einer Semiramis. Sie sprachen Neugriechisch mit einander, und Amurath blieb von ihm bezaubert; sie waren schier von gleichem Alter, und Ardinghello schmeichelte lieblich und mächtig seiner geheimsten Denkungsart.

Sie erhielten, was sie wollten.

Ardinghello schrieb gleich an Demetrin, den er bey seiner Schwäche faßte. Jeder Mensch, auch der festeste Charakter, hat seinen Grad von Schwärmerey; die reinste Vernunft, so wie die geringste Insektenseele, ihre Ebbe und Fluth unter dem Mond. Und sandte geheime sichere Werber aus nach Venedig, Genua, Florenz mit starken Summen zu Reisegeldern. Er kannte die vortreflichste Jugend in allen diesen Städten; und sein Name schon allein war genug Verführung.

Den neuen Frühling bewegte sich alles in den lustigen Inseln. Sie befestigten zuerst die Häfen von Paros, und machten besonders den

Hafen Nausa, wo die größten Flotten sicher liegen, ganz unüberwindlich. Demetri kam bald mit zwey Schiffen voll jungen tapfern Römern und blühenden Römerinnen in den zauberischen Gegenden seiner Geburt an; und Künstlern: Architekten, Bildhauern, Mahlern, äußerst mißvergnügt vorher über ihren Lebenswandel; und hatte seinen Abzug mit wunderbarer Klugheit bewerkstelligt.

Sie brachen Marmor in den reichen Gängen des Bergs Kapresso zu Tempeln, öffentlichen Pallästen, mit Versammlungshallen; das alte Athen unter dem Perikles schien wieder aufzuleben. Und es lebte wirklich und verklärt auf. Nach Vertrag und Uebereinkunft mit dem Ardinghello und Diagoras predigte Demetri erst insgeheim Auserwählten seine neue Religion; die mehrsten andern fielen hernach diesen bald bey, und endlich alle. Tolomei that Wunder mit seiner Schönheit und einschmeichelnden Zunge. Wir waren meistens lauter unbefangne Jugend.

Ein neues Pantheon wurde der Natur aufgeführt; ein Tempel der Sonne und den Gestirnen; ein Tempel der Erde; ein Tempel der Luft, und einer auf einem Vorgebirg in die See hin thronend dem Vater Neptun; und dann noch ein Labyrinth angelegt von Zedern und Eichen zur künftigen schauervollen Nacht für Zweifler dem unbekannnten Gotte. Der Tempel der Erde, der Tempel der Luft, und das Labyrinth kamen nach Naxos; der Tempel der Erde in ein entzückendes Thal.

Während der Zeit hatte Fiordimona den größten Theil ihrer Güter zu Gelde gemacht, und überraschte mit einem kleinen Kastor und einer kleinen Helena den glücklichen Ardinghello; sie ward von der Coimbra begleitet, die sich mit List und Gewalt zu Neapel mit ihr einschiffte, und einer auserlesnen Schaar.

Ich konnte Cäcilien nicht länger widerstehen, ihrem Gram und Kummer. Sie schien dieselbe nicht mehr, die sie bey den großen Scenen ihres Lebens war; aber eben dieß machte sie mir immer liebenswürdiger. Nach dem Tode meiner Braut und unsrer Reise glaubte man in Venedig allgemein bey unserm vertrauten Umgange, und selbst ihre Brüder und Eltern, daß wir uns bald vermählen würden. Sie verkaufte unter allerley Vorwand ihre reichsten Güter; wir segelten, wie zu einer Lustreise, aus der alten Residenz des heiligen Markus nach Ankona; schifften uns dort ein nach Smyrna, und kamen auch an. Welch ein Auftritt, Ardinghello, sie und ich! so hat die Freude ihren Nektarrausch noch in wenig Herzen ergossen.

Alles ging nach Wunsch; nur Fulvia war unglücklich. Sie flüchtete auf einem Schiffe Genueser, dem man nachsetzte. Es kam bey dem Golfo von Tarent zu einem mörderlichen Gefechte, wo sie die volle Ladung eines Mörsers traf, und in Trümmern zerfleischte. Die jungen Helden schlugen sich jedoch durch, und langten an; und brachten zugleich die Nachricht: Lucinde sey zu Lissabon, vermählt mit dem Florio Branca, welchen der König zum obersten Admiral seiner ganzen Schiffahrt gemacht habe.

Gabriotto band dem Ardinghello nichts auf, als er ihm erzählte, ein Portugiesischer Prinz sey der wahre Vater von Lucinden. Dieser war vor kurzem auf den Thron gestiegen, und ließ nun die Provenzalische Frucht seiner Liebe aufsuchen, weil er mit seiner Gemahlin ohne Kinder blieb. Und Lucinde kam schon vorher in der klösterlichen Einsamkeit wieder zu sich von ihrer Leidenschaft, wofür sie genug gebüßt hatte; und ließ ihren wohl größtentheils verstellten Wahnsinn. Sie ward wie im Triumph mit einem prächtigen Schiff unter Bedeckung von andern abgehohlt. Die Großen des Reichs

lagen der himmlischen Schönheit bald zu Füßen; aber das edle Herz wählte seine erste Liebe.

Ihre Ehe war äußerst glücklich; sie zeugten viel Söhne und Töchter, von welchen jene der Vater zu Helden bildete, und diese die Mutter durch ihr unvergleichliches Beyspiel zu treflichen Wirthschafterinnen, und frommen, zärtlichen und keuschen Frauen.

Ardinghellon war ein ander Loos beschieden, eine andre Glückseeligkeit, von mancherley Stürmen und Gefahren durchwüthet.

Mazzuolo brachte mit einem starken Trupp Florentinern Emilien noch in seine Arme, und er schien für jetzt Mahomed im Paradiese bey lebendigem Leibe.

Demetri ward zum Hohenpriester der Natur von allen einmüthig erwählt. Ardinghello zum Priester der Sonne und der Gestirne; Diagoras zum Priester des Meers. Fiordimona zur Priesterin der Erde; und Cäcilia zur Priesterin der Luft. Coimbra und ich pflegten und warteten das Labyrinth.

Demetri und Ardinghello und Fiordimona setzten Gesänge auf aus dem Moses, Hiob, den Psalmen, dem Hohenlied, und dem göttlichen Prediger; und aus dem Homer, dem Plato, und den Chören der tragischen Dichter, und ihrer eignen Begeistrung im Italiänischen für sich und die andern Priester und Priesterinnen, und die Gemeinde; und erfanden heilige Gewänder in ächter alter Jonischer Grazie und Schönheit. Und die Feyerlichkeiten ergriffen bey dem Reize für Aug und Ohr noch mit den starken Bildern aus wirklicher Natur den ganzen Menschen, daß alle Nerven harmonisch dröhnten wie Saiten, von Meistern gespielt, auf wohlklingenden Instrumenten. Alles leere Pöbelblendwerk ward verworfen, und wir wandelten in lauter Leben.

Darauf richteten wir unsre Staatsverfassung ein nach Rom und Griechenland; und studierten fleißig dabey die Republik des Lykurg, des Plato, die Politik des Aristoteles, und den Fürsten vom Macchiavell, um uns vor diesem zu bewahren. Platons doppelten Bürgerstand, wo die eine Klasse die Ehrenstellen haben, und die andre den Ackerbau treiben soll, vermieden wir weislich; behielten aber die Gemeinschaft der Güter gegen den Aristoteles. Der Haufen Uebel, den wir dadurch verbannten, war allzugroß; und der scharfsinnige Prüfer aller zu seiner Zeit bekannten Republiken schien uns hierin die Vorurtheile der Erziehung nicht genug abgelegt zu haben. Inzwischen fand noch immer Eigenthum statt, nämlich öffentliche Belohnungen; und jedem blieb, was er mit sich brachte, bis ans Ende seiner Tage.

Ferner waren die Weiber nach dem erhabnen Schüler des Sokrates, jedoch auch nur gewissermaßen, gemeinschaftlich, und so die Männer; das ist: jedes hatte völlige Freyheit seiner Person; und alle Gewaltthätigkeit wurde hart bestraft. Für gute Ordnung war dabey wohl gesorgt; Männer und Weiber wohnten von einander abgesondert. Den Weibern und Kindern überließen wir ganz Naxos, die schönste Perle aller Inseln, von den Alten schon wegen ihrer Fruchtbarkeit und Lieblichkeit das kleine Sizilien genannt. Ihr Wein, und ihre Früchte haben an Köstlichkeit ihres gleichen nicht auf dem weiten Erdboden. Schade nur, daß sich jener nicht verführen, nicht einmal auf die See bringen läßt, ohne sogleich zu verderben. Wahrer Nektar, dem Himmel unentwendbar! Alles schien für uns, von der Natur selbst, schon vorherbereitet. Naxos hatte keinen Hafen für Schiffe, nur die Barken der Verliebten können anländen: hingegen Paros deren fünf, rundum einen immer schöner als den andern.

Für die Jugend, bevor sie mannbar ward, hatte man noch andre Einrichtungen getroffen.

Auch die Weiber hatten Stimmen bey den allgemeinen Geschäften, und wurden nicht als bloße Sklavinnen behandelt; doch nur zehn pro Cent in Vergleich mit den Männern. Fiordimona, die unbegreiflich allein, wer kann des Menschen Charakter fassen? dem Ardinghello treu blieb, hatte dieß durchgesetzt; wie noch andres Amazonenhafte für ihr Geschlecht, daß sie zum Beyspiel auch Schiffe ausrüsteten, und auf Streifereyen ausliefen. Sie waren Mitglieder vom Staat, obgleich die schwächern; und ihnen blieb das Recht, gut oder nicht gut zu heißen, besonders was sie selbst betraf. Uebrigens war immer der Hauptunterschied, daß die Männer erwarben, und sie bewahrten.

So schwang die Liebe in allerhöchster Freyheit ihre Flügel; jedes beeiferte sich schön und liebenswürdig zu seyn, und konnte sich weder auf Geld und Gut, noch Pflicht und Schuldigkeit verlassen. Was die Bevölkerung betraf, wollten wir uns in der Folge nach dem Spartaner richten, von welchem die erstaunte Priesterin zu Delphi nicht wußte, ob sie ihn als Sterblichen oder Gott begrüßen sollte; die Kinder gehörten dem Staate, und der Tod dünkte uns bey weitem nicht das größte Uebel.

Kurz, wir vermieden alle die Unbequemlichkeiten, die Aristoteles, und zum Theil schon Aristophanes in seiner weiblichen Volksversammlung bey solchen Einrichtungen berühren.

Um jeden Tempel, auf Bergen und Anhöhen, mit den Aussichten auf die reizenden Inseln umher, war ein schöner Hayn gepflanzt, bestimmt noch außer Festen zur Erziehung der Jugend. Neben an führte man nach und nach Gymnasien auf. Wir hielten die Uebung

des Körpers für die Hauptsache, welcher alsdenn die Bildung des Geistes durch zweckvollen Unterricht und im Umgange leicht nachfolgt. Alle Tugenden und Künste müssen sich allemal nach dem gegenwärtigen Staate richten, wenn sie wirken und Nutzen bringen sollen; oder überhaupt, jede Tugend nach der Person.

Binnen wenig Jahren hatten wir schon alle Cykladen im Besitz, und starken Einfluß auf dem festen Lande. Bey den Griechen, fast durchgehends heitern Sinnes, rotteten wir in gesellschaftlichen Gesprächen bald den Aberglauben aus, und verschaften ihren Geistlichen auf anständigere Weise Unterhalt. Die Türken, die sich um uns, mitten im Meer, wenig bekümmerten, ließen wir in der Meinung, die verschiednen Tempel seyen nur für verschiedne christliche Heiligen; als für den Heiligen des Feuers, der Wasser, der Lüfte. Ueberhaupt herrschte über diesen Punkt, die Fortpflanzung, und andre bey uns unerhörte Verschwiegenheit; wir schienen durchaus ein Orden dieser Tugend. Auf allen Fall hielten wir uns des Schutzes vom Sultan für versichert.

Wir machten uns die gesellschaftlichen Bürden so leicht wie möglich zu ertragen, und genossen alle Wonne dieses Lebens unter dem milden Himmelsstrich bey den ersprießlichen und allgemein beliebten Gesetzen; und das Ganze fügte sich immer lebendiger zusammen, und wuchs zur reifen Schönheit durch neue auserwählte Ankömmlinge, worunter sich die schönste und heldenmüthigste Griechische Jugend aus beyderley Geschlecht befand, die wir mit Behutsamkeit in unsern Geheimnissen einweihten. Kriegerische Schiffahrt, und Handlung zwischen Kleinasien, dem schwarzen Meer und den westlichen Ländern, und höchste Freyheit, süßes Ergötzen, und frohe Geschäftigkeit im Innern, darauf zweckte alles; durch jene erhielten wir Sicher-

heit, und verdienten Schutz; und durch beydes gewannen wir Sklaven und Sklavinnen und Ueberfluß an allen Bequemlichkeiten Bey aller dieser Seeligkeit glaub ich jedoch, daß auf dem ganzen Erdboden kein andrer Platz war, wo man sich so wenig vor dem Tode scheute.

Jeden Frühling war allgemeine Versammlung, worin wir die nöthigen neuen Einrichtungen oder Abänderungen für das ganze Jahr trafen; sie wurde mit feyerlichen Spielen und Lustbarkeiten beschlossen.

Kurz, wir kamen bey einander, so verschieden auch mancher vorher dachte, in folgenden Grundbegriffen überein: Kraft zu genießen, oder welches einerley ist, Bedürfniß, gibt jedem Dinge sein Recht; und Stärke und Verstand, Glück und Schönheit den Besitz. Deßwegen ist der Stand der Natur ein Stand des Krieges.

Das Interesse aller, die sich in eine Gesellschaft vereinigen, bildet darauf Ordnung, stiftet Gesetze, und innerlichen Frieden; alles richtet sich dabey, wie bey jedem andern lebendigen Ganzen, immer nach den Umständen.

Der beste Staat ist, wo alle vollkommne Menschen und Bürger sind; und diesem folgt, wo die mehrsten es sind. Hier wird kein Nero gedeihen! Derjenige Mensch und Bürger ist vollkommen, welcher seine und seines Staats Rechte kennt und ausübt.

Jedes hat fürs erste das Bedürfniß zu essen, zu trinken, mit Kleidung und Wohnung sich zu schützen und zu sichern, die Wahrheit von dem Nothwendigen einzusehen, und wenn es mannbar ist, das der Liebe zu pflegen. Vermag es nicht, sich dieses friedlich zu verschaffen: so darf es dazu die äußersten Mittel brauchen; denn ohne dasselbe erhält es weder sich, noch sein Geschlecht.

Auf gleiche Weise geht es hernach mit den Bequemlichkeiten und Freuden des Lebens. Ein armer schwacher Staat mag sich an dem ersten rohen begnügen; allein dieses ist zur Glückseeligkeit nicht hinlänglich. Der starke und tapfre hat zu mehrerm Recht, eben weil er weitre Bedürfnisse hat. Das beste Instrument gehört dem besten Virtuosen; das königlichste Roß dem muthigsten und geübtesten Bereiter. Land für Themistoklesse und Scipionen, für Praxitelesse und Horaze keinen Mönchen und Barbaren.

Wirkliche (nicht bloß eingebildete und erträumte) Glückseeligkeit besteht allezeit in einem unzertrennlichen Drey: in Kraft zu genießen, Gegenstand, und Genuß. Regierung und Erziehung soll jedes verschaffen, verstärken und verschönern.

Der Krieg richtet gräuliche Verwüstungen an, es ist wahr; bringt aber auch die wohlthätigsten Früchte hervor. Er gleicht dem Elemente des Feuers. Es ist nichts, was den Menschen so zur Vollkommenheit treibt, deren er fähig ist. Das goldne Jahrhundert der Griechen kam nach den Schlachten gegen die Perser. Das goldne Jahrhundert der Römer war mitten unter ihren Bürgerkriegen, und ihr Geist fing an zu erschlaffen bey dem langen Frieden unter Augusten. Florenz ragt in den neuern Zeiten hervor bey innerlichem Tumult und Aufruhr.

Die höchste Weisheit der Schöpfung ist vielleicht, daß alles in der Natur seine Feinde hat; dieß regt das Leben auf! Sterben, ist nur ein scheinbares Aufhören, und kömmt beym Ganzen wenig in Betrachtung. Alles, was athmet, und wenn es auch Nestor wird, ist ohnedieß in einer kurzen Reihe von Tagen nicht mehr dasselbe.

Ruh und Friede ist ein herrlicher Stand zu genießen und sich zu sammeln; aber der Mensch, ohne gereizt zu werden, träge, versinkt

dabey in Unthätigkeit. Besser, daß immer etwas da ist, das ihn aus seinem Schlummer weckt. Wir sollen einander bekriegen, weil kein höher Geschöpf es kann.

Was das ganze menschliche Geschlecht betrift, durch Meere und Gebirge und Klima, durch Sitten und Sprachen abgesondert, welcher Kopf will es in Ordnung bringen? Die Natur scheint ewig wie ein Kind in das Mannigfaltige verliebt, und will zu jeder Zeit deßwegen rund um die Erdkugel Scythen, Perser, Athen und Sparta.

Das besondre Geheimniß unsrer Staatsverfassung, welches nur denen anvertraut ward, die sich durch Heldenthaten und großen Verstand ausgezeichnet hatten, bestand darin: der ganzen Regierung der Türken in diesem heitern Klima ein Ende zu machen, und die Menschheit wieder zu ihrer Würde zu erheben. Doch vereitelte dieß nach seeligem Zeitraum das unerbittliche Schicksal.

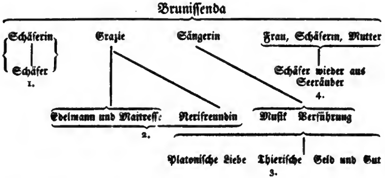
Kritischer Anhang.

Der „Ardinghello" ist eine Frucht von Heinses italiänischer Reise in den Jahren 1780—1783. Wie diese der Traum seiner Jugend, die Sehnsucht seiner Düsseldorfer Jahre war, so klingt auch schon der Grundaccord des Romans, die Flucht nach den „glückseligen Inseln", früh in Heinses Briefen an. Noch als Erfurter Student schreibt er am 23. August 1771 an Gleim: „Vielleicht kan ich mich auf meiner Reise zu einer Colonie gesellen, die ein schönes Land in einem glükseeligen Klima aufsuchen will! es mit ihr finden, die Natur in ihm verschönern, es zu einem alten Tempel der Grazien machen, und hier leben und sterben." Und wieder am 2. Juni 1772 aus Erlangen, als er in Wien eine Stelle sucht: „Sollte alles Nachfragen nichts fruchten, so will ich mich, wie mein Herr College Rousseau auf's Noten schreiben legen, sollte auch dieses nicht ersprießlich seyn, so reis' ich nach Padua und studiere daselbst im Namen aller Teutschen und laße mir Quartier und Kost und Geld und *vino piccolo* und *vino santo* geben, reise mit Gelegenheit nach Rom und sehe den Winkelmannischen Apollo und Laokoon, und nach Neapel und höre die Syrenen singen, und schiffe bey Malta vorbey nach Lampedusa; und wenn noch Friede mit den Herren Türken wird, so mach' ich bisweilen kleine Lustreisen daraus in die Inseln des Archipelagus, und lebe wie die Götter im Himmel, wie die alten Griechen auf Erden." Ardinghello trägt also Züge vom jungen Dichter selbst.

Als ihm im Herbst 1780 die Erfüllung seines heißen Wunsches winkte, faßte Heinse alsbald den Plan zu einem Roman, dessen Schauplatz Italien und das mittelländische Meer sein sollte. Noch auf der Reise durch die Schweiz und Oberitalien entwirft er folgendes Schema, das sich im 32. Heft seines Nachlasses auf Blatt 128a erhalten hat:

Weib und Unschuld:*)

eine Geschichte.



1.

An den Alpen die Italien übersehn. Wald und Thal. Zwey alte Schäfer. Sohn und Tochter. Jagdschloß. Prinz Freund eines Malthesers.**) Jagd. Verirrung. Abendmahl. Tochter Sohn. Prinz. Sohn nach Malta. Entlaufung der Tochter.

2.

In Italien ein See am Meere.

Der Eintritt in Italien brachte den Plan zu weiterer Entwicklung. Am 26. Januar 1781 schreibt Heinse aus Venedig an Fritz Jacobi: „In meinem Herzen ist fest beschlossen und gewiß, wenn nicht eine Seuche oder Schicksal vorher meine Jugend mordet, daß ich nach Griechenland und Kleinasien reise. Ich bin überzeugt, als von meiner Existenz, daß man weder italiänische Musik, noch Poesie, noch Mahlerey (wie ich anderwärts darthun werde) vollkommen oder richtig verstehn und genießen kann, ohne in Italien gelebt zu

*) Zuerst: „Das Weib eine Geschichte."
**) „Freund eines Malthesers" späterer Zusatz.

haben; und eben so ists mit griechischer Kunst. Ich finde dieß, was mich immer auf und davon getrieben hat, jetzt alle Tage in der Anschauung und Wirklichkeit wahr. Die alten Helden und Schönen und Weisen und Künstler sind gestorben: aber die Natur lebt noch." Und im Anschluß an seine Seefahrt von Marseille nach Genua fährt er fort: „Von der unabsehbaren Tiefe des unermeßlichen Elements, und der schroffen Heldenform seiner heran ziehenden Wogen, und dem Aufgang des Morgensterns und der Sonne blinkend hell und von frischen Strahlen träufelnd aus der Fluth hervor in den heitern Aether — und den flammenden Kronen der Seealpen in ihrem Untergange — von den Aussichten und Stürmen bey Nizza, Savona und Genua — mag ich jetzt nichts sagen; Sie sollen meine heiligen Gefühle einmal anderswo finden. Wie beseufz ich die Jahre meiner Jugend, wo ich nichts von diesem ewigen Leben kosten durfte! Dank dem gütigen Himmel, daß ich endlich einmal in das füllendste Heiligthum der Natur hinein kam!"
Von dieser Schilderung des ligurischen Meeres ist nur wenig in den Ardinghello übergegangen (vgl. die Seeräuber-Episode, oben S. 90, 92—94, 99ff.) und überhaupt von Heinses Hinreise nach Rom nichts an Aufzeichnungen erhalten, außer einigen Aphorismen, die ein späterer Band unsrer Ausgabe mit den übrigen nach Materien geordnet bringen wird. Eine einzige Ausnahme machen folgende Aufzeichnungen aus Florenz vom Juli 1781 (in demselben Nachlaßheft 32, Blatt 163—167), die im Ardinghello (oben S. 347—351) mit späteren Notizen von der Rückreise contaminirt sind:

„Venus Mediceische; vor Rom gesehen zu haben.

Erscheinung eines überirrdischen Wesens, von dem man nicht begreift, wo es herkömt, denn es hat keine Leiden hienieden ausgestanden. Alles ist zur Vollkommenheit ungestört an ihm geworden.
Selbst ein Alcibiades, der schönste und edelste Jüngling der Sterblichen, muß sich vor ihm niederwerfen, und das höchste, was er verlangen kann, ist ein Moment, nicht Huldigung auf ein ganzes Leben.
Schönheit, zur Reife gediehen und gedeyhend, noch ungenossen. Das sich regendste Leben wölbt sich sanft in unendlichen Formen hervor, und macht eine entzückende Ganze. Adel, für sich bestehend,

blickt aus den süßen lustseeligen Augen (ein sonnenheißer Blick von Liebesfülle, brennend süß, und doch zart, wie Nektar oder Konstantia), flammt wie ein Strahl die Stirn herab, und schwebt auf dem Munde, der wie eine frische Knospe aufgeht.

Wie der lebendige Geist aus jeder Muskel und jedem Glied hervortritt und schwillt, und doch sanft, giebt ihr die höchste Jugendfülle ohne überlästige Fleischheit; und ist das ächt griechische.

Das eigentliche Weibliche kann zum Genuß nicht appetitlicher seyn: der Unterleib von den Lenden und Hüften bis zu den Schenkeln.

Das Köpfchen scheint wirklich zu dem vollen Kern von Unterleib, und Hintern, und Rücken und den Brüsten zu klein zu seyn, und der Hals ein wenig zu lang und zu stark.

Der Kopf ist fast oval. Die Stirn ründet sich bogenförmig, und läuft an den Schläfen schräg ab. Die Backen sind breitlich. Das Haar zieht sich wellicht fast übers ganze Ohr, wo nur das Hörlöchelchen herausguckt, in den Nacken. (Von der linken Seite) Das Kinn ist ründlich, mit einem Grübchen eingedrückt, und geht hervor. Stolz und Güte und Zärtlichkeit lebt in den Lippen.

Keine andre Nazion drückt so lebendig das Leben aus wie die Griechen, und doch still, nur voll reger Seele.

Der Hals ist in seiner kürzesten Länge so lang wie von dem Kinn bis zur Stirn.*)

Die Nase hat einen breiten scharfen Rücken von der Stirn, wo ein kaum merklicher Einbug herab blitzt, bis ans Ende. Sie ist eher spitzig, als gerad abgeschnitten. Die Nasenlöcher sind luftig und wohlgetheilt. Der breite Streif der Oberlippe zieht sich dadurch, und tritt in die Nasenbreite ein.

Die Augenwölbung liegt schön ausgehöhlt in den Backenknochen.

Das Gesicht ist überhaupt bey weitem nicht so völlig nach Proportion wie Leib und Unterleib. Die Rundung zieht sich gleich von der Nase an zum Oval ein nach den Ohren zu.

Die Mitte des Oberleibs ist kräftig, und gar nicht dünn, pariser schön. Die Schenkel und Arschbacken sind so recht handfüllig, zur Wollust reif, und ein Bräutigamsbissen. Die Schenkel steigen wie Säulen hernieder, außer daß sie den Eingang der Lust mit einem zarten Druck verbergen.

*) Darnach gestrichen: „wo ein kaum merklicher Einbug herabblitzt, bis ans Ende.“

Der Bauch hat zwey zarte Einwölbungen und die Schaam tritt davor auf und hinein wie scharf abgeschnitten.
Der Nabel ist gerad in der Mitte zwischen Brust Zitz und Oefnung oder Ende der Schaam und geht tief ein.
Die Schultern sind völlig so breit wie die Hüften, und treten noch darüber hinaus. Sie hängen sanft vom Hals herunter gesenkt.
Die Waden sind straff, und voll bis in die Kniekehle, und schweifen gar nicht aus.
Das Köpfchen ist wirklich zu klein zu dem Leibe.
Aus dem ganzen spricht jungfräulicher Ernst und Stolz, und gar nichts lockendes.
Inbegriff von höchster Weiblicher Leibesstärke ohne Sprödigkeit und Locken.
Ein Weib, das ähnliche Züge hätte, würde, wenn sie sich verheurathen müßte, aus der Ehe eine Atheniensische Demokratie machen.
Sie blickt auf, wie eine Jugendgöttin von den edelsten angebetet, und sieht, was es giebt, aus dem Bade, wo sie in den Zweigen etwas von fern rauschen oder sich regen hörte. Die Stellung ist allernatürlichst.
Daß sich Lais so entkleiden konnte vor dem Apelles, ist fein empfunden; man muß aber den Apelles hindenken, wo sie mit dem Gesicht hinschaut, nicht vor sie.*)

Venus Tizians darüber.

Eine reizende junge Venezianerin von siebzehn bis achtzehn Jahren mit schmachtendem Blick, bereit hingelagert, Wollust zu geben und zu nehmen, die anstatt die Hand vorzuhalten schon damit die stechende und brennende Süßigkeit der Begierde wie abkühlt, und mit den zarten Fingerspitzen die regsamsten gefühligsten Nerven des höchsten Lebens berührt.
Bezaubernde Beyschläferin und nicht Griechen Venus; Wollust und nicht Liebe; Körper und nicht Geist und Seele.
Ihre Form macht einen starken Unterschied von der Griechischen. Wie das Leben sich in dieser in allen Muskeln regt und sanft hervorquillt und hervortritt: und bey der Venezianischen alles nur eine

*) Darnach gestrichen: „Erste Ahndung.“

ausgedehnte Form ist! Aber es ist schier nicht möglich, ein einschmeichelnder und ergebender und süß verlangender Gesicht zu sehen.

Die Ringer.*)

Der schönste Moment eines Ringspiels. Es kann keine auserlesenere Stellung geben. Die Muskeln zeigen stärker, das ist, angestrengter ihr Leben, und doch nicht schroff und gewaltthätig. Aus einem Stück Marmor.

Apollino.

Der Ausdruck ist schön; er empfindet in sich, und sinnt in Stille, doch scheint mir der Körper ein wenig zu zart, und hat nicht genug Mannichfaltigkeit der Form. Sonst ist es der schönste schlankeste leichteste Knabenkörper. Der Hintere und die Waden sind allein etwas völlig.
Erste Ahndung von süßem geistigen Verlangen in Ungewißheit, und doch mit dem entzückendsten Blick der Liebe.

Siehe nun Reise zurück
durch Florenz über alle."

Eine Fülle von Vorarbeiten zum Ardinghello enthalten dagegen die Notizhefte und Tagebücher Heinses aus Rom und von der Rückreise nach Deutschland; statt sie hier einzeln in einem kritischen Apparat zu verzetteln, werden wir sie im siebenten Bande im Zusammenhang abdrucken und so unter Verweisung auf die entsprechenden Stellen im Roman Gelegenheit zur Vergleichung bieten. Nur die eigentlichen Motivstudien, die sich in keinen andern Zusammenhang einordnen lassen, seien hier mitgetheilt. Es sind zunächst folgende Notizen in dem 10. Nachlaßheft (aus Rom; 1782—83), Blatt 108—110, die gleichfalls einer frühen Fassung des Romans anzugehören scheinen:

1.

„Charakter. Heftig, voll Feuer und Sinnlichkeit im Moment, (unvorbereitet;) voll Verstand und Ueberlegung bey fernen Zwecken,

*) Zuerst: „Die Fechter."

und unüberwindlicher Festigkeit bey der Ausführung. Grausam oder beschützend gegen alles, was unter ihm ist, und edel und gut und herzvoll gegen seines Gleichen.
Alle Kräfte, alles schöne Leben in der Natur zu kosten und sich daran zu sättigen, ist was ihn treibt. Bloß bürgerliches Verhältniß und todte Gewohnheit sein Haß.
Von Kindheit an bis zur ersten Jugend prägen sich die Oberflächen und Bilder von allen möglichen Dingen der Natur in ihm ein; er lernt alles kennen. Als Jüngling und Mann genießt ers und nach dem Genuß macht ers nach.
Die bildenden Künste kamen ihm alle im Anfang gleich als etwas Todtes vor, das sich nicht regt und bewegt, aber er fand es doch reizender, als alle andre Art von Beschäftigung im bürgerlichen Leben, den lebendigsten Punkt von einer Sache so festzunageln, und ein Symbol der ganzen Begebenheit für sein Gedächtniß, seine Erinnerung zu haben.
Für die Liebe war ihm die Bildhauerkunst unendlich interessanter als Mahlerey; für Gesellschaft, Laune, Kurzweile, Ergötzlichkeit die Mahlerey. Im Winter und bösem Wetter studierte er die Baukunst.
Als er an einzelnen Dingen sich genug gesättigt, wurde er ein Schlemmer, und wollte viel auf einmal. Daher sein Trieb zu herrschen und zu befehlen. Endlich auch davon müde, alles beysammen, Kunst, Genuß, und Herrschaft. Erstes was ein Mensch seyn kann.
Wenn er seinen Zweck erreicht hatte, ließ er sich durch nichts wieder in die selbe Handlung einflechten; er hielt dieß für Lebensverlust, und gieng nach neuem aus. Er ermordete die Opfer seines Genusses grausam, wenns nicht anders als mit Tod vor sich gehen konnte.
Wahrheit, eine Sache recht kennen zu lernen, seine erste Erziehung. Sein Lehrmeister bekam ihn mit Essen und Trinken so dran, und foppte ihn; hernach lernt er untersuchen. So mit Brettern über Wasser, die brachen; Honig wo Bienen stechen; Rosen mit Dornen. Seine Sachen weggestohlen; u. s. w. Dadurch wurd er aufmerksam, und lernte alles recht gewiß kennen.
Mathematik dabey.*)
Viel Feinde; aber er weiß, daß sie ihn im Innern schätzen müssen. Niemand kann da gegen Wahrheit. Aber von außen handelt jeder nach seinem Interesse, seinen Leidenschaften. Alle die schlechten

*) Das Folgende später hinzugeschrieben.

Kerl fühlen, daß ein großer Kerl über sie ist; und eben deswegen verfolgen sie ihn, um ihn mit sich gleich zu machen; und ihr bös Gewissen hat den Trost, er kanns vertragen.

2.

Erzogen unter Blumen und Lauben in Gärten während des Kriegs in der Stadt, beschäftigt mit weiblichen Arbeiten, sticken, nähen, stricken, Zeichnen nach Blumen, Singen, lesen. —
Del Riso amica Venere. Briseide fanciulla di bella chioma e vaga acconciatura.
Clemen dalle bianche braccia, diva intra le donne.
Ella conobbe delle Dea Il bellissimo collo e Il vago petto amabile, e i divini occhi luccenti.
La figlia di Giove Venere con il guardo acuto.
Bloßes Gefühl am Leben der Natur, wenig Gewohnheit; dieß fesselt sie zusammen.
Schöne Brust, schönen Mund, schöne Augen, volle Hüften, und einen leichten zarten Fuß; langes blondes Haar, eine Hand weich gerundet zur Liebe.
Mutter eine heilige Anna; sie das jüngste Kind, weit abstehend von ihrem Bruder und eine gewisse Scheu vor ihm habend. Vater ein andrer Battoni.
Charakter, leicht nach dem Moment; aber die brennend heißen Gefühle der ersten Liebe bleiben mit ihrem Wesen tief ihr Lebenlang vereinigt. Gut und grausam, mißtrauisch und schlau. Die zärtlichste Mutter gegen ihr Kind.
Will immer etwas frisches haben, veränderlich wie Natur in der Liebe. So bald sie einen Menschen durchaus genossen hat, weg mit ihm. Nur ihre erste Liebe herrscht durch, als der süßeste Reiz."

Bald nach seiner Rückkehr nach Düsseldorf am 18. September 1783 wird Heinse die in Italien gesammelten Eindrücke zu verarbeiten begonnen haben; am 30. Januar 1784 schreibt er an Gleim über den Druck seiner römischen Reisebriefe im deutschen Museum: „Ich habe noch ganz andre Gestalten aufzuführen; aber sie sind weder für Briefe noch Musäum, und dazu gehören glückliche Zeiten."

Nachträglich haben sich in Heinses Nachlaß Entwürfe und Fragmente früherer Fassungen gefunden, die sich zeitlich nicht genau fixiren lassen, aber nach innern und äußern Gründen in die Zeit nach der italiänischen Reise zu setzen sind. Die erste Gruppe, Nachlaßheft 39 (2 Quartblätter), enthält eine Skizze, Brief- bezw. Kapitel-Überschriften und einen weiter ausgeführten Entwurf, die auf das oben Seite 400 abgedruckte Schema „Weib und Unschuld" zurückgehen, zugleich aber eine ganze Reihe von Motiven zur „Hildegard von Hohenthal" in sich schließen. In reiner Briefform sollte hier in zwei Büchern die Geschichte von dem schweizerischen Förstersohn Heidenblut und seiner Jugendgeliebten Adelheit erzählt werden, die nach abenteuerlichen Schicksalen als Corsar und Opernsängerin sich in London wiederfinden und in der Schweiz eine utopische Republik gründen, wie Ardinghello und Fiordimona auf den glückseeligen Inseln. Eine wichtige Figur, der Pastor Rudolph Häl, kehrt im Ardinghello (Seite 361, 376, 380) als „junger treuer Schweizer", ein Gemsjäger aus Wallis, wieder; eine andere Gestalt, der Sklavenhändler Romanello da Forli leitet zu den späteren Fragmenten von Cesar Borgio und Anton Orsino (unten Seite 411) über.

„Adelheit
und
Heidenblut.

Sie von einer Schäferey Frauenbrunn in den Alpen.
Er nicht weit davon aus Winkelried.
Sie Tochter von einem Schäfer Hanns*) Feyerabend. Und er: Sohn von einem Förster Ulrich Heidenblut.
Pastor zu Winkelried Rudolph**) Häl.
Der junge Edelmann August von Brandeck.
Dessen Vater Minister zu —
Der Sklavenhändler Romanello da Forli an sein Weib Camilla da Forli. Sein Spürhund Paul. Der Gerichtsschreiber Brummer.
Amt Hirschau.
Türkin Zulima.

---

1. Steckbrief.
2. Pastor an den Minister.
3. Heidenblut an Adelheit.

*) Nach gestrichnem: „Kaspar Schwe". **) Nach gestrichnem: „Geißmaier".

4. Minister an den Pastor.
5. Pastor an den Minister.
6. Adelheit an ihre Mutter.
7. Paul an Romanello da Forli.
8. Romanello da Forli an Camilla mit Issabella.
9. Adelheit an ihre Mutter.
10. Heidenblut an Stephan Langenmantel.
11. An Adelheit.
12. Issabella an Camilla.

---

1. Zulima an Heidenblut.
2. Zulima an Heidenblut.
3. Heidenblut an Zulima.
4. Zulima an Heidenblut.
5. Heidenblut an Zulima.
6. Zulima an Heidenblut.
7. Adelheit an ihre Schwester Anna.
8. Pastor an Adelheit. Anna an Adelheit zugleich.
9. Adelheit an den Pastor.
10. Pastor an Adelheit.
11. Adelheit an Pastor.
12. Adelheit an Gabrieli.
13. Valentino an Adelheit.
14. Adelheit an Valentino.
15. Valentino an Adelheit.
16. Valentino an Adelheit.
17. Valentino an Adelheit.
18. Adelheit an Valentino.
19. Pugnani an Adelheit.
20. Adelheit an Pugnani.
21. Valentino an Adelheit.
22. Wolf von Lupfen an Adelheit.
23. Adelheit an Wolf von Lupfen.
24. Wolf von Lupfen an Adelheit pp.
25. Heidenblut an den Pastor.
26. Pastor an Heidenblut.
27. Adelheit an den Pastor.
28. Pastor an Adelheit.
29. Leonora von Grünenstein an Adelheit.

30. Adelheit an den Pastor.
31. Pastor an Heidenblut.
32. Heidenblut an den Pastor.
33. — an Adelheit.
34. Adelheit an den Pastor.
35. an Heidenblut.
36. Zulima an Adelheit.
37. Heidenblut an Adelheit.
38. Pastor an Adelheit.
39. Ein Lord an Adelheit.

Gottlieb Heydenblut
und
Adelheit Dornbusch.*)
Beyde lieben sich innig von Kindheit an:
werden getrennt:

Heydenblut flüchtig.
kömmt
nach Venedig,
trift einen Ritter von Malta, der ihn liebgewinnt und zu sich nimmt: lernt viel bey ihm: geht mit ihm zur See: wird gefangen: und Sklave bey dem Dey von Algier selbst. Dessen Tochter verliebt sich in ihn; er wird Renegat, erlangt die höchsten Ehrenstellen, nachdem er die Spanische Flotte zu Grunde gerichtet, heyrathet sie.

Adelheit
flieht von selbst aus Verzweifelung. Wird unterwegs in einem Wald in Lebensgefahr von einem gewissen Paolo gerettet, der aber ein Sklavenhändler ist mit noch einem Bruder und zwey Schwestern. Sie wird von diesen zu aller Wollust mit den schönsten Mädchen und Buben erzogen. Sie behält aber immer viel von Melancholie, und giebt nie recht nach. Soll gezwungen werden einem Kardinal ihre Jungfrauschaft zu opfern, dann einem Prinzen, läßt sich auf keine Weise zwingen. Wird endlich von Heidenblut selbst gerettet, wobey die zwey Brüder umkommen.

Heydenblut und Adelheit
treffen einander
wieder.

Entzückend und schrecklich Widersehn für beyde: doch mehr für

*) Zuerst: „Feyerabend"; dafür nachträglich am Rande: „Heydenblut und Brunissenda".

Adelheit. Eine Fregatte von Neapel greift Heydenbluten an, Gefecht, Adelheit fällt in Ohnmacht, und erwacht wieder im Hafen zu Messina. Gabrieli nimmt sie auf; unterrichtet sie. Sie wird Opernsängerin. Adelheit erhält sich treu bey viel Verführungen. Heydenbluts Gemahlin stirbt im Kindbett. Seine Verzweifelung. Fremd. verwaist überall. Der Pastor wird abgesetzt. Adelheit wankt. Wird wieder etwas fest. Verzweifelt endlich auch. Heydenblut kömmt als Gesandter nach Engelland. Adelheit ist schon in London. Sie sehen sich bey einer Oper. Erkennen sich. Gehen mit einander durch. Nach der Schweiz wieder. Sie kaufen alle Güter um ihre Schäferey und diese dazu. Alle ihre Liebhaber ziehen nach. Großer Streit im Consistorio über die Sünde wider den heiligen Geist. Die Frage bleibt unentschieden. Ende.

Charakter von Gottlieb Heydenblut.

Feine Empfindlichkeit. Viel Feuer. Scharfsinn. Klugheit.

Zur Jagd gewöhnt von seinem Vater, nicht aus Neigung; dann daraus Lust dazu.

Geschicklichkeit in den mathematischen Wissenschaften durch Hülfe seines Pastors. Liebe zur Wollust bey Schüchternheit und Zärtlichkeit. Edel in allem. Großmüthig. Tapfer. Treu bis auf die gegenwärtige Empfindung, deren Stärke sein Vorsatz immer unterliegt. Zweifler in der Religion, allein nie vollkommner, endlich Christ und Mahomedaner: wirklicher Mahomedaner. Auch endlich wankend wieder darin, und nun rechtschaffenerer Christ als vorher; so wie Johannes es war. Durch den Pastor kann die größte Wirkung gethan werden. Er ist Ideal: woran sich das andere spiegeln sollte. Ein Pastor ist der wichtigste Mann im menschlichen Leben. Alles aber muß auf der Natur fußen. Er kennt alles gute unter seinen Pfarrkindern, daher seine Liebe zu Heydenbluten und Adelheiten. Von allem, was keinen praktischen Nutzen hat, ist er ein geschworener Feind. Folglich von allen den theologischen Spitzfindigkeiten. Dieser Pastor wird mir viele Freude machen. Ein wahres Kind der Natur, nichts übertriebenes, nirgendwo, selbst in der Chymie, was sein Steckenpferd ist. Auf die letzt ist er in Gefahr abgesetzt zu werden, weil er Heidenbluten vertheidigt, und beweist, daß er keine Sünde wieder den heiligen Geist begangen. Es ist ebenso gut, als gewiß, daß er gewinnt."

Eine zweite Gruppe von Fragmenten im Nachlaßheft 64 (Blatt 21—24) zeigt den Renaissance-Roman, der nunmehr ins Cinquecento verlegt ist, in einer Episode völlig ausgearbeitet und auf einer hohen Stufe stilistischer Durchbildung. Auch hier sollte, wie es scheint, die Briefform streng durchgeführt werden, als deren Träger Cesar Borgia, Antonio Orsino und Stephan Colonna auftreten. Die Handlung spielt ungefähr gleichzeitig wie die des Ardinghello in Mittel- und Unteritalien, knüpft aber direkt an den Streit der feindlichen Häuser Orsina und Colonna, und damit an das Rom des Papstes Alexanders VI. an; von diesem großartigen Hintergrunde sollte sich die Liebe der Kinder aus den beiden feindlichen Häusern um so wirkungsvoller abheben. Der im letzten Brief als Parteigänger der Colonna wieder auftretende Romanello da Forli trägt Züge vom Ardinghello; sonst ist nur Weniges, wie die Geschichte der Bianca Capello, in den glückseeligen Inseln weiter ausgeführt worden.

„Ich komme nicht wieder. Habe mich in eine neue Sphäre gewälzt, Bruder, und muß mir Platz machen, und Besitz nehmen, mächtiges Gesindel aus dem Wege räumen, oder in den Abgrund stoßen. Meine Arbeiten beginnen, das Spiel hat ein Ende. Schlummre du noch; bald wird auch der Tag für dich anbrechen. Künftige Woche reis ich nach Rom. Borgia. Florenz.
Du warst mir Licht und Leben. Das erwartet ich nicht; es hat mich wie erschlagen. O wie ist alles so leer um mich geworden! Da lieg ich auf dem kühlen Rasen unter den hohen Pappeln, an den Trauben*), die von süsser Fruchtbarkeit strotzen, in der Aussicht, wo wir uns so glücklich phantasierten; wie im Reiche der Verwesung, der Abgeschiedenheit. Der Fluß zieht wie ein Leichenzug vorbey. Aller Sinn ist mir zum Genuß vergangen. Ich schäme mich, dir zu sagen, daß ich wie ein Kind weine. Orsino. Pisa.
Ich finde nirgends wieder Bestand. Die Versammlung unsrer geheimen Akademie ist wie ein Baum, dem der Giebel ausgebrochen ist; kein Wind von Empfindung, Witz, und Verstand bewegt sie hin und her. Selbst der Poet von Dschirdschent maust sich, und sitzt da, als ob er schon den Schwanz verlohren hätte. Wie wirds deinen Mädchen und Weibern das Herz zerreißen, wenn sie vernehmen, daß du nicht wieder kömst! Verlaßen**) und ängstlich seh ich sie

*) Zuerst: „röthlichsten Trauben“, dann „röthelnden“. **) Nach gestrichnem: „Die armen Dinger dauren mich, wenn ich sie ängstlich und verlaßen“.

schon in die Meße schleichen. Die armen Dinger dauren mich; sie sind ein Gesträuch, das nicht für sich bestehen kann, und liegen gleich zu Gottes Boden, wenn der Stamm, um den sie sich herum gewunden, ihnen entrißen wird. Achte deßwegen aber auch ihrer wenig; denn man kann sich in keiner Noth an sie halten. Signora Bianca hat, hör ich, gestern einen frischen Buben zur Welt gebracht, und ihr alter Narr soll sich was darauf zu gute thun, daß er nicht vergebens gespart hat. Sie war noch die einzige, die Kraft gegen und für dich hatte. Unsere Schulmeister, wenige ausgenommen, werden froh seyn*), daß du weg bist. Ich sehe den Winter in der Ferne sich nähern, wie die Häscher der heiligen Inquisition. Mich schaudert's schon vor der schrecklichen Langenweile in seinem Gefängniße; denn ich habe keine Lust an irgend etwas. Orsino. Pisa.

Anton Orsino an Caesar Borgia.

Meine Wunden sind heil, Caesar, und ich bin wieder frey**), aber es ist mir, als ob ich ausser der Welt im leeren Raume wär. Ein Mädchen hält mich fest, mit einer solchen Allgewalt, daß ich nicht daran denke zu widerstehen. Auch ist es eine von den reizendsten Kreaturen***), die je zur Liebe entstanden; jung und zart und schlank und widerstrebend, und voll süssen edlen†) Geistes; was wir wollen, und mehr und darüber. Wenn du sie sähest, du würdest mich ermorden. Einen Mund, blühend, wie die schönste Rose, Zähne, wie Reyhen von Perlen, und Augen lauter Unschuld und Muthwillen††) und Sonnenlicht in der reinsten Himmelsbläue†††). Mit einem Wort, aus ihr leuchtet ganz alle die höchste Wonne der Erde.
Ich habe die Wärme ihres Lebens gefühlt, und sie ist in mich gedrungen, wie Schlag und Wetter*†), und hat mich im Innersten erschüttert, und hat mich aufgeweckt von dem Todesschlafe, worinn ich begraben lag.

---

*) Aus: „sind froh".
) Darnach gestrichen: „Caesar [zuerst: Bruder]; bin ausgewechselt mit Fabritzen;" *) Darüber: „Geschöpfen", dann wiederhergestellt.
†) Ueber gestrichnem. „wollüstigen".
††) „lauter — Muthwillen" über gestrichnem: „Gluth und Flamme".
†††) Darnach gestrichen: „und Brüste, ein Becher davon abgedrückt, würde den durstigsten Bacchus des Weins vergeßen machen".
*†) „Schlag und Wetter" über gestrichnem: „Gewitterschlag und Frühlingswetter".

Lieber, wir sind doch weiter nichts, als Schatten ohne Leben*), wenn wir kein Weib haben, dessen Wesen in uns übergeht**). Habe Meer und Land, Berg und Thal, und Heerden von Vieh und Menschen; und keine Unvergleichliche, die dir mehr ist, als alles, die höchste Schönheit und Güte der Natur, ein Bild Gottes, eine Blüthe gleichsam unmittelbar aus Gott entsprossen, Gott selbst, worinn du vergehen, dich verlieren, und vollkommner wieder hervorgehen kannst: und du hast nichts. Habe, wo möglich, Schaaren von Freunden, mit keinem kannst du so eins werden, keiner giebt dir die volle Quelle wollüstigen Lebens. Habe Schlachten gewonnen und Könige gestürzt; Habe Himmel und Erde verschlungen, und du bist nüchtern.

Fragst, wer das Wundergeschöpf sey? ach! das ist es eben, was wie ein Stroom Alpenschnee über mich kömmt, und mich von hinnen reißt; es ist die Gräfin Colonna.

Seit meinem letzten Briefe hat sich alles das zugetragen. Die***) Wunde von der Musquetenkugel heilte glücklich zu, aber mich überfiel darauf ein so heftiges Fieber, daß man an meinem Leben zweifelte. Nach dem Willen meines Arzts, eines einnehmenden und grunderfahrnen Mannes in seiner Kunst, brachte man mich in ein anderes Zimmer, wo ich freye lebendige Luft schöpfen konnte, und dabey die Aussicht in eine der schönsten Gegenden hatte, die vielleicht, innerhalb Landes, in Italien sind. Ich muß es gestehn, die Colonnen sind meistens edle Menschen, ob sie gleich von jeher unser Geschlecht†) verfolgen††), und der Haß gegen uns ihnen angebohren ist. Sie haben für mich gesorgt, als ob ich ihr Kind und Bruder, und nicht gefangner†††) Feind wäre. Dieses Zimmer gieng in einen Garten von weitem Umpfange, den die Vorfahren derselben angelegt. Hier und da siehst du darinn grüne Plätze von alten hohen kunstlosen Bäumen besetzt*†), wo im Sommer unter und in ihnen ein heiliges kaltes schauerliches Dunkel seyn muß. Während meiner Krankheit wandelte verschiedenemahl daselbst, mit einer ältlichen Dame, ein Frauenzimmer von leichtem edlen Gang und himmlischer Gestalt. Dieß war die junge Gräfin.

---

*) „Schatten ohne Leben" über gestrichnem: „Schaumblasen".
**) „dessen — übergeht" über gestrichnem: „womit wir uns vereinigen können".
***) Nach gestrichnem: „Meine schlimmste [zuerst: gefährlichste]".
†) Darüber: „meine Familie", dann wiederhergestellt. ††) Davor gestrichen: „hassen und". †††) Ueber gestrichnem: „ihr". *†) Dazu am obern Rande: „durch deren einige ein Bach sich ergießt", dann wieder gestrichen.

Ich weiß nicht, wie es kömmt, aber*) es ist so im Innern eines Jeden; Reitze zu Hochachtung und Liebe bey Feinden würken weit mächtiger auf uns, als bey Freunden, insonderheit wenn die Feindschaft nicht unmittelbar persönlich ist. Die junge**) Colonna lag mir Tag und Nacht im Sinn, hatte sich meiner Phantasie und meines Herzens bemächtigt, und machte meine einzige Beschäftigung.

Als ich wieder gesund geworden, sah ich sie einst wieder da, gegen Abend, unbegleitet, allein***). Das Herz schwoll mir in der Brust voll Sehnen und Ahnden, und es wurde mir auf einmahl so warm, so heiß — ich†) konnte nicht bleiben, mußte von der Stelle; die Einsamkeit lag auf mir wie ägyptische Finsterniß. Durch einen glücklichen Zufall fand ich Weg, ohne gesehn zu werden, und††) traf sie an einem Bach bey Bienen. Freuet euch, sagte sie, mit der süssesten Mädchenstimme, in einem Muthwillen von Gutherzigkeit, freuet euch Bienen, schon brechen die Blumen herr- bald werden die Bäume blühn. Ich lag ihr zu Füssen, und hiel re Hand schon im Feuer der Liebe, an den Lippen. Sie that einen Schrey, und riß sich los†††).

Ich faßte sie zärtlicher und mächtiger*†). Orsino! rief sie noch ausser sich, aber das Schrecken war Ueberraschung geworden. Sie widerstrebte immer, aber doch nach und nach läßiger. Art und Unschuld und Neigung kämpften in ihr. Wir giengen. Wir sprachen. Was? das läßt sich nicht erzählen. Wer will die leisen Tönchen der Nachtigall, worinn just die Accente†*) der Liebe liegen, in Noten setzen? Wer mahlen die höchste Geschwindigkeit und Stärke des Adlerflugs? Wir verstanden uns, fühlten uns. Sahen in einander, wie man etwas in der Nähe sieht. Kannten uns von Ewigkeit. Jedes Empfindung gab Harmonie an im andern zum Entzücken. Wir verlangten einander entgegen, und zwischen uns lagen Abgründe furchtbar und schrecklich.

Es kamen plötzlich Weiber in den Garten. Sie drückte mich

*) Davor gestrichen: „wenigstens mag ich es itzt nicht untersuchen“.
) Zuerst: „Die schöne Gräfin“. *) Darnach gestrichen: „in einen Gang gehn“. †) „heiß — ich“ aus: „heiß, wie betrunken. Ich“.
††) Nach gestrichnem: „Ich fand Weg“.
†††) Darnach gestrichen: „Ich hatte sie in meinen Armen, und das Leben wollte mich, in Entzücken aufgelöst, verlassen“.
*†) Darnach gestrichen: „Sie strebte läßiger wider“.
†*) Nach gestrichnem: „kaum sichtbaren“.

zurück*), erzürnt**) und furchtsam, als ob sie Sünde gethan, und doch in Liebe; und entwich. Die Sonne gieng eben unter's Gebürg, und machte ein herrliches Schauspiel am Himmel; mir aber war's***), als ob ich in die Hölle sollte, die Erde schwand unter meinen Füssen. Ich schlich mich wieder auf mein Zimmer, wo ich der Wache wie ein Gespenst vorkam, die meine Ausflucht nicht gewahr geworden.

Seit †) dieser Zeit hab' ich sie nicht wieder gesehn, den dritten Tag darauf wurd' ich ausgewechselt mit Fabritzen ††); aber noch brennt mein Wesen von den Blitzen ihrer Blicke, in welchen so viel Seelenfeuer, eine solche weibliche Liebesstärke flammte †††), als ich noch bey keiner ihres Geschlechts empfunden. In den Sicilianischen Meerstrudel wollt' ich mich stürzen, in den Kessel des Aetna, wenn ich das reizende Geschöpf nur eine Stunde lang in meiner Gewalt haben dürfte.

Es ist aus mit n[illegible] rette mich Freund *†), wenn du etwas vermagst. Alles andre We[illegible]volk ist mir nach ihr schaal und abgeschmackt; und an eine öffentliche erlaubte Verbindung mit ihr ist nicht zu gedenken. Capua. [1]493.

Caesar Borgia an Orsino.

Bist ein Kind geworden? Sprichst, wie Plato im hitzigen Fieber, und rasest, wie weyland Petrarca. Komm zu mir, ich will dir helfen, und mache mir eine Freude daraus. Sollst dich weder in das Sicilianische Loch, noch in den Aetna stürzen. Es wäre wider das Recht der Natur, wenn ein so schöner Bube †*), wie du, lange seufzen sollte. Rom.

Stephan Colonna an Hannibal Colonna.

Ich habe künftigen Donnerstag zu einem allgemeinen Fest in unserm Hause bestimmt, und lade dich dazu ein, Bruder, mit deiner Frau, deinen Söhnen und Töchtern. Es soll dir wohl bekommen und Freude machen. Ausser unsern Angehörigen wird Niemand dabey

*) Nach gestrichnem: „sanft". **) Zuerst: „gnädig".
***) Zuerst: „war's zu Muthe". †) Davor gestrichen: „Es kamen Weiber herbey". ††) „den — Fabritzen;" am Rande.
†††) „flammte" nach gestrichnem: „leuchtete" über gestrichnem: „war".
†) Zuerst: „mich, Freund Caesar". †) Ueber gestrichnem: „Junge".

seyn, als Romanello da Forli*) mit einigen seiner Freunde, der uns in diesem Kriege so treflich geholfen**). Er***) ist ein guter tapfrer Junge, behend in allem, was er thut, und doch, wo möglich, alles ganz vollbringend, nichts übereilt, einseitig. Ausserdem ein lustiger Gesellschafter, bey dem und dessen Herrschaften eines Vaters liebe Tochter sehr glücklich seyn könnte, wenn er auch gleich nicht unter die Narcissen gehört.
Laß uns nun einmahl ausruhn, und uns ganz dem Vergnügen überlaßen. Der Frühling geht auf so schön, als ich ihn seit vielen Jahren nicht gesehn. Alles steht gut und wohl bey uns. Wir haben in dem Vergleich†) mit den Orsinen mehr erhalten, als wir hoften, haben sie wieder gedemüthigt; Unsere Kinder sind glücklich††) gebohren, und so gerathen, daß sie unsre ganze Liebe verdienen; die Töchter schön und der Tugend ergeben†††), und die Söhne groß und berühmt in jeder ritterlichen Kunst. Wir werden alt, laßen wir fahren die Sorgen. Sie werden thun, was wir thaten. Alles auf der Welt ist doch wandelbar und vergänglich, ausser dem Guten, das wir uns selbst machen*†). Wohl dem Manne, der sich edle Kinder gezogen! Dem stehe der Himmel bey, der weiter nichts hat, als Gut und Freunde".

Einen Übergang zum eigentlichen Kunstroman des Ardinghello bilden sodann folgende Aufzeichnungen im Nachlaßheft 72:

„I.

Liebe zu allen Künsten, als Bezeichnungen des lebendigen, besonders der Mahlerey, als der sinnlichsten und uneingeschränktesten, deren Hauptgegenstand eigentlich Landschaft und das Farbenliebliche am Menschen ist. Doch Scheu gegen das leere, und unindividuelle derselben, nämlich als Schönheit zum Vorwurf habend muß sie doch

*) „Romanello da Forli" über gestrichnem: „der Fürst Sanseverino".
**) „so — geholfen" über gestrichnem: „so gute Dienste gethan", dieses über gestrichnem: „so treulich beygestanden."
***) Zuerst: „Er ist ein guter Junge von dem besten Herzen, den man gern sieht, und bey dem und dessen Herrschaften eines Vaters liebe Tochter doch wenigstens sehr glücklich seyn könnte, wenn er gleich unsern Pabst Alexander gewißlich nicht hinters Licht führen wird".
†) Nach gestrichnem: „Frieden". ††) Nach gestrichnem: „so wohl".
†††) Zuerst: „tugendhaft und". *†) Zuerst: „gemacht".

immer ins allgemeine gehen, wenn sie verständlich für die Meisten seyn will, außer den eigenthümlichen Schranken, da sie doch nur weniges vom Innern des Menschen vorstellen kann. Leidenschaft, seine Kraft auszulassen 1. bey Weibern aller Gattungen. 2. Im Staat gehts nicht wegen des Despotismus überall; also Zug zum Seeleben, als des natürlichsten, da man dadurch diese Erdkugel am besten kennen lernt außer der Geschwindigkeit der Bewegung von einem Ort zum andern zu kommen, und wegen der Beuten zum Genuß.

Verachtung des Todes, als des Göttlichsten im Menschen, aus vollem Bewußtseyn der Unsterblichkeit dessen, was sein Wesen ausmacht. Denn nichts was ist kann vergehen, und keine Einheit der Natur, wie das seyn muß, was in uns fühlt und denkt, kann zusammen gesetzt werden, es muß ewig klar und rein und von einerley Wesen oder Element seyn. Unser Körper ist also nur Last desselben, Unreinheit, womit es vermischt ist.

II.

Seeleben. Religion. Uebergang vom Vorhergehenden, und völlig ausgeführt. Lehre von Recht und Unrecht; Staatsform. Krieg und Streit. Freundschaft, Kammeradschaft. Verschiedene Nationen, Interesse der Menschen überhaupt, Sitten. Griechinnen, Spanierinnen, Araberinnen. Weine, Wohlleben. Erziehung.

III.

Sultan. Abhohlung seiner Kinder und Weiber. Einrichtung seines Landes. Zur Republik; niedergehauen.

Dieß ist die sinnlichste Eintheilung. Ein Buch braucht ja nicht so groß zu seyn, als das andre; Genung wenn die Theile nur nicht in der Natur zu ungleich sind.

Erdbeben. Feuerspeyender Berg. Meersturm. Kanonendonner. Gefechte. Hitze, Frost. pp Alle Natur Schönheit.

II. Vater zu Gefangnen. Wiedererkennung. Schon eingeleitet im ersten Theil; jetzt Brief darüber. Kern der Fabel; Kampf innerer. Siegt.

Venetianer from, wunderbares von Heiligen. Kontrast zwischen ihm und dem Held. Philosophische Wuth. Masquerade.

Zum 2. B.

Vorher in Genua Seewesen bey den Doria. Kennt die ganze Mittländische See mit allen Häfen. Besten Seetruppen. Anordnung als Kaper allezeit mit drey Schiffen 1. Voraus 2. Den Kern in der Mitte 3. Nachtrab, wegen des Angriffs im Rücken. Warnung. ὁ νικῶν δε, λοιπὸν ἀμφὶ βίοτον, ἔχει μελελόεσσαν εὐδίαν. Welches nicht bey der Seeräuberey. Ueberhaupt beständiger Krieg sey kein Zustand der Glückseeligkeit, an und für sich, und es wäre ein Wunder, wenn er immer gut durchkäme. Seitenhiebe auf unsere beständige Militz."

Noch im Jahre 1784 gewinnen die Hauptfiguren des Romans deutlichere Form, denn in dem ersten Notizenheft des Nachlasses, das auch ein Tagebuch von Heinses holländischer Reise im Oktober 1784 enthält, finden sich auf Blatt 70 folgende, später zum Theil fallen gelassene Motive:

„Bitte als Kind um die höchste menschlische Weisheit zu Gott, und nicht um Geld und Gut und Rang.
(Doria ist bey der Hochzeit; Ardinghello rettet ihm auf dem Schiffe des Leben.)
Zu täuschen, den Mann, der die Natur kennt, der die vollkommne Natur kennt, dieß ist die höchste Kunst.
Ardinghello sprach den Mörder seines Vaters vorher in einem Wirthshause.
(Wegen Verlassung Cäciliens hernach:) Jeder hilft sich in der Welt fort so gut er kann; wir alle lieben die Verrätherey, und hassen den Verräther. Hat Cäcilia ihre Jungfrauschaft verrathen, so mag sie wegen des Verlustes derselben sich an sich selbst halten. (Wird Mätresse eines Prinzen von Frankreich.)"

Nach der holländischen Reise, im Winter 1784 bis 85, machte sich Heinse an die endgiltige Ausarbeitung. „Was schon fertig ist," schreibt er am 15. März 1785 an Gleim, „mag etwa dreyßig bis vierzig gedruckte Bogen ausmachen. Jetzt muß ich von dem Ganzen einen Arm, ein Bein ablösen, oder Lunge und Leber herausreißen für das Museum, weil ich die Ducaten dafür nöthig habe." Am 12. April sendet er dann die erste Probe, das Künstlerbacchanal, an

Boie mit folgendem ungedruckten Begleitschreiben: „Sie erhalten hiermit ein Fragment von einer Schrift, die aus ein paar Bändchen bestehen wird, und meistens fertig liegt. Möcht es Ihnen für das Musäum gut dünken und selbst keine unangenehme Stunde machen! Sobald dieß darin erschienen ist, kan ich wieder eben so viel nachsenden, das gleichfalls ausgerissen vollkommen für sich verständlich ist."

Diese drei „Fragmente einer Italiänischen Handschrift aus dem sechszehnten Jahrhundert," welche unter dem Titel „Künstlerbacchanal", „Ueber Raphael" und „Ueber Antiken vom ersten Range" in Boie's Deutschem Museum von 1785, Juni S. 473—515, September S. 206—232 und 1786, Februar S. 89—113 erschienen, sind im großen Ganzen unverändert in den Ardinghello (Seite 164—208, 212—230 und 337—346, 240—265) übergegangen. Nur sind von dem ängstlichen Boie einige freie Stellen im Künstlerbacchanal und in den Betrachtungen über Moral und Kunst (Ardinghello, Seite 261 f.) durch Punkte angedeutet und von Heinse selbst in der späteren Buchausgabe wenige Streichungen und stilistische Veränderungen vorgenommen worden. Hier seien nur die ersteren vollständig und einige charakteristische Proben der letzteren Art mitgetheilt. Seite 167, Zeile 27f. lauten die Worte „mit kleinen Korinthischen Pilastern geziert" im Museum: „mit platten korinthischen Säulen geziert, welche Serlio falsch für von zusammengesetzter Ordnung hält"; und zu Seite 168, 2 hat das Museum folgende Anmerkung über das Colosseum: „Serlio hat zuerst den Plan vom Amphitheater aufgenommen. Des Godets, ein Franzose, hat mit unsäglichem Fleiß alle dessen Theile abgezeichnet und abgemessen; und Ritter Karl Fontana that dasselbe nach ihm, ohne wahrscheinlich etwas von ihm zu wissen. Das Innere machte dieser nach seiner Einbildung, und stellte viel unnütze Sachen vor. Das Zelt oben darüber, und wie es aufgespannt wurde, beschreibt er sinnreich. Maffei giebt das Innere am besten nach dem Amphitheater von Verona; nur fehlt er, daß er die Toskanische Verzierung daran finden will." Seite 168, Zeile 9. 10 steht statt: „wie es die ungeheure Festigkeit erheischt" folgende nähere Ausführung: „wie es die ungeheure Größe und Festigkeit erheischt. die [!] erste Ordnung dorisch und nicht toskanisch, wie einige wollen. Die Dreyschlitze fehlen, um eine Gleichheit in den Gesimsen des Gebäudes zu haben, aber der Raum ist da; eben so fehlen bey der Jonischen die Zahneinschnitte, und die Eyer im

Kapitäl." Seite 174, 1 steht im Museum zur Erläuterung bei „Ein Landsmann von mir" die Note „Ein Florentiner", was sich im Roman von selbst versteht, und 175, 8 folgt der ängstliche Zusatz, vielleicht vom Herausgeber: „wenn man profan und menschlich sich, des Sinnlichen und der Kunst wegen, über Religionsgeheimnisse ausdrücken darf." — Dagegen fehlt 177, 26—28 im Museum der Satz „Erhaben — übersteigt" (ebenso in der Ausgabe von 1787) und 199, 17—19 der ganze Absatz.

Im zweiten Fragment zeigt der Druck im Museum folgende Zusätze: 219, 6 nach Kunst, „oder den leibhaften Sinn"; 221, 5 nach Sieg; „die Gruppe mit dem Reuter vor sich, dessen Pferd er verwundet, ist wohl ausgedacht", ebenso (mit der Variante „Reiter") 1787; 221, 21 nach Konstantinen: „Der Zwerg mit seiner schaamlosen Bekleidung am Unterleibe ist an der Stelle und diesem Ort in der That ein frecher Scherz von Julio Romano, der damals freylich kaum zwanzig Jahre hatte; doch ist der Affe auf dem Elephanten mit seiner Onanie von Raphaelen selbst, bey der Anbetung der heiligen drey Könige in den Tapeten, noch unanständiger"; 230, 8 nach hervorbringen, „als sie nun thun, wo man wenig mehr als die Kunst betrachtet." Da die Beschreibungen Raphaelscher Gemälde in Rom und Fuligno — Perugia in Eins zusammengezogen sind, ist auf Seite 224 im Museum folgender Uebergang eingeschoben: „Aus einem andern Briefe, der Gemeinschaft der Materie wegen; obgleich vieles dazwischen vorkömt, was den Schreiber in andre Stimmung setzt." 339, 20 folgt als besonderer Absatz, später als Anachronismus gestrichen: „Nirgend wo hab ich dieß Gemählde angeführt gefunden, wenn man auch allen Quark anzeigte." — Dagegen fehlt 221, 19 „auf Konstantins Triumphbogen" und 342, 15—20 der Schluß des Absatzes über die Leda mit dem Schwan vor der Markusbibliothek in Venedig.

Im dritten Fragment steht auf Seite 253, 22 zu Tizian die Note: „Zu Venedig in der Kirche *S. Giovanni e Paolo*" und 254, 21—23 fehlt die Apostrophe „Glückseeligste — seyn!"

Die stilistischen Veränderungen der Buchausgabe des Romans gegenüber den Fragmenten im Museum sind nicht bedeutend. Der Hiatus wird fast durchgehends fortgeschafft und stärker elidirt (Herrn statt Herren, Kerl statt Kerle, verschiedne statt verschiedene). Veraltete Wortformen wie „fürtreflich", „Gebürge", conditionales „wann", werden in „vortreflich, Gebirge, wenn" geändert. Ueber-

treibungen und Superlative werden gemildert, so 345, 6 „alle" in „die meisten", 214, 27 und 224, 10 „höchster" in „hoher", 251, 18 „das höchst lebendige" Fleisch in „das lebendige." Das „verliebte" Lächeln und der „wollüstige" Blick des Johannes (215, 26, 27) sind zum „süßen" und „innigseeligen" geworden; „argwohnten" (247, 14) wird zu „muthmaßten" gemildert; die „reizende" Magdalena (341, 13) zur „schönen", und die Gruppe um die Mutter Gottes das „vortreflichste" statt das „schönste". Ardinghello hat sich (212, 16) ins Vatikan nicht „eingequartiret", sondern „eingesperrt" und Welt und Nachwelt rechtfertigen nicht „diese Handlung von Despotismus" des Papst Julius II. (213, 21), sondern „diesen harten Ausspruch."

Selbständig erschien der Roman unter dem Titel „Ardinghello und die glückseeligen Inseln. Eine Italiänische Geschichte aus dem sechszehnten Jahrhundert" im Jahr 1787 in der Meyerschen Buchhandlung zu Lemgo, deren Inhaber Helwing auch Heinses „Laidion" und die „Erzählungen für junge Damen und Dichter" verlegt hatte; und zwar der erste Band (407 Seiten und ein Blatt Druckfehlerverzeichniß) zur Ostermesse, der zweite (374 Seiten und ein gleiches Blatt) zur Michaelismesse, beide mit einer Vignette, das Pantheon und die Pyramide des Cestius darstellend, geschmückt und auf zweierlei Papier gedruckt, von denen das geringere das Wasserzeichen „Pro Patria" trägt.

Heinse selbst war mit dem Druck sehr unzufrieden, und nicht ohne Grund; er schreibt am 18. September 1787 an Fritz Jacobi: „Ardinghello ist bey Helwing in schlimme Hände gerathen; ich bin so ärgerlich darüber geworden, daß ich nichts mehr davon sehen und hören wollte. Im 1. Bande sind an die siebenzig Druckfehler, die den Sinn verunstalten, hier und da kindisch und einmal barbarisch obscön machen. Die 5 oder 6, welche er angezeigt hat, meldete ich ihm zur Probe von der abscheuligen Menge und wartete immer auf den andern Band um das Verzeichnis vollständig zu liefern, bis ich im Meßcataloguș las, daß er das Ganze zerrißen hatte und den 1. Band allein herausgab. Die verdamte Orthographie: Tühr, Muht, Wiederspruch und andres alberne, das der Corrector hier und da eingeflickt hat, quälte mich am meisten. So bald ich den 2ten Band habe, der diese Meße heraus kömmt, correcter und mit ordentlicher Orthographie, werden die Exemplare corrigirt erfolgen;

eher sollte das Werk nicht gelesen werden." Auch Gleim wird am 4. Mai 1788 auf ein Exemplar vertröstet, „von den zweymalhundert Druckfehlern gesäubert, die mir das ganze Werk so sehr verleideten, daß ich nichts mehr davon hören und sehen mochte. So arg verstellt ist noch nichts von mir gedruckt worden, wie der erste Band. Das tollste vom Verleger war, daß er von hundert Druckfehlern nur ein halbes Dutzend anzeigte."

Diese Versehen der ersten Ausgabe von 1787, die ein unrechtmäßiger, vielleicht in Mannheim veranstalteter Nachdruck (Frankfurt und Leipzig 1792, VI, 366 Seiten + 1 Blatt und 318 Seiten), wie Heinse selbst in der Vorrede zur zweiten Auflage sagt, „häßlich vermehrte", hier zu verzeichnen liegt kein Grund vor; wir wenden uns vielmehr sogleich der Ausgabe letzter Hand zu, die unter dem Titel „Ardinghello, und die glückseeligen Inseln. Zweyte, rechtmäßige, verbesserte Auflage" in zwei Bänden (320 und 288 Seiten nebst einem Blatt Druckfehlerverzeichniß) ebenfalls zu „Lemgo, im Verlage der Meyerschen Buchhandlung 1794" erschien. Diese hat gegenüber der ersten Ausgabe nur zwei wichtigere Zusätze; der ganze Absatz Seite 30, 13—25 fehlt 1787 und Seite 34, 16 bis 36, 6 ersetzt folgende kürzere Gestalt von 1787: „Vom Neugriechischen bracht ich Ardinghellon sehr bald alles bey, was zum täglichen Leben gehört; ob es gleich von dem alten noch mehr abweicht, als das Italiänische von dem Lateinischen. Die neuern Griechen haben für die gemeinsten Sachen andre Wörter, als Brod, Wein und so weiter. In einem Theil von Thessalien ist es fast Wallachisch, halb latein und türkisch. Der Mundarten sind vielleicht mehr als bey den Alten; und so gehts mit der Aussprache. Die jetzigen Spartaner sprechen zum Beyspiel den Laut Ch aus, wie die Franzosen. Die Evangelien und Episteln versteht man so ziemlich noch überall im Griechischen des neuen Testaments; aber vom Xenophon und Plato wenig. Die Kaufleute und Geistlichen haben sich jedoch eine eigne Sprache gebildet, welche man die Schriftsprache nennen kann, und nähern sie so viel möglich der alten. Diese spricht und schreibt man, und wird in guter Gesellschaft verstanden; und richtet sich übrigens nach der Gegend, wo man hinkömmt. Die größte Barbarey ist eigentlich auf den Inseln, weil diese noch mehr als das feste Land von den fremden überschwemmt wurden; auch weichen die Sitten hier mehr von den alten ab."

Dagegen fehlt es nicht an kleineren stilistischen Änderungen gegenüber

der Ausgabe von 1787, von denen wir hier nur eine Auswahl bringen. Die von Heinse selbst im Druckfehlerverzeichniß gerügten orthographischen „Nachlässigkeiten und Neuerungen", wie „Wiederspruch, blos, giebt, gieng, Tühr, roht," sind nebst andern (erzehlen, nehmlich, warlich, mannichfaltig, emphelen, gedeyhen, Tyger, Zithar, Abentheuer) fast durchgehends fortgeschafft; die Tendenz der Ausgabe von 1787 gegenüber den Fragmenten im Deutschen Museum", welche auf Entfernung des Hiatus, stärkere Elisionen und Ersetzung veralteter Wortformen hinzielte, ist weiter durchgeführt. Ferner sind Nebensätze umgestellt, so gleich im Vorbericht (Seite 5, 10. 11), durch andre Interpunction der Sinn geändert (Seite 7, 13. 14), schwache Formen durch starke ersetzt und sonst folgende wichtigere Änderungen eingeführt: 18, 3 fehlt 1787 „des Ausdrucks" 24, 7 „hinführo" statt „forthin" 30, 27 nach „Römern" folgt „zum Beyspiel' 30, 28 „eine niedliche [Druckfehler: unendliche] Wohnung" 31, 3. 4 „und die Säulengänge behielten die Schönheit menschlicher Proporzion; welche verschwindet, wenn sie ins Ungeheure getrieben werden." 57, 13 „die" fehlt 80, 22 „dem Fenster" 87, 3 „Anton" 88, 10 auf „Beutel" folgt: „und ein Hemd und ein Paar Strümpfe außer denen, die er an hatte." 88, 11 „die weichmühtig Thränen" 98, 4 „hielten" 103, 28 und 136, 23 „Fulvia" 109, 14 „in" fehlt 118, 3. 4 „nach [Druckfehler: noch] lange" 121, 4 auf „wisse" folgt: „sie habe aber geglaubt, daß der Bräutigam in der Schlacht geblieben und alles längst vorbey sey." 141, 18 „Seyn" statt „Wesen" 143, 22 „tapfer" statt „lange" 144, 26 „öffentlich ihm" 146, 18 „vierzig" 147, 15 „Prinz" 147, 19 „schwellte" 151, 9 „sich äußerst" 156, 9 „und nicht" 162, 9 „plumste" 168, 10 „Größe und Festigkeit" (wie im Museum) 172, 8 „verdärben" 177, 28 fehlt „Schauder" (wie im Museum) 183, 10 „Erhobenheit" (wie im Museum) 196, 18 „Wem" (wie im Museum) 205, 26 „und Demetri und Tolomei" (wie im Museum) 217, 17 „in Zuversicht und Ergebung" (wie im Museum) 218, 2 „daneben" statt „dagegen" 218, 10 „und" fehlt 228, 26. 27 „er sonst" 233, 25. 26 „lange sie" 240, 26 „Mein Herz" (wie im Museum) 246, 24 „der" vor „Laokoon" fehlt (wie im Museum) 247, 10 dürfte 248, 4 „der Natur" fehlt (wie im Museum) 248, 24 „rechten" statt „wahren" 249, 23 „Bruders" (wie im Museum) 275, 26 auf „sträubt" folgt: „geschweige bey spekulativen Sätzen die freyeste Nazion." 289, 21 „durchgeblättert" 290, 15 „Lebenlang" 293, 26 „Pommern" 300, 7 das zweite „nicht" fehlt 304, 1 „abgedunstet" 305, 3 „der reinste

am" 306, 11 „mächtigern" 312, 13 „Großmogulschen" 317, 27 „stocken" 323, 6 „allertiefsten" 324, 8 „und" fehlt 327, 14 „Stäubchen, keins dem andern gleich, die sich gatten und scheiden: so" 328, 10 „mit Blitzen und Wetterkeilen!" 331 die Anmerkung fehlt 332, 26 „Mann gewesen." 336, 7 „Einschusse" 337, 25 „eine" 350, 10 „gräulichtbraunen" 350, 11 „Augenbranen" 351, 24 „Wahres" 356, 20 „Liebewärme" 357, 12 „Polyb" 359, 11 „Karthaginensern" 359, 24 „Blutbrücke, gleichsam wie Po und Tyberbrücke." 362, 14 „der Redeplatz (la Ringhiera)" 364, 15 „nur" 366, 9 „des ersten Geschichtschreibers" 372, 4 „rodeado" 389, 8 „und" statt „mit".

Unsere Ausgabe folgt selbstverständlich dem letzten von Heinse selbst überwachten Druck von 1794; nur sind Inconsequenzen der Orthographie und Interpunction schonend beseitigt worden. So sind in directer Rede nach dem Kolon die Anführungszeichen und großen Anfangsbuchstaben durchgeführt, die Adjectiva von Länder-, Völker- und Eigennamen groß geschrieben und nach der Mehrzahl der Fälle die Schreibungen „dieß" statt „dies", „sammt" statt „samt", „greifen, schweifen, zweifeln, u. a." statt „greiffen, schweiffen, zweiffeln", „Blüthe" statt „Blühte", „Skizze" statt „Skitze", „hohlen" statt „holen" normalisirt worden. — Ferner sind folgende Druckfehler, zum Theil mit Hilfe der Ausgabe von 1787, hier durch ein Sternchen kenntlich gemacht, verbessert worden: 53, 13* „seine" in „sein" 58, 1 „Tigertatze" in „Tigerkatze" 92, 10 Απολλονος in Απολλωνος 97, 7 „Thyrrhenischen" in „Tyrrhenischen" 148, 13* „anderm" in „andern" 149, 4 „Sie" in „sie" 150, 2* „vom" in „von" 150, 15* „das" in „daß" 157, 1* „Olichargie" in „Oligarchie" 158, 25* „Verfallenheiten" in „Vorfallenheiten" 162, 2* „erspriesslichen" in „ersprießliche" 245, 1* „wollen" in „wollten" 283, 18 „ungebundesten" in „ungebundensten" 303, 3 „wiedergehen" in „wieder gehen" 323, 10* „lebendigem" in „lebendigen" 324, 12 „Athmosphäre" in „Atmosphäre" 338, 6* „schwollen" in „schwellen" 340/41 „Gestalt-los" in „Gestalt los" 346, 2* „diesen" in „diesem" 352, 11* „geflügelten" in „geflügelter" 359, 16* „des Vatikan" in „das Vatikan" 364, 15* „Vollkomenheit" in „Vollkommenheit" 371, 1* „es einziger" in „es ein einziger" 375, 14 „bezaubernste" in „bezauberndste" 390, 6* „ihrer" in „ihre" 390, 10 „Sie" in „sie". — Dagegen sind natürlich alle sprachlichen Eigenthümlichkeiten Heinses beibehalten und Conjecturen

wie 214, 10 „wandeln" für „handeln" oder 277, 25 „statuirte" für „stattete" nicht aufgenommen worden; auch scheinbare Inconsequenzen wie 343, 11 „Augenbrane" und 350, 11 „Augenbraunen" sind nicht fortgeschafft, da sich beide Formen in den italiänischen Tagebüchern Heinses an gleicher Stelle finden.

Eine dritte und vierte Auflage des Ardinghello, nach Goedekes Grundriß IV², 343 in den Jahren 1821 und 1838 in Lemgo erschienen, kommen nicht in Betracht, da sie lange nach Heinses Tode veranstaltet sind. Heinrich Laubes Ausgabe endlich, die 1838 durch den Ardinghello eröffnet wurde, ist, wie Otto Behaghel in Seufferts Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 3, 190 zuerst nachwies, gerade für Heinses Hauptwerk höchst unzuverlässig. Laube hat, in demselben Jahre als Lachmann mit seinem Lessing das Muster einer historisch-kritischen Ausgabe aufstellte, in eigenwilligster Weise die Sonderart von Heinses Sprache durch täppische Änderungen verwischt. Die Einleitung zu unserm ersten Bande wird darüber Näheres bringen.